

Predigten über die Offenbarung

Offenbarung - II

Spurgeon, Charles Haddon

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Der Christus von Patmos

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme; und seine Füße gleich wie güldenen Erz, das im Ofen glüht; und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.

Off. 1,12-15

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Heb. 13,8). Er hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens und ist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks (Heb. 7,3.21). Aber die Vorstellung, die die Seinen sich von ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt im Stande der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, unterschiedlich; und je nach dem Standpunkt, aus dem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen ihn nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einer persönlichen Beziehung zu ihm; aber dennoch gibt es noch einige, die noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesus Christus als ihrem Haupt. Im alten Bund war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die eine, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und danach war auch die Art, wie die Wahrheit nahegelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohlunterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein paar junge Tauben (3. Mo. 1,14-17). Diesen wurde der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, daß seine Sünde nur mit Blut und Tod gesühnt werden konnte. Der reichere Israelit, der es vermochte, brachte einen Farren (3. Mo. 1,3-

9). Dieser Farren wurde nicht bloß getötet, sondern er mußte auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen belehrt, daß schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, die nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3. Mo. 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passah-Lamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christus, geoffenbart im Fleisch und erschienen den Engeln (1. Tim. 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals, wie jetzt, verschiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten.

So wie es unter dem alten Bunde war, so ist es nun auch unter dem neuen. Alle Christen kennen Christus, aber sie kennen ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, die Christus anschauen wie einst Simeon. Simeon sah ihn als ein Kind. Er nahm es auf seine Arme und lobte Gott und sprach: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“ (Luk 2,28.29). Ihr wißt, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, so als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als daß sie Christus als ein Kind erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie sich im Glauben aneignen und ihr eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn wir nicht bloß Christus aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie wir ihn nicht nur im Glauben ergreifen, sondern wie er uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat und den Samen Abrahams zu seinem Eigentum machte, unsere Gestalt annahm, damit er unsere Seelen versöhnte. Es ist eine große Freude, Christus zu kennen, wenn es auch nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, ihm mit den Weisen aus dem Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe darzubringen und Christus, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuch der Gnade. Christus aufzunehmen in unsere Arme ist die gewisse Versiegelung unserer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichtes, das eine reifere Erfahrung uns entschleiert.

Aber, meine teuren Brüder, die Jünger des Herrn kannten ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus dem sie, nach der Ausgießung des heiligen Geistes, heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volk predigten. darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christus als Simeon. Simeon kannte ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte und den seine Augen mit Freude als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten ihn als den, der sie lehrte; nicht bloß erlöste, sondern auch lehrte. Hunderte von Gläubigen sind bis hierher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja; aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesus noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölf, so wie die Zwölf auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser eine kannte Christus als einen teuren Leiter und Begleiter, als einen liebevollen Freund. Einer wußte, daß er an seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, einer hatte den Pulsschlag seines Herzens an seiner Wange gefühlt, er war auch mit gewesen auf dem Berge der Verklärung und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, sind gar wenige. Jene sind erkenntnisreich und haben daher einen großen Vorsprung im Stande der Christen vor denen, die nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, daß er sagen dürfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

Aber, teure Brüder, es gab jemanden, der den Herrn Jesus ebenso völlig und innig verstand wie der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte ihn als den, der in ihr und aus ihr geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, daß Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit, der Christus nicht nur am Kreuz erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der weiß, daß er den Herrn Jesus ebenso wahrhaftig in sich trägt wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, daß durch den heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, daß in ihm die Natur

Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem heiligen Geist, wächst und reift, bis daß es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist es noch nicht die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

O ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünscht euch nichts anderes, als daß ihr ihn immer völliger erkennt. Euer Verlangen steht dahin, ihn zu sehen, wie er ist, doch kann ich wohl begreifen, daß, wenn euer Wunsch erfüllt werden könnte, ihr ihn am liebsten so sehen möchtet, wie er war, als er verklärt wurde. Seht ihr nicht fast mit Blicken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit ihm auf den Berg Tabor gehen durften und dort überschattet wurden, die ihn in Kleidern sahen, hell und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Walker auf Erden so weiß machen kann (Mk. 9,3), und Moses und Elias erscheinen und mit ihm reden sahen? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wißt ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, daß sie „voll Schlafe“ waren (Luk. 9,32). Auch ihr müßtet schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft als sie und müßtet doch eine solch überschwengliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, daß ihr schon gewünscht habt, ihr hättet ihn im Garten Gethsemane sehen können. Ach, solchen Kampf in Todeskämpfen sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blutigen Schweiß erblicken, wie er in geronnenen, schweren Tropfen auf den erstarrten Boden fiel! Welch ein unbeschreiblicher Anblick! Ja, wohl dürft ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, daß sie schliefen: „Er fand sie schlafen vor Traurigkeit.“ (Luk. 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müßtet ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blutiger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

Aber vielleicht haben einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten ihn am Kreuze sehen können. O! Ihn am Kreuz erblicken, seine durchgrabenen Hände sehen,

„Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften.“

die grausam ans Holz festgeschlagenen Füße, obwohl er uns doch Gnade erweisen wollte und die Welt auf sein Kommen gewartet hatte! O! Jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeugt hast (Joh. 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? Warum? Warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jedes Entsetzen, das über alle Augenzeugen ergangen sein muß, und über seine Mutter, als ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Luk. 2,35), weil sie sehen mußte, wie ihr Sohn am Kreuz blutete? O! Wie herrlich müßte es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner Auferstehung zu erblicken! Ihn zu sehen, wie er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, als er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ Wie lieblich, wer mit ihm auf den Gipfel des Ölbergs gehen und ihn auffahren sehen konnte, während er die Seinen segnete und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiß, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustaunen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allen weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müßte doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christus so zu sehen, wie ihn Johannes in dieser Vision sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, die heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden: Erstens die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns und zweitens der Zweck der Erscheinung.

I. Der Wert der Erscheinung für uns

Viele mögen vielleicht sagen: „Der Prediger hat heute eine recht sonderbare Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsere Phantasie wohl recht reizen, aber wird es für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?“ Teure Freunde, ihr seid in einem großen Mißverständnis befangen, und ich hoffe, euch sofort davon zu überzeugen. Bedenkt, daß diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christus eine Darstellung ist von demselben Christus, der für unsere Sünden litt. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit dem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Daß er die gleiche und selbe Person war, ist klar am Tage, weil Johannes

von ihm sagt, er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dornengekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grab uns gegenseitig ohne Zweifel wieder erkennen, wenn auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leib haben mag, der im Grab gesät wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, daß ich eure Züge im Himmel wieder erkennen werde, weil ich sie auf Erden kannte; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, dieselbe Person, die er in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schaue mit Ehrfurcht dorthin. Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu ihm umwendest, um dieses große Gesicht anschauen.

Weiter zeigt uns diese Vision, was Christus jetzt ist, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was er war, als er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was er sein werde, wenn er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, daß der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir benötigen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfes, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles um so mehr, da wir wissen, daß wir einst sein werden, was er jetzt ist; denn wir werden ihm ähnlich sein, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3,2).

Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich daß Christus dort dargestellt wird als das, was er den Gemeinden ist. Ihr seht, wie er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter denen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was er den Völkern ist, was er insbesondere seinem Volk, den Juden, ist, was er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was er in den Kirchen ist, so daß jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier

Christus vor die Augen gestellt wird, zu dem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, dem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

Und nun möchte ich noch eines beifügen; ich glaube, daß der Gegenstand unseres Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, welchen Eindruck er auf uns machen müßte, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot (V. 17). Wie selig ist es, zu seine Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, wie wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, wie wenn das Kreatürliche absterbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, daß das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen, was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach daß es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm und Schlacken auslegt? Ach, wie wollte ich so gerne, daß ich euch heute in der Kraft des Geistes unseren Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, daß ihr zu seinen Füßen fieleet, als wäret ihr tot, damit er in uns alles in allem würde.

II. Was ist der Zweck dieser Erscheinung?

„Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ (2. Mo. 3,5) Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busch heilige Ehrfurcht gebietet, was sollen wir sagen, wenn Gott sich in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder; man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiß, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich so; aber so ist die Erscheinung, in der er dem Johannes offenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, daß er die Erscheinung in irgend einem Stücke buchstäblich aufgefaßt hätte. Er wußte, daß die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinden; daß die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinde, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, daß sich durch die ganze Beschreibung Sinnbilder zogen und er auf den Geist der Vision achten mußte und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

Es heißt zuerst: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel!“ Wir haben hier von Christus, wie

er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit. Angetan mit einem Talar. Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihm ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt. Auch mag damit angedeutet sein, daß er sich mit Gerechtigkeit gekleidet hat (Jes. 61,10). Obwohl er einst nackt war, als er als der Bürge für die nackten Sünder litt, die ihre Selbstgerechtigkeit weggeworfen hatten, so ist er jetzt nicht mehr nackt, er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blut gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen - er selber trägt dieses Kleid, das er über seine mit ihm verbundene Gemeinde wirft, die sein Leib ist.

Aber zugleich haben wir hier auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes, und wenn ihr lest von dem goldenen Gürtel um seine Brust, so ist das ein Hinweis darauf, wie der Hohepriester gegürtet war. Er war gegürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war. Die Gürtel der anderen Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohepriester bestand aus diesem edlen Metall; und er war gegürtet um die Brust, nicht um die Lenden, sondern um die Brust, als wolle er die Liebe Christi anzeigen oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt; da gürtete er sein hohepriesterliches Gewand fest, als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob die Inbrunst seines Herzens ihn ewig fest und stark machte in Erfüllung des Hohepriesteramts, das er um unseretwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, daß des Christen Gemüt einen Augenblick dabei verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele; du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hohepriesterwürde. Komm zu ihm, er kann regieren zu deinem Heil, er ist ein König; er kann für dich flehen, er ist ein Priester. Komm, bete ihn an, er wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert ihn des Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt ihm das Wohlgefallen des Vaters.

„O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.“

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, daß du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine allvermögenden Hände übergeben kannst.

Ihr seht auch, daß noch keine Krone auf seinem Haupt ruht. Diese Krone wird er tragen bei seiner zweiten Ankunft. Bald, bald kommt er, zu herrschen; doch ist er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird er kommen in den Wolken des Himmels, und die seinen werden hingehen, ihm entgegen, und dann werden wir ihn sehen „in der Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tag seiner Hochzeit und am Tag der Freude seines Herzens“ (Hoh. 3,11). Unsere Seele sehnt sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Off. 19,12); doch er ist schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist er der Hohepriester unseres Bekenntnisses, als den wir ihn anbeten und auf den wir trauen.

„Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee“ Als die Brautgemeinde ihn im Hohenlied beschrieb, sagte sie: „Seine Locken sind wallend, schwarz wie ein Rabe“ (Hoh. 3,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeinde Gottes im Hohenlied schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte seine ewige Jugend im Auge; sie schilderte ihn als einen, der nie alert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, daß, was sie an ihm sah, Wahrheit war. Wir können von Jesus sagen: „Aus der Morgenröte taut die Jugend (Ps. 110,3); aber die Kirche unserer Zeit schaut zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, daß er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bild sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ (Joh. 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der Unendlichkeit thronte und die still zitternden Fluten des Äthers, wenn er etwa schon war, noch von keines Seraphs Schwingen durch-

schnitten wurden und die erhabene, ewige Stille von keinem cherubinschen Lobgetöse widerhallte, da war Jesus schon von Ewigkeiten zuvor in Gott. Obwohl wir wissen, wie er um des Wortes willen von Menschen verspottet und verworfen wurde, so begreifen wir doch, was er meinte, als er sprach: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58). Ja, wir wissen, daß er, der starb, als er erst wenig über dreißig Jahre alt war, wahrhaftig der Ewig-Vater (Jes. 9,6) war, ohne Anfang der Tage, noch ohne Ende der Jahre (Heb. 7,3).

Gewiß ist hier mit dem Begriff des hohen Alters auch jener der Ehrenwürdigkeit eng verbunden. Die Menschen erheben sich vor einem ergauten Haupt und bezeugen ihm ihre Ehrfurcht; und beugen sich denn nicht die Engel, Herrschaften und Fürstentümer vor ihm; und ob er schon um seines Todesleidens willen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt wurde, wurde er nicht dennoch gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit? Harren sie nicht alle mit Entzücken seiner Winke, und legen ihm die ihnen verliehenen Würden zu seinen Füßen; o Christ, freue dich doch, daß du einem so Würdigen dienst, der es wert ist, daß man ihm Preis darbringe; laß deine Seele sich mit dem Gesang verschmelzen, der wie ein mächtig wogender Strom zu seinem Thron aufsteigt: „Ihm, der da ist, und war, und zukünftig ist, dem Alpha und Omega, ihm sei Ehre, und Herrlichkeit, und Macht, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“

„Und seine Augen wie eine Feuerflamme.“ Das bezeichnet Christi Aufsicht über seine Gemeinde. Wie er in der Gemeinde der Alte der Tage ist, ihr Ewig-Vater, ihr Haupt, das sie hoch zu ehren hat, so ist er in der Gemeinde auch der Hauptaufseher, der große Bischof und Hirte der Seelen. Und wie sind seine Augen! Wie alldurchdringend! „Wie Feuerflammen!“ Wie scheidend und durchschneidend! „Wie Feuerflammen!“, die die Schlacken verzehren und nur das reine Metall zurücklassen. „Wie Feuerflammen!“; denn was er anschaut, sieht er nicht bei fremdem Licht, sondern durch den Lichtglanz seiner eigenen Augen, die flammend leuchten. Seine Kenntnis vom Zustand seiner Kirche schöpft er nicht aus den Geboten der Kirche, nicht aus ihrer Erkenntnis dessen, was sie benötigt, nicht aus ihren Bekenntnissen; er sieht nicht beim erborgten Licht der Sonne noch des Mondes, sondern seine Augen sind ihre eigenen Leuchter. In der dichten Finsternis, wo die Gemeinde Gottes zertreten wird, wo kein Licht ihr leuchtet, da sieht er sie, denn seine Augen sind „wie Feuerflammen.“ O, welch ein süßer Trost muß das für ein Kind Gottes sein. Wenn ihr eurem Herrn nicht sagen könnt, wo ihr seid, so kann er euch sehen, und wenn ihr schon nicht zu sagen vermögt, was euch fehlt, wenn

ihr schon nicht wißt, wie ihr erhörlich beten sollt, so kann er nicht nur sehen, sondern selbst mit solchem Scharfblick, daß er uns genau sagen kann, was unsere wahren Bedürfnisse und was nur Einbildungen eines unheiligen Verlangens sind. „Seine Augen waren wie Feuerflammen!“. Ja, ihr wohnt in Finsternis und seht kein Licht; aber er ist das Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und er sieht in dem Licht seines eigenen Wesens alles, was in euch vorgeht. Es ist etwas Herrliches um diese Lehre der allwaltenden Aufsicht Christi über seine ganze Kirche. Ihr wißt, wie schon öfters darauf hingewiesen wurde, daß die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben sollte, so daß alles durch die verschiedenen Ämter eines Priesterstaates sich in einem Menschen vereinigte, und also ein Mensch alles wüßte und im Stande wäre, die ganze Kirche richtig zu leiten. Unmöglich! Denn welcher Mensch dürfte sagen: „Ich erhalte die Kirche, ich tränke sie, ich wache unausgesetzt über sie.“ Nein, sondern es muß so sein: „Ich, der Herr, behüte meinen Weinberg und tränke ihn alle Augenblicke, daß man seine Blätter nicht vermisse, ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ (Jes. 27,3). Es kommt nie eine Anfechtung über die Kirche, nie erleidet sie eine Angst, die jene Feueraugen nicht bemerkten. Ach, denkt nicht etwa, ihr wolltet lieber jene Augen erblicken, die einst Tränenquellen waren; ja, Tränen strömten sie wohl für eure Sünden; aber nun sind diese Sünden hinweggenommen, und es ist für euch besser, daß ihr einen um euch habt, dessen Augen Feuerflammen sind, nicht um etwa eure Sünden ans Licht zu stellen, sondern sie flammend zu verzehren; nicht bloß, um eure Mängel aufzudecken, sondern euer Verlangen in alle Ewigkeit zu stillen. Beugt euch vor ihm, enthüllt eure Herzen, meint nicht, ihm etwas verbergen zu können. Meint auch nicht, ihr hättet nötig, etwas zu erklären oder zu entschuldigen; er sieht und weiß alles, denn seine Augen sind eine Feuerflamme.

„Und seine Füße gleichwie gülden Erz, das im Ofen glüht.“ Ihr seht; das Haupt ist ehrfurchtgebietend; das Antlitz herrlich wie die Sonne; die Füße wie geschmolzenes Erz im Läuterungstiegel der Prüfung. Dies haben wir von der Gemeinde Gottes auf Erden zu verstehen - seinen Heiligen, die mit ihm vereinigt, aber die letzten an seinem Leib sind; den unteren Gliedern, während sie noch auf Erden wandeln. Christus ist im Himmel; sein Haupt „leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft“ (V. 16). Christus ist auf Erden inmitten seiner Gemeinde, und wo seine Füße unter den goldenen Leuchtern wandeln, da schreiten sie feurig einher; sie sind wie gülden Erz, das im Ofen glüht. Nun, wir denken, daß überall, wo Christus ist, da ist für seine Kirche ein Feuer der Prüfung. Ich könnte nie glauben,

daß wir auf des Herrn Seite stehen, wenn alle Menschen auf unserer Seite wären. Wenn die Worte, die wir sprechen, nicht immer wieder verdreht würden, so könnten wir nicht die Überzeugung gewinnen, daß wir Gottes Wort darlegen. Würden wir allezeit richtig verstanden, so müßten wir annehmen, daß wir nicht von den Dingen reden, die der fleischliche Sinn nicht zu fassen vermag. O nein, teure Brüder, nein! Nehmt es nicht leicht! Glaubt nicht, daß ihr ohne Leiden die Krone erringt. Die Füße Christi glühen im Feuerofen, und zu diesen Füßen gehört ihr - ihr gehört nicht zu seinem Haupt, denn ihr seid nicht im Himmel; ihr gehört nicht zu seiner Brust, denn ihr tragt nicht den goldenen Gürtel - sondern ihr gehört zu seinen Füßen und müßt im Ofen glühen. Welch ein wunderbares Bild von Christus ist das! Könnt ihr es fassen? Ihr wißt, daß sein Talar hinabreichte bis auf die Füße; vielleicht bedeckte er sie, aber die Glut war so gewaltig, daß selbst durch das Gewand hindurch das Glühen der erzenen Füße wahrnehmbar sein mochte. Auch waren sie von gülden Erz, von edlem Metall, dem die Hitze nichts anhaben kann. Und so ist die Kirche Christi. Das alte Sinnbild der ersten Protestanten war ein Amboß, weil, wie sie sagten, „die Kirche ein Amboß ist, an dem sich viele Hämmer zerschlagen haben.“ Der Böse schlägt sie, sie widerspricht nicht, sie duldet nur, und in diesem Ertragen in Geduld besteht ihre Herrschaft, in diesem Leiden ihr Sieg, in dem geduldigen Ausharren ihrer Seele, in ihrem Glühen mitten im Ofen, wo sie dennoch bewährt bleibt, in ihrem Leuchten und Geläutertwerden in der Hitze, wobei sie doch nicht weicht noch von der Glut verzehrt wird, in dem allem ist ein so großer Sieg und Triumph Christi wie in dem leuchtenden Antlitz, „welches leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Dieser Teil unseres Textes ist mir sehr wertvoll; das tröstet die Seele, wenn sie danieder gebeugt und schwer angefochten ist. „Seine Füße waren wie gülden Erz, das im Ofen glüht.“ Wir wollen sagen zu unserer Seele:

„Sollt' ich zum Himmel gehen ein
Auf sanften Blumentriften;
Wenn Andre kämpften in den Reih'n,
Durch blut'ge Meere schiffen?
Nein, ringen muß ich um die Kron';
Gib Mut mir, o mein Hort!
Ich wag den Kampf, erring den Lohn',
Getragen durch dein Wort!“

Aber ich muß weitergehen, denn heute ists mir nicht vergönnt, lange bei dem Einzelnen zu verweilen. „Seine Stimme wie das Rauschen vieler

Wasser.“ Und wie ist die Stimme Christi? Es ist eine Stimme, die im Himmel gehört wird. Ihr Engel, beugt euch vor ihm in den Staub! Sie hören den Befehl „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel sind“ (Phi. 2,10). Es ist eine Stimme, die in der Hölle vernommen wird. Ihr Feinde, schweigt still! „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und tut meinem Propheten kein Leid“ (Ps. 105,15). Und siehe, die Höllenhunde zerren an ihren Ketten und heulen nach Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Es ist eine Stimme, die gehört wird auf der Erde. Wo nur immer Christus gepredigt wird, wo sein Kreuz als Panier sich hoch erhebt, da ist auch jene Stimme vorhanden, die Besseres redet als Abels Blut (Heb. 12,24). Manchmal freilich kommt es uns vor, als werde die Stimme Christi nicht gehört. Wir, die wir sein Wort verkündigen, sind so schwache Geschöpfe! Wenn auch wenige Tausende auf unsere Worte hören, wie Viele vergessen das Gehörte so bald! Wer darf erwarten, daß inmitten des Kampfgewühls, inmitten des eifersüchtigen Ringens der Völker und Parteien die schwache Stimme des Evangeliums beachtet werde? Aber sie wird gehört. Weithin über das Alleghaniegebirge erschallt die Stimme der Diener Gottes. Zuletzt wird dem Zeugnis der Knechte Gottes kein Übel mehr entgegenstehen. Was das Sklavenwesen bis ins Mark erschüttert hat, was war's anderes als das standhafte Zeugnis christlicher Prediger; und obwohl falsche Propheten das Gute zu entkräften suchen, so müssen die Ketten endlich doch fallen vor der Macht der Wahrheit. Und wenn der demütigste und unbekannteste Dorfprediger seiner kleinen Herde die Wahrheit bezeugt, so erstreckt sich damit sein Einfluß auf alle künftigen Geschlechter. Der Diener Christi steht mitten im Telegraphennetz des Weltalls, und sein Wort eilt in die Ferne nach dem Willen Jehovas. Die ganze menschliche Gesellschaft ist gleichsam nur eine einzige, zusammenhängende, zitternde Masse von Gallerte, die von dem Einfluß des Evangeliums Christi erschüttert wird. Ich sage gar nicht, teure Freunde, daß in uns irgend eine Kraft sei; aber eine Macht liegt in Christi Wort, wenn es mit Posaunenschall uns durchbebt. Eine Macht liegt in Christi Wort, zu erwecken die verdorrten Gebeine, die in so vielen Tälern zu Haufen liegen. China soll hören; Indien soll lauschen; der Heiden Götter, die nicht hören, zittern; und wie schwach wir auch von uns selber sind, so macht uns Gott mächtig, die Starken zu überwinden, und macht uns zu Siegern durch seine Gnade. Wenn ihr auf einem sehr hohen Berg stehen könntet und hättet die Gabe eines unendlich weit reichenden Blicks, so wäre es doch gewiß etwas unsäglich Wunderbares, wenn man so auf einmal das atlantische Meer, den stillen Ozean, das indische Meer und alle Meere und Inseln der Welt in einem

Augenblick überschauen könnte. Das wäre freilich nie möglich; wenn wir uns aber alles in einer großen weiten Ebene ausgebreitet denken, und wir stünden dann oben auf dem höchsten Gipfel, während ein ungeheurer Sturm über das alles hintobt, die Wasser brausen, und alle Meere - ja, alle Meere auf einmal brüllten aus aller Macht, das atlantische Meer heult hinüber zum stillen Ozean, dieser wälzt das schwellende Getöse hinüber ins indische Meer, das mittelländische schallt hinab zum roten Meer; das rote Meer jauchzt mit Macht dem Polarmeer zu, und ein Polarmeer dem anderen. Sie klatschen mit den Händen, alle auf einmal; siehe, das ist die Stimme vieler Wasser. Und so ist die Stimme der Predigt Christi auf Erden. Vielleicht scheint sie nur schwach, aber schwach ist sie niemals. Es ist vielleicht nur eine Handvoll Menschen: vielleicht in den Schluchten Piemonts, vielleicht auf den Alpenhügeln der Schweiz, und möglich, daß sie um Christi willen sterben; aber ihr Gang ist wie ein Gang der Herolde; ihre Stimme erschüttert die Zeiten, und die Ewigkeit selber erzittert davor. O, wie ist es für den Himmelserben und für den Diener Christi so tröstlich, daß „seine Stimme ist wie das Rauschen vieler Wasser.“

„Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand“ Die Gemeinde Gottes sollte immer aufsehen zu Christus als zu dem, der ihre Diener hält. Prediger sind vielen Gefahren ausgesetzt. Sterne, oder was Sterne zu sein scheinen, sind vielleicht nur Sternschnuppen; es sind vielleicht nur flüchtige Meteore und zerrinnen vor den Augen in nichts; aber Christi Diener sind auch in der Gefahr wohl geborgen, wenn sie rechte Knechte Christi sind. Er hält die sieben Sterne. Das himmlische Siebengestirn des Evangeliums ist immer in Christi Hand; und wer will sie aus seiner Hand reißen? Laß es immer dein Gebet sein, daß Christus seine Knechte überall in seiner Rechten halte. Befiehl sie ihm an, und bedenke, daß du hierin eine Verheißung hast, auf die du deine Bitte gründest. Teure Brüder, betet für uns. Wir sind nur wie schwach funkelnde Sterne, und er ist wie die Sonne, die da leuchtet in ihrer Kraft. Bittet ihn, daß er uns erleuchte; bittet ihn, daß er uns immer brennend erhalte; bittet ihn, daß wir seien wie der Polarstern, der dem flüchtigen Sklaven den Weg zur Freiheit weist; bittet ihn, daß wir seien wie die Sterne des südlichen Kreuzes, damit, wenn der Seefahrer uns, die Stern Christi, erblickt, er nicht jeden einzelnen betrachte, sondern Christus wahrnehme in der herrlichen Gestalt des zusammenleuchtenden Sternbildes. Das sei heute mein Teil. „Die sieben Sterne waren in seiner rechten Hand.“ Wie viele möchten so gerne das Licht der göttlichen Diener dämpfen und ertöten. Viele tadeln, viele mißbrauchen, noch viel mehr verdrehen es. Ich kann kaum ein Wort sagen,

das nicht mißdeutet werde; und ich gestehe, daß ich mich doch oft danach gerichtet habe, so zu sprechen, daß man mich nicht bloß verstehen, sondern daß man mich auch nicht mißverstehen kann. Und doch geschieht dies. Doch was tuts? Was hats zu sagen? Wenn auch die Sterne die Augen der Menschen nicht zu erfreuen vermögen, so sollten sie sich zufrieden geben, wenn sie sich in des Herrn Hand wissen. Und wüten die Wogen auch noch so gewaltig, und speie das tobende Meer auch noch so erbst seinen schmutzigen Schaum empor, das himmlische Feuer auszulöschen: laßt wüten und speien. Sieh, o Meer, auf sanftem, sicherem Pfuhl schlummern die Sterne, sie schauen lächelnd nieder auf deine wutschäumenden Wellen, und wenn dein Stürmen sich erschöpft und zur Ruhe gelegt hat, wenn die Gewitterwolken, die aus deinem Dunst sich zusammenhäuft, wieder zerstreut sind, so scheint auf das Meer der einzelne Stern oder das Sternbild funkelnd herab und glänzt zurück von deinen stillen Wassern, bis du, o Erde, das Bild dieses Sternes selber wieder spiegeln und erkennst, wie auch in jenem beneideten Funken, den du zu ertönen suchtest, eine Macht wohnt, die deine Meeresströmungen in regelmäßigen Pulsen treibt, bald schwellend als Flut, dann wieder als Ebbe sinkend, so daß du einem dienen mußt, den du auf ewig zu vertilgen meinst. Die sieben Sterne sind in der rechten Hand Christi.

Ich will euch nicht länger hinhalten - doch wir müssen das wundervolle Gemälde vollenden. „Aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert.“ Ich habe ein oder zwei Gemälde gesehen, in denen die Künstler früherer Zeiten versuchten, dieses Gesicht darzustellen. Ein solcher Versuch kommt mir fast mehr als gewagt vor. Nach meiner Überzeugung konnte nie die Rede davon sein, daß irgend ein Mensch so etwas malen würde; auch ist das unmöglich; aber ein alter Künstler scheint den richtigen Gedanken getroffen zu haben. Er stellt den Atem Christi als einen Dampf dar, der sich zu einem gewaltigen zweischneidigen Schwert gestaltet, das jeden Gegner vernichtet. Wie nun das Evangelium gehört werden muß, weil es ein „Rauschen vieler Wasser“ ist, so muß es auch gefühlt werden, denn es ist ein „scharf zweischneidig Schwert“, und es ist auch erstaunlich, wie das Evangelium wirklich gefühlt wird. Es wird gefühlt von denen, die es hassen; sie krümmen und winden sich darunter; es raubt ihnen den Schlaf; sie fühlen sich entrüstet; sie empören sich deshalb; es ist ihnen zuwider; und doch ist etwas darin, was ihnen keine Ruhe läßt. Dieses zweischneidige Schwert dringt ihnen durch Mark und Bein. Sie wünschen, daß sie das Wort nie gehört hätten, aber nie, nie heilt die Wunde, die sie von ihm empfangen haben. Und für jene, denen

das Wort zum Segen gereicht - wie ist es doch für die ein zweischneidiges Schwert! Wie ertötet es ihre Selbstgerechtigkeit! Wie schneidet es ihren Sünden den Lebensfaden ab! Wie streckt es ihre Begierden und Lüste tot hin zu Jesu Füßen! Wie allüberwindend waltet es im Herzen! Kein Schwert Gideons war je so mächtig gegen die Horde der Midianiter, wie das Schwert, das aus dem Munde Jesu geht gegen die Heere unserer Sünden! Wenn der Geist Gottes in all seiner Macht kommt in unsere Seelen, welchen Tod richtet es an, und dennoch, welch ein Leben! - Welchen Tod der Sünde, und doch, welch neues Leben in Gerechtigkeit. O heiliges Schwert! O Atem Christi! Zieh ein in unsere Herzen und töte unsere Sünde.

Es ist köstlich zu sehen, wie die Predigt des Wortes wahrhaftig das Schwert Gottes ist. Ich steige manchmal bekümmert von der Kanzel hinab, weil ich nicht predigen kann, wie ich gern möchte, und es kommt mir manchmal vor, als ob meines Herrn Botschaft gar langsam unter euch eindringe. Aber es ist ganz wunderbar, wie viele hier von der Gnade berufen worden sind. Ich staune täglich mehr, wenn ich sehe, wie Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Tugendhafte und Lasterhafte von diesem allüberwindenden Schwert Christi gleich sehr gedemütigt und niedergeworfen werden. Zu des Herrn Ehre muß ich es bekennen: „Es hat ihm geholfen seine Rechte und sein heiliger Arm.“ (Ps. 98,1), und der Erschlagenen des Herrn sind hier viele gewesen; hier hat er sich verherrlicht in der Bekehrung von Scharen von Seelen.

Aber zum Schluß: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wie kann ich dies beschreiben? Geht hin und richtet euren Blick in die Sonne, wenn ihr könnt; wählt den Tag im Jahr, wo die Sonne am höchsten steht, und richtet dann euer Auge starr in dieselbe. Blendet sie euch nicht, überwältigt sie euch nicht? Aber siehe, auch wenn ihr mit ungeschwächten Augen den Blick in die Sonne auszuhalten vermögt, so hättet ihr doch die Kraft nicht, das Angesicht des Herrn zu schauen. Welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welcher Glanz, welche Reinheit, welche Gewalt: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wohl mögen die Cherubim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln; wohl mögen die Ältesten in goldenen Gefäßen Weihrauch opfern, damit der Rauch ihrer Räucherwerke ein Schleier sei, durch den sie sein Angesicht sehen mögen; wohl mögt ihr und ich fühlen und sprechen, daß

„Je mehr sein Glanz bestrahlet Herz und Sinn,
Um so demüt'ger fall'n wir vor ihm hin.“

Aber, o Jesu, wende doch den Angesicht und schaue auf uns. Es ist Mitternacht; wenn du aber dein Angesicht wendest auf uns, so muß es Mittag sein, denn dein Angesicht ist wie die Sonne. Dicke Finsternis und lange Nächte haben unsere Geister umgeben, und wir haben gesagt: „Ich bin auf ewig vom Herrn verstoßen!“ O Jesu, wende dein Angesicht, so sind wir nicht mehr betrübt. O du Meer der Liebe, in welches all unser Verlangen und Sehen sich ergießt; du Kreis, der all unsere Freuden umschließt, du Mittelpunkt unserer Seelen - scheine uns und mache uns froh. Wenn wir nur mit neugierigem Blick diese Sonne betrachten, um ihre Herrlichkeit zu erfassen, so blendet sie uns; sehen wir aber voll Demut zu ihr auf, damit wir ihr Licht empfangen möchten, so macht sie unsere Augen stark und schüttet Ströme von Licht in die dichteste Finsternis unserer Verzweiflung.

O du Kirche Gottes! Was sagst du zu ihm, der dein Bräutigam ist? Willst du nicht deine Freundschaft und deines Vaters Haus um seinetwillen verlassen? Verlangt dich nicht, ihn mehr und mehr kennen zu lernen, und rufst du heute nicht aus: „Besteige deinen Wagen, o Herr Jesu, besteige deinen Wagen! Fahre hinaus, ein Überwinder und ein Sieger. Zeige dein Antlitz, so muß die Finsternis des Aberglaubens zerfließen vor deinem Angesicht. Tue deinen Mund auf und laß das zweischneidige Schwert des Geistes deine Geister umbringen! Gehe heraus, o Herr Jesu, trage die sieben Sterne, und lasse sie leuchten, wo nie zuvor ein Licht schien. Sprich, o Herr Jesu, sprich! So müssen dich die Menschen hören; denn deine Stimme ist wie „das Rauschen vieler Wasser.“ Komm, o Herr Jesu, komm, ob du auch die zerschmelzende Hitze mit dir bringst und wir als deine Füße glühen im Schmelzofen! Komm, sieh auf uns herab und verzehre alle unsere Sünden mit deinen Feuerflammen-Augen! Komm, offenbare dich, so wollen wir auf dich trauen; mit deinem Kleid, mit deinem hohepriesterlichen Kleid angetan, wollen wir dir dienen; umgürtet mit deinem goldenen Gürtel, wollen wir dich anbeten, o du König aller Könige, du Herr aller Herren! So komm denn, auf daß wir dich sehen und du deine Krone auf dein Haupt setzt und der Ruf erschalle: „Halleluja, Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

Das Verlassen der ersten Liebe

„Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast.“
Offenb. 2,4.

Es ist etwas Großes, wenn im Urtheil über uns das gesagt werden kann, was von der Gemeinde zu Ephesus konnte gesagt werden. Leset nur, was da sagt, „der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden“ (Offenb. 2,1-3.). O, meine theuren Brüder und Schwestern, welch' tiefes Dankgefühl muß uns durchdringen, wenn wir in Demuth, aber in Aufrichtigkeit sagen können, daß dieser Ausspruch uns gilt. Selig ist der Mann, deß Werke Christus kennt und annimmt. Er ist kein leerer Christ, er hat sich der Gottseligkeit beflissen; er sucht in Werken der Frömmigkeit dem ganzen Gesetz Gottes zu genügen, in Werken der Barmherzigkeit seine Liebe zu seinen Mitgenossen zu bezeugen, und in Werken der Selbstverläugnung seine Anhänglichkeit an die Sache seines Herrn zu offenbaren. „Ich weiß deine Werke.“ Ach! Manche unter euch können das nicht für sich in Anspruch nehmen. Der Herr Jesus Christus, der treue Zeuge, kann kein Zeugniß für eure Werke ablegen, denn ihr habt keine vollbracht. Ihr seid wohl Christen nach dem Bekenntniß, aber in eurem Wandel seid ihr's nicht. Ich sage abermals: Selig ist der Mann, zu welchem Christus sagen kann: „Ich weiß deine Werke.“ Solch' Zeugniß wiegt eine ganze Welt auf. Aber weiter. Christus sagte: „Und deine Arbeit.“ Das heißt noch mehr. Viele Christen haben Werke, aber nur wenige Christen haben Arbeit. In den Tagen Whitfields gab es viele Prediger, welche Werke hatten, aber Whitfield selber hatte Arbeit. Er rang unter Mühe und Anstrengung um Seelen. Er war ein Mann, der „mehr gearbeitet“ hatte (2 Kor. 11, 23.). Es gab ihrer Viele zu der Apostel Zeit, welche um Christi willen Werke thaten; aber in ganz besonderer Weise arbeitete der Apostel Paulus um der Seelen willen. Es ist nicht ein gewöhnliches Wirken; es ist ein angelegentliches Wirken; es ist ein Aufraffen der ganzen Kraft, ein Anspannen der anstrengendsten Thätigkeit um Christi willen. Könnte wohl der Herr Jesus von euch auch sagen: „Ich weiß deine Arbeit?“ Nein. Aber wohl könnte er sagen: „Ich weiß deine Saumseligkeit, deine Lässigkeit; ich weiß deine Arbeitsscheu; ich weiß dein Aufblähen, wenn du was Geringes vollbracht hast; ich weiß deinen Ehrgeiz, daß du gern für etwas gehalten wärest, da du doch nichts bist.“ Aber ach, theure Freunde, es ist mehr, als was die Meisten unter uns aus dem Munde Christi erwarten dürfen: „Ich weiß deine Arbeit.“

Aber weiter. Christus spricht: „Ich weiß deine Geduld.“ Nun gibt es Etliche, welche arbeiten, und sie thun wohl daran. Aber was hält sie auf? Sie arbeiten nur eine kurze Zeit, und dann hören sie auf zu wirken, und wollen ermatten. Aber jene Gemeinde hatte Jahre lang gearbeitet; sie hatte ihre ganze Kraft aufgeboten - nicht in schnell ermattendem Anlauf, sondern in unablässigem Streben und ungeschwächtem Eifer für die Ehre Gottes. „Ich weiß deine Geduld.“ Ich sage wieder, Geliebte, es erschreckt mich, wenn ich daran denke, wie Wenige von dieser Versammlung ein solches Lob erringen mögen: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst.“ Der volle Abscheu, welchen die Gemeine vor falscher Lehre, vor bösen Werken hat, und dagegen wieder ihre inbrünstige Liebe zur reinen Lehre und zum heiligen Wandel - mag wohl auch in Einigen von uns sich wieder finden. „Und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden.“ Auch darin, hoffe ich, stehen Etliche unter uns rein da. Ich kenne den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum. Nie kann Menschensatzung und Menschenlehre uns gefallen. Mit Hülsen, Schalen und Spreu können wir uns nicht sättigen. Und wenn wir solche hören, die ein anderes Evangelium predigen, so entbrennt ein heiliger Zorn in uns; denn wir haben lieb die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, und nichts anderes kann uns genügen. „Und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden.“ Sie hatten Verfolgung, Widerwärtigkeit, Trübsal, Noth und Mühe über sich ergehen lassen, und waren doch nie ermattet, sondern allezeit in Treue fortgefahren. Wer unter uns dürfte auf solches Lob Anspruch machen? Ist ein Lehrer der Armen und Verkommenen hier, der sagen könnte: „Ich habe gearbeitet, und habe getragen, und habe Geduld gehabt, und bin nicht müde geworden?“ O, meine theuren Freunde, wenn ihr das sagen könnt, so ist's mehr, als ich vermag. Oft war ich drauf und dran, in des Herrn Arbeit zu ermatten, und ob ich schon glaube, ihrer nicht überdrüssig geworden zu sein, so erfaßte mich doch zuweilen ein Verlangen, meiner Arbeit Ende zu sehen, und vom Dienste Gottes wegzugehen, bevor ich mein Tagewerk vollendet hatte, gleichwie ein Tagelöhner harret, daß seine Arbeit aus sei (Hiob 7, 2.). Ich fürchte, wir haben nicht so viel Geduld, so viel Arbeit, noch so viel guter Werke, daß solches auch von uns möchte gesagt werden. Aber es steht etwas im Text, wovon mir bange ist, daß es auf uns insgesamt passen möchte: „Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast.“ Es ist vielleicht ein Prediger unter dieser Versammlung. Hat man je einen Prediger seine eigene Grabrede halten hören? Welche Anstrengung müßte es wohl

gekostet haben, zu fühlen, daß er zum Tode verurtheilt sei und gegen sich selbst zu predigen und sich zu verdammen? Hier stehe ich nicht gerade in dieser Lage, aber doch in einer ähnlichen. Ich fühle, daß ich mich heute in meiner eigenen Predigt selbst mit verurtheilen muß; und es war mein ernstliches Gebet, ehe ich diese Kanzel betrat, daß ich furchtlos meine Pflicht erfüllen und aufrichtig mit meinem eigenen Herzen umgehen und also predigen möchte, daß ich mich als den Hauptschuldner erkenne, und Jedes von euch in seinem Theil sich gleicherweise schuldig fühle, jedoch ihr nicht so sehr wie ich. Ich flehe zu Gott, dem h. Geist, er wolle durch seine erneuernde Macht das Wort wirken lassen, nicht nur an euren Herzen, sondern auch an meinem, auf daß ich zur ersten Liebe zurückkomme, und ihr mit mir.

Zuerst nun lasset uns fragen, worin unsre erste Liebe bestand? Zweitens, wie wir sie verloren? Und drittens wollen wir der Ermahnung Gehör geben, wie wir sie wieder erlangen sollen.

I.

Was war unsre erste Liebe?

O schauen wir rückwärts - bei Vielen unter uns ist's noch nicht so lange her. Wir sind nur Neulinge in Gottes Wegen, und bei Keinem von euch wird's schon so lange sein, daß ihr nicht noch zurückrechnen könntet. Und wenn ihr wahre Christen seid, so waren es damals so glückselige Tage, daß euer Gedächtniß sie nie verlieren wird, und darum wird's euch nicht schwer, jenen Glanzpunkt eurer Lebensgeschichte wieder aufzufinden. Ach, welch' eine Liebe hatte ich zu meinem Heiland in der ersten Zeit meiner Sündenvergebung. Ich denke daran. Ihr Alle denkt daran, ich darf's wohl sagen, wie der Herr euch zum ersten Mal erschien, am Kreuze blutend, und zu euren Seelen gleichsam sprach: „Ich bin deine Erlösung; ich tilge deine Uebertretungen wie eine Wolke, und deine Sünden wie einen Nebel“ (Jes. 44, 22.). O glückselig-sel'ge Stunde! Wie hatte ich ihn so lieb! Weit über alle Liebe, nur die seine ausgenommen, war die Liebe, die ich damals für ihn empfand. Wäre vor dem Eingang des Ortes, wo er mir begegnete, ein flammender Scheiterhaufen aufgerichtet gewesen, so wäre ich freiwillig, ohne Fesseln, darauf gestanden, und hätte mit Freuden hingegeben Fleisch und Blut und Bein, daß sie zu Asche versengen sollen zu einem Zeugniß meiner Liebe zu ihm. Hätte er damals von mir verlangt, ich solle alle meine Habe den Armen geben, so hätte ich Alles hingegeben und hätte mich unendlich reich geschätzt, daß ich mich um seines Namens willen hätte zum Bettler machen dürfen. Hätte er mir

damals befohlen, mitten unter seinen Feinden zu predigen, so würde ich gesprochen haben:

„Die Liebe bricht durch Stahl und Stein,
Sie faßt die Allmacht in sich ein;
Wer will sie übermeistern?
Wer sich an ihn alleine hält.
Der trotzet kühn der ganzen Welt
Sammt allen Höllengeistern.“

Ich hätte damals das Wort Rutherfords wahr machen können, als er einst, im Kerker zu Aberdeen, voll von der Liebe Christi, sprach: „O mein Herr, wäre auch ein breites Todesthal zwischen dir und mir, und ich könnte nicht anders zu dir gelangen, als wenn ich sein Feuermeer durchwandelte, so wollte ich mich nicht zweimal bedenken, sondern wollte mich unverzüglich hineinstürzen, ob ich dich gewinnen, und in deine Arme fliehen, und dich mein nennen möchte.“

Diese erste Liebe haben wir - ich fürchte nur zu sehr, daß wir's gestehen müssen - gewissermaßen wieder verloren. Prüfen wir also ernstlich, ob wir noch in derselben stehen. Als wir anfangen, den Heiland zu lieben, wie ernst meinten wir's da! nicht Eines war in der Bibel, was uns nicht köstlich dünkte; nicht eines seiner Worte gab's, wovon wir nicht dachten, es sei wie feines Gold und köstlicher denn Silber. Nie standen des Gotteshauses Pforten offen, ohne daß man uns dort traf; zu welcher Tageszeit auch eine Gebetsstunde gehalten ward, so waren wir dabei. Manche warfen uns vor, wir seien allzu ungeduldig, wir möchten des Guten fast zu viel thun und Gesundheit und Leben gefährden - wir aber achteten Alles nicht. „Thue dir kein Leides,“ flüsterte man uns in's Ohr; aber wir hätten damals Alles dran gegeben. Warum sind jetzt so Viele, denen der Weg zum Gotteshaus so weit vorkommt, daß die Entfernung sie manchmal zurückhält? Sie hätten doch im Anfang ihrer Bekehrung den doppelten Weg nie gescheut. Warum finden so Viele aus Ueberladung an Arbeit nicht mehr Zeit zum Besuch der Gebetsversammlung, und gleich nach eurer Erweckung fehltet ihr doch nie in der Gemeinschaft der Heiligen? Das Verlassen der ersten Liebe macht's, daß ihr die Nutzen des Leibes dem Heil eurer Seelen vorzieht. Zu Jungen und Alten, die der Gemeinde des Herrn sich anschlossen, habe ich gesagt: „Habt ihr euch schon für einen Kirchensitz gemeldet?“ „Nein.“ „Ja, was gedenkt ihr aber zu thun? Habt ihr wenigstens dafür gesorgt, daß ihr einen guten Stehplatz bekommt?“ „O nein, ich konnte nicht; aber es macht mir auch nichts, eine oder zwei Stunden unter dem großen Haufen vor der Thüre zu warten.“

Ich gehe lieber schon um fünf Uhr hin, damit ich sicher Platz bekomme. Manchmal freilich komme ich doch nicht hinein, aber auch dann freue ich mich, daß ich wenigstens mein Möglichstes versuchte.“ „Wohl,“ erwiderte ich, „aber ihr wohnt anderthalb Stunden entfernt, und täglich zweimal herkommen und wieder heimgehen, das könnt ihr nicht.“ „O doch, das kann ich schon; ich erfahre den Segen des Sonntags in so reichem Maaße, und fühle mich so selig in der Gegenwart des Herrn.“ Damals mußte ich über die guten Seelen lächeln; ich begriff sie, aber ich fand es nicht für nothwendig, sie zu warnen - und jetzt ist ihre Liebe ziemlich abgekühlt. Jene erste Liebe hat nicht halb so lange Bestand, als wir gerne möchten. Manche sind hier, die mir Recht geben müssen; ihr besitzt jene überschwängliche, jene brennende, oder wie die Welt wohl denken mag, jene lächerliche Liebe nicht, die eben am Ende doch am meisten gesucht und gepflegt werden sollte. Nein, in dieser Begehung habt ihr die erste Liebe verlassen. Und o, wie waret ihr so gehorsam. Wenn ihr ein Gebot kanntet - das war schon genug, ihr erfülltet es. Aber jetzt sehet ihr wohl ein Gebot, aber dort lockt euch ein Gewinn, und ihr liebäugelt mit dem Gewinn und erwählt die Versuchung, statt einem unbefleckten Gehorsam Christi nachzujagen.

Und o, wie waret ihr einst so selig in den Wegen Gottes. Eure Liebe machte euch so übergücklich, daß ihr hättet mögen den ganzen Tag jauchzen und singen; jetzt aber hat eure Gottesliebe den Glanz verloren und das Gold ist matt geworden; ihr wißt, daß ihr oft ohne rechte Freudigkeit zum Tische des Herrn naht. Es gab eine Zeit, wo euch alles Bittere süß schien; wenn ihr nur Gottes Wort hören konntet, so war es euch köstlich. Nun könnt ihr euch über den Prediger beklagen. Ach, freilich hat der Prediger viele Fehler; aber darum handelt sich's nicht, sondern darum, ob nicht in euch selber eine größere Veränderung vor sich gegangen sei, als in ihm. Viele sind hier, sie sagen: „Ich höre den Herrn so und so nicht mehr so gern wie früher“ - wenn ihre eigenen Ohren daran Schuld sind. Ach, liebe Brüder, wenn wir Christum lieb haben und in der ersten Liebe stehen, da ist's zum Erstaunen, wie wenig es braucht, damit ein Prediger uns befriedige. Ja, ich gestehe es, ich hörte einmal einen armen, ungebildeten Methodisten-Reiseprediger das Wort Gottes verkündigen, und ich hätte vor Freuden jauchzen und springen können, so lang ich ihm zuhörte, und doch brachte er keinen neuen Gedanken, keinen gewählten Ausdruck, kein Bild, dessen ich mich noch erinnern könnte; aber er erzählte von dem Herrn Jesus; und auch die allbekannten Sätze, die er brachte, kamen meinem hungrigen Geiste vor wie die köstlichste Speise.

Und ich muß bekennen, und vielleicht müßt ihr dasselbe sagen, daß ich schon Predigten gehört habe, aus denen ich Vieles hätte lernen können, aber ich achtete nur auf die Vortragsweise und auf die Feinheit der Sprache. Während ich in und mit der Predigt hätte der Gemeinschaft mit meinem Heilande pflegen können, bin ich statt dessen mit meinen Gedanken umhergeschweift bis an das Ende der Erde. Und was war der Grund? Ich habe meine erste Liebe verlassen.

Noch eins: Als wir noch in der ersten Liebe standen, was hätten wir da für Christum nicht Alles gethan? Und wie wenig thun wir jetzt? Wenn wir zurückblicken auf Manches, was wir als junge, neubekehrte Christen thaten, so kommt es uns fast abentheuerlich und märchenhaft vor. Erinnert euch, wie ihr vielleicht einen einzigen Thaler in der Tasche hattet; da trafet ihr mit einem armen unbekannten Kind Gottes zusammen, und gabet ihn gleich her, wenn's schon Alles war, was ihr besaßet. Es machte euch nichts, ihn wegzugeben; das Einzige that euch leid, daß ihr nicht mehr besaßet, denn ihr hättet Alles weggeschenkt. Oder ihr erinnertet euch, daß für das Reich Gottes etwas erforderlich war. O! da hätten wir Alles weggeben können, da wir noch in der ersten Liebe standen. Wenn in einem zwei Stunden weit entfernten Ort eine Abendversammlung gehalten werden sollte, und wir dem Stundenhalter mit unsrer Begleitung bei finstrer Nacht angenehm sein konnten, so fehlten wir gewiß nicht. Gab's eine Sonntagsschule in frühster Morgenstunde, so waren wir früh munter, um ja nicht zu spät zu kommen. Unerhörte Anstrengungen wurden uns damals leicht und zur Lust, und wir sehen mit Erstaunen und Verwunderung darauf zurück. Warum vermögen wir jetzt solches nicht mehr? Ihr wißt, es gibt Leute, die immer von dem zehren, was sie einst gewesen sind. Ich rede jetzt ganz offen. Es ist ein Bruder hier in dieser Versammlung, der's zu Herzen nehmen kann; ich hoffe, er thut's auch. Vor noch nicht sehr vielen Jahren sagte er zu mir auf meine Frage, ob er nicht auch etwas thun wolle: „Ich habe das Meinige schon gethan; ich habe Jahre lang immer meinen regelmäßigen Beitrag gegeben; mein Beitrag war so und so viel.“ Ach, möge der Herr ihn und uns Alle frei machen von dem, daß wir immer auf das „Habe gethan“ pochen! Es thut's nicht, daß wir sagen, wir haben etwas gethan. Setzt einen Augenblick voraus, das Wort Gottes würde sprechen: „Ich bin umhergegangen, ich will stille stehen.“ Das Meer sage: „Ich habe die Wogen meiner Ebbe und Fluth fortgewälzt, dem Monde nach, siehe, schon viel Jahre her; ich will nun ruhen.“ Die Sonne sage: „Ich habe geschienen, und bin auf- und untergegangen Tag für Tag, Jahrtausende lang; ich habe dessen genug

vollbracht, um mir einen guten Namen zu machen; ich will nun aufhören;“ der Mond hüllte sich in die dunkeln Schleier dichter Finsterniß und sagte: „Ich habe nun viele Nächte erleuchtet und manchem müden Wanderer in öder Heide den Pfad gezeigt; ich will meine Lampe auslöschen und nun ewig dunkel bleiben.“ Brüder, wenn ihr und ich zu arbeiten aufhören, dann soll's auch unsres Lebens Ende sein. Gott hat nicht die Absicht, daß wir ein müßiges Leben sollen leben. Aber beachtet wohl, wenn wir unsre ersten Werke verlassen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wir die erste Liebe verlassen haben; das ist sicher. Wenn keine Kraft mehr vorhanden ist, wenn Leib und Seele matt sind beim Ende unserer Christenarbeit, dann gibt es nur eine Antwort auf die Frage eines aufrichtigen Gewissens nach dem Grunde solcher Schwachheit: „Du hast deine erste Liebe verlassen, und darum bist du von deinen ersten Werken gewichen.“ Ach! wir waren Alle gar zu schnell bereit mit unsern Ausflüchten und Entschuldigungen. Mancher Prediger hat sich schon lange von seinem Amte zurückgezogen, ehe er es nöthig gehabt hätte. Er hat eine reiche Frau genommen. Ein Anderer hat sich was Ordentliches erspart, und kann nun aus den Zinsen leben. Wieder ein Anderer wurde matt in der Arbeit für Gottes Sache, sonst hätte er gesprochen: „Den Leib leg ich mit meinem Amte nieder, Mit meiner Arbeit hört mein Athem auf.“ Und nun soll ein jeder Anwesende, der einst an einer Sonntagsschule mitarbeitete, und wegblieb, der christliche Schriften verbreitete, und es aufgab, der in einem göttlichen Amt stand, und nun müßig ist, jeder von diesen soll heute vor dem Richterstuhl seines Gewissens stehen und sagen, ob er nicht schuldig sei der Anklage, die ich wider ihn erhebe, daß er seine erste Liebe verlassen hat!

Ich darf nicht anstehen, auch noch zu sagen, daß sich dies so gut im einsamen Kämmerlein zeigt, wie im täglichen Verkehr; denn wenn die erste Liebe verloren ist, dann fehlt's an jener Gebetsfülle, die wir haben sollten. Ich gedenke des Tages, da ich in die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde aufgenommen ward. Schon um drei Uhr Morgens war ich auf. Bis um sechs Uhr rang ich im Gebet mit Gott. Dann mußte ich beinahe drei Stunden weit gehen; ich machte mich auf und wanderte dem Ziel meiner Sehnsucht entgegen. O, wie war damals mein Herz so selig im Gebet. Damals nahm mich meine Berufsarbeit von fünf Uhr Morgens bis Nachts um zehn Uhr so völlig in Anspruch, daß mir unter Tages auch kein einziger Augenblick zu stiller Sammlung übrig blieb; aber da stand ich schon früh um vier Uhr auf und schüttete mein Herz im Gebet aus; und dennoch fühle ich mich jetziger Zeit gar matt und fühle wohl, daß

ich nicht so früh aufstehen könnte zum Gebet; damals war's nicht so, als ich noch in der ersten Liebe stand. Mochte es auch kosten, was es wollte, mir fehlte es damals nie an Zeit dazu. Fand ich sie nicht am frühen Morgen, so fand ich sie spät in der Nacht. Es nöthigte mich, Zeit zum Gebet mit Gott zu nehmen; und welch' ein Beten war's! Ich durfte damals nicht darüber seufzen, daß ich nicht beten konnte; aus inbrünstiger Liebe nahte ich in lieblich kühner Freiheit zum Throne Gottes. Wenn aber die erste Liebe schwindet, so fangen wir an zu meinen, zehn Minuten seien eigentlich genug zum Beten, statt einer Stunde, und wir lesen vor Beginn unsres Tagewerkes nur noch ein oder zwei Verse, während wir sonst ein Kapitel lasen, und nie in's Getreibe der Weltgeschäfte gingen, ohne uns mit dem Mark und Fett geistlicher Opfer gestärkt zu haben. Freilich, die Geschäfte haben sich so sehr gehäuft, daß wir, wenn wir heim kommen, die höchste Zeit haben, zu Bette zu gehen; zum Beten haben wir nicht Zeit. Und beim Mittagessen hatten wir sonst ein wenig Zeit zur innern Sammlung; mit dem ist's vorbei. Und am Sonntag war's sonst unsre Gewohnheit, nach dem Besuch des Gotteshauses uns in unsrem Gott auch daheim noch zu erquicken und auch nur fünf Minuten lang vor dem Essen das Gehörte im Herzen zu bewegen; das ist auch dahin und zerronnen. Und euer Etliche, die hier gegenwärtig sind, pflegten beim Nachhausekommen die Stille zu suchen, um zu beten; eure Frauen haben's ausgebracht; die Diakonen haben's von ihnen vernommen, wenn sie bei euch Besuche machten und die Hausmutter fragten: „Wie geht's eurem Mann?“ „O!“ antworteten sie, „er ist ein gottesfürchtiger Mann; er kann nicht zum Abendessen heimkommen, ohne daß er in die Kammer hinausgeht in die Stille. Ich weiß, was er dann thut - er betet. Und wenn er dann zu Tische sitzt, so sagt er oft: Marie, 's ist mir heut was Unangenehmes begegnet, wir wollen doch ein paar Augenblicke mit einander beten.“ Und Mancher von euch konnte ungebetet keinen Schritt aus dem Hause thun; ihr hinget so sehr am Gebet, daß es euch nie zu viel war. Wie steht's aber nun? Ihr habt tiefere Erkenntniß gewonnen; ihr habt mehr Erfahrungen gemacht; ihr seid vielleicht geistlich reicher geworden. In mancher Hinsicht seid ihr weiser geworden; aber gern würdet ihr all' das wieder hingeben, wenn ihr wieder zurück könntet zu jenen

„Selig-sel'gen Augenblicken,
Die euch beim Rückblick noch entzücken.“

Ach, was gäbet ihr darum, wenn ihr
„Die öde Leere könntet füllen.
Die alles Wissen nicht kann stillen,“

welche aber nichts Anderes als jene eure erste Liebe zu befriedigen vermag.

II.

Und nun, meine Theuren, **wo haben wir unsre erste Liebe verlassen**, wenn wir heute nicht mehr in derselben stehen? Das wolle sich ein Jedes jetzt beantworten, oder vielmehr, ich will's für euch Alle thun.

Haben nicht Etliche von euch ihre erste Liebe in der Welt verlassen und verloren? Ihr hattet sonst ein kleines Geschäft, das euch nicht viel Unruhe machte; doch lebtet ihr davon und konntet etwas Weniges zurücklegen. Aber siehe, euer Geschäft nahm einen neuen Aufschwung; ihr vergrößertet es, und es trägt reichlichere Zinsen. Ist's nicht wunderbar, daß mit dem Wachsthum eures Reichthums und mit der Ausbreitung eures Geschäfts eure Liebe um so ärmer ward und zusammenschrumpfte?

O, meine theuren Freunde, es ist etwas Ernstes um das Reichwerden. Von allen Versuchungen, welchen die Kinder Gottes ausgesetzt sind, ist dies die schlimmste, weil es eine Versuchung ist, welche sie nicht fürchten, und weil sie gerade deßhalb um so gefährlicher wird. Wenn Einer auf die Wanderschaft geht, so pflegt er einen Stock mitzunehmen, damit er sich darauf stützen kann; denkt nun, er sei ein Geizhals und sage: „Ich möchte gern hundert solcher Stöcke haben;“ was würde ihn denn das am Ende nützen; er hätte nur eine Last mitzuschleppen, welche seine Schritte hemmt, statt ihn zu fördern. Aber es kommt mir fast vor, als gebe es viele Christen, die einst vor Gott wandelten, als sie wöchentlich mit fünf Thalern sich behelfen mußten; jetzt würden sie wohl gerne ihre Jahreseinkünfte mit Freuden dahingehen, wenn sie dafür jene Freude, jenen Seelenfrieden, jenen kindlichen Zugang zu Gott haben könnten, die sie einst in ihrer Dürftigkeit hatten. Ach, wie gar Manches in der Welt ist so gar verderblich für den Menschen. Ich frage mit ganzem Ernst, ob ein Mensch sich nicht manchmal besinnen und sagen sollte: „Halt, hier wäre gute Gelegenheit, dein Geschäft zu erweitern; aber es würde meine ganze Zeit in Anspruch nehmen, und ich müßte meine bestimmte Stunde, die ich dem Gebet gewidmet habe, dafür aufopfern; ich will die Sache unterlassen; ich habe doch genug, und drum, laß fahren dahin! Lieber will ich Geschäfte für den Himmel machen, als Geschäfte für diese Welt.“

Und dann: Meint ihr nicht, daß vielleicht Mancher von euch seine erste Liebe verlassen hat, weil es zu viel mit Weltlichgesinnten umging? Da ihr noch in der ersten Liebe stundet, da sagte euch nur die Gesellschaft

der Kinder Gottes zu; jetzt aber habt ihr junge Leute an der Hand, mit denen ihr euch unterhaltet, die viel mehr Leichtfertigkeit im Kopf und im Herzen haben, als wahre Frömmigkeit. Einst sammelten sich die gottesfürchtigen um euren Heerd, jetzt aber wohnet ihr in Hütten der „Ungebundenheit,“ wo ihr kaum was Anderes hört, als lose Reden. Aber, theure Freunde, wer glühende Kohlen in seinem Busen trägt, muß brennen; und wer mit Bösen umgeht, trägt Schaden davon. Darum trachtet nach gottseligen Freunden, auf daß ihr in der ersten Liebe bleibet.

Aber noch ein anderer Gesichtspunkt. Habt ihr nicht vielleicht vergessen, wie viel ihr dem Heiland schuldig seid? Eines, das fühle ich aus eigener Erfahrung, muß ich gar oft wieder thun, nämlich zurückgehen auf meinen ersten Standpunkt und sprechen:

„Ich bin der Sünder größter.
Doch Jesus starb für mich.“

Wir reden gar zu gern von unsrer Erwählung; wir wissen, daß wir geheiligt sind, wir freuen uns über unsere Berufung, wir streben nach der Heiligung; und wir vergessen die Abgrundshöhle, aus welcher mir erlöst sind. Ach, mein theurer Bruder, bedenke doch, daß du auch jetzt ja nichts andres bist, als ein aus Gnaden selig gewordener Sünder; bedenke, was aus dir geworden wäre, wenn sich der Herr nicht deiner erbarmt hätte. Und wahrlich, wenn du stets dich zurückwendest zu den Anfangsgründen und zum großen Grund- und Eckstein, dem Kreuz Christi, so wirst du auch wieder zur ersten Liebe zurückgeführt.

Und meinst du nicht auch, daß du deine erste Liebe verlassen hast, weil du den Umgang mit deinem Heiland außer Acht ließest? Nun, o Prediger, predige Aufrichtig, und predige vor Allem dir selbst. War nicht manchmal die Versuchung vorhanden, Großes für Christum zu thun, nicht aber, dich viel mit deinem Herrn Jesus abzugeben? Das ist, ich fühle es, eine meiner Unterlassungssünden. Wenn man etwas für Christum wirken kann, so ziehe ich unwillkürlich das thätige Wirken dem stillen Genuß seiner Gegenwart vor. Vielleicht helfen Manche unter euch an einer Sonntagsschule mit, die sich wohl besser um das eigene Seelenheil bemühten, indem sie jene Stunde dem Umgang mit Christo widmeten. Vielleicht auch gebraucht ihr der Gnadenmittel so oft, daß euch keine Zeit mehr bleibt, im Stillen zu prüfen, welchen Gewinn ihr aus diesen Gnadenmitteln zieht. Es sprach einmal Einer: „Wenn alle zwölf Apostel in einer Stadt predigten, und wir sie hören dürften, wenn wir aber dadurch von unsrem Gebetskämmerlein abgezogen würden, so wäre uns

besser, wir hätten nie auch nur ihre Namen gehört, denn daß wir hingegangen wären, ihre Rede zu vernehmen.“ Wir können Christum nicht recht lieben, wenn wir nicht in seiner Nähe blieben. Die Liebe zu Christo hängt ab von unsrer Gemeinschaft im nahen Umgang mit ihm. Es verhält sich gerade so wie mit den Planeten und der Sonne. Warum sind einige Planeten so kalt? Warum ist ihr Lauf so träge? Nur weil sie der Sonne so ferne stehen; versetzt sie in solche Nähe wie Merkur, so werden sie in feurige Wallung gerathen und in raschem Flug die Sonne umkreisen. So, Geliebte, wenn wir Christo nahe sind, so können wir nicht anders, wir müssen ihn lieben; ein Herz, das bei Jesu ist, muß seiner Liebe voll sein. Wenn wir aber Tage und Wochen und Monate dahinleben, ohne persönlichen Umgang, ohne wahre Gemeinschaft mit ihm, wie können wir, ihm entfremdet, Liebe fühlen? Er muß ein Freund sein, und wir müssen uns ganz zu ihm halten, wie er sich ja auch ganz zu uns hält - inniger als ein Bruder; sonst werden wir nie zur ersten Liebe wieder kommen.

Tausend andere Gründe könnte ich noch anführen, aber ich überlasse es einem Jeden, sein Herz zu erforschen und zu erfahren, warum ihr eure erste Liebe verlassen habt.

III.

Aber jetzt, theure Freunde, schenkt mir einen Augenblick eure ganze Aufmerksamkeit, wenn ich euch nun ernstlich flehe und beschwöre, **dar-nach zu trachten, daß ihr wieder eure erste Liebe gewinnt.** Soll ich euch sagen, warum? Lieber Bruder, wenn du gleich ein Kind Gottes bist, hast aber deine erste Liebe verlassen, so steht dir irgend etwas Schweres bevor. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Off. 3, 19.), spricht der Herr; und gewiß züchtiget er dich, wenn du sündigst. Nicht wahr, ihr seid heute so ruhig? O, fürchtet doch diese Ruhe, sie verkündet euch Gewittersturm. Die Sünde ist der Vorläufer der Stürme; leset David's Geschichte. In seinem Leben war David trotz aller Stürme und Verfolgungen, selbst auf den Felsen der Gemen (1 Sam. 24, 3.) und in den Höhlen der Wüste Engeddi der glücklichste Mensch, bis er seine erste Liebe verließ; und von dem Tage an, da sein lüsternes Auge auf Bathseba's Gestalt haftete, bis an's Ende ging er mit zerschlagenen Gebeinen kummervoll dem Grabe entgegen. Es war nur eine lange Kette von Züchtigungen; hüte dich, daß es dir nicht auch also ergehe. „Ja,“ sprichst du, „aber ich werde nicht Sünde thun wie David.“ Lieber Bruder, das kannst du nicht sagen. Hast du deine erste Liebe verlassen, was hält's dann noch auf, daß du nicht auch deine erste Reinheit verlierst? Liebe und Reinheit gehen Hand in Hand. Wer liebt, ist rein; wer da wenig liebt, wird erfah-

ren, daß seine Reinheit schwindet, bis daß er endlich besudelt und befleckt ist. Ich möchte euch, theure Freunde, nicht gern in Kummer und Trübsal wissen; ich weine mit den Weinenden. Wenn eines eurer Kinder krank ist, und ich höre davon, so kann ich aufrichtig sagen, ich fühle etwas als wie ein Vater gegen eure Kinder, und wie ein Vater gegen euch. Seid ihr von Leiden und Trübsal heimgesucht, und ich weiß etwas davon, so wünsche ich sehnlich, mit euch zu fühlen, und eure Sorgen vor den Thron der Gnade zu bringen. O, ich wünsche nicht, daß mein himmlischer Vater seine Zuchtruthe gegen euch ausstrecke; aber er wird's thun, wenn ihr abfallet von der ersten Liebe. So gewiß er ein Vater ist, so gewiß wird er euch seine Zuchtruthe fühlen lassen, wenn eure Liebe erkalte. Bastarde können der Ruthe ent schlüpfen. Wenn ihr nur knechtischgeborene Bekenner seid, so mögt ihr unangefochten eurer Wege gehen; aber ein wahrhaft aus Gott geborenes Kind muß es empfinden, wenn seine Liebe abnimmt.

Aber es ist noch etwas Anderes, meine Theuren, wenn wir unsre erste Liebe verlassen: Was wird die Welt von uns denken, wenn wir unsre erste Liebe verlassen? Ich muß das erwähnen, nicht um unsres Namens willen, sondern um Gottes theuren Namens willen. Ach, was wird die Welt von uns sagen! Es gab eine Zeit, und noch ist sie nicht vorüber, wo die Menschen auf diese Gemeinde der Kinder Gottes hinwiesen und sprachen: „Hier ist eine herrliche Oase inmitten einer Wüste, ein glänzendes Licht inmitten der Finsterniß.“ Unsre Gebets-Versammlungen waren wirkliche Betversammlungen; unsre Versammlungen waren so andächtig, als zahlreich. Ach, wie begierig achtetet ihr auf jedes Wort; wie funkelten eure Augen von lebendigem Feuer, wenn der Name Christi genannt wurde! Wie aber, wenn's nach kurzer Zeit heißen wird: „Ach, diese Gemeinschaft ist so schläfrig wie jede andere; schauet sie an, wenn ihr Prediger spricht, wie sie unter dem Schall seiner Worte schlafen können; es scheint nicht, als ob die Wahrheit sie sehr ergreife. Schaut diese an, sie sind so kalt und träg und gleichgültig wie Andere; man nannte sie sonst das tapferste Volk der Erde, denn sie waren allzeit fertig, ihres Herrn Namen und ihres Gottes Wahrheit zu vertheidigen, und darum gewannen sie sich jenen Namen; nun aber könnt ihr vor ihren Ohren fluchen und schwören, und sie werden euch kaum scheel drum ansehen. Wie lebte einst dies Volk für Gott und sein Haus, und war immer in seinen Versammlungen; schauet auf ihre Gebetsversammlungen; die waren einst so zahlreich wie ihre Sonntagsgottesdienste; nun sind sie alle zusammengesmolzen.“ „Ach,“ spricht die Welt, „gerade, wie ich's voraussagte; es

war eben weiter nichts, als ein Strohfeuer, ein wenig geistliche Aufregung, und jetzt ist's zu Ende damit.“ Und der Spötter spricht: „Aha! So hat's kommen müssen, so hat's kommen müssen!“ Erst gestern las ich eine Nachricht, wie ich meine Beliebtheit beim Volk verloren hätte; es hieß darin, unser Gotteshaus stehe nun beinahe leer, Niemand käme mehr; und das ergötzte mich außerordentlich. „Gut,“ sagte ich, „wenn's dahin kommt, so soll's mich wenig Thränen und Seufzer kosten; wenn's aber heißt, die Gemeinde hat ihren Eifer und ihre erste Liebe verlassen, so ist das genug, um jedem rechtschaffenen Seelsorger das Herz zu brechen.“ Die Spreu mag hinfahren; wenn nur der Waizen bleibt, so sind wir getröstet. Wenn auch, die im Vorhof Gottesdienst thun, zu dienen aufhören, was thut's? sie sollen nur gehen; aber ach, wenn ihr Kreuzeskämpfer am Tage des Kampfes die Fersen wendet, wo soll ich dann mein Haupt verbergen? Wie soll ich den großen Namen meines Herrn und Gottes verkündigen, wie die Ehre seines Evangeliums vertheidigen? Es ist unser Stolz und unsre Freude, daß die uralte Lehre in unsern Tagen auf's Neue an's Licht gezogen ward, und daß die von Calvin gepredigte Wahrheit, die von Paulus bezeugte Wahrheit, die von unserm Heiland verkündigte Wahrheit noch immer mächtig ist, selig zu machen, und an Gewalt bei Weitem alle leeren Philosophien und neugedrechselten gottesläugnerischen Systeme alter und neuer Zeit überstrahlt. Was aber wird der Ungläubige sagen, wenn er sieht, wie Alles vorbei ist? „Ach“, wird er sagen, „diese veraltete, von dem Fanatismus eines jungen Thoren wieder aufgewärmte Lehre hat die Leute ein Wenig aufgerüttelt; aber es fehlte ihr Mark und Gehalt, und es ist Alles wieder verflogen!“ Wollt ihr unsern Herrn und Meister also verunehren, ihr Kinder des himmlischen Königs? Ich beschwöre euch, thut nicht also – sondern trachtet darnach, daß ihr eure erste Liebe als ein reiches Geschenk des heiligen Geistes wieder gewinnt.

Und nun noch einmal, theure Freunde, es ist ein Gedanke, der einen Jeden von uns auf's Höchste anspornen sollte: Wir haben unsre erste Liebe verlassen. Möge nie in unsern Herzen die Frage aufkommen: War ich denn auch je einmal ein Kind Gottes? Ach, mein Gott, muß ich mir denn diese Frage vorlegen? Ja, ich will. Gibt's nicht Viele, von welchen es heißt, sie verließen uns, weil sie nicht zu uns gehörten? Denn wenn sie von den Unsern gewesen wären, so würden sie mit uns fortgewandelt sein. Gibt's nicht Solche, deren Güte ist wie eine frühe Wolke und wie der Morgenthau? - Ist's nicht etwa mit mir also der Fall gewesen? Ich rede in euer Aller Namen. Legt euch die Frage vor: Habe ich nicht von der

und der Predigt einen Eindruck empfangen und war dieser Eindruck etwa bloß fleischlicher Art, eine flüchtige Erregung? Habe ich nicht vielleicht bloß, gemeint. Reue zu empfinden, und keine wirkliche Reue gefühlt? Habe ich mir nicht etwa eingebildet, Grund zu einer Hoffnung zu haben, zu welcher ich doch kein Recht hatte? Und ich hatte nie den liebenden Glauben, der mich mit dem Lamm Gottes vereinigt. Und habe ich vielleicht mir bloß vorgespiegelt, ich hätte Liebe zu Christo, und hatte sie nie; denn wäre ich wirklich je in der Liebe gestanden, so könnte ich nicht sein, was ich jetzt geworden bin. Siehe, wie bin ich so tief gefallen! ach, daß ich doch nicht so dies alles, bis daß mein Ende die Verdammniß sei, und der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht. Viele sind von einem erhabenen Bekenntniß hinabgesunken in die Tiefen des Verderbens; und kann dies nicht auch mir widerfahren? Kann es nicht an mir wahr werden, daß ich bin wie ein Irrstern, welchem die schwärzeste Finsterniß bestimmt ist? Habe ich nicht vielleicht am Himmel der Kirche eine kleine Weile herrlich gegläntzt, und bin am Ende dennoch eine jener fünf thörichten Jungfrauen, die kein Oel im Gefäße mitnahmen für ihre Lampen; und nun geht mein Licht aus? Lasset mich bedenken, daß, wenn ich auf meinem Wege beharre, es mir nicht mehr möglich ist inne zu halten; und wenn's mit mir abwärts geht, ich unaufhaltsam in die Tiefe stürze. Und, o mein Gott, sollte ich noch ein zweites Jahr zurückwanken, - wer weiß, wohin's dann mit mir kommen mag? Vielleicht in irgend eine schwere Sünde.

O Gott, behüte mich davor durch deine Gnade! Vielleicht kann ich ganz abfallen. Wenn ich ein Kind Gottes bin, so weiß ich, daß dies nicht geschehen kann. Aber dennoch, ist's nicht möglich, daß ich bloß meinte, ich sei ein Kind Gottes, und kann ich nicht so sehr zurückkommen, daß ich am Ende auch den bloßen Namen verliere, als ob ich lebe, weil ich immer todt war? Ach, wie furchtbar zu denken und in unsrer Gemeinde zu sehen, wie Glieder abfallen und todte Glieder werden! Wenn ich blutige Thränen könnte weinen, sie würden die Bewegung meines Gemüths noch nicht ausdrücken, die auch ihr mitempfinden solltet, wenn ihr bedenkt, wie unser Etliche todte Schoße sind am lebendigen Weinstock, Unsre Gemeindeältesten erfahren, daß viel Ungesundes sich unter unsern Gemeindegliedern findet. Es betrübt mich der Gedanke, daß, weil wir nicht Alle besuchen können, Manche wieder abfallen. Einer spricht: „Ich that mich zur Gemeinschaft, ja, aber ich war nie wahrhaft bekehrt. Ich bekannte mich als einen Bekehrten, aber ich war's nicht, und jetzt finde ich kein gefallen an göttlichen Dingen. Ich führe einen sittlichen Wandel,

gehe zur Kirche, aber ich bin nicht bekehrt. Mein Name kann gestrichen werden, ich bin kein frommer Mensch.“ Andere sind unter euch, die vielleicht noch weiter gegangen sind - sind in Sünden gefallen, und doch mag's mir verborgen geblieben sein. Bei einer so ausgedehnten Gemeinde kommt mir nicht Alles zu Ohren. O, ich beschwöre euch, ihr theuren Freunde, bei dem, der da lebendig ist und todt war, lasset nicht Böses aufkommen über euer Gutes durch das Verlassen eurer ersten Liebe!

Sind vielleicht Etliche unter euch, welche sich zu Christo bekennen, doch ihn nicht ihr eigen nennen? Ach, dann laßt euer Bekenntniß fahren, oder aber ergreift die Wahrheit und verrathet sie nicht. Geht nach Hause, ihr Alle, und werft euch auf euer Angesicht vor Gott und bittet ihn, daß er euch erforsche und erfahre euer Herz, und euch prüfe und erfahre, wie ihr's meinet, und sehe, ob ihr auf bösem Wege seid, und euch leite auf ewigem Wege (Ps. 139,23.24.).

Und wenn ihr bis dahin nur bekannt und nicht gekannt habt, so suchet den Herrn, weil er zu finden ist, und rufet ihn an, weil er nahe ist. Ihr seid Alle gewarnt; euch ist ernstlich und feierlich gesagt, euch zu Prüfen in Bälde. Und wenn Heuchler unter euch sind, so werde ich am großen Gerichtstage, ob mir sonst auch Manches zur Last fällt, doch in Einem rein sein: Ich bin nicht müde geworden, den ganzen Rathschluß Gottes zu verkündigen. Ich glaube nicht, daß Ein Volk in der Welt schrecklichere Verdammniß empfangen wird, als ihr, wenn euch das Urtheil trifft; denn dies Eine habe ich nicht verschwiegen: die große Sünde, zu bekennen, während das Herz unbekehrt ist. Nein, ich habe sogar eure Personen so genau geschildert, daß ich nicht hätte weiter gehen können, ohne euch geradezu mit Namen zu nennen. Und seid versichert, so Gottes Gnade bei mir bleibt, werde ich weder euch, noch mich auf der Kanzel verschonen, wenn ich irgend eine Sünde an Einem von uns entdecke. Aber, o lasset uns strenge sein! Möge der Herr lieber diese Gemeinde zerstreuen, bis daß nur noch ein Zehntel übrig sei, als zugeben, daß ihr in's Hundertsache wachset, es sei denn, daß ihr zunehmet mit den Lebendigen aus Zion, und mit der heiligen Heerde, die der Herr selbst verordnet hat und bewahret bis an's Ende. Darum wollen wir bitten, daß unsre erste Liebe wieder erwache; und ich hoffe. Viele werden die Liebe wieder zu erlangen trachten, die sie verlassen haben.

Auf euch aber, die ihr diese Liebe noch nie empfunden habt, wolle der Herr sie ausgehen lassen als einen lebendigen Odem! Um der Liebe Jesu Christi willen. Amen.

Liebeszucht.

„Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Offenb. 3, 19.

Die Führungen Gottes mit den Menschenkindern haben die Weisen dieser Welt, welche sich unterfangen wollten, dieselben zu begreifen, stets unbefriedigt gelassen. Ohne die göttliche Offenbarung bleibt das Verfahren Jehova's gegen seine Geschöpfe auf dieser Erde immer sehr dunkel und unerklärlich. Wer mag es begreifen, daß die Gottlosen gedeihen und strotzen in ihrer Macht? Der Gottlose blühet, wie ein Baum am Wasser; siehe, er breitet seine Wurzeln aus bis an den klaren Bach; Fehljahre kennt er nicht; seine Blätter verwelken nicht (vgl. Ps. 1) und seine Früchte fallen nicht ab zur Unzeit. Siehe, also sind die Gottlosen, denen es wohl ergeht auf Erden; sie werden gesättigt mit Reichthümern; sie häufen Geld auf wie Staub; sie hinterlassen das Uebrige ihres Vermögens ihren Kindern; sie erwerben Feld an Feld und ziehen einen Acker zum andern (Jes. S, 8.), und werden Fürsten auf Erden. Hinwiederum, siehe, wie die Frommen darniederliegen. Wie oft geht die Tugend einher, gekleidet in die dürftige Hülle der Armuth! Wie oft muß der Frömmste Hunger leiden und Durst und Blöße! Wir haben Christen bei Betrachtung dieser Dinge oft sagen hören: „Wahrlich, ich habe Gott umsonst gedient; es ist vergeblich, daß ich mich täglich gedemüthigt habe und habe meine Seele mit Fasten gequält; denn siehe, Gott hat mich niedergebeugt und hat den Sünder erhoben. Wie kommt das?“ Die heidnischen Weisen vermochten hierauf keine Antwort zu geben, und darum griffen sie zu dem Auskunftsmittel, den gordischen Knoten durchzuhauen. „Wir wissen nicht, wie das kommt,“ mochten sie sagen; darum zweifelten sie an der Sache selbst und leugneten sie. „Der Mensch, dem es wohl gehet, ist von den Göttern geliebt; der aber, dem nichts geräth, ist dem Höchsten verhaßt.“ Also sprachen die Heiden, und wußten es nicht besser. Jene besser erleuchteten Freunde Hiobs, die ihn in den Tagen seiner Trübsal trösteten, gingen kaum weiter; denn sie glaubten, daß Alle, die Gott dienten, einer besondern Bewahrung genössen; Gott pflege ihren Wohlstand zu mehrern und ihr Glück zu fördern; während sie in Hiobs Leiden nach ihren Begriffen einen gewissen Beweis seiner Heuchelei erblickten, um deretwillen Gott seinen Leuchter hinweggestoßen und sein Licht in Finsterniß verkehrt hätte. Und ach! sogar Christen sind diesem Irrthum verfallen. Sie sind im Stande, zu glauben, daß, wenn Gott einen Menschen erhebt, etwas Vorzügliches an ihm sein müsse; wenn er aber züchtigt und heimsucht, so veranlaßt sie dies zu der Meinung, das sei seines Zornes Offenbarung. Nun höret auf unser Textwort, und das Räthsel ist noch ungelöst;

achtet auf die Worte, die Christus zu seinem Knechte Johannes spricht, und das Geheimniß ist noch nicht enthüllt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und thue Buße.“ (V. 19.)

Denn diese Welt ist nicht der Ort der Strafe. Hin und wieder mögen außerordentliche Gerichte stattfinden; aber in der Regel straft Gott einen Menschen nicht völlig in dieser Zeit für seine Sünden. Er gestattet den Gottlosen, in ihrer Gottlosigkeit dahinzuwandeln; er läßt ihnen die Zügel schießen; er läßt sie ungehindert in ihren Leidenschaften und Begierden sich wälzen; Gewissensbisse mögen wohl damit verbunden sein, aber sie sind eher eine bloße Mahnung, denn eine Strafe. Und auf der andern Seite wirft er die Christen darnieder; über die Frömmsten verhängt er die schwersten Heimsuchungen; vielleicht läßt er mehr Trübsalswellen über das Leben der geheiligtesten Christen dahinströmen, als über das Herz irgend eines andern Sterblichen. Darum müssen wir bedenken, daß diese Welt nicht der Ort der Strafe ist; Strafe und Lohn haben wir erst in der zukünftigen zu erwarten; und wir müssen gläubig bekennen, daß der einzige Grund, warum Gott die Seinen betrübt, der ist:

„Ich zücht'ge dich voll Lieb-, dein Gold zu läutern.
Dich endlich zu verklären in mein Bild.“

Ich will nun heute zuerst zu zeigen suchen, was Gott an seinen Kindern rügt; zweitens, warum er sie züchtigt, und drittens, was unser Trost sei, wenn wir unter den Strafen und Züchtigungen unseres Gottes seufzen. Das muß unser Trost sein, daß er uns auch dann noch lieb hat. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“

I. Was rügt Gott an den Christen?

Der neunte Artikel der englischen Kirche sagt, daß „der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit tief gefallen und von Natur geneigt ist zum Bösen, so daß das Fleisch allezeit gelüstet wider den Geist (Gal. 5, 17.); weßhalb das Fleisch in jedem Menschen, der in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammniß auf sich ladet. Und diese Verderbniß der Menschennatur bleibt auch in denen, die da wiedergeboren sind; darum die sündliche Begierde - auf griechisch genannt phronema sarkos, welches von Etlichen verdeutscht wird List, von Etlichen Lustreiz, von Etlichen Neigung, von Etlichen Begierde des Fleisches - dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist. Und obgleich nun nichts Verdammlisches ist an denen (Röm. 8, 1.), die da glauben und getauft sind. (Mark. 16, 16.), so bekennet doch der Apostel, daß des Herzens Lust und Begehr von Natur sündlich ist (vgl. Rom. 1,24.).“ Und weil auch in den Wiedergeborenen

das Böse noch vorhanden bleibt, so ist's nöthig, daß dieses Böse im Zaum gehalten werde. Ja, und wenn dies Zügeln der Begierden nicht genügt, so muß Gott noch zu strengern Maßregeln greifen; und wenn seine Rüge nichts hilft, so greift er zur Züchtigung. „Ich strafe und züchtige.“ Darum hat Gott Mittel der Züchtigung zuvorversehen, und Mittel, die Seinen zu strafen. Manchmal straft Gott die Seinen durch seine Diener. Die Prediger des Evangeliums sind nicht immer Verkündiger des Trostes. Derselbe Geist, welcher der Tröster ist, hält der Welt auch die Sünde vor und die Gerechtigkeit und das Gericht; und derselbe Diener des Worts, der ein Bote Gottes ist an unsere Seelen, indem er liebliche Worte voller Süßigkeit darbringt, ist manchmal eine Ruthe Gottes, der Stab in der Hand des Allmächtigen, womit er uns über unsern Uebertretungen zerschmeißt. Und ach, meine Geliebten, wie oft waren uns Schläge zuge-
dacht, die uns nicht trafen? Des Predigers Worte waren vielleicht sehr eindringlich und wurden mit Ernst und Eifer gesprochen und paßten auf uns; aber siehe, wir verschlossen ihnen unser Ohr und bezogen sie auf unserer Mitbrüder einen, statt auf uns. Ich habe mich oft verwundern müssen ob meinen Predigten. Ich hatte gemeint, eines meiner hervorragendsten Gemeindeglieder auf's Korn gefaßt zu haben. Ich hatte mancherlei Sünden bei ihm bemerkt, und als Christi treuer Seelenhirte habe ich mich nicht gescheut, seinen Zustand auf der Kanzel zu schildern, damit er eine wohlverdiente Zurechtweisung empfinde; aber wenn ich nachher mit Solchen zu sprechen kam mußte ich mich verwundern, wie sie mir für meine Predigt dankten in der Meinung, ich hätte einen andern Bruder der Gemeinde im Auge gehabt, während ich's doch ganz nur auf sie selber abgesehen, und nach meiner Meinung sie so genau geschildert und alle Einzelheiten so gründlich erörtert hatte, daß es nothwendig bei ihnen hätte verfangen sollen. Aber ach, meine theuren Freunde, ihr wißt, wie oft wir unter dem Schall des Wortes Gottes sitzen, und so selten denken wir daran, wie sehr es uns angeht, besonders wenn wir ein Amt in der Gemeinde verwalten. O, meine Freunde, wenn wir mehr auf die Strafworte Gottes hörten, wenn wir mehr auf sein Wort achteten, das uns jeden Sonntag vorgehalten wird, so könnte uns manche Züchtigung erspart werden, denn wir werden erst dann gerügt, wenn wir die Zurechtweisung verachten; und verwerfen wir auch die Rüge, so kommt dann die Züchtigung über uns.

Wiederum straft Gott manchmal seine Kinder im Gewissen, ohne irgend welche sichtbare Mittel. Ihr, die ihr zum Volke Gottes gehört, werdet bekennen müssen, daß es Zeiten gibt, wo auch ohne irgend eine äußere

Veranlassung euch eure Sünden schwer auf's Herz fallen; eure Seele ist niedergebeugt und euer Geist schwer geängstet. Gott der h. Geist selbst untersucht eure Sünden; er durchsucht Jerusalem mit Leuchten (Zephania 1, 12.); er straft euch um deßwillen so, weil ihr euch dem Wehen des Geistes entzogen habt. Schauet um euch her, nichts ist da, was euren Geist gedämpft hätte. Die Euren sind nicht krank; euer Geschäft blüht; euer Leib ist wohl auf; warum nun diese Niedergeschlagenheit des Geistes? Ihr seid euch gerade jetzt vielleicht keiner groben Versündigung bewußt; dennoch dauert diese düstre Schwermuth fort, und endlich entdeckt ihr, daß ihr in einer Sünde lebtet, die ihr nicht gekannt hattet, - in irgend einer verborgenen und unerkannten Sünde, und darum hatte euch Gott das freudige Bewußtsein seiner Erlösung entzogen, bis daß ihr euer Herz erforschet und entdecktet, worin das Uebel verborgen lag. Wir haben große Ursache zum Dank gegen Gott, daß er manchmal auf solche Weise uns straft, ehe er uns züchtigt.

Zu andern Zeiten ist die Strafe keine unmittelbare. Wie oft habe ich Vorwürfe gemacht, die nie in meiner Absicht lagen! Aber Gott leitete die Umstände zum Besten. Seid ihr noch nie von einem Kinde beschämt worden? Der unschuldige kleine Schwätzer äußerte ganz unbewußt und unbefangen etwas, was euch durch's Herz schnitt und euch eure Sünde offenbarte. Vielleicht ginget ihr über die Straße, und ihr hörtet einen Menschen fluchen; und da fuhr euch der Gedanke durch den Sinn: „Wie wenig thätig bin ich für das Seelenheil derer, die Gott ferne stehen!“ Und so ward der bloße Anblick der Sünde euch zur Anklage der Nachlässigkeit, und das bloße Hören des Bösen gebrauchte Gott als ein Mittel, um euch ein anderes Uebel aufzudecken. Ach! daß wir unsre Augen offen hielten, so wäre kein Rind auf der Waide und kein Vogel auf dem Baum, der nicht manchmal die Stimme der Zurechtweisung in uns wach rief. Es ist kein Stern am nächtlichen Himmel, noch ein Lichtstrahl am Tage, der nicht auch hineinleuchten könnte auf das verborgene Uebel in unserem Herzen, und unsre inwendigen Menschen zurechtzuweisen vermochte, wenn wir nur aufmerksam wären auf die sanfte Stimme der Erinnerung Jehova's. Ihr wißt, wie unser Heiland uns lehrte, vom Kleinen zu lernen. Er sprach: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen“ (Matth. 6, 28.); „sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht“ (Matth. 6, 26.). So ließ er die Lilien und Raben zu seinen Jüngern reden, um ihre Unzufriedenheit zu strafen. Die Erde ist voller Mahnzeichen: wir bedürfen nur Ohren, zu hören. Wenn aber all' diese Erinnerungszeichen nichts nützen, so greift Gott zum Verweis. Er schilt nicht immer; wenn

aber seine Erinnerungen nichts nützen, dann ergreift er die Ruthe und braucht sie. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie Gott die Zuchtruthe braucht. Meine lieben Brüder, ihr habt sie schon Alle fühlen müssen. Manchmal hat er euch selbst gezüchtigt, manchmal an den Euren, oft an eurem Eigenthum, oft an euren Aussichten. Er hat euch geschlagen in eurem nächsten und theuersten Freunde; oder, schlimmer noch, er hat euch vielleicht einen „Pfahl in's Fleisch“ gegeben, „Satans Engel, der euch mit Fäusten schlägt.“ Aber ihr Alle begreift, wenn ihr vom Leben eines Christen etwas verstehet, was die Zuchtruthe, der Hirtenstab und der Gnadenbund sei, und was es heißt, von Gott auf den rechten Pfad gewiesen werden durch sein strafendes Wort. Und nun möchte ich euch in wenigen Worten noch nachweisen, was Gott an uns rügt.

Sehr oft sucht Gott eine übertriebene Liebe heim. Es ist recht, wenn wir unsre Angehörigen lieb haben - es ist unrecht, wenn wir sie mehr lieben als Gott. Vielleicht seid ihr heute dieser Sünde schuldig. Jedenfalls, Geliebte, dürfen gar Viele von uns sich darüber prüfen. Haben wir nicht etwa einen Liebling - vielleicht ein liebes Weib, vielleicht unser verjüngtes Ebenbild - der uns theurer ist als unser Leben? Habe ich nie von einem Menschen gehört, dessen Leben ganz in dem Leben seines Kindes aufgeht? - von einer Mutter, deren ganze Seele an der Seele ihres Säuglings hängt? - von einem Weibe, von einem Manne, dem der Verlust seines Lebensgefährten das eigne Leben kosten würde? Ach, es sind Viele unter uns, die einer ungehörigen Liebe gegen ihre Angehörigen sich schuldig machen. Merket wohl, dafür wird uns Gott finden. Er sucht uns heim; zuweilen durch ein Strafwort seines Dieners; wenn das nicht hilft, so läßt er Seuche und Krankheit kommen über eben die, an denen unser Herz zu sehr hängt, und wenn uns das nicht zurechtbringt und wir nicht fleißig sind zur Buße, so züchtigt er uns: Die Krankheit wird gar zum Tode sein. Die Seuche bricht mit schrecklicher Macht hervor, und der Gegenstand unsrer abgöttischen Liebe wird dahingerafft und eine Speise der Würmer. Noch nie hat Gott einen Götzen neben sich geduldet, sondern hat ihn vertilgt von seinem Ort. „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott“ (2 Mos. 20, 5.); und wenn wir Jemand, der noch so gut und vorzüglich sei und noch so sehr unsre ganze Liebe verdiente, auf Gottes Thron setzen, so ruft Gott sein: „Weg mit ihm!“ und wir müssen viele Thränen vergießen; hätten wir aber nicht so gehandelt, so hätte uns Gott unser Kleinod bewahrt, und wir hätten uns seiner um so mehr gefreut, ohne seinen Verlust beklagen zu müssen.

Aber es gibt andere Menschen, die sind von niedrigerer Gesinnung. Man kann am Ende es noch übersehen, wenn Einer aus Weib, Kind oder Freund zu viel Wesens macht, ob's schon vor Gottes Augen ein schweres Unrecht ist; aber ach! es gibt solche, die zu stumpfsinnig sind, um Fleisch und Blut zu lieben; sie hängen ihr Herz an Koth, an bloßen Erdenkoth, an gelbes Gold. Darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten. Ihre Börse, von der sie reden und träumen, ist geschwellt von Gold; kommen wir aber um irgend eine kleine Gabe zu wohlthätigen und christlichen Zwecken an sie, so thun sie, als ob's gar nicht so wäre. „O,“ sagte einst ein Mensch zu mir, „wenn ich bei Ihnen einen Beitrag unterzeichnen soll, so brauchen Sie nur mein Herz dafür zu gewinnen, so werden sie auch meinen Geldbeutel haben.“ „O ja,“ erwiderte ich, „daran zweifle ich gar nicht, denn ich glaube, wo Ihr Beutel ist, da ist auch Ihr Herz.“ Und wie Viele nennen sich Christen, die den Reichthum zu ihrem Gott machen; ihre Güter, ihre Häuser, ihr Aufwand, ihre Warenlager, ihre dickleibigen Hauptbücher, ihre vielen Schreiber, ihr ausgedehntes Geschäft; oder, wenn das nicht, ihr Einkommen, ihre Gülten und Gelder an Zinsen, mit denen sie sich zur Ruhe zu setzen gedenken. Das sind ihre Götzen und Abgötter; und solche kommen in unsere Versammlung, und die Welt findet kein Unrecht an ihnen. Es sind kluge Leute. Ihr kennt manchen solchen; es sind gar ehrbare Leute, stehen in hohen Ehren und Aemtern und haben großen Verstand; aber Eins fehlt ihnen, daß die Liebe zum Geld, die eine Wurzel alles Uebels ist, an ihrem Herzen nagt - und sie können's nicht ab sein. Jedermann ist solches offenbar, ob sie es schon selber nicht sehen. „Geiz, welcher ist Abgötterei“ (Col. 3, 5.), herrscht mannigfaltig in der Kirche des lebendigen Gottes. Sehet und merket, darüber will euch Gott strafen. Welcher den Mammon liebt unter dem Volke Gottes, soll zuerst darob zurechtgewiesen werden, wie er jetzt durch mich ermahnt wird; und wird diese Ermahnung nicht angenommen, dann soll er gezüchtigt werden. Vielleicht vergehet euer Geld, wie die Schneeflocken vergehen im Sonnenstrahl; oder wenn es euch bleibt, so wird's heißen: „Euer Gold und Silber ist verrostet; euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig geworden“ (Jak. 5, 3. 2.). Oder, aber der Herr wird ihre Seelen dürftig und elend machen, und machen, daß sie mit Schande in die Grube hinunterfahren und mit geringem Trost im Herzen, weil sie ihr Gold mehr geliebt haben, denn ihren Gott, und den irdischen Reichthum höher geachtet, denn den himmlischen. Vor dem bewahre uns der Herr, sonst wird er uns züchtigen.

Aber dies ist nicht der einzige Sinn: wir sind Alle einer andern Sünde unterworfen, welche Gott über Alles haßt. Es ist die Sünde des Stolzes. Wenn es uns der Herr ein wenig gut gehen läßt, so blähen wir uns auf, daß wir kaum wissen, wie wir uns geberden wollen, wie vor Zeiten Jeschurun, von welchem es heißt: „Da aber Jeschurun satt ward, schlug er aus“ (5 Mose 32, 15.). Wir brauchen nur uns ein wenig der völligen Glaubenszuversicht zu erfreuen, so ist sogleich das Selbstvertrauen mit der Einflüsterung bereit: „Dieser erquickende Gnadenstand wird dich all' dein Lebtag nicht verlassen;“ und nicht nur diese Einflüsterung, sondern noch eine ärgere Verführung berückt dich: „Du hast nun nicht mehr die Leitung des h. Geistes nöthig. Siehe, was für ein tüchtiger Mensch du nun geworden bist. Du bist einer der Angesehensten in des Herrn Augen; du bist wie Simson; du darfst die Pforten der Hölle stürmen und wirst nicht erzittern. Du brauchst nicht mehr zu seufzen und zu schreien: Herr, sei mir gnädig und barmherzig!“ Oder die Sache nimmt eine etwas andere Wendung. Er verleiht uns zeitliches Glück, und dann sagen wir im Vorwitz: „Mein Berg stehet fest; ich werde nimmermehr wanken“ (Ps. 30, 7. 8.). Wir kommen mit armen Heiligen zusammen und fangen an, uns über sie zu erheben, als ob wir etwas wären, sie aber nichts. Wir finden schwer Heimgesuchte; wir haben kein Mitleid mit ihnen; wir sind stumm und stumpf gegen sie, wenn wir mit ihnen über ihre Trübsale zu sprechen kommen; ja wir können sogar unartig und grausam gegen sie sein. Wir begegnen etwa Schwermüthigen und Tiefbetrübten; wir haben unsre eigene vergangene Trübsal vergessen, und weil sie nicht so fest und zuversichtlich wandeln wie wir, so eilen wir unsre Wege voraus und schauen dann zurück, und sehen uns nach ihnen um, und nennen sie Schleicher und sagen, sie seien träg und lässig. O, sehet zu, noch nie hat je ein Heiliger sich über seine schönen Federn stolz aufzublähen begonnen, dem sie der Herr nicht nach und nach alle ausgerupft hätte. Nie hat je ein Engel in seinem Herzen Stolz genährt, der seine Flügel nicht verloren hätte und hinabgestürzt wäre zur Gehenna, wie Satan und seine gefallenen Engel; und nie wird es einen Heiligen geben, der Selbstzufriedenheit in sich aufkommen läßt, welchem der Herr nicht seine Herrlichkeit rauben und seine Ehre in den Koth treten wird, bis daß er ihn wieder zu dem Hülferruf treibt: „Herr, sei mir gnädig, der ich weniger bin als der Geringste unter allen Heiligen und Sündigen, als der Vornehmste unter den Sündern.“

Eine andere Sünde, die der Herr straft, ist Trägheit. Nun, das brauche ich euch nicht vor die Augen zu malen. Wie Viele unter euch sind nicht die

unvergleichlichsten Beispiele der Trägheit, die man nur finden kann? Ich meine nicht in Beziehung auf eure Geschäfte; denn ihr seid „nicht träge, wo es Fleiß gilt“ (Röm. 12,11); sondern in Sachen göttlicher Dinge und der ewigen Wahrheit; ja, ich wage die Behauptung, daß neun Zehntel nicht nur der Namenchristen, sondern der gläubigen Bekenner so voller Trägheit sind, als sie nur sein können. Nehmet nur alle religiösen Gemeinschaften ringsum, alle Gemeinschaften auf dem ganzen Erdboden, wie verkehrt sie auch seien, so werdet ihr in denselben weniger Trägheit treffen, als in der Kirche der lebendigen Glieder Christi. Es gibt ohne Zweifel viele Gesellschaften und Anstalten in der Welt, welche strengen Tadel verdienen, weil sie kein Auge haben für das, was ihrem Zwecke frommt; aber es kommt mir vor, die Gemein Gottes lasse sich darin am allermeisten zu Schulden kommen. Sie spricht, sie predige den Armen das Evangelium; thut sie das? Ja, hie und da; dann und wann nimmt sie einen kraftlosen Anlauf; aber wie Viele gibt es, welche Zungen haben, zu reden, und Gaben, Gottes Wort zu verkündigen - und sie lassen sich die stumme Ruhe wohl sein! Die Gemeinde Gottes bekennt, sie erziehe die Unwissenden, und in gewissem Maße thut sie das; Viele von euch hätten heute Anderes zu thun, als hier zuzuhören: ihr solltet in der Sonntagschule lehren, oder Kinder unterrichten und Andere unterweisen zur Seligkeit. Ihr habt gerade jetzt keinen Prediger nöthig; die Wahrheit habt ihr gelernt, und solltet sie nun auch Andere lehren. Die Gemeinde Christi bekennt, daß sie immer noch ein Leuchter sei, welcher das Licht des Evangeliums hinausstrahlen soll in die Welt. Sie macht ein wenig Geschäfte in Mission; aber ach! wie wenig! wie wenig! wie wenig im Vergleich mit dem, was ihr Herr und Meister für sie selber that; wie wenig gegen das, was der Herr Jesus von ihr fordert! Wir sind ein lässiges Geschlecht. Schaut rings umher, wir sind so unnütze Knechte, als wir nur sein können; und wir haben's nöthig, daß eine Zeit der Verfolgung über uns komme, die uns wieder etwas aufrüttelt, die uns ansporne zu Ernst und Eifer. Gott Lob, es ist schon jetzt nicht mehr so schlimm wie nur noch vor einem Jahre. Hoffen wir, daß die Kirche in ihrem Eifer wachse; denn sonst wird sie als Ganzes und jedes von uns als einzelnes Glied zu rechtgewiesen; und so wir das nicht verstehen wollen, siehe, so ist die Züchtigung vor der Thür.

Ich kann nicht auch noch auf alle die andern Gründe eingehen, um welcher willen Gott uns strafen und züchtigen könnte. Genug, daß jede Sünde ihr besonderes Reis in Gottes Zuchtruthe findet, das sie zu treffen im Stande ist. Genug, daß in Gottes Hand Strafen für jede besondere Ueber-

tretung dräuen; und es ist merkwürdig, zu sehen, wie in der biblischen Geschichte fast jeder Heilige für seine Sünde gezüchtigt ward dadurch, daß die Sünde auf sein eigenes Haupt zurückfiel. Erst war die Uebertretung eine Lust, nachher ist sie zum Wust geworden. „Ein loses Herz wird seiner Wege genießen“ (Spr. 14, 14.); und das ist die strengste Strafe, die es gibt.

II. Gott straft und züchtigt.

Warum straft und züchtigt Gott? „Ja,“ spricht Einer, „Gott straft seine Kinder, weil es seine Kinder sind; und er züchtigt sie auch, weil sie seine Kinder sind.“ Gut, ich will jedoch nicht geradezu sagen, daß dies falsch sei; aber daß es nicht wahr sei, behaupte ich fest. Wenn Jemand zu einem Vater, der sein Kind eben gezüchtigt hat, sagen würde: „Warum hast du dein Kind gezüchtigt?“ so würde er nicht antworten, weil ich sein Vater bin. In einem gewissen Sinne ist das richtig; doch würde er antworten: „Ich züchtigte das Kind, weil es Unrecht that, weil ich es damit bessern will, auf daß es nicht wieder sich verfehle.“ Wenn also Gott seine Kinder züchtigt, so thut er's nicht gerade deßhalb, weil er der Vater ist; sondern er thut es in weiser Absicht. Er hat noch einen andern Grund als nur seine väterliche Gewalt. Zugleich aber ist der Grund, warum Gott gerade seine Kinder züchtigt, und nicht etwa die Andern, weil er ihr Vater ist. Wenn ihr heute auf eurem Heimwegs ein Dutzend Knaben anträfet, die Steine werfen und Fensterscheiben zertrümmern, so würdet ihr sie Alle schelten; und wenn einer von ihnen einen sanften Schlag um die Ohren erhielte, so wär's eben euer eigen Kind, und ihr würdet zu ihm sagen: „Was machst du da, Hänschen? was thust du hier?“ Ihr würdet euch wahrscheinlich nicht berechtigt fühlen, euch ebenso um die Uebrigen zu kümmern - ihre eigenen Väter mögen nach ihnen sehen; weil ihr aber sein Vater seid, so möchtet ihr ihm gern einen Denkkettel geben. Ganz besondere Züchtigungen treffen die Kinder Gottes, weil sie eben seine Kinder sind; aber nicht um der Kindschaft willen straft er sie dann, sondern weil sie etwas Unrechtes gethan haben. Wenn ihr nun die Zuchtruthe empfindet, so haltet euch diese Wahrheit vor Augen. Hast du wenig göttlichen Trost? Drückt dich irgend etwas Geheimes? Wirst du in deinem Beruf gezüchtigt? dann bedenke, worin du dich versündigst hast. Bist du geistig niedergeschlagen? dann prüfe, welche Uebertretungen dir solches zugezogen haben. Bedenke, daß es übel lautet, wenn du sprichst: „Er züchtigt Mich, weil ich sein Kind bin“ das Rechte ist, daß du sprichst: „Ich bin sein Kind; und wenn er mich nun züchtigt, so hat er

seinen guten Grund dazu.“ Nun, was für einen Grund? Ich will dir darauf helfen.

Manchmal züchtigt und betrübt uns Gott, um uns vor Sünde zu bewahren. Er siehet den Keim der bösen Lust in unsern Herzen; er sieht, daß dieser kleine Stachel anfängt, die Sünde zu wecken, darum kommt er und vernichtet ihn auf einmal - erstickt die Sünde im Keim. Ach, wir können gar nicht sagen, von wie großer und vieler Schuld Christen durch Heimsuchung schon erlöst worden sind. Wir rennen dem Verderben zu; da kommt plötzlich eine dunkle Erscheinung der Trübsal und legt sich quer über den Weg, und wir fliehen erschreckt in großer Angst zurück. Wir fragen: Warum diese Trübsal? Ach! wenn wir die Gefahr kenneten, welcher wir entgegenseilten, so würden wir nur sagen: „Herr, Herr, ich danke dir, daß du mich durch diese schwere Heimsuchung von einer Sünde errettet hast, die viel ärger und unendlich gefährlicher für mich gewesen wäre.“

Zu andern Zeiten züchtigt uns Gott für Sünden, welche wir schon begangen haben. Wir haben sie vielleicht vergessen; aber Gott nicht. Ja manchmal verstreichen Jahre zwischen einer Sünde und ihrer Züchtigung. Die Sünden unsrer Jugend können im grauen Alter an uns gezüchtigt werden; Uebertretungen, die ihr euch vor zwanzig Jahren liebet zu Schulden kommen, können euch Alten heute noch die Gebeine zerschlagen. Gott züchtigt wohl seine Kinder, aber zuweilen legt er die Ruthe lange bei Seite. Vielleicht wäre der Zeitpunkt nicht geeignet; sie sind nicht stark genug, um's zu ertragen: dann legt er die Zuchtruthe hin und spricht: So gewiß er mein Kind ist, soll er mir dafür herhalten, ob ich's jetzt schon verschiebe, auf daß ich ihn zuletzt von seiner Sünde frei und ihn mir ähnlich mache. Aber sehet, ihr Kinder Gottes, in all' diesen Züchtigungen liegt keine Strafe. Wenn euch Gott züchtigt, so straft er euch nicht wie ein Richter, sondern er züchtigt als ein Vater. Wenn er die Ruthe gibt, mit vielen Streichen und Schlägen, so ist auch nicht der leiseste Zorngedanke in seinem Herzen, nicht ein Blick des Mißfallens in seinem Auge; er meint es ganz nur zu eurem Besten; seine schwersten Schläge sind eben so sichere Zeichen seiner Liebe, wie seine süßesten Liebkosungen. Ihn treibt kein anderer Beweggrundes euer Wohl und seine Verherrlichung. Darum seid gutes Muths, weil dies der Grund ist. Aber sorget, daß ihr dem Gebot nachkommet: „So sei nun fleißig, und thue Buße.“

Beim Lesen eines alten christlichen Schriftstellers begegnete mir letzthin ein sehr liebliches Bild. Er sagt: „Der volle Wind, der ein Schiff gerade-

zu vorwärts treibt, ist für dasselbe nicht so günstig wie der Seitenwind. Es ist merkwürdig,“ sagt er, „daß, wenn der Wind ein Schiff gerade in der Richtung seines Curses nach dem Hafen trifft, es nicht so gut einlaufen kann, wie wenn der Wind es quer von der Seite trifft.“ Und er erklärt es so: „Die Seeleute sagen, wenn der Wind das Schiff genau in der Richtung seines Laufes faßt, so vermag er nur die hintersten Segel zu füllen, weil die vordern von diesen verdeckt werden. Wenn er aber von der Seite kommt, so kann er auf alle Segel ungehindert und mit voller Kraft wirken. O,“ fügt der alte Gottesmann hinzu, „es kommt nichts dem Seitenwind gleich, der die Kinder Gottes gen Himmel treibt. Der gerade Wind schwellet nur ein paar Segel; das heißt, er füllt ihre Freude, füllt ihre Wonne; aber,“ sagt er, „der Seitenwind schwellt alle: die Vorsicht, den Gebetstrieb, jedes Vermögen des geistlichen Menschen; und so fliegt das Schiff aufwärts, dem himmlischen Hafen zu.“ In dieser Absicht sendet uns Gott Trübsal, um uns zu züchtigen ob unsern Uebertretungen und Sünden.

III. Und was ist nun unser Trost, wenn Gott uns straft und züchtigt?

Unser großer Trost ist das, daß er uns dennoch liebt. Ach! Was ist der Glaube doch für ein köstlich Ding, wenn wir im Stande sind, unserm Gott zu vertrauen; und wie leicht ist es dann, alle Trübsal zu ertragen und zu überwinden! Höre den armen Alten in seiner Dachkammer, der nichts als eine trockene Brodrinde und einen Becher kalten Wassers hat. Krankheit hat ihn Jahre lang in diesen engen Raum gebannt. Er ist zu arm, um einen Wärter bezahlen zu können. Eine Stundenlöhnerin kommt Morgens und Abends, um nachzusehen; und so sitzt er da, in der tiefsten Armut. Und ihr denkt vielleicht, er sitze und seufze. Nein, liebe Brüder; manchmal mag er wohl seufzen, wenn er so schwach ist; aber gewöhnlich lobt und dankt er und singt; und wenn der Stadtmissionar die knarrende Treppe jenes alten Hauses erklimmt, wo man keine menschlichen Wesen sollte wohnen lassen, und wenn er in jenes zerfallene, enge Oberstübchen eintritt, das eher einem Schweinstalle, als einem menschlichen Aufenthalt gleich sieht, dann setzt er sich nieder auf die würmerzernagte Kiste, und wenn er, so gut es gehen mag, sich auf ihren rohen, unebenen Brettern zurechtgefunden hat, so fängt er mit dem Alten zu reden an, und findet ihn erfüllt von Seligkeit. „O, mein guter Herr!“ sagt er, „mein Gott ist recht liebevoll gegen mich.“ Er kann sich kaum vom Kissen erheben, und jedes Glied seines Leibes schmerzt ihn; aber er spricht: „Gelobt sei sein Name, er hat mich nicht verlassen. O, mein guter Herr, ich habe mehr Glück und Frieden in dieser Kammer gefunden und erfahren, - und

ich habe doch Jahre lang keinen Schritt vor die Thüre setzen können“ (es ist das eine wirkliche und wahre Thatsache, was ich hier erzähle), ich habe hier mehr Glück erlebt, als sonst in meinem ganzen Leben. Meine Leiden sind groß, aber es währt nicht lang; bald werde ich heimgehen.“ Ja, und wäre er noch schwerer heimgesucht und hätte solchen köstlichen Trost in seinem Herzen, so würde er es doch mit Lächeln tragen und im Feuerofen singen. Nun, du Kind Gottes, so sollst auch du es machen. Bedenke, daß Alles, was du zu dulden hast, aus der Liebe fließt. Es ist schwer für ein Kind, wenn's der Vater gezüchtigt hat, die Ruthe als ein Sinnbild der Liebe zu betrachten. Euern Kindern könnt ihr das nicht zumuthen; wenn sie aber aufwachsen zu Männern und Frauen, wie danken sie euch dann! „O Vater,“ spricht der Sohn, „ich weiß nun, warum ich so oft gezüchtigt ward; ich hatte ein stolzes, auffahrendes Herz; es wäre mein Untergang gewesen, wenn du es mir nicht mit der Ruthe ausgetrieben hättest. Nun danke ich dir von ganzem Herzen dafür, mein Vater.“

Gerade so sind wir, so lange wir hienieden wallen, nur Kindlein; wir können die Zuchtruthe nicht loben: wenn wir aber alt werden und in unsre himmlischen Wohnungen einkommen, so werden wir auf die Zuchtruthe des Bundes zurückblicken und sie besser achten, denn Aarons Stab, denn sie trägt Gnadenblüthen. Wir werden zu ihr sagen; „Du bist der wunderbarste von allen meinen Schätzen. Herr, Herr, ich danke dir, daß du mich nicht unbetrückt gelassen hast, sonst wäre ich nie hingekommen, wo ich jetzt bin, und nie geworden, was ich bin, ein Kind Gottes im Paradies.“ „Ich habe diese Woche,“ sagt Einer, „in meinem Geschäft einen so schweren Verlust erlitten, daß ich fürchte, es wird mich ganz aufreiben.“ Darin ist Liebe. „Ich komm heute hierher,“ sagt ein Anderer, „und ließ zu Hause ein theures Kind als Leiche zurück; - ach, wie war es mir an's Herz gewachsen!“ Darin ist Liebe. Dieser Sarg und dieses Grab sind voller Liebe, und wenn nun euer Kind hinweggenommen ward, so ist das ein Schlag des göttlichen Liebesraths. „Ach!“ jammert ein Anderer, „ich bin sehr schwer krank gewesen, und fühle jetzt, daß ich mich nicht hätte hinauswagen sollen; ich muß wieder heim und zu Bette gehen.“ O, aus deiner Trübsal macht er dir das rechte Ruhelager. Liebe ist in jedem Leiden, in jedem Nervenzucken; in jedem Schauer, der durch die Glieder fährt, ist Liebe. „Ach!“ sagt Einer, „nicht ich selber, aber mein Liebling ist krank.“ Darin ist wiederum Liebe. Mag Gott auch thun, was er will, so kann er gegen die Seinen nicht lieblos handeln. O Herr! Du bist allmächtig; Du vermagst Alles; aber Du kannst nicht lügen, und Du kannst gegen Deine Auserwählten nicht lieblos sein. Nun, und wenn die All-

macht tausend Welten baute und füllte sie mit Gütern; die Allmacht kann Gebirge zu Staub zermalmen, und das Meer verbrennen, und den Himmel verzehren; aber die Allmacht kann nicht lieblos sein gegen einen Gläubigen. O! sei doch ganz versichert, lieber Christ, etwas Hartes, etwas Liebloses kann Gott gegen eines der Seinen unmöglich vollbringen. Er ist voll Liebe gegen dich, wenn er dich in den Kerker wirst, wie wenn er dich in den Palast führt; er ist gütig, wenn er Hunger und Mangel in deine Hütte sendet, wie wenn er deine Scheunen mit reichem Segen füllt. Es handelt sich einzig darum: Bist du sein Kind? Wenn dem also ist, so hat er dich liebevoll gestraft, und Liebe ist seine Züchtigung.

Und nun noch Eins. Ich wende mich von den Kindern Gottes jetzt an euch Andern. O! meine theuren Zuhörer, Etliche unter euch haben keinen Gott; ihr habt keinen Heiland, auf den ihr eure Trübsal werft. Ich sehe Manche von euch in Trauerkleidern; ich muß annehmen, daß ihr irgend einen lieben Angehörigen verloren habt. O ihr, die ihr schwarz gekleidet seid, ist Gott euer Gott? Oder trauert ihr nun, ohne daß Gott die Thränen abwischt von euren Augen? Ich weiß, daß Manche von euch gegenwärtig in ihren Geschäften schwere Erfahrungen durchmachen müssen. Könnt ihr eure Sorgen Jesu anvertrauen, oder müßt ihr Alles allein tragen? - ohne Freund, ohne Hülfe? Manche Menschen sind schon wahnsinnig geworden, weil sie Niemand hatten, dem sie ihren Kummer anvertrauen konnten; und wie viele Andere sind zu noch Schlimmerem getrieben worden, weil die, denen sie vertrauten, sie hintergingen und verriethen. O du arme, trauernde Seele, hättest du ihm, wie du ja wohl gekonnt hättest, all' dein Weh und Ach anvertraut, er hätte dich nicht verhöhnt, und er hätte dir's nicht wieder aufgebracht. O, ich erinnere mich noch wohl, wie ich einst als Knabe mein junges Herz in Kummer wiegte, da ich in der ersten Heilandsliebe stand. Ich war fern von Vater und Mutter und all' meinen Lieben, und meinte, das Herz wollte mir zerspringen; denn ich war an einer Schule, wo ich Niemand hatte, der mir mit Mitleid und Theilnahme entgegengekommen wäre. Nun, da ging ich in mein Kämmerlein und erzählte meinem Heiland meine kleinen Leiden. Damals waren es für mich schwere Leiden, obgleich sie mir jetzt klein vorkommen. Und als ich sie auf den Knien Dem anvertraut hatte, der mich geliebt hat mit einer ewigen Liebe, o wie war das so unsäglich lieblich. Hätte ich sie Jemand anders anvertraut, so hätte der's wieder weiter erzählt; aber er, mein geliebter Freund, er kennt meine Geheimnisse und erzählt sie nicht wieder weiter. Ach! wem dürft ihr euren Kummer anvertrauen, die ihr keinen Heiland habt? Und das Schlimmste dabei ist, daß

euch noch größere Trübsale erwarten. Die Zeiten mögen jetzt schwer sein, aber einst werden sie noch schwerer sein - schwerer, wenn's zum Ende geht. Man sagt, es ist schwer zu leben, aber es ist sehr schwer, zu sterben. Wenn Einer sterben muß und hat Jesum der sich, auch dann ist das Sterben schwer; aber sterben ohne Heiland! Ach, theure Freunde, wollt ihr's darauf ankommen lassen? Wollt ihr dem König der Schrecken in's Angesicht schauen - und kein Heiland bei euch? Bedenke, daß du sterben mußt, daß du bald sterben mußt! Bald wird dem Sterbebett von erwartungsvollem Schweigen umgeben sein; kein Laut ertönt, als die leisen Schläge der Uhr, die die rasche Flucht der Stunden messen. Der Arzt flüstert: „Stille!“ und erhebt den Finger und spricht in gedämpftem Tone: „Er wird nur noch wenige Minuten zu leben haben.“ Und Weib und Kinder, oder Vater und Mutter werden um euer Bett stehen und euch ansehen, wie auch ich Einen ansah mit tief, tief betrübtem Herzen. Sie schauen euch eine kleine Weile an, bis zuletzt der Todesausdruck über euer Angesicht zieht. „Er ist verschieden!“ wird's heißen, und die emporgehobene Hand sinkt schwer und leblos wieder, auf's Bett nieder, und das Auge starrt in gläsernem, ausdruckslosem Glanz, und die Mutter wendet sich ab und sagt: „O mein Kind, ich könnte das Alles noch tragen, wenn ich nur in deinem Ende noch hätte hoffen dürfen!“ Und wenn der Seelsorger hereintritt, die Familie zu trösten, so wird er den Vater fragen: „Glaubet ihr, daß euer Sohn Verlangen hatte nach dem Blute Jesu Christi?“ Da wird es dann heißen: „O, mein guter Herr, wir dürfen kein Urtheil fällen, aber ich nahm nie so etwas an ihm wahr; ich hatte nie Grund zur Hoffnung; das ist mein größter Kummer.“ Hier, hier! Ich könnte ohne eine Thräne jeden meiner Freunde, die glaubten, zu Grabe tragen, aber nie einen gottlosen Freund. Ach, was ist's doch etwas Schreckliches um den Gedanken, Jemand zu haben, der mit Banden des Bluts mit uns verbunden ist, ihn todt zu wissen - und in der Hölle!

Wir reden gewöhnlich sehr behutsam über die Todten. Wir sagen: „Ja, wir hoffen.“ Manchmal ist's eine große Lüge; denn wir wissen, daß wir gar nicht hoffen. Wir wünschen, es möchte so sein, aber wir können es nicht hoffen; wir nahmen nie etwas wahr, das uns eine genügende Hoffnung gegeben hätte. Aber wäre es nicht schrecklich, wenn wir aufrichtig genug wären, der furchtbaren Wahrheit in's Angesicht zu blicken, - wenn der Gatte offen die Wahrheit bekennen würde und spräche: „Das war mein Weib; sie war gottlos, unbekümmert um ihr ewiges Heil. Ich weiß wenigstens, daß sie nie eine Silbe von Vergebung, Reue und Glauben äußerte; und wenn sie so starb - und ich habe leider Grund genug zu dieser

Befürchtung - dann ist sie von Gott verworfen.“ Es wäre lieblos, das zu sagen; aber es ist nur aufrichtig von uns, wenn wir es wissen, daß wir der schrecklichen Wahrheit in's Gesicht schauen. Ach, liebe Mitmenschen und Brüder, o ihr, die ihr mit mir theilhaftig seid des ewigen Lebens! wir werden uns einst vor Gottes Thron wieder begegnen; aber ehe es dazu kommt, werden wir von einander getrennt und gehen unsre verschiedenen Wege hinab zu den düstern Ufern des Todesstroms. Mein Mitmensch, bist du vorbereitet darauf, allein zu sterben? Ich frage dich abermals: bist du vorbereitet, aufzustehen zum Gericht am jüngsten Tag ohne einen Heiland? Willst du Alles wagen und deinem Schöpfer entgegentreten, wenn er kommt, dich zu richten, ohne einen Fürsprecher, der dich vertritt? Bist du darauf vorbereitet, sein Urtheil zu hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ Seid ihr bereit, den ewigen Zorn dessen zu ertragen, der einmal zerscheitert auf immer? O, wenn ihr euch in die Hölle betten wollt, wenn ihr bereit seid zur Verdammniß, wenn ihr verdammt sein wollt, dann lebet in Sünden und schwelget in euren Lüsten; - ihr werdet euren Wunsch erreichen. Wollt ihr aber das nicht; wollt ihr zum Himmel eingehen, und wollt ihr selig werden: „Bekehre dich, bekehre dich; warum wollt ihr sterben, o du Haus Israel?“ (Ezech. 33, 11.) Möge euch Gott, der h. Geist, tüchtig machen, eure Sünde zu bereuen und zu glauben an Jesum: so werdet ihr euer Erbtheil haben mit denen, die da geheiligt werden. So ihr aber weder Buße thut, noch glaubet, und also sterbet, so müsset ihr fliehen von seinem Angesicht und werdet in Ewigkeit nicht besitzen Leben und Freude und Frieden. Davor bewahre uns der Herr, um Jesu willen! Amen.

Das königliche Priesterthum der Heiligen.

„Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.“ Offenb. 5, 10.

„Musik thut Wunder.“ Ja, von der geistlichen Musik ist das gewiß wahr; denn ich habe etwas von ihrer Wunderkraft empfunden, da wir soeben das herrliche Lied sangen. Es liegt eine Gewalt in der Harmonie; eine bezaubernde Macht in der Melodie, welche die Seele entweder in Rührung zerschmelzt oder sie zu unaussprechlicher Freude emporhebt.

Ich weiß nicht, wie es manchen Gemüthern ergeht; vielleicht widerstehen sie dem Eindruck des Gesanges; aber ich vermag es nicht. Wenn ich die Heiligen Gottes höre in vollen Chören das „Lied Mosis“ (Offenb. 15,

3.) singen, wenn ich höre, wie liebliche Laute ihren Lippen entströmen in feierlicher Bewegung des Rhythmus, dann fühle ich mich gehoben; und vergessend alles Irdischen um mich her, schwingt sich mein Geist himmelwärts. Wenn hier unten auf Erden schon der Lobgesang der Heiligen so lieblich tönt, wo doch so mancher Mißton und so manche Sünde grell in die Harmonie einschneidet, wie überaus köstlich und lieblich muß es erst droben sein, wenn wir singen mit Cherubim und Seraphim. O, was für Lobgesänge müssen doch das sein, welche der Ewige auf seinem Thron unaufhörlich vernimmt! Welch' himmlisches Lobgetöne mag es sein, das den Lippen reiner Unsterblicher entquillt, unbefleckt von Sünde, ungetrübt von Seufzern! Wo man nur Hymnen der Freude und Seligkeit vernimmt, in die kein Sorgen, noch Kummer, noch irdisches Grämen sich mischt. O, selige Sänger! wenn werde ich eurer Schaar einverleibt?

Horch, wie sie loben um den Thron! Ich meinte manchmal, ich müßte es hören, wie sie singen um den Thron. Ich hörte im Geiste den mächtigen Strom des himmlischen Chorgesangs, wie er gleich gewaltigen Donnerposaunen vom Himmel herniederwogt, gleich dem Rauschen vieler Wasser; ich hörte jene volltönenden Saiten schwingen, welche die Harfner auf ihren Harfen vor dem Throne Gottes anschlagen. Ach, es war nur die Vorstellung meiner sehnsuchtsvollen Seele. Wir können's jetzt noch nicht hören; diese Ohren sind nicht geschaffen zu solcher Musik; diese Seelen könnten nicht in diesem Leibe verbleiben, wenn wir einmal den kräftigen Klang einer Engelsharfe hören sollten. Wir müssen uns gedulden, bis wir dort hinaufkommen. Alsdann werden wir, wie Silber, siebenmal gereinigt von der irdischen Befleckung, und gewaschen in dem theuren Blut unsers Heilandes, und geheiligt durch den reinigenden Einfluß des heiligen Geistes

„Rein und vollkommen, wie die Sonne,
Entzückt, voll göttlich hoher Wonne,
Vor unsers Vaters Throne stehn.“

„Dann preisen wir mit lautem Schalle,
Daß Erd' und Himmel wiederhalle,
Voll Jubel Gottes Gnad' und Huld.“

Unser lieber Johannes, der hochbegünstigte Apostel der Offenbarung, hat uns einen Ton aus dem himmlischen Lobgetöne hinterlassen; diesen Ton wollen wir anschlagen, und ihn wieder und immer wieder erklingen lassen. Ich will diese himmlische Stimmgabel nun anschlagen und euch einen der Grundtöne angeben. „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“ Möge der gro-

ße und gnadenreiche Geist, der allein die Finsterniß zu erhellen vermag, nun auch meinen Verstand erleuchten, wenn ich jetzt versuche, kurz und bündig über dies Schriftwort zu reden. Es ist in demselben Dreierlei enthalten: erstens, des Erlösers That: „**Und hast uns gemacht**“ zweitens, der Heiligen Würden und Ehren: „**Unserm Gott zu Königen und Priestern;**“ und drittens, der Welt Zukunft: „**und wir werden herrschen auf Erden.**“

I.

Zuerst haben wir vor uns des Erlösers Thun. Die, welche vor dem Thron stehen, singen von dem Lamm - dem Löwen vom Stamme Juda, der das Buch nahm und seine Siegel aufthat „**Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.**“ Im Himmel singt man nicht:

„Preis, Ehre, Ruhm und Macht
Werd' ewig und gebracht.“

Im Himmel singt man nie das eigene Lob; man verherrlicht dort nicht die eigene Kraft; man spricht dort nicht vom eigenen Willen und von der eigenen Macht; sondern dort schreibt man die ganze Erlösung vom Anfang bis zur Vollendung ganz und gar Gott allein zu. Fraget sie, wie sie erlöst sind, und sie werden euch antworten: „Das Lamm hat uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind.“ Fraget sie, von wannen ihre Herrlichkeit stammt, so werden sie euch sagen: „Sie ist uns erworben vom sterbenden Lamm.“ Fraget sie, woher sie das Gold ihrer Harfen empfangen haben, so werden sie euch sagen: „Jesus hats in den Tiefen der Todesangst und Todesbitterkeit gegraben.“ Forschet von ihnen, wer ihre Harfen besaitete, so werden sie euch belehren, daß Jesus jede Sehne seines Körpers nahm zu Harfensaiten. Fraget sie, wo sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, so werden sie euch bezeugen:

„In jenem Born, mit Blut gefüllt,
Das aus des Lammes Herzen quillt.“

Viele auf Erden wissen nicht, wohin sie die Krone legen sollen; die im Himmel aber wissen es. Sie legen das Diadem auf das rechte Haupt; und sie singen fort und fort: „Er hat uns gemacht zu dem, was wir sind.“

Wohlan, Geliebte, würde dieser Ton uns nicht ansprechen? Denn „was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1. Kor. 4,7.) Wer hat uns vorgezogen? Heute weiß ich, daß ich gerechtfertigt bin; ich habe die völlige Versicherung, daß

„Die Handschrift ist zerrissen,
Die Zahlung ist vollbracht,
Er hat mich's lassen wissen,
Daß er mich frei gemacht.
Er, der versank im bitterm Tod,
Und der für meine Seele
Sein Blut zum Opfer bot.“

Im Buche des Gerichts steht keine einzige Sünde von mir: sie sind alle auf ewig ausgetilgt durch das Blut Jesu Christi, und quittiert mit seiner eigenen rechten Hand. Ich darf nichts fürchten; ich kann nicht verdammt werden. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ Gott nicht, denn er hat gerecht gemacht (Röm. 8,33.); Christus nicht, denn er ist gestorben (V. 34). Wenn ich aber nun gerechtfertigt bin, wer hats vollbracht? Ich sage: „Und hat gemacht Alles, was ich um und um bin“ (Hiob 10,8.). Die Rechtfertigung ist von Anfang bis zu Ende aus Gott. Die Erlösung ist aus dem Herrn allein.

Viele von euch sind geheiligt, aber ihr seid nicht vollkommen geheiligt, ihr seid nicht gänzlich gereinigt von der irdischen Schlacke; ihr habt noch ein ander Gesetz in euren Gliedern, welches streitet wider das Gesetz in eurem Gemüthe (Röm. 7,23.); und ihr werdet dies Gesetz in euch haben, so lange ihr im Glauben wandelt; nie werdet ihr in eurer Heiligung vollkommen werden, bis ihr einmal hinauf kommt vor den Thron Gottes, wo diese Unvollkommenheit eures Wesens wird von euch genommen, und euer fleischliches Verderben wird vernichtet werden. Aber dennoch, Geliebte, handelt sich's hier um einen inwendigen Grund; ihr wachset in der Gnade; ihr nehmet zu in der Heiligung. Ja, aber wer erwarb euch dies Wachsthum? Wer reinigte euch von dieser bösen Lust? Wer kaufte euch los von jenem Laster? Wer hieß euch absagen dem Treiben, in welches ihr verflochten waret? Könnet ihr nicht von Jesu sagen: „Er hat uns gemacht!“ Christus ist's, der alles das gethan hat, und seinem Namen sei Ehre und Preis und Herrlichkeit und Macht.

Wir wollen einen Augenblick hiebei verweilen und sehen, in welchem Sinne Christus uns dazu gemacht hat. Wenn hat Christus die Seinen zu Königen und Priestern gemacht? Wie durfte gesagt werden: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht?“

1) Vor Allem hat er uns eingesetzt zu Priestern und Königen, da er den Bund der Gnade bekräftigte. In ferner, ferner Ewigkeit ward die Urkunde der Heiligen geschrieben von der Hand Gottes, und es bedurfte einer Un-

terschrift, um ihr Rechtskraft zu geben. Es war in diesem Bunde eine Bestimmung, daß der Mittler sollte in's Fleisch geboren werden, ein Leben voller Leiden und Entsagungen führen und zuletzt einen schmachvollen Tod erdulden; und es erforderte nur eine Unterschrift, die Unterschrift des Sohnes Gottes, um dieses Testament rechtsgültig, ewig und in allen Dingen fest und gewiß zu machen. Es ist mir, als sehe ich ihn; mein Geist zeigt mir den erhabenen Sohn, wie er die Feder ergreift. Siehe, wie seine Finger den Namen schreiben; und nun steht er, in unauslöschlicher Schrift: „Der Sohn!“ O heilige Bestätigung der Urkunde; sie wird gestempelt und besiegelt mit dem Groß-Siegel unseres Vaters im Himmel. O herrliches Testament, das damals auf ewig bestätigt ward! Im Augenblick der Unterzeichnung dieses wunderbaren Vertrags begannen die Geister vor dem Throne, die Engel, ihr Loblied zu singen und sprachen von der ganzen Schaar der von Ewigkeit her Erwählten: „Und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht;“ und hätte damals für einen Augenblick die ganze auserwählte Zahl in's Dasein erscheinen können, so hätten sie jubelnd ihre Hände gefaltet und gesungen: „Durch deine Unterschrift sind wir nun unserm Gott zu Königen und Priestern eingesetzt.“

2) Aber dabei blieb er nicht stehen. Es bedurfte nicht bloß seiner Bestimmung zu dem Wortlaut dieses Testaments; sondern zur zuvorversesehenen Zeit erfüllte er es Alles - ja, bis zum letzten Jota und Titel. Jesus sprach: „Ich will nehmen den Kelch des Heils;“ und er nahm ihn: den Kelch der Erlösung. Bitter waren seine Tropfen; Galle lag auf seinem Grunde; es waren Schmerzen, Seufzer, Thränen in dem rothen Trank; aber er nahm ihn ganz und trank ihn bis auf die Hefen, und trank den ganzen furchtbaren Kelch aus. Es war Alles aus. Er trank den Kelch der Erlösung und aß das Brot der Leiden. Siehe ihn in Gethsemane den Kelch trinken, wo der Inhalt des Bechers sich mit seinem Blute mischte, und jeden Tropfen zu einem verzehrenden Gifte machte. Siehe, wie die feurigen Wallungen des Schmerzes seine Adern schwellen. Siehe, wie jeder Nerv vom Todeskampf geschnürt und gewürgt wird. Siehe seine schweißbedeckte Stirne; betrachte, wie eine Todesangst die andere verfolgt bis in die innersten Tiefen seiner Seele. Redet, ihr Verlorenen, und erzählt, was der Hölle Qualen bedeuten; und doch könnt ihr nicht ausreden die Leiden von Gethsemane. O, unsägliche Tiefe! Tief unten ein Abgrund, wohin unser Heiland sein Haupt beugte, da er sich hingab zwischen die beiden Mühlsteine der Rache des Vaters, und seine ganze Seele zu Staub zermalmt wurde! Ach! dieser ringende Mensch - Gott - dieser

leidende Mensch von Gethsemane! Weinet über ihn, ihr Heiligen, weinet über ihn! Wenn ihr ihn sehet sich erheben vom Gebet im Garten und entgegenschreiten dem Fluchholz des Kreuzes; wenn ihr ihn hängen sehet an diesem Kreuz vier lange Stunden in der sengenden Sonne, überwunden von seines Vaters über ihn ergehenden Zorn, wenn ihr seine Seite von erstarrten Blutströmen entstellt sehet, wenn ihr seinen Todesschrei hört: „Es ist vollbracht!“ und sehet seine Lippen dürr von der Fieberhitze der Wunden, mit nichts befeuchtet, als mit einem Gemisch von Essig und Galle, - ach! dann werft euch nieder an seinem Kreuz, beugt euch in den Staub vor diesem Mann der Schmerzen und sprecht: „Du hast uns gemacht - Du hast uns gemacht zu Allem, was wir sind um und um; ohne Dich können wir nichts sein.“ Das Kreuz Jesu ist der Grundstein der Herrlichkeit der Heiligen; Golgatha ist die Geburtsstätte für den Himmel; der Himmel ward geboren in Bethlehems Krippe; nur um der Leiden und Todeskämpfe Golgatha's willen ward uns Köstliches zu Theil. O, du Erlöser! erblicke in jeder Gnade das Blut des Heilandes; schau auf dieses Buch - es ist mit Blut besprengt; siehe auf dieses Bethaus, - es ist geheiligt durch seine Leiden; siehe dein tägliches Brot an - es ist erkauft mit seinem Zittern und Zagen. Jede Gnadengabe komme als ein bluterkaufter Schatz zu dir; achte sie hoch, weil sie von ihm kommt, und allzeit sprich: „Du hast mich zu dem gemacht, was ich bin.“

3) Geliebte, unser Heiland Jesus Christus vollendete das große Werk, uns zu dem zu machen, was wir sind, in seiner Himmelfahrt. Wäre er nicht aufgefahren in den Himmel, und hätte das Gefängniß gefangen geführt, so wäre sein Tod nicht genügend gewesen. „Er ist um unsrer Sünden willen dahingegeben, aber um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket“ (Röm. 4,25.). Die Auferstehung unsers Heilandes in seiner Majestät, da er des Todes Bande zerriß, war für uns eine Versicherung, daß Gott sein Opfer angenommen hatte; und seine Himmelfahrt war nichts Anderes, als das Ab- und Vorbild von der wahrhaften und wirklichen Himmelfahrt aller seiner Heiligen, wenn er kommen wird in den Wolken zum Gericht, und alle die Seinen zu sich versammeln wird. Sehet den Gott-Menschen an, wie er gen Himmel auffährt; betrachtet seinen Siegeszug durch die Himmel, während die Sterne sein Lob verkündigen und die Planeten in feierlichem Reigen tanzen; folget ihm mit den Blicken durch die unbekannten Gefilde des Aethers, bis daß er ankommt am Throne Gottes im siebenten Himmel. Alsdann höret ihn sagen zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte (Joh. 17,4.); siehe mich und die Kinder, die du mir gegeben hast; ich habe ei-

nen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; ich habe Alles vollbracht; ich habe jedes Vorbild verwirklicht; ich habe das Testament in allen Theilen erfüllt; nicht ein Jota habe ich übersehen, nicht einen Titel vergessen; es ist Alles vollendet.“ Und horch, wie nun die vor dem Throne Gottes singen: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht: und wir werden herrschen auf Erden.“

Das habe ich in wenig Worten sagen wollen über das, was der Heiland that. Arme Lippen können nicht besser reden; das schwache Herz vermag sich nicht emporzuschwingen zur Höhe dieses Gegenstandes. Ach, daß dieser Mund eine so beredte und erhabene Sprache hätte, daß er mehr von dem wunderbaren Thun des Erlösers zu reden vermöchte!

„Die am Thron der Thronen stehen,
Betet an des Himmels Herrn!
Jesus heißt er, Himmelsbrüder!
Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder,
Lichtheer Gottes, nah und fern!
Singt, erzählt in Engelssprachen
Jedem Himmel seinen Sieg!“ „Himmel, Erd' und alle Tiefen,
Beuget euch vor seinem Thron!
Alle Zungen, singt mit Schalle:
Jesus ist Herr über alle!
Beuget euch vor seinem Thron!
Neigt die Stirnen, beugt die Kniee
Diesem Gott und Menschensohn!“

II.

Nun zweitens: Der Heiligen Würden und Ehren: „**Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.**“ Als die ehrwürdigsten aller Herrscher wurden stets jene betrachtet, die nicht nur zur königlichen, sondern auch zur priesterlichen Oberhoheit ein Recht besaßen, jene Könige, welche einmal die Krone der Königsmacht und ein andermal die priesterliche Stirnbinde tragen konnten; welche Rauchfaß und Scepter handhabten; welche das Volk vor der Gottheit vertraten, und Völker regieren durften. Groß stehen die wahrlich da, welche Könige und Priester sind; und daran seht ihr, wie hoch die Heiligen geehrt sind, nicht mit einem Titel nur oder einem Amt, sondern mit zweien. Sie werden nicht nur zu Königen gemacht, sondern zu Königen und Priestern; nicht zu Priestern allein, sondern zu Priestern und Königen. Auf die Heiligen werden auf einmal zwei Würden gelegt, sie werden priesterliche Könige und königliche Priester.

Betrachten wir zuerst die königliche Würde der Heiligen. Sie sind Könige. Sie sollen nicht nur Könige im Himmel sein, sondern sie sind auch Könige auf Erden; denn wenn unser Textwort dies auch nicht ausdrücklich sagt, so bezeugt es die Bibel an einem andern Ort: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum“ (1. Petri 2,9.). Wir sind jetzt schon Könige. Ich möchte, daß ihr dies fasset, ehe ich es erkläre. Jeder Heilige des lebendigen Gottes hat nicht bloß die Aussicht, im Himmel ein König zu sein, sondern er ist in Gottes Augen schon jetzt und wirklich ein König, und er muß für sich und seine Mitbrüder bekennen: „Und hast uns“ schon hier und jetzt „unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“ Ein Christ ist ein König. Er ist nicht nur einem Könige ähnlich, sondern er ist ein König, wirklich und wahrhaftig. Ich will euch jedoch zeigen, worin er einem Könige gleich ist.

Denkt an seine königliche Ahnenreihe. Was für ein Wesen machen nicht Viele von ihren Großeltern und Vorfahren. So erinnere ich mich, in einem berühmten Collegium den Stammbaum irgend eines großen Lords gesehen zu haben, der bis auf Adam zurückging, und auf demselben war Adam, der erste Mensch, als Erdarbeiter angeführt. Dieser Stammbaum war ohne Unterbrechung durchgeführt; aber was da stand, glaubte ich natürlich nicht. Aber hievon abgesehen, was würde nicht Mancher drum geben, wenn er einen Stammbaum aufzuweisen hätte, in welchem Herzoge, Grafen, Könige und Prinzen vorkommen? Ich glaube jedoch, daß nicht das, was unsere Vorfahren waren, sondern das, was wir sind, uns in den Augen Gottes werth macht; nicht daß königliches oder priesterliches Blut in unsern Adern fließt, sondern daß wir unserm Geschlechte Ehre machen, daß wir nämlich wandeln in den Wegen des Herrn, und die Gemeine Gottes und die Gnade, die uns rechtschaffen macht, Ehre an uns gewinne. Weil aber viele Menschen in ihrer Abkunft Ehre suchen, so suche ich darin Ehre, daß die Heiligen vor aller Welt die stolzeste Ahnenreihe haben, Redet von Cäsar und Alexander, ja redet von der königlichen Majestät unsrer Regentin: ich sage, ich bin von eben so hoher Abkunft als der erhabenste Fürst auf Erden. Ich stamme ab vom König aller Könige. Der Heilige darf wohl von seiner Abstammung reden - er darf sich deren rühmen, er darf damit glänzen - denn er ist der Sohn Gottes, wirklich und wahrhaftig. Die Mutter des Gläubigen, die Gemeine Gottes, ist die Braut Christi; er ist ein wiedergeborenes Kind des Himmels; ein Zweig aus dem königlichen Blut des Weltenbeherrschers. Das ärmste Weib, der ärmste Mann auf Erden, der Christum liebt, ist königlichen

Geschlechts. Gebt einem Menschen die Gnade Gottes in's Herz, so ist seine Abkunft edel. Ich darf das Pergament meines Stammbaums entrollen, und kann auch sagen, er ist so alt, daß er keinen Anfang hat; er ist älter als alle Stammtafeln aller Mächtigen der Erde zusammen; denn mein Vater lebt von Ewigkeit her; und darum habe ich wahrlich einen recht königlichen und uralten Stammbaum.

Und dann haben die Heiligen, wie Fürsten, ein glänzendes Gefolge. Könige und Fürsten dürfen nicht ohne einen gewissen Prachtaufwand reisen. Vor Zeiten war solche Pracht weit größer, als heut zu Tage; aber auch noch in unsern Tagen sehen wir, wenn Fürsten auf Reisen gehen, noch große Pracht entfaltet. Da müssen besondere, ausgezeichnete Pferde, herrliche Wagen und Vorreiter sein, und all' die übrigen Beiwerke eines glänzenden Aufwandes. Aber die Könige Gottes, die Jesus Christus ihrem Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, haben auch ein solches königliches Gefolge. „Ach!“ sprichst du, ich sehe doch manche von ihnen in zerrissenen Kleidern; sie wandern einsam durch dies Erdenthal, oft ohne Freund und Berather.“ O! da fehlt's euch an den rechten Augen. Hättet ihr Augen, zu sehen, so würdet ihr eine Leibwache von Engeln erblicken, die einem Jeden aus der bluterkauften Familie dienen. Ihr erinnert euch an den Knaben des Elisa, der nichts sehen konnte als der Feinde Menge, bis der Herr ihm die Augen öffnete, daß er sah; und siehe, da war der Berg der Stadt Dothan voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her (2. Kön. 6,17.). Und du, Geheiliger des Herrn: überall, wo du bist, sind feurige Rosse und Wagen. In der Schlafkammer, da ich geboren ward, standen Engel und verkündigten im Himmel meine Geburt. In Meeren der Trübsal, wo Welle um Welle über mich zu gehen scheint, sind Engel bereit, die mein Haupt über der Tiefe erhalten; und geht's mit mir zum Sterben, und tragen trauernde Freunde mich weinend zum Grabe, so stehen Engel um meine Todtenbahre; und werde ich in's Grab versenkt, so wird ein starker Engel stehen und meinen Staub bewahren, und mit dem Teufel zanken über meinem Leichnam (Judä 9.). Warum sollte ich mich fürchten? Ich habe eine Schaar von Engeln um mich her; und wenn ich reisen muß, ziehen Cherubim der Herrlichkeit vor mir her. Die Menschen sehen sie nicht; ich aber sehe sie, denn „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet; eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet“ (Hebr. 11,1.). Wir haben ein königliches Gefolge: wir sind Könige, nicht bloß nach unsrer Abkunft, sondern auch nach unserm Gefolge.

Nun achtet auf die Standeszeichen und Hoheitsrechte der Heiligen. Könige und Fürsten haben gewisse Dinge, die ihnen von Rechtswegen zukommen, ihre Residenz-Schlösser, ihre Kronjuwelen. Aber hat denn ein Heiliger einen Palast? Ja. Ich habe einen Palast, und seine Mauern sind nicht von Marmor, sondern von Gold; seine Zinnen sind aus Rubinen gemacht, und alle seine Grenzen von auserwählten Steinen (Jes. 54,12.), und seine Thore von Glanzgestein; seine Steine sind mit Schmuck gelegt, und er ist gegründet mit Saphiren (V. 11); er erglänzet weithin im Schmucke edler Krystalle; Rubinen leuchten daraus hervor; und der Perlen sind unzählige.. Viele nennen's eine Wohnung; aber ich habe ein Recht, es einen Palast zu nennen, denn ich bin ein König. Es ist eine Hütte, wenn ich auf Gott schaue, es ist ein Palast, wenn ich auf die Menschen blicke; denn es ist die Wohnung eines Fürsten. Nun merke, wo dieser Palast steht. Ich bin kein irdischer Fürst - ich habe kein Erbtheil in einem fernen Wunderland, von dem die Menschen träumen - ich besitze kein El Dorado; aber dennoch besitze ich einen wirklichen und wahrhaften Palast, nicht im Lande der wesenlosen Einbildungen schwärmerischer Gefühle, wie die Thoren meinen und höhnen, die da sprechen: Es ist kein Gott. Dort oben auf den himmlischen Höhen steht er; ich kenne seinen Ort nicht unter den andern himmlischen Wohnungen; aber dort steht er; und „wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrechen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, der ewig ist im Himmel“ (2 Kor. 5,1.).

Haben Christen auch eine Krone? O ja; aber sie tragen dieselbe nicht täglich. Sie haben eine Krone, aber ihr Krönungstag ist noch nicht erschienen. Sie sind gesalbte Herrscher und haben Recht und Ansehen von Herrschern; aber sie sind noch keine gekrönten Herrscher. Aber die Krone ist bereitet. „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird“ (2 Tim. 4.8.), O, du Geheiligter, wenn du jetzt im Himmel könntest die rechte geheime Thüre öffnen und eingehen in das himmlische Schatzhaus, so würdest du es mit herrlichen Kronen angefüllt finden. Als Cortez in den Palast Montezuma's eintrat, fand er ein vermauertes, geheimes Gemach, und fand daselbst eine solche Menge der verschiedensten Kostbarkeiten aufgehäuft, daß er meinte, er fände hier den Reichthum der ganzen Welt beisammen. Könntet ihr aber in Gottes geheime Schatzkammer gehen, welch' einen Reichthum würdet ihr da erblicken! „Gibt's denn auch,“ würdet ihr ausrufen, „so viele Herrscher, so viele Fürsten und so viele Kronen?“ Ja, und ein glänzender Engel würde sagen zu

euch: „Siehest du diese Krone? Es ist die Deine.“ Und wenn ihr die Innenseite des Kronenreifes betrachtet, würdet ihr eingegraben finden: „Gefertigt für einen aus Gnaden selig gewordenen Sünder, deß Name ist“; und dann würdest du deinen Augen kaum trauen, wenn's dein Name wäre. Du bist wahrhaftig ein König vor Gott; denn dir ist im Himmel eine Krone beigelegt. Auch alle andern Kronjuwelen, die ein König haben kann, werden die Heiligen besitzen. Sie werden weiße seidene Kleider haben; sie werden herrliche Harfen haben, sie werden Alles besitzen, was zur königlichen Pracht gehört; so daß wir also wirkliche Herrscher sind; nicht Spott-Könige, die in den Purpur der Schmach gekleidet sind und verhöhnt werden mit dem Ruf: „Heil dir, Judenkönig;“ sondern wir sind wirkliche Herrscher. „Er hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“

Es liegt aber auch noch ein anderer Gedanke darin. Könige sind die hochgeachteten unter allen Menschen. Man sieht stets mit Ehrfurcht und höchster Achtung auf sie. Wenn ihr sagen dürft: „Hier ist ein König!“ so würde die Menge Bahn machen. Ich würde nicht viel Achtung gebieten, wenn ich mich durch eine Menschenmasse durchdrängen wollte. Sobald aber Jemand rief: „Seht, unsre Königin kommt!“ so würde Jeder mann ausweichen und Bahn machen. O! Geliebte, wir denken vielleicht, die weltlichen Fürsten seien die geehrtesten aller Erdenbewohner; wenn ihr aber Gott fraget, so würde er antworten: „Meine Heiligen, an denen ich Wohlgefallen habe, sind herrlich.“ Sagt mir nichts von Pracht und Prunk; von Gold und Silber nichts; Diamanten und Perlen rühmet mir nicht; erhebet nicht Macht und Herrlichkeit; aber das preiset: einen Menschen, der ein Heiliger Gottes ist, denn er ist ein herrlicher Mensch. Gott achtet ihn hoch, die Engel ehren ihn, und das Weltall wird ihn einst preisen, wenn Christus kommt und ihn heißt Rechnung ablegen von seinem Haushalten, und ihm zuruft: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matth. 25,21.). Sünder, jetzt noch magst du ein Kind Gottes schmähen und verachten; du kannst ihn verspotten; kannst sagen: er ist ein Heuchler; du kannst ihn einen Heiligen, einen Pietisten, einen Methodisten nennen, und wie du sonst willst; aber wisse, daß diese Schimpfnamen seine Würde nicht kränken - er ist herrlich auf Erden, und Gott achtet ihn hoch.

Aber Manche werden sagen: „Ich hätte gerne, daß Sie auch beweisen könnten, was Sie sagen, daß nämlich die Heiligen Könige seien; denn wenn wir Könige wären, so hätten wir nie über Sorgen zu klagen; Könige sind ja nicht arm wie wir und leiden nicht, was wir zu leiden haben.“

Wer hat so etwas gesagt? Ihr sagt, wenn ihr Könige wäret, so hättet ihr ein angenehmes Leben. Haben denn Könige nichts zu erdulden? War nicht David auch ein gesalbter König? Und wurde dennoch geängstet, wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen (1. Sam. 26,20.). Mußte der König nicht sogar über den Bach Kidron fliehen sammt seinen wenigen Getreuen, da ihn sein Sohn Absalom verfolgte? (2. Sam. 15,23.) Und war er nicht Herrscher, da er über Nacht auf der Erde lag, und kein anderes Lager hatte, denn den feuchten Erdboden? (2. Sam. 12,16.) O ja, auch Könige haben ihren Kummer - gekrönte Häupter ihre Trübsale. Gar oft „Ruht hart das Haupt, das eine Krone trägt.“

Erwarte nicht, weil du ein König seist, so werdest du nichts Schweres haben. „O nicht die Könige, Lemuel, nicht die Könige laß Wein trinken, noch die Fürsten starkes Getränk begehren“ (Spr. 31,4.). Und das ist oft so. Die Heiligen bekommen hier unten nur selten Wein. Es ist Königen nicht beschieden, den Wein der Freude zu trinken; es ist Königen nicht beschieden, viel von dem berauschenden Getränk und Gebräu des weltlichen Freudentaumels zu kosten. Sie sollen der Freuden Fülle genießen dort oben, wenn sie das Gewächs des Weinstocks neu trinken werden in des Vaters Reich (Matth. 26,29.). Armer Heiliger! Hierauf stelle ab. Du bist ein König! Ich bitte dich dringend, laß dir das nicht aus dem Sinn kommen, sondern mitten unter deinen Heimsuchungen freue dich darüber. Wenn du durch die dunkle Höhle der Verleumdung gehen mußt um Christi Namens willen; wenn du verhöhnt und geschmäht wirst, so freue dich dennoch in dem Gedanken: „Ich bin ein König, und mein wird sein die Herrschaft über alle Länder der Erde!“

Ich habe noch das Letzte beizufügen. Könige haben ein Reich. Wißt ihr auch, daß ich ein Mann des fünften Weltreichs bin? Zur Zeit Cromwell's sagte Einer, es hätte vier Weltreiche gegeben, und wenn das fünfte käme, würde es jedes andere umstürzen. Ja wohl; freilich möchte ich nicht handeln, wie sie handelten, aber ich glaube mit ihnen, daß eine fünfte Monarchie kommen wird. Es hat vier große Weltreiche gegeben, welche sich die Herrschaft über alle Länder der Erde anmaßten; und es wird keine weltumfassende Herrschaft mehr geben, bis daß Christus kommt. Jesus, unser Herr, wird König über die ganze Erde sein, und alle Völker regieren mit herrlichem, geistlichen und persönlichem Regiment. Weil die Heiligen Könige in Christo Jesu sind, so haben sie ein Recht an die ganze Welt. Ich habe hier eine Versammlung um mich; da möchten Etliche sagen: „Bleibe auf deiner Kanzel und thue, was deines Amtes ist;“ auch habe ich den Rath vernommen: „Gehe nicht aus deiner Gemeinde.“ Aber

Rowland Hill pflegte zu sagen, er komme seiner Lebtage nie aus seiner Gemeinde; seine Gemeinde war England, Schottland und Wallis, und er kam nie aus diesem Bezirk. Ich denke, das ist auch meine Gemeinde und die Gemeinde jedes evangelischen Predigers. Wenn wir eine Stadt voller Sünde und Gottlosigkeit sehen, was sollen wir dazu sagen? Die gehört unser; wir wollen geben und sie erobern.

Wenn wir eine Straße in einem dichtbevölkerten Quartier sehen, wo die Leute böse und gottlos sind, sollten wir sagen: „Das ist unsre Straße, wir wollen gehen und sie besetzen.“ Wenn wir ein Haus sehen, wo man das Evangelium nicht will annehmen, müssen wir sagen: „Das ist unser Haus, wir wollen hingehen und es angreifen.“ Wir wollen nicht hingehen mit dem gestrengen Arm des Gesetzes; wir wollen nicht den Beistand der Polizei oder der Regierung in Anspruch nehmen, sondern uns wappnen mit „Waffen unserer Ritterschaft,“ welche sind nicht fleischlich, sondern geistlich, und mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen“ (2. Kor. 10,4.). Wir wollen gehen, und durch Gottes Geist werden wir obsiegen. Dort ist eine Stadt, wo sich die Kinder verwahrlost auf den Gassen herumtreiben; wir wollen gehen und diese Kinder nehmen - sie rauben für Christum. Wir wollen eine Sonntagsschule halten. Sind's zerlumpete Bettelbuben, die in keine Sonntagsschule kommen können, so fangen wir eine Lumpenschule an. Es ist eine Gegend auf Erden, deren Bewohner in Unwissenheit und Aberglauben versunken sind: wir schicken einen Missionar hin. Ach! wer die Missionssache nicht liebt, kennt die Würde der Heiligen nicht. Redet von Indien, redet von China; „sie sind mein,“ spricht der Heilige. Alle Reiche der Welt sind unser. „Afrika ist mein Waschtopf; Asia, jauchze mir zu (Ps. 60,8.). Sie sind mein! sie sind mein!“ „Wer will mich führen in eine feste Stadt? Thust du es nicht, o Herr?“ (Ps. 108,11.12.) Gott wird uns geben das Reich Christi. Die ganze Erde ist unser; und vor der Macht des h. Geistes wird Bel sich beugen, wird Nebo niederfallen (Jes. 46,1.); werden der Heiden Götter, Buddha und Brahma, stürzen, und alle Völker werden sich beugen vor dem Scepter Christi. „Er hat uns zu Königen gemacht.“

Das Zweite, was wir in aller Kürze zu betrachten haben, ist: **„Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht.“** Die Geheiligten des Herrn sind nicht nur Könige, sondern auch Priester.

Wir sind Priester, denn Priester sind göttlich erwählte Personen, und solche sind wir. „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen wird von Gott, gleich wie Aaron“ (Hebr. 5,4.). Wir haben aber diese Berufung und Erwählung; wir waren Alle dazu berufen, von Grundlegung

der Welt an. Wir wurden zuvor bestimmt zum Priesterthum, und in der Zeiten Lauf empfangen wir die thatsächliche Berufung, welcher wir nicht widerstanden, und welche uns zuletzt so überwältigte, daß wir auf einmal Priester Gottes wurden. Wir sind Priester, göttlich dazu verordnet. Wenn wir sagen, wir seien Priester, so sagen wir das nicht in dem Sinne, wie jene, welche sich mit diesem Namen eine Auszeichnung anmaßen. Wer Gottes Wort verkündigt, ist nicht mehr, als der es hört und aufnimmt. Alle Heiligen sind Priester. Aber die Scheidung in Priester und Laien ist eine Falschheit. Ich freue mich über das biblische Priesterthum; denn es ist die Würde und Ehre eines Volkes, wo Alle Priester sind; jede andere Priesterschaft aber ist mir ein Greuel. Jeder Heilige Gottes ist ein Priester des Altars Gottes, und ist berufen, Gott anzubeten mit dem heiligen Weihrauch des Gebets und Lobpreisens. Wir sind Alle Priester, wenn wir berufen sind durch die göttliche Gnade; denn so sind wir Priester nach göttlicher Verordnung. Wir sind aber auch Priester, weil wir göttlicher Ehre theilhaftig sind. Nur ein Priester durfte durch den Vorhang in's Heilige gehen; auch war ein Priestervorhof am Tempel, in welchen Niemand kommen durfte, als die dazu Berufenen. Priester hatten gewisse Vorrechte, welche Andere nicht besaßen. Du Heiliger des Herrn Jesu! Du Himmelserbe! Du hast hohe und herrliche Vorrechte, von welchen die Welt nichts ahnt! Warest du auch schon im Allerheiligsten, in der Gemeinschaft deines Herrn Jesu? Bist du schon im Vorhof des Hauses Gottes gewesen, im Priestervorhof, wo er dich gelehret und sich dir geoffenbaret hat? Ich frage dich. Ja, du weißt, daß du das erfahren hast; du erfreuest dich eines steten offenen Zuganges zum Thron der Gnade; du hast ein Recht, zu kommen, und deinen Kummer und deine Sorgen Jehova in's Ohr zu klagen. Der arme Weltmensch darf nicht zu ihm kommen; das beklagenswerthe Kind des Zorns hat keinen Gott, dem es sein Weh klagen könnte. Er darf nicht durch den Vorhang treten; er hat auch kein Verlangen, es zu thun; du aber darfst gehen; du darfst in Gottes geheime Kammer kommen, darfst das Rauchfaß vor dem Throne schwingen und deine Bitte im Namen Jesu darbringen. Andere können sich solcher göttlichen Ehre nicht rühmen. Du wirst göttlich geehrt und göttlich gesegnet.

Noch Eines: wir haben einen heiligen Gottesdienst zu erfüllen; und weil ich heute für euch alle einen großen Altar bauen, weil ich euch heute zu dienenden Priestern, und diese Stätte zum Opfertempel haben möchte, so ermahne ich euch feierlich: habet Acht auf euren Gottesdienst. Ihr seid Alle Priester, weil ihr seinen theuren Namen lieb habt, und weil ihr ein großes Opfer darbringen sollt; nicht eine Versöhnung für eure Sünden,

denn das hat der vollkommene Hohepriester gethan einmal, da er sich selbst opferte (Hebr. 7,27.), sondern ein heiliges Dankopfer. O, wie lieblich tönt's in Gottes Ohr, wenn die Seinen Dank sagen! Das ist das Opfer, welches ihm angenehm ist; und wenn ihre heiligen Loblieder aufwärts schallen gegen den Himmel, wie wohlgefällig ist's ihm, wenn er's annimmt; denn alsdann kann er sagen: „Es opfern Dank die Schaaren meiner Priester.“ Und wißt ihr auch, Geliebte, daß gar Viele unter uns es in einem Stücke mangeln lassen bei ihren Opfern vor dem Herrn? Wir bringen ihm Dank und Lob dar; wie wenig aber opfern wir dem Herrn von unserem Gut! Ich wollte heute Morgen, als ich daran dachte, euch heute zu einer recht außergewöhnlichen Freigebigkeit zu reizen, folgende Worte zu meinem Texte wählen: „Ehre den Herrn von deinem Gut, und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden, und deine Keltern mit Most übergehen“ (Spr. 3,9.10.); und ich hatte im Sinne, zu zeigen, daß unser Gut des Herrn sei, und wir verpflichtet, ihm einen nicht unbedeutenden Theil desselben zu weihen, und daß, wenn wir also thun wollten, wir auch im Zeitlichen auf reichen Segen hoffen dürften, denn er würde unsre Scheunen voll machen und unsre Keltern übergehen. Ich halte es jedoch für überflüssig, eine Collekten-Predigt zu halten, und ich will euch lieber von eurer Würde und Ehre reden, und alsdann sollt ihr geben, was euch gefällt; denn das ist gerade der rechte und einzig gottgefällige freie Selbstwille: ein freiwilliges Opfer.

Erlaubet mir, Geliebte, ein paar Worte. Gott hat gesagt in seinem Wort: ihr sollt ihn mit eurem Gut ehren. Wollt ihr, als Priester des Herrn, heute dem Herrn nicht etwas opfern? Gott hat durch die Verkündigung seines theuren Worts schon viele Seelen zum Heil geführt, das Amt seiner Diener ist mit der Bekehrung ganzer Schaaren gesegnet worden. Aber wie Viele sind noch daheim und in fernen Welttheilen, die noch sitzen im Schatten des Todes und der Finsterniß! O! thut es euren Herzen nicht weh, wenn ihr denkt, wie Vielen das theure Evangelium könnte verkündigt werden, wenn nur die Mittel dazu vorhanden wären; und nun muß es noch unterbleiben, weil es bis jetzt an Opferwilligkeit gefehlt hat. O, ihr Priester, opfert nun dem Herrn! Es sollen die Priester das Haus des Herrn bauen; es sollen die, welche anbeten im Heiligthum, heute die Kelle zur Hand nehmen, und Mörtel und Steine legen, auf daß das Haus des Herrn in dieser letzten Zeit erfüllet werde mit der Herrlichkeit des Herrn und mit seinen Erlöseten!

III.

Wir haben uns nun zuletzt noch zu beschäftigen mit der Welt Zukunft. „**Wir werden herrschen auf Erden.**“ Ihr werdet vielleicht denken, ich werde nun zu reden haben von dem tausendjährigen Reiche und von der persönlichen Regierung des Herrn Jesu. Aber von dem rede ich nicht; denn darüber weiß ich nichts. Ich habe schon Viele und Vielerlei davon reden hören; und wenn mir jemand eine Schrift über das tausendjährige Reich zeigen will, so sage ich: „Ich kann es jetzt nicht lesen.“ Ein lieber Mann hat jüngst ein Werk darüber geschrieben, und ein Freund empfahl es mir so dringend, daß ich es aus Höflichkeit kaufen mußte; aber ich erhob es in die höhern Regionen meines Bücherschranks, und versetzte es dort in die hintern Reihen; dort hat's nun gute Ruhe. Ich fühle mich nicht dazu berufen, noch befähigt, das Labyrinth dieses Gegenstandes zu betreten, und ich glaube auch nicht, daß der sehr ehrenwerthe Verfasser es thun kann. Es ist ein so dunkler Gegenstand, und ich habe so viele einander widersprechende Ansichten darüber gehört, daß es für mich ein Räthsel bleibt. Ich glaube Alles, was das Wort Gottes von einer herrlichen Zukunft sagt, aber ich maße mir nicht an, eine Karte zu entwerfen, die für alle Zukunft gültig wäre. Nur das Eine fasse ich als eine unumstößliche Thatsache auf, daß die Heiligen einst herrschen werden auf Erden. Diese Wahrheit ist mir vollkommen klar, was für verschiedene Ansichten auch über das tausendjährige Reich im Schwange gehen mögen. Jetzt regieren die Heiligen nicht sichtbar; sie werden verachtet. Vor Zeiten wurden sie in die Klüfte und Höhlen der Erde vertrieben; aber es kommt die Zeit, wo Könige werden heilig sein und Fürsten die Berufenen Gottes genannt werden - wo Königinnen werden Nähmütter sein und Könige die Pfleger der Kirche Christi. Es kommt die Stunde, wo die Heiligen, statt verunehrt, sollen geachtet, wo Fürsten, einst Feinde der Wahrheit, sollen ihre Freunde werden. Die Heiligen werden herrschen. Sie werden in der Ueberzahl sein; das Reich Christi wird die Oberhand haben; es wird nicht darniederliegen - diese Erde wird nicht mehr Satans Reich sein - sie wird wieder jauchzen mit ihren Geschwistersternen und anstimmen den nimmer verstummenden Lobgesang.

O! ich glaube, es kommt der Tag, wo die Sonntagsglocken erschallen werden über die Ebenen Afrikas - wo die tiefen und dichten Dschungeln Indiens schauen werden, wie die Heiligen Gottes zu ihren Gotteshäusern wallen; und ich habe die zuversichtliche Ueberzeugung, daß die dichtgedrängten Schaaren China's sich versammeln werden in Bethäusern, und werden lobsingen dem ewigen, herrlichen Jehova:

„Preist Gott, dem alles Heil entquillt!“ O seliger Tag! seliger Tag! möchtest du doch bald kommen!

Und nun zum Schluß noch ein kurzes Wort. Ihr seid Könige und Priester unserm Gott. Wie viel sollten Könige nun heute geben zu einer Beisteuer? Sprechet also bei euch selbst: „Ich bin ein König; so will ich auch geben, wie sich's einem Könige gegen einen König geziemt.“ Also, wohl-gemerkt, keine armseligen Gaben. Man erwartet nicht, daß Könige ihre Namen für eine unbedeutende Kleinigkeit hergeben. Und wiederum: ihr seid Priester. Wohlan, du Priester, hast du im Sinne zu opfern? „Ja.“ Du wirst aber doch nicht ein Lahmes oder Unvollkommenes opfern wollen, nicht wahr? Möchtest du nicht das Beste von deiner Heerde nehmen? „Ja, wohl.“ Nun so wähle das Allerbeste aus der Landesmünze und opfere, wenn du es vermagst, ein Schaf mit goldenem Vließ. Entschuldigt meine Zudringlichkeit; ich hoffe, daß ihr mir's nicht übel auslegt; es ist ja nicht meine Sache, sondern meines Herrn - schon oft habt ihr für andre edle Zwecke freigebig Gaben gespendet - ich fürchte nicht für euch, daß ihr zurückweicht, ihr werdet mit königlichem Sinn und priesterlicher Liebe thun, was euch euer Herz vollbringen heißt, um eures einigen Königs und Hohenpriesters willen! Amen.

Wie sie den Drachen überwand

„Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.“

Offenbarung 12,11

Es ist nicht mein Hauptzweck zu dieser Zeit, das vorliegende Kapitel zu erklären. Ich betrachte mich kaum als befähigt, irgend einen Teil des Buches der Offenbarungen auszulegen und keine Erklärungen, die ich je gesehen, reizt mich, die Aufgabe zu versuchen, denn sie beschäftigen sich meistens damit, alle früheren Deutungen zu widerlegen und ein Jeder scheint sehr glücklich darin, nachzuweisen, daß alle Übrigen ganz und gar nichts von der Sache verstanden haben. Die Totalsumme wirklicher Belehrung in fast allen Kommentaren zur Offenbarung läuft darauf hinaus, daß unser himmlischer Vater in seinem Worte einige geheimnisvolle Dinge gesagt hat, die wenige seiner Kinder bis jetzt noch verstehen. Das ist gerade, was wir hätten erwarten können, wenn Gott, der Unendliche, zu endlichen Menschen spricht und es ist ohne Zweifel die Absicht, uns zu demütigen und uns zu ehrfurchtsvoller Anbetung zu bewegen. Glücklicherweise ist ein Segen für die da, welche lesen und hören und die

Worte seiner Weissagung behalten, denn wäre der Segen nur auf die beschränkt, welche sie verstehen, so würden ihn wenige erlangen. Die Offenbarung ist ein sehr segensvolles Buch, aber ihre Entfaltung muß noch erst geschehen. Wenn ihr zu den Auslegern gehet, werdet ihr finden, daß sie in dieser Stelle das Drachenpanier des heidnischen Roms erblicken und die Entfernung desselben aus der bisherigen Stellung durch Konstantin, der das Kreuz an dessen Stelle aufrichtete. Ich glaube nicht, daß der Herr mehr Anteil an Konstantin nahm, als an jedem andern Sünder, und es scheint mir wenig besser als Lästerung, zu sagen, daß er der Sohn, das Knäblein war, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Rute und entrückt ward zu Gott und seinem Stuhle. Seine Annahme des Christentums als Staatsreligion war nichts, worüber die seligen Geister sich freuen konnten, sondern ein furchtbares Unglück, nur geeignet, zum Gespött fürs Pandämonium. Niemand tat je der Kirche einen schlimmeren Dienst, als der, welcher sie zuerst mit dem Staate verband. Die Tat war ein Stück Staatspolitik und Regierungskunst und nichts mehr, eine Handlung die der Aufzeichnung durch eine inspirierte Feder gänzlich unwürdig war.

Es würde wenig Nutzen bringen, großen Auslegern durch die Geschichte des römischen Reiches zu folgen, die sie ganz in den Gesichtern des Johannes finden: solche Übung würde mehr für einen andern Tag passen und mehr unter die Bezeichnung: „Geschichte“ als Theologie gehören. Ich kann euch nur das geben, was, wir mir scheint, ihr und ich unter der Vision verstanden haben würden, wenn sie uns gewährt worden wäre. Es scheint mir kein Stück einer fortlaufenden Offenbarung zu sein, sondern eine kurze Zusammenfassung der Gesichte, die darauf folgen und in einiger Hinsicht eine Vorrede zu denselben. Denkt daran, daß es eine Vision ist und nicht kalten Blutes Wort für Wort verdolmetscht werden muß oder gelesen, als wenn Verbindung und Zusammenhang überall erkenntlich sein müßten. In diesem Kapitel können wir, wie in einem Panorama, den ganzen Kampf zwischen den Prinzipien des Guten und Bösen, zwischen Gott und Satan sehen. Wir haben vor uns den alten, uranfänglichen Streit zwischen dem Weibe und der Schlange, womit das inspirierte Buch beginnt und eine klare Entwicklung der ersten Verheißung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“

Das Weib in den Tagen seiner Unschuld ward angegriffen von „der alten Schlange, welche ist der Teufel und der Satan“ und sie fiel rasch genug als eine Beute seines Betruges, zum gänzlichen Verderben unsers Ge-

schlechts. Am Ende dieses ersten listigen Anlaufes und schnellen Sieges stieß der Satan auf einen Rückschlag in Worten wie diesen: „Der Weibessame soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen;“ eine Verheißung, welche erklärte, daß, obgleich der Weibessame viel von Satans Hand leiden muß in Folge der Sünde, er doch am Ende siegen und die Macht des Bösen zerstören wird. In der Offenbarung ist der Schauplatz verlegt von Eden nach dem Himmel und da steht wieder vor euch das Weib und die Schlange, in derselben Kampfesstellung wie vorher, die Schlange noch der angreifende, nur dies Mal noch offener. Beachtet, wie beide, Weib und Schlange sich entwickelt haben; die Eine ist eine Königin geworden, mit himmlischer Pracht geschmückt, und die Andre eine Riesenschlange mit einem Schwanz, so ungeheuer, daß er die Sterne wegzufegen droht mit jedem Schwunge. Das Weib ist nicht mehr ein einfaches, kindliches Wesen, sondern ein Zeichen; sie geht nicht unter Bäumen und Blumen umher, sondern unter den Gestirnen des Himmels. Sie ist bekleidet mit der sonne, der Mond ist unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. In ihr seht ihr die große Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit verkörpert - sie ist in der Tat die Kirche Gottes in allen Zeitaltern, das Weib, deren Samen alle Völker der Erde segnet. Die herrliche Sache der Heiligkeit und Gott, in der Kirche Fleisch geworden, ist gekleidet mit dem Glanze des Lichts, der Wahrheit und der Majestät. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, die Einzelheiten der prachtvollen Darstellung zu erklären, denn in einer solchen Sache ist es beinahe frivol, in die Einzelheiten einzugehen. Die Kirche hat ihre größeren und kleineren Lichte: sie ist bedeckt mit der nicht abgeleiteten Herrlichkeit der inwohnenden Gottheit, und ihr Wandel ist hell von dem zurückstrahlenden Glanze der Heiligkeit, während ihre Krone der Freude gefunden wird in ihrem Predigtamt und Dienst am Wort, wie es durch die apostolischen Zwölfe dargestellt wird. Sie ist schön wie der Mond, klar wie die Sonne und schrecklich wie die Heeresbanner. Schaut denn das typische Weib und seht, wie herrlich die Sache der Wahrheit und Heiligkeit ist.

In der Vision ist das königliche Weib im Begriff, den verheißenen Samen zu gebären; sie schreit in ihrer Angst, „war in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.“ Dies kann natürlich die Kirche darstellen, wie sie Tag und Nacht zu Gott schrie in vergangenen Zeiten um das Kommen des verheißenen Erlösers - ein Schrei, der an Stärke und Angst des Sehens wuchs, wie die Zeit nahe herbei kam; aber es kann auch den beständigen Zustand der wahren Kirche abbilden, die immer „mit Ängsten ge-

biert,“ bis daß Christus eine Gestalt in den Menschenherzen gewinnt, bis das Knäblein, nämlich Christus, mystischerweise, hienieden geboren werde, bis Christus so unter den Menschenkindern dargestellt werde, daß er und alle die, welche durch die Gnade den Bösen überwunden haben, die Heiden weiden sollen mit einer eisernen Rute. (Offenbarung 2,26.27)

Ihr seht, im Gesichte, nun das Weib, die Kirche, und vor ihr steht ein andres Zeichen - die Schlange mächtig entwickelt. Sie wird ein großer, roter Drache genannt: ungeheuer an Umfang und furchtbar in der Erscheinung ist dieses Sinnbild des Übels, und bekleidet mit dem grauenvollen Glanze, der ihm eigentümlich ist, dem Glanze des tödlichen Hasses und der stolzen Empörung. Hell und brennend gleich Feuerflammen, ist die ungeheure Schlange schrecklich anzuschauen. Der Python ist rot vor Zorn und scharlachgefärbt von boshaften Verfolgungen. Rot ist die Farbe Edoms, des Feindes des Herrn und seines Israels, und es ist noch immer die auserwählte Farbe der furchtbaren Macht des Antichrists, die ihren Hof zu Rom hält. Was ist die letzte ihrer bösen Gaben an unser eigenes Land anders als ein roter Hut für seinen Erz-Priester? Dieser große, rote Drache ist voller List, denn er hat sieben Häupter. Ein satanisches Haupt wäre genug, aber unser großer Feind besitzt eine beinahe vollkommene Erfindungskraft im Bösen, er gebraucht eine Weisheit, die fast unendlich ist, um den Sturz der Kirche zu bewirken, und das Verderben Christi und der Übrigen unter den Menschen, die aus himmlischen Samen geboren sind! Zu diesen sieben Häuptern kommen noch zehn Hörner, die Sinnbilder der Macht, denn der Fürst, „der in der Luft herrscht,“ ist keineswegs schwach; er hat in der Tat mehr Macht als Weisheit, da er nur sieben Häupter zu zehn Hörnern hat und dennoch, da nach der Ordnung der Natur jedes Haupt zwei Hörner haben sollte, können wir auch sagen, daß er nicht Macht genug hat, alles auszuführen, was seine Arglist erfindet. Durch die Macht, die dem Drachen zu Gebote steht, bringt er die Menschen dahin, sich gegen das Gesetz Gottes zu empören und reizt sie an, die Kirche zu verfolgen. Die Macht des Bösen ist groß in allen Landen, und wenn sie einem wehrlosen Weibe in elender Lage gegenüber steht, so scheint es ganz unmöglich, daß dieses dagegen Stand halten könne. Die Häupter sind auch gekrönt, denn der Satan beherrscht mit mehr als königlicher Gewalt die Gemüter der Menschen; er ist der Gott dieser Welt, sie lieget in dem Argen. Es ist seine Freude, diese Macht zu entfalten, und er vertraut sehr auf äußern Pomp, deshalb trägt er sieben Kronen auf seinen sieben Häuptern, als wenn Ein Diadem nicht genug wäre, sein Königtum anzukündigen. Seine ungemeine Kraft

wird auch dadurch an den Tag gelegt, daß er die Himmel in seiner Wut peitscht und den dritten Teil der Sterne hinunter zieht - es ist allezeit sein Ehrgeiz, die Finsternis tiefer zu machen und das Licht zu zerstören, und furchtbar ist ihm dieser sein auserlesener Zeitvertreib gelungen.

Seht also vor euch das Weib in ihrem Glanz und ihrer Lieblichkeit und den Drachen in seiner Wut und Macht. Der Drache lauert auf die erwartete Geburt, er ist gierig, das Knäblein zu fressen, sobald es geboren ist, - den idealen Menschen, den Sprößling des göttlichen Lebens wünscht er zu zerstören. Es war so, als unser Herr Jesus geboren ward; Satan reizte den Herodes auf, das junge Kind zu suchen, daher der Mord der unschuldigen Kindlein. Aber der Drache war übermeistert, Jesus lebte, bis seine Stunde gekommen war und dann ward er zu Gott und seinem Stuhl entrückt. So strebte Satan auch den neugeborenen Samen zu fressen, als der zu Christo Bekehrten noch wenige waren, und sein mystischer Leib auf Erden gleich dem eines kleinen Kindes war. Er verfolgte das Knäblein, als das Evangelium zuerst gepredigt ward; aber je mehr seine Diener die Heiligen verfolgten, desto mehr wuchs ihre Zahl. Die Methode, die Pharaon in Ägypten befolgte, war eine verschlagene, aber sie gelang nicht und konnte nicht gelingen. Die Verfolgung verfehlt immer ihren Zweck.

Heutzutage, Brüder, ist das Knäblein, unser Herr Jesus, entrückt zu Gott und sitzt auf seinem Thron; und ein Teil des mystischen Leibes Christi ist auch dort, weit über des Drachen Bereich hinaus. Jesus herrscht mit seinen heiligen in einer Region, wo kein Mann mehr für den Drachen ist, einem Gebiete, aus dem der Drache für immer hinaus auf die Erde geworfen ist. Alle Macht, die Satan je in himmlischen Dingen hatte, ist nun vorüber durch das vollbrachte Werk unsers erhöhten Herrn.

„Wie sträubte sich die alte Schlang’,
Als Christus mit ihr kämpfte,
Den weder List noch Macht bezwang,
Der ihren Grimm noch dämpfte,
Ob sie ihn in die Ferse sticht,
So sieget ihre Wut doch nicht,
Der Kopf ist ihr zertreten.“

In Folge unserer Sünde und seiner eigenen Macht über den Tod schloß Satan uns den Himmel zu, aber nun ist der Kampf in den höheren Regionen zwischen dem Drachen und dem Weibessamen vorüber, und wir sind in das „himmlische Wesen“ gesetzt und Satan ist für immer verbannet. Es ist nichts Verdammliches mehr an uns, kein Fußbreit, auf dem der Ar-

ge stehen könnte, nun wir in Christo sind. Wenn wir hier „Himmel“ lesen, versteht darunter nicht den Ort der Seligen, wo Gott wohnt, sondern das geistliche Gebiet, das Reich geistlicher Dinge. Der erste Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum liegt in rein geistlichen Dingen, in jenen „himmlischen Örtern,“ (engl. Übers. Kol. 2,6) wohinauf Christus seine Kirche gehoben hat, es ist ein Ringen zwischen guten und bösen Geistern und nicht ein Kampf mit Fleisch und Blut. Wir finden Engel zuerst diesen Streit beginnen. Wir wissen nur sehr wenig davon, aber es scheint, als wenn der große Drache des Übels mit Engeln sowohl als mit den Menschen Krieg geführt hat. Milton sang von diesen Kämpfen der Engel in majestätischen Versen, aber Milton war nicht inspiriert, und war nicht unfehlbar, wir müssen uns in Acht nehmen, Poeten nicht mit Propheten zu verwechseln. Es ist klar, daß gute und böse Geister notwendig im Widerspruch mit einander stehen und es ist auch klar, daß in vergangenen Zeiten Satan die Schar der Engel versuchte und jene Engel, die ihr Fürstentum behielten, waren ein für alle Mal siegreich; sie verwarfen seine sündhaften Anforderungen und nun hat er keine Macht mehr über sie. Niemals wieder kann er sie versuchen, sie werden für immer fest stehen, bestätigt in ihrem seligen Fürstentum. Michael und seine Engel haben den Teufel und seine Engel in einer entscheidenden Schlacht geschlagen und dadurch, daß sie treu im Gehorsam verharrten, haben sie aus den Reichen der Engel die eindringende Macht des Bösen vertrieben.

In den Geisterreichen wohnen außer den Engeln noch Andere, unsre Brüder, welche den Körper verlasen haben, die Heiligen der alten Zeit und die Treugebliebenen der ersten Kirche; diese wohnen auch in einer Region, aus der Satan vertrieben ist, er kann sie nicht mehr beunruhigen. Der Text läßt uns den Siegesgesang der Verklärten hören, da der Satan für immer aus dem Reich der Seligen geworfen war und nie zurückkehren sollte in dies geistliche Gebiet, um sie zu plagen. „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus geworden, weil der Verkläger unsrer Brüder verworfen ist, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott.“ Auf die Sänger dieses Liedes will ich eure Aufmerksamkeit richten und hauptsächlich auf Einen Punkt in Betreff ihrer. Sie haben Satan überwunden; ich möchte, daß ihr dies beachtet und die Waffen, durch welche sie siegten.

Von allem Übrigen absehend, wollen wir unsre Aufmerksamkeit richten auf die Sieger und die Waffen, durch welche sie das Feld behielten. Zuerst wollen wir beachten, daß die Seligen vor dem Thron alle Streiter und

Sieger waren; zweitens, daß sie alle mit denselben Waffen fochten und drittens, daß sie alle in demselben Geiste fochten.

I.

Erstens, alle Seligen, die jetzt im Himmel frohlocken, waren einst hienieden Streiter und Sieger. Es ist dies eine sehr einfache Wahrheit, aber wir haben es nötig, an sie erinnert zu werden.

„Einst litten sie viel Trübsal hier
Und weinten Tag und Nächte lang,
Sie kämpften hart, wie jetzo wir
Mit Sünden, Furcht und zweifeln bang.“

Wir denken zu oft an die Heiligen, die uns vorangegangen sind, als ob sie Menschen einer andern Art wären, als wir, edlerer Dinge fähig, mit Gnaden begabt, die wir nicht erreichen können, und geschmückt mit einer Heiligkeit, die für uns unmöglich ist. Die Künstler des Mittelalters pflegten die Heiligen mit einem Heiligenschein zu malen, aber in der Wirklichkeit hatten sie keinen solchen Hof um ihr Haupt; ihre Stirne war mit Sorgen gefurcht eben wie die unsre, und ihr Haar ward grau vor Kummer. Ihr Licht war im Innern und wir können es haben, ihre Herrlichkeit kam aus der Gnade und dieselbe Gnade ist für uns erreichbar. Sie waren Menschen mit denselben Leidenschaften, wie wir, „unsre Brüder,“ obgleich ein wenig früher geboren. Es wird klar aus unserm Text, das ein Jeder der Heiligen im Himmel vom Satan angefallen war. Wie hätte ein Sieg sein können ohne eine Schlacht? Sie wurden alle angegriffen von dem einen oder dem andern der Häupter oder Hörner des Drachen. Wenn ihr unter einer furchtbaren Versuchung leidet, die euch beinahe schwanken macht, haltet das nicht für etwas sonderbares; werdet nicht entmutigt, als wenn eine ganz neue Versuchung euch überfallen hätte. Derselbe feurige Pfeil ist auf anderer Menschen Herzen abgezielt, ehe er von eurem Schilde aufgefangen ward. Wenn die Einflüsterung in hohem Grade profan und lästerlich sein sollte, so daß ihr euch selber verdammt und sagt: „Keine andre menschliche Seele konnte je mit einer so schmutzigen Eingebung befleckt werden, verzagt nicht, denn dergleichen Einflüsterungen sind in die Seelen der Reinsten hineingeworfen worden, eben wie die schlechtesten Diebe suchen mögen, in das Haus des ehrlichsten Mannes der Stadt einzudringen. Selbst denen, die in diesem Augenblick ohne Fehler vor dem Throne Gottes sind, ist es begegnet, als sie hienieden waren, daß entsetzliche Versuchungen sie anfielen. Satan ist stets seit seinem Falle ein Versucher der schlimmsten Art gewesen und immer, seit er zuerst unsre Mutter Eva verführte, hat er fortgefahren, Menschenseelen

mit derselben List zu umstricken, mit der selben Grausamkeit, derselben Falschheit und derselben Ruchlosigkeit gegen den Herrn. Es wird euch helfen, wenn ihr daran denkt, daß ihr nicht allein seid und daß der Pfad, den ihr betretet, von den am meisten begnadigten Auserwählten gegangen worden ist. Paulus, der ganze Provinzen für Christum gewann, hatte nichtsdestoweniger seine Satansengel, die ihn mit Fäusten schlugen und hatte den Zweifeln und Befürchtungen, die ihm von der alten Schlange eingegeben wurden, zu widerstehen, gerade wir ihr es müßt. Wenn ihr die himmlischen Sieger einen nach dem andern hättet prüfen können, wie sie in das Perlentor eintraten, so würdet ihr sie alle mit Narben bedeckt gefunden haben: obgleich sie weder Flecken noch Runzel oder des etwas an sich tragen, doch hatten sie alle in den Tagen ihres Fleisches den grausamen Zahn und Biß jener höllischen Schlange zu fühlen; Keiner von ihnen hatte einen ebenen Pfad zu durchschreiten und nahm seinen Thron ohne Kampf ein; ebenso wenig werdet ihr ohne Streit überwinden. Auch für euch wird ohne Kreuz keine Krone sein; deshalb wundert euch nicht, wenn ich auf alle Weise angegriffen werdet.

Die Verklärten waren nicht bloß angegriffen worden, sondern hatten dem Bösen widerstanden, denn Niemand überwindet einen Widersacher ohne mit ihm zu kämpfen. Zu einem wirklichen Kampf gehören zwei Seiten der Sache, aber mir ist bange, Manche, die sich Christen nennen, wissen viel vom Versuchtwerden, aber sie wissen nicht viel vom Widerstehen. Nun, Brüder, wie groß auch unsre Versuchung, unser Widerstand muß größer sein. Versucht werden, ist etwas Gewöhnliches, selbst bei den schlechtesten und verworfensten der Menschen, aber der Versuchung widerstehen ist das Zeichen des Gotteskindes. Der Vers, den ich eben anführte, sagt:

„Sie kämpften hart, wie jetzo wir,
Mit Sünden, Furcht und Zweifeln bang.“

Nicht nur, daß sie „Sünden, Furcht und Zweifel“ hatten, diese mögen Alle haben, aber sie „kämpften hart“ mit denselben, sie wollten nicht von ihnen niedergeworfen werden, sie wollten keinen Zoll nachgeben, sie standen auf ihrer Hut, bis sie das Schwert des Geistes gerade durch das Herz des Feindes trieben. Sie „widerstanden bis aufs Blut über dem Kämpfen wider die Sünde.“ Seid versichert, lieben Freunde, daß die Sünden niemals ohne Widerstand überwunden werden wird und wenn wir unsre Arme übereinander schlagen und meinen, wir würden den Sieg erhalten dadurch, daß wir glauben, wir hätten ihn, so sind wir in großem Irrtum. Wir müssen wachen und beten und ringen und kämpfen und vor-

wärts dringen. „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.“ Die Seligkeit ist nicht durch die Werke, aber das Überwinden der Sünde erfordert Kampf Tat für Tag; der Sieg wird uns nicht zu Teil, während wir stille liegen, sondern wir müssen aufgerüttelt werden mit aller Energie des ewigen Geistes, um das Übel zu besiegen. Diese Kanaaniter müssen aus dem Lande vertrieben werden durch die Gewalt der Waffen, ehe wir unser Erbteil völlig in Besitz nehmen können. Last dieses denn unser Gebet zu unserm großen Josua sein, wenn wir unsern Harnisch anlegen und unser Schwert aus der Scheide ziehen.

„Du bist der Heil'gen König, Herr,
Bezwing in mir die sünd'gen Mächte,
Den Drachen treib von seinem Thron
Und alle seine Höllenknechte.“

Wir finden, daß alle diese Krieger überwand, denn der Himmel ist nicht für die, welche nur streiten, sondern für die, welche überwinden. „Wer überwindet, der wird's alles ererben.“ „Ich streite wider meine Sünde,“ sagt Einer. Bruder, überwindest du sie? Schien es eine harte Frage, die ich vorhin stellte, als ich sagte: widersteht ihr? Es ist eine härtere Frage, die ich nun stelle: „Überwindet ihr?“ Denn wenn die Sünde euch überwindet, wenn in der Regel die Sünde euer Herr ist, so habt ihr noch erst zu lernen, was wahre Religion ist, denn von den Heiligen heißt es: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ Es gibt ein Seufzen und Schreien, das allen Heiligen gemeinsam ist. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ ist nicht die Erfahrung einer Stunde, die nie wiederkehrt; es läuft mehr oder minder durch das ganze Leben hindurch; aber gedenkt daran, es ist auch von hoffnungsvollem Vertrauen in die Macht der göttlichen Gnade begleitet, denn der Apostel sagt weiter: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Der Gläubige fühlt den Streit, aber er freut sich auch des Sieges. Er ringt und überwindet zu gleicher Zeit. Ich wünsche, einige meiner Brüder könnten sehen, wie dies möglich ist. Wir sind siegreich, aber nicht ohne einen Kampf; unser Sieg ist erfochten, und wir haben weit überwunden, aber doch gehen wir vorwärts zu neuen Kämpfen und legen unser Schwert nie bei Seite. Des Christen Stellung ist der Napoleons sehr ähnlich, welcher zu sagen pflegte: „Eroberung hat mich zu dem gemacht, was ich bin und Eroberung muß mich erhalten;“ so mit dir, Christ; du hast überwunden durch Jesum Christum, aber du hast noch zu überwinden und weiter zu gehen, wie er es tat, „siegend und daß er siegete.“ (Of-

fenbarung 6,2) All dieses durch die Kraft des heiligen Geistes. Was ist's, wenn ich heute durch die Gnade in den Stand gesetzt bin, eine anklebende Sünde zu überwinden, ehe eine Stunde vorüber ist, kann ich eine andere Sünde fühlen, die sich in meinem Busen regt, und ich darf ihr nicht nachgeben, ich bin verpflichtet, jede Versuchung zu besiegen, so wie sie mich anfällt. Wenn ich den Satan durch das Blut des Lammes überwinde, bin ich ein Christ, aber nicht anders, denn wenn irgend eine Sünde mich beständig überwindet, kann ich nicht in den Himmel eingehen. Wenn ich eine Sünde in der Kraft des heiligen Geistes besiege, muß ich erwarten, mit anderen zu streiten, denn zwischen hier und dem Himmel darf ich niemals weder einen Waffenstillstand annehmen, noch auf ein Ende der Feindseligkeiten hoffen. Niemals darf der Christ seinen Harnisch ablegen, niemals zu sich selbst sagen: „der Kampf ist ausgefochten, der Sieg ist gewonnen und ich habe nichts mehr zu tun.“ Du bist eingeschrieben, Bruder, für einen lebenslangen Kampf: wenn du in deinem Grabe liegst, dann mag gesagt werden: „Der Kampf ist vorüber,“ aber so lange du hier bist, wirst du innerhalb der Schußweite des Feindes sein, und es ist möglich, daß dein härtester Kampf auf deinem Sterbebett sein wird, eben wie John Knox, nachdem er den Teufel in allen Arten und Gestalten besiegt, als er im Sterben lag, den schwersten Kampf seines ganzen Lebens zu bestehen hatte. So mag es mit dir sein, aber du bist verpflichtet, zu überwinden. Angriff, Widerstand und Sieg muß dein sein.

So freuen sie sich denn alle im Himmel, weil sie überwinden haben, denn der nächste Vers nach unserem Texte lautet: „Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen.“ Es ist ein Gegenstand der Freude im Himmel, daß sie stritten, widerstanden und siegten. Jene weißen Kleider bedeuten Siege, ebenso jene Psalmen; aber es hätten keine Siege sein können, wären keine Kämpfe gewesen. Es ist Freude unter den Engeln, denn sie hatten ihren Kampf, als sie fest gegen die Versuchung standen, und nicht abwichen, als des Drachen Schwanz den dritten Teil der Sterne des Himmels nach sich zog: aber unser Sieg wird eigentümlich süß sein, unser Gesang besonders melodisch, weil unser Kampf besonders hat gewesen ist. Wir fielen, wir standen wiederum auf, wir wurden bewahrt, unterstützt, aufrecht erhalten, und in Stand gesetzt, am Ende zu überwinden, und deshalb wollen wir uns auf ewig vor dem Throne Gottes freuen.

Ich verlasse diesen Punkt, aber ich möchte, daß ihr die Anwendung davon auf euch selber machtet - Widersteht ihr? Überwindet ihr? Behält das göttliche Leben die Oberhand über die Sünde? Laßt uns nicht uns

selber betrügen. Wenn die Sünde unser Herr ist, werden wir verderben; die Gnade muß in uns herrschen oder wir sind in einem elenden Zustande. Seht den Sieg über die Sünde nicht als einen Luxus an, den die Leute des höheren Lebens genießen, - er ist ein Zustand, in den wir alle kommen müssen oder wir sind nicht selig geworden. Die Heiligkeit ist kein Luxusartikel für einige Wenige, sie ist eine Notwendigkeit für alle Heiligen; und was gepredigt wird als eine höhere Vollendung, die durch eine zweite Bekehrung erlangt werden kann, ist in Wahrheit ein notwendiger Teil der ersten Bekehrung, wenn diese vom Herrn ist. Die Sklaven der Sünde sind nicht die Kinder Gottes. Wenn die Sünde in eurem sterblichen Leibe herrscht, seid ihr tot in ihr. Wenn Satan die Herrschaft über euch hat, seid ihr nicht in Christo Jesu, denn „welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Wo die Gnade lebt, herrscht sie entweder oder kämpft um den Thron; sie kommt in die Seele zu dem Zweck, mit dem Bösen Krieg zu führen und es zu stürzen. Wo die Lade des Herrn ist, da muß Dagon auf sein Angesicht fallen und zerbrechen. „Wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt,“ sagt der Apostel Johannes und er sagt die Wahrheit. „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt,“ und wenn ihr die Welt die Herrschaft erlangen lasset, könnt ihr nicht von Gott geboren sein. Nun verlasse ich diesen Punkt, hoffend, daß wir alle Beschwerden tragen werden als gute Streiter Jesu Christi und am Ende die Krone des Lebens empfangen.

II.

Nun zweitens, die Sieger fochten alle mit denselben Waffen. Sie hatten zwei Waffen und diese zwei waren eins, das Blut und das Wort. „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses.“ Zuerst, das Blut des Lammes: es war ihres. Das Blut des Lammes wird uns nicht helfen, bis es unser eigen wird. Sie gingen zu Jesu im Glauben und erhielten die Versöhnung, das reinigende Blut ward auf sie gesprengt, es sprach ihrem Gewissen Frieden zu, es nahm ihre Sünde hinweg, sie wurden darin gewaschen, sie wurden weiß gemacht wie frisch gefallener Schnee. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Sie waren weiland ferne, aber sie sind „nahe geworden durch das Blut Christi;“ sein Blut fuhr fort, ihnen Zugang zu Gott zu gewähren, denn es machte sie kühn, dem Thron der Gnade nahe zu treten. In der Tat, dies Blut war so sehr ihres, daß es das Leben ihres Geistes war; es war ein erquickender Wein für sie und wurde die höchste Freude ihrer Seele. Brüder, wenn ihr und ich unter diesen

Siegern sein sollen, so muß das Blut unser eigen sein, im Glauben angeeignet. Wie steht es um dich heute Morgen? Hat das Blut dich rein gemacht, mein Bruder? Wohnt das Blut in dir als dein Leben? Hat das Blut des Lammes dir Gemeinschaft mit Gott gegeben und dich nahe gebracht? Wenn das, so bist du auf dem Wege, durch das Blut zu überwinden.

Das Blut des Lammes, nach dem Vers, der unserm Texte vorhergeht, hat ihnen alles gegeben, was sie bedurften, denn es gab ihnen Heil. Sie wurden errettet, vollständig errettet. Jesus Christus, als sie ihn ergriffen und die Kraft seines Blutes fühlten, erlösete sie von aller Missetat und brachte sie aus dem Reiche Satans heraus. Dann erhielten sie Kraft: beachtet dies Wort. Sie waren tot gewesen, aber sie erhielten Leben: sie waren schwach gewesen, und wurden stark in dem Herrn, denn der, welcher die Kraft des Blutes Jesu kennt, ist stark gemacht, um große Taten zu tun. Dann erhielten sie das Reich, denn das Reich kommt durch das überwindende Blut Jesu zu uns und er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, weil er getötet war. Es heißt ferner, daß sie Macht hatten (Die englische Übersetzung lautet: „Nun ist gekommen Heil und Kraft, und das Reich Gottes und die Macht seines Christus.“) oder Autorität. Unser Herr, der von den Toten auferstanden war, bekleidete seine Jünger mit Autorität, als er sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret sie und taufet sie.“ Geliebte, wenn wir des Blutes Jesu Christi teilhaftig geworden sind, hoffe ich, daß es diese vier Dinge uns gibt - Errettung aus der Sünde, Kraft aus Schwachheit, ein Reich der Gemeinschaft mit Christo und Autorität, in seinem Namen zu sprechen. Es ist das Blut des Bundes und es sichert uns alle diese Bundesgaben Gottes. Es ist das Leben unsers Lebens das Alles in Allem von Allem, was wir besitzen. So denn, hatten sie das Blut des Lammes und besaßen alle Vorrechte, welche das Blut mit sich bringt.

Aber der Hauptpunkt des Textes liegt in der Tatsache, daß sie mit dem Drachen stritten vermittelt des Blutes des Lammes und damit überwand. Wie taten sie das? Es ist leicht zu entdecken. Sie überwand die Schrecken des Satans mit dem Blut der Versöhnung. Satan ist der große, rote Drache, ein häßlicher, siebenköpfiger Python, schrecklich anzuschauen, gehört gleich der Schlange, welche der „Ägyptische Cerastes“ genannt wird. Der Mensch scheut das Schlangengeschlecht und würde am allermeisten ein Ungeheuer scheuen, so grauenhaft wie dieses, so voller Gift, so rot von Wut. Der Kampf scheint ungleich zwischen diesem entsetzlichen Ungeheuer und dem Samen eines schüchternen Weibes. Doch, wenn wir mit dem Blute Christi besprengt sind, sind wir un-

verwundbar und fürchten nicht den Drachen, denn wir gedenken der Verheißung, die sagt: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen.“ Wenn die Versöhnung unserm Herzen Friede bringt, so schrumpft der große Drache zu einer bloßen Schlange mit einem zerbrochenen Kopfe zusammen, von der geschrieben steht: „Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang.“ Wir können das Zeichen von Christi Ferse auf dem zertretenen Kopfe sehen und was mehr ist, wir hoffen in Kurzen unsre eigene Ferse da zu sehen, denn es ist uns gesagt, daß der Herr „in Kurzem den Satan unter unsre Füße zertreten“ will. Ich rechne auf die Zeit, wo der Herr ihn unter meine Füße zertreten wird; es soll ein so starker Fußtritt sein, als ich nur geben kann, dafür steh ich euch. ER hat uns alle so viel versucht und auf die Probe gestellt, daß der Sieg, den wir gewinnen werden, einer sein wird, der Jesu viel Ruhm bringt und wir werden nicht unterlassen, ihm Lob zu singen, so lange wir Dasein haben. So hört unsere Furcht vor dem Satan auf, wenn wir sehen, daß Christus uns von dem Fluche erlöst und den Satan als einen Feind unter unsre Füße gelegt hat. Unsre Herzen frohlocken in deiner Gegenwart, o Zerstörer des Teufels und seiner Werke und wir triumphieren in dir.

„A und O, Anfang und Ende,
Erst' und Letzter nennt er sich,
Faßt die Höll' in seine Hände
Als der Sieger königlich.“

Durch das Blut des Lammes überwinden wir den Satan als den Verkläger der Brüder. Dies Kapitel sagt uns ausdrücklich, daß er die Brüder Tag und Nacht verklagte; und es gibt eine sinnvolle Überlieferung bei den Juden, daß Satan die Auserwählten Gottes Tag und Nacht verklage angenommen am Versöhnungstage, dann sei er still. Gepriesen sei das sterbende Lamm, die Versöhnung schließt den Mund des Löwen fortwährend, denn das Sühnopfer dauert das ganze Jahr hindurch. Weder in dem Gerichtshof des Himmels, noch in dem Gerichtshof des Gewissens können des Feines Anklagen uns schaden, denn das Blut unsers Stellvertreters ist ein Schutz gegen alle Rechtsforderungen an uns. Wenn wir durch den Glauben versichert sind, daß Jesus unsre Sünde weggenommen hat, was für Grund haben wir dann zur Furcht? Wenn die Strafe, die unsrer Sünde zukam und die Sünde selbst von unserm großen Bürgen hinweggetragen sind, so daß die Sünde in die Tiefe des Meeres versenkt ist und hinter Gottes Rücken geworfen, (Jesaja 38,17) wer kann uns dann Schaden tun? Brüder, ergreift nur die Versöhnungslehre und erkennt, daß ihr

Teil daran habt, so wird der Verkläger der Brüder zum Schweigen gebracht durch die Stimme des Blutes.

Wir überwinden durch dasselbe Mittel den Satan in seiner List. Er hat sieben Häupter, aber wir sagen ihm, daß Jesus starb und das bricht alle sieben Häupter und zerstört die siebenfache Klugheit seiner Schlingen. Er würde, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführen, aber das Geheimnis des gesprengten Blutes ist das, was die Heiligen davor bewahrt, je von ihm getäuscht zu werden. Wer will sie scheiden von der Liebe Christi? Knüpft nicht die Erlösung durch das Blut sie fest an ihren Erlöser? Ihr könnt nicht irgendwo im Rechten sein, wenn ihr über die Versöhnung unrichtig denkt, aber wenn ihr gesunde Lehre von dem stellvertretenden Opfer habt, so ist wenig Furcht daß ihr in irgend einen schweren Irrtum geratet. Wie die einmal magnetifizierte Nadel fortfährt, den Pol zu suchen, so werden die, welche einmal von der Liebe ihres sterbenden Bürgen berührt sind, sicher derselben sich erinnern und können nicht auf lange einer andern Richtung zugewendet werden. Was des Drachen Hörner der Macht betrifft, so ist die Macht des Blutes größer. Da wird durch Christum von der Macht des Satans erlöst sind, kann er seine Gewalt über uns nicht wieder erlangen. Seine Macht ist gebrochen. Und die Kronen, die er trägt, was kümmern uns die? Wir sind von seiner Macht befreit, weil wir durch das Blut Jesu Christi erlöst sind und Satan kann nie wieder die Herrschaft über uns führen. Und der energische Einfluß, der durch seinen Schwanz dargestellt wird, - er mag die Sterne des Himmels auslöschen und die glänzendsten Namenchristen herunterziehen, daß sie als Apostaten auf die Erde fallen, aber er kann uns nicht schaden, denn wir werden „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.“ Umschlinget das Kreuz, liebe Brüder, denn da seid ihr aus dem Bereich des Giftes der alten Schlange; sie mag zischen, aber mehr kann sie nicht tun. Keine Woge kann je einen armen Sünder von dem Felsen des Heils wegschülen, kein Sturm kann einen Bußfertigen aus den Spalten dieses Felsens treiben. In den Wunden Jesu sind wir sicher vor aller Wut des Satans. In unsern Schlachten mit Satan brauchen wir keine andre Artillerie als das versöhnende Blut, das trifft und überwindet ihn an allen Punkten. Die andre Waffe ist für den Gebrauch in der Verbreitung des Evangeliums und das Niederwerfen der Macht des Teufels über unsre Mitmenschen. Sie überwand ihn durch das Blut des Lammes, das Wort ihres Zeugnisses. Nun, Brüder, was ist das Zeugnis der Heiligen? Es ist ein Zeugnis von dem Blut des Lammes. Wenn wir je den Satan in der Welt besiegen wollen, müssen wir das Ver-

söhnungsblut predigen. Wo immer die Versöhnungslehre in irgend welchem Maße in der Kirche verdunkelt wurde, da ist in eben dem Maße die Kirche gesunken; aber ihr werdet finden, daß wo nur eine klare Verkündigung der Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum ist, da tritt die Kirche in ihrer Herrlichkeit hervor und zertritt des Drachen Haupt. Liebe Brüder, wenn ihr Seelen von der Macht des Satans befreien wollt, müßt ihr das Opfer Christi predigen und seine Kraft, die Sünde hinwegzutun. Legt Satan den Menschen die Ketten der Trunkenheit oder Unreinheit oder Selbstgerechtigkeit an, so predigt das Blut Jesu als den einzigen Heilsweg, laßt sie sehen, wie die Sünde in ihm gestraft ward und wie bereit der Herr ist, ihnen zu vergeben, und sie werden sich aufmachen und zu ihrem Vater gehen. Sagt dem Sünder, daß Gott im Stande ist, seine Sünde hinweg zu nehmen, weil Jesus starb, und von Reue gerührt, unter der Leitung des heiligen Geistes, wird der Sünder sich losmachen von der siebenköpfigen Herrschaft des Teufels. Wenn ihr diesen selben Sünder zitternd vor Verzweiflung findet, von seinem Gewissen verklagt, erschrocken, wie vor einem großen, roten Drachen, so könnt ihr ihn aufheitern durch „die alte, alte Mähr“ von erlösender Gnade und sterbender Liebe. Das Blut Jesu ist der Tod der Verzweiflung. Es ist keine Waffe gleich dem Zeugnis von dem reinigenden Blut, um Verzagtheit zu töten. Sagt dem Sünder, es gäbe keine Sünde, die ein Mensch getan hat, welche das Blut nicht hinwegnehmen kann; geht bis an den Pforten der Hölle mit eurem Zeugnis von der Vergebung durch Blut und ihr werdet am Rande des Verderbens Einige finden, die euch willkommen heißen. Sagt den Dieben im Gefängnis und den Verbrechern, die zum Tode verurteilt sind und den Ruchlosen auf ihrem Sterbebett, daß noch immer Leben ist in einem Blick auf den Gekreuzigten, und wenn ihr dies tut, werdet ihr sie von des Herzens Härte befreien, die spricht: „Es ist keine Hoffnung.“ Wenn Satan die Sünder mit falschen Hoffnungen betrügt und sie dahin bringt, auf Priester und Sakramente zu trauen, dann gibt es keinen Weg, den Satan in ihnen zu überwinden, als durch die Macht des Blutes Jesu. Ich glaube, Brüder, wäre die Versöhnung in den Kirchen Englands vor einigen Jahren in rechter Weise gepredigt, so würden wir jetzt nicht mit diesem wiederbelebten Papsttum heimgesucht; aber es war viel Verdunkelung der Lehre von der Genugtuung für die Sünde da, viel Zurückhalten der großen Lehre von dem stellvertretenden Opfer und deshalb, da die Menschen einen Heiland und ein Opfer brauchen, gehen sie, wenn ihr ihnen den nicht bietet, weg, um einen falschen zu suchen und sie finden einen solchen falschen in der Priesterschaft der römischen und anglikanischen Kirchen. Haltet die Predigt von dem einen vollendeten

Opfer aufrecht und der Drache muß fliehen. Wie St. Patrick alle giftigen Kreaturen aus Irland vertrieben haben soll, so laßt Jesum Christum kommen und aller Schlangensame flieht vor ihm - er kann die große Wahrheit von dem sühnenden Tode des Sohnes Gottes nicht tragen. Richte das Kreuz auf, junger Mann, wenn du an den Ecken der Straße stehst; was immer du nicht wissen magst, wisse die Lehre von der Versöhnung; was immer du den Leuten nicht sagen kannst, sage ihnen von Jesu Christo, der am Hölzchen für Sünder hing und mache ihn zum Hauptgegenstand deiner Unterhaltung. Wenn du Traktate schreibst und kannst die Offenbarung Johannis nicht erklären, und Wenige von uns können das, erkläre Golgatha, weil es viel beim Schädelhügel und in Gethsemane, „denn ich, wenn ich erhöht werde,“ sagt Christus, „so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Bleibt bei dem Kreuze, das ist die Hauptanziehung; dies ist das Holz, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen: dies ist die Zentralsonne des Evangeliums, und ihr Licht wird die Finsternis zerstreuen, aber nichts Andres wird das tun. Israel kann nicht aus Ägypten heraus, ehe das Blut des Lammes auf die Schwelle und die zwei Seitenpfosten der Häuser gesprengt war: es überwand durch das Blut des Lammes. Die Welt der erlösten Sünder wird nie bekehrt werden, bis wir dies großartigste aller Wunder vor Augen stellen, das Passahlamm und das Blut, im Glauben an die Tür gesprengt. Laßt uns immerfort die Seligkeit durch das blutende Lamm verkünden und die Macht Satans in ihrem Grunde erschüttern.

III.

Ich muß mit dieser letzten Bemerkung schließen, daß, während Alle mit denselben Waffen fochten, Alle in demselben Geiste kämpften, denn der Text sagt: „sie haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.“ Meine Brüder, was bedeutet dies? Ich wünsche, wir könnten es fassen und es durch unser Leben dolmetschen.

Der Ausdruck zeigt unerschrockenen Mut an. Sie fürchteten nie die Lehre von einem blutenden Heilande, noch schämten sie sich zu rufen: „Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Laßt uns nie uns unsrer Hoffnung schämen. Es ist so viel Streben in unsern Tagen nach gelehrten Predigten, solche Liebe für Worte-Spinnen und Theorien-Erfinden; aber laßt uns Narren sein um Christi willen und bei dem alten Evangelium bleiben, und kein andres Banner für unsern Krieg haben, als die eiserne Schlange, die erhöhte, Jesum Christum, den Gekreuzigten. Laßt uns nie weichen vor dem Lachen und Gespött. Einige von uns sind das Echo der Puritaner genannt worden: ja, der ehrenvolle Titel „Ultimus Purita-

norum,“ der letzte der Puritaner, ist uns selber beigelegt worden. Es ist gut, wir wünschen keinen höheren Doktorgrad, denn die alte Theologie ist uns sehr teuer. Wir heften unsre Fahnen an den Mastbaum. Das Veröhnungsblut ist das wahre Leben, die Seele und das Mark unsers Predigtamtes und soll es sein, so lange wir leben.

Diese Männer hatten neben ihrem unerschrockenen Mut unverbrüchliche Treue. „Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.“ Sie hielten es für besser zu sterben, als den Glauben zu verleugnen. Sie konnten nicht verführt, nicht irre geleitet werden durch Bestechungen und Anerbietungen von Nebenverdiensten, und wenn das Leben selber in die Waagschale geworfen ward, sie schwankten nicht, sie blieben bei dem Kreuze. Brüder, ich wollte, ihr Alle tätet dies, ihr hättet alle den Mut, eure Überzeugung von Christo zu bekommen und dann die Treue, Stand zu halten in bösen Zeiten.

Mehr als dies, sie waren vollkommen in ihrer Hingabe. Sie haben ihr Leben geliebet bis an den Tod. Sie gaben sich, Körper, Seele und Geist, der Sache hin, deren Symbol das teure Blut ist, und diese Hingabe führte sie zu vollkommener Selbstaufopferung. Kein Christ von rechter Art sieht irgend etwas als sein eigen an. Wer wirklich die Kraft des Blutes Christi kennt, sagt: „Ich bin nicht mein eigen, ich bin teuer erkaufte;“ und für ihn ist leben oder sterben, arm oder reich sein, krank oder gesund, Ehre oder Schande, nicht eine Sache der Wahl - er ist seines Herrn eigen, und hat sich rückhaltlos hingegeben und liebt nicht sein Leben bis an den Tod. Ich meine, dies ist der Geist, in dem das Evangelium Christi gepredigt werden muß. Brüder, wir werden nie das Evangelium in die Fronte kommen sehen, so daß es den Drachen besiegt, bis wir es in diesem Geiste dahin bringen. Wenn Gott Männer und Frauen unter uns erwecken wird, die nur leben, um die Kraft des Blutes Jesu Christi zu beweisen und für Nichts Anderes leben, die des Heilands Leben zeigen, was das Blut für sie getan hat und bereit sind, zu sterben, um ihren Herrn zu verherrlichen, dann werden die Zeiten kommen, wo der Gesang des Sieges gehört werden wird, dann wird das Weib in Kindsnöten ihren Lohn erhalten und dann wird der Drache mit ewiger Schande bedeckt werden! Möge Gott euch diesen Morgen segnen, indem er euch es gibt, die Kraft des Blutes zu erkennen um Jesu willen. Amen.

Himmlische Anbetung.

„Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Na-

men und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Offenb. 14,1-3.

Der Vorgang, der in diesem wundervollen und herrlichen Gesichte geschildert wird, ist auf den Berg Zion verlegt, worunter wir nicht den irdischen Berg Zion, sondern das Zion, das droben ist, zu verstehen haben:

„Das himmlische Jerusalem,
Das unser aller Mutter ist.“

Dem hebräischen Verständniß galt der Berg Zion als ein Sinnbild des Himmels, und mit allem Recht. Von allen Bergen auf Erden ward keiner so berühmt, wie der Berg Zion. Dort zückte der Erzvater Abraham das Opfermesser auf seinen Sohn; dort auch erbaute Salomo zum Gedächtniß des großen Glaubenssieges einen majestätischen Tempel: „Schön ragt empor der Berg Zion, der ganzen Erde Lust“ (Psalm 48,3.). Dieser Berg Zion war der Mittelpunkt aller Huldigungen der Juden.

„Die heil'gen Stämme zogen jubelnd
Durch seiner Höfe Thore ein.“

Zwischen den Flügeln der Cherubim wohnte Jehova; von dem einen Altar stieg der Geruch aller Opfer zum Himmel empor. Sie liebten den Berg Zion, und oft sangen sie, wenn sie bei ihren jährlichen Wallfahrten sich ihm näherten: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth (Ps. 84,2.), mein König und mein Gott!“ Zion ist nun verödet; es liegt verheert von seinen Feinden; es ist gar sehr verwüstet; sein Vorhang ist zerrissen von oben an bis unten auf und die jungfräuliche Tochter Zion sitzt im Sack und in der Asche; aber für das israelitische Bewußtsein gibt's dennoch kein würdigeres und herrlicheres Sinnbild des Himmels als Zion, was ehemals war. Darum konnte der h. Johannes sagen, als er dies Gesicht schaute: „Und ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und

sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig tausend, die erkauft sind von der Erde.

Ich will nun heute suchen, euch zu zeigen: erstens den Gegenstand der himmlischen Anbetung: das Lamm mitten im Throne; darnach wollen wir die Anbeter selbst betrachten, und ihren Charakter und ihre Weise kennen lernen; drittens wollen wir auf ihren Gesang lauschen, denn wir können ihn hören; er ist ja wie „eine Stimme vieler Wasser und wie die Stimme eines großen Donners“; und endlich wollen wir darauf hinweisen, daß es ein neues Lied ist, das sie singen, und wollen uns zwei oder drei Gründe vergegenwärtigen, warum es so sein muß.

I.

Welches ist der Gegenstand der himmlischen Anbetung? Der heilige Johannes erfreute sich der großen Gunst, daß er durch die Perlethore hineinschauen durfte; und indem er sich zu uns zurückwendet, um uns zu berichten, was er sah - merkt wohl auf den Anfang seiner Rede - so spricht er nicht: „Ich sah goldene Gassen, und Mauern von Jaspis;“ er spricht nicht: „Ich sah Kronen und schaute ihren Glanz, und sah, die sie trugen.“ Von dem spricht.. er hernach. Sondern er fängt an: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Um uns zu zeigen, der erste und hauptsächlichste Gegenstand unserer Bewunderung im Himmel sei das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29.). Nichts zog so sehr die Aufmerksamkeit des Apostels Johannes auf sich, als die Person jenes göttlichen Wesens, welches ist Gott der Herr, unser hochgelobter Heiland: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Geliebte, wenn es uns vergönnt wäre, den Vorhang zu lüften, der uns von der Welt der Geister trennt, so würden wir vor Allem die Person unsers Herrn Jesu erblicken. Wenn wir uns hin versetzen könnten, wo die uns sterblichen Geister in nie sich verdunkelndem Licht den Thron mit Jauchzen umgeben, so würden wir sehen, wie sie alle ihr Antlitz nach einem Punkte richten; und wenn wir dann hinanträten zu einem der seligen Geister und sagten: „O, du herrliches Wesen, warum sind deine Augen so festgebannt? Was fesselt dich so ganz und gar, und begeistert dich bis zur Entzückung?“ so würde er, ohne uns einer Antwort zu würdigen, einfach mitten in den heiligen Kreis deuten, und siehe, wir würden ein Lamm erblicken mitten im Throne. Sie haben noch nicht aufgehört, seine Schönheit zu bewundern, und über seine Wunder zu staunen, und seine Person anzubeten.

„Tausendstimmige Gesänge
Und der Harfen Donnerklänge

Loben Jesum, Gottes Sohn,
Der, erhöht, herrscht auf dem Thron.“

Ihn preisen die Loblieder, ihm folgen die Blicke aller verherrlichten Geister und aller Engel des Paradieses. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“

O, Christ, das ist Freude für dich; du hast geschaut, und du hast das Lamm erblickt. Mit deinen thränenenerfüllten Augen hast du das Lamm gesehen, das deine Sünde trägt. Darum freue dich! Nach einer kleinen Weile, wenn die Thränen abgewischt sind von deinen Augen, wirst du eben dies Lamm erhöht sehen auf seinem Throne. Es ist des Herzens Freude, tägliche Gemeinschaft mit Christo zu haben, und ihn allezeit zu genießen; du wirst eben diese Freude auch im Himmel haben; „da wirst du ihn sehen, wie er ist, und wirst ihm ähnlich sein“ (1. Joh. 3,2.). Da wirst du genießen das beständige Anschauen seiner Gegenwart, und wirst bei ihm wohnen ewiglich. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Ja, dies Lamm ist der Himmel selber; wie dem der theure Rutherford sagt: „Der Himmel und Christus sind dieselben Dinge; bei Christo sein, heißt: im Himmel sein; und im Himmel sein, heißt: bei Christo sein.“ Und in einem seiner Briefe sagt er gar lieblich und ganz hingerissen von der Liebe Christi: „O, mein Herr Jesus Christ, wenn ich müßte ohne dich im Himmel sein, so würde er mir zur Hölle werden; und wenn ich in der Hölle wäre, und du wärest bei mir, so würde sie mir der Himmel sein, denn du bist der ganze Himmel, nach dem mich verlangt..“ Ist es nicht also, mein lieber Christ? Redet deine Seele nicht auch also?

„O, aller Harfen Klang
Macht kein Himmel aus,
Wenn Christus sich entzicht,
Das Antlitz uns verhüllt.“

Alles was du bedarfst, um dich selig, ja überaus selig zu machen, ist, „bei Christo zu sein, welches auch viel besser ist“ (Phil. 1,23.).

Und nun habet Acht auf die Gestalt, unter welcher Christus im Himmel erscheint. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Nun wißt ihr, daß der Herr Jesus in der H. Schrift oft unter dem Sinnbild eines Löwen dargestellt wird: seinen Feinden ist er ein Löwe, denn er verzehrt sie und reißt sie in Stücke. „Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter da“ (Ps. 50,22.). Aber im Himmel ist er mitten unter seinen Freunden und darum

„Gleicht er dem hingewürgten Lamm,
Und pflegt des Priesteramts.“

Warum hat wohl Christus im Himmel vorgezogen, unter dem Sinnbild eines Lammes zu erscheinen, und nicht unter einem andern Bilde seiner herrlichen Eigenschaften? Wir antworten: weil Jesus wie ein Lamm gestritten und überwunden hat, darum erscheint er im Himmel als Lamm. Ich habe von Siegeshelden gelesen, welche bei der Jahresfeier ihrer Siege kein anderes Kleid tragen wollten, als das, in welchem sie den Sieg erkämpft hatten. An solch einem denkwürdigen Tage sagen sie: „Nein, nehmt diese Festanzüge weg, ich will das Kleid tragen, welches mit dem Säbelhieb gestickt und mit dem Schutz verziert ist, der es durchlöchert hat; ich will keinen andern Anzug tragen, als den, in welchem ich gekämpft und gesiegt habe.“ Es ist gerade, als ob das gleiche Gefühl auch die Brust Christi durchdränge. „Als ein Lamm,“ spricht er, „starb ich und überwand die Hölle; als ein Lamm habe ich die Meinen versöhnt, und darum will ich im Paradies als Lamm erscheinen.“

Es hat das aber vielleicht noch einen andern Grund; er will uns damit er-muthigen, im Gebet zu ihm zu kommen. Ach, du Glaubender, wir dürfen uns nicht fürchten, zu Christo zu kommen, denn er ist ein Lamm. Zu einem Löwen-Christus möchten wir uns vielleicht fürchten, zu kommen; aber zum Christus-Lamm? - O, ihr lieben Kindlein, habt ihr euch je vor Lämmern gefürchtet? O, ihr Kinder des lebendigen Gottes, solltet ihr euch je scheuen, eure Sorgen und Leiden dem Herzen deß zu vertrauen, der ein Lamm ist? Ach! kommet doch kühnlich zu dem himmlischen Gnadenthron, weil ihr sehet, daß ein Lamm darauf sitzt. Das ist's, was unsre Gebetsversammlungen so sehr lähmt, daß wir nicht freudig und muthig genug sind im Gebet. Wenn man im Gebet meint, seiner Ehrfurcht einen Ausdruck geben zu wollen, so ist das ganz recht, aber vergesse man nur darüber nicht, daß sich einige Vertraulichkeit gar wohl mit der wahren Ehrfurcht verträgt. Niemand war ehrfurchtsvoller als Luther; und doch fand auf Niemand das Wort eine völligere Anwendung: „Er redete mit seinem Schöpfer, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33,11.). Wir können so ehrfurchtsvoll sein wie die Engel, und dennoch so vertraulich, wie Kinder, in Christo Jesu. Wenn manche unsrer Freunde beten, so geschieht's gar oft, daß sie allezeit das Nämliche sagen; zwar ist ihnen ein Gebetbuch unerträglich, weil sie meinen, Gebetsformeln seien schädlich und verwerflich; aber nichts desto weniger haben sie auch ihre eigene Gebetsformel. Wenn aber überhaupt eine Formel des Gebets vom Uebel ist, so ist's ja gleich, ob ich sie selber erfinde, oder

ob sie von Predigern verfaßt ist; ich bin ebenso auf dem falschen Wege, wenn ich fortwährend mich der Worte bediene, die ich selber zusammenstelle, als wenn ich Gebrauch von etwas mache, was Andere für mich aufgesetzt haben, ja vielleicht noch viel mehr; denn es fragt sich sehr, ob mein Machwerk auch nur halb so gut ist, als das Anderer.. Ach, wenn doch die theuren Freunde die Form, in die sie sich eingewöhnt haben, wollten ablegen, und die Stereotypplatten¹ zerbrechen, von denen ihre Gebete so oft ein Abdruck sind, so könnten sie frisch und freudig vor dem Throne Gottes niederfallen, und brauchten sich nicht zu fürchten; denn er, an den sie ihre Bitten richten, ist im Himmel unter der Gestalt eines Lammes dargestellt, um uns zu bedeuten, daß wir nahe zu ihm herzutreten, und ihm alle unsre Bedürfnisse sagen sollen im festen Vertrauen, daß er unser Bitten nicht verschmähen will.

Ihr müßt ferner darauf Acht haben, daß es heißt: „Siehe, das Lamm stand.“ Stehen ist die Haltung eines Siegers. Der Vater sprach zu Christo: Setze dich zu meiner Rechten (d. i. auf meinen Thron), bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege (Ps. 110,1.). Das ist geschehen, sie liegen zu seinen Füßen, und hier heißt es nun, er stehe aufrecht, wie ein Sieger unter seinen Feinden. Gar oft knieete der Heiland im Gebet; einst hing er am Kreuz; wenn aber der große in unserm Texte geschilderte Vorgang in Erfüllung geht, da wird er aufrecht dastehen, als Ueberwinder und Sieger durch die Macht seiner Majestät. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion.“ Ach, wenn wir durch den Vorhang dringen könnten, wenn es uns vergönnt wäre, hinter denselben zu sehen, so würde kein Anblick uns so sehr überwältigen, als das einfache Anschauen des Lammes inmitten des Thrones. Meine theuren Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wäre es nicht ein Anblick, wie ihr euch keinen erhebendern wünschen könntet, wenn ihr nur den anschauen dürft, den eure Seele liebt? Wäre es nicht ein Himmel für euch, wenn es in eurer Erfahrung zur Wahrheit würde: „Meine Augen werden ihn schauen, und kein Andrer“ (Hiob 19,27.). Würdet ihr noch etwas Anderes zu eurer Seligkeit verlangen, als ihn beständig schauen zu dürfen? Könnet ihr nicht mit dem Dichter sagen:

„Mein forschend Auge wird Millionen Jahre
An meines Heilands Schöne sich entzücken;
Anbeten will ich, daß sich meinen Blicken
Das Wunder seiner liebe offenbare.“

Und wenn euch schon auf Erden ein einziger Wink seines Angesichts mit innigem Entzücken erfüllt, so muß es wahrlich ein ganzes Meer der Seligkeit sein, und ein Abgrund paradiesischen Entzückens, unergründlich und unbegrenzt: ihn zu sehen, wie er ist; sich in seinem Strahlenglanze zu verlieren, wie die Sterne sich verlieren im Sonnenlicht; und Gemeinschaft mit ihm zu haben wie der geliebte Johannes, da er sein Haupt an seinen Busen lehnte. - Und das wird dein Loos sein, das Lamm zu schauen mitten im Throne!

II.

Wir betrachten nun die Anbeter, und wer sie sind. Betrachtet unsre Textworte, so werdet ihr vor Allem ihre Zahl finden. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig tausend.“ Das ist eine bestimmte Zahl, die hier für eine allgemeine, unbestimmte gesetzt ist - nämlich uns - nicht aber Gott - unbekannt und unbestimmt. Es ist eine große Zahl, welche steht für jene „große Schaar, welche Niemand zählen konnte“ (Offenb. 7,9.), die da stehen vor dem Throne Gottes. Das ist nun etwas, was gar Manchem nicht munden mag. Achtet auf die Zahl derer, die sollen selig werden; es heißt, sie seien eine große Zahl, nämlich „hundert und vierundvierzig tausend,“ welches gleichsam nur die Einheit bildet für die große unzählbare Schaar derer, die in die selige Heimath eingehen sollen. Ja, liebe Freunde, die ihr euch so streng absondert, so viele gehören noch lange nicht zu eurer Gemeinschaft. Ihr meint, es könne Niemand selig werden, als wer euren Prediger hört und zu eurem Glaubensbekenntniß hält; ich glaube nicht, daß ihr irgendwo hundert und vierundvierzig tausend Genossen eures Bekenntnisses aufreiben könntet. Ich denke, ihr müßt schon weitherziger werden; ihr müßt noch Etliche mehr hinzugehen lassen zu den himmlischen Wohnungen, und nicht so gar darauf aus sein, Kinder Gottes auszuschließen, weil sie nicht mit euch übereinstimmen. Ich verabscheue von ganzem Herzen das unaufhörliche Winseln etlicher Menschen über ihre kleine Gemeinschaft als über „die Uebrigen“ (Offenb. 12,17.) - als über die Wenigen, die da selig werden“ (Luc. 13,23.). Sie pochen allezeit auf die enge Pforte und den schmalen Weg, und auf das, was ihnen als eine Grundwahrheit gilt, daß nur Wenige in den Himmel kommen. Ja, meine Freunde, ich glaube, daß derer mehr sind, die in den Himmel kommen, als derer, die in die Hölle kommen. Wenn ihr mich nach meinen Gründen fragt, so antworte ich: Weil der Herr Jesus Christus „in allen Dingen den Vorgang“ hat (Col. 1,18.); und ich kann nicht begreifen, wie er den Vorgang hätte, wenn in Satans Reich eine größere Zahl wäre, als im Paradiese-

se. Es heißt überdies, im Himmel sei eine Schaar, die Niemand zählen konnte (Offenb. 7,9.); ich habe nie gelesen, daß in der Hölle eine solche Schaar sein werde, die Niemand zählen könne. Aber darin freue ich mich, daß ich weiß, daß alle Seelen der Kinder sogleich nach ihrem Tode in's Paradies eingeben (vgl. Mark. 10,14.). Bedenket doch, welche Menge das ist! Dann sind dort auch alle Gerechten und Erlöseten aus allen Völkern und Geschlechtern, von Anfang bis auf den heutigen Tag; und die bessern Zeiten kommen erst, wenn die Religion unsers Herrn Jesu allgemein wird verbreitet sein; wenn er regieren wird von einem Pol zum andern mit unumschränkter Gewalt; wenn Königreiche sich ihm beugen und ein Tag ihm Völker gebiert; und in den tausend Jahrsjahren des großen tausendjährigen Reiches werden ihrer genug selig werden, um die Zahl derer voll zu machen, die in den vorangegangenen Jahrtausenden unvollzählig geblieben waren. Christus wird zuletzt den Vorgang haben; sein Gefolge wird weit größer sein, als das, welches der grimmige Fürst der Hölle an den Sklavenketten seines Wagens nachschleppt. Christus wird überall Herr sein, und sein Ruhm in alle Lande erschallen. Einhundert und vierundvierzig tausend wurden genannt, die Vorbilder und Stellvertreter einer weit größern Zahl, die zuletzt selig werden.

Aber merket wohl, so groß auch die Zahl ist, so ist sie dennoch sehr bestimmt. Wenn wir die Seiten unsrer Bibel durchblättern und ein früheres Kapitel aufschlagen (Kap. 7), so sehet ihr, daß im vierten Vers geschrieben steht, daß einhundert und vierundvierzig tausend versiegelt wurden; und hier finden wir, daß hundert und vierundvierzig tausend selig werden; nicht 143,999, auch nicht 144,001, sondern genau so viel als Versiegelte. Meine Freunde mögen es nun nicht gern haben, wenn ich etwas sagen muß; aber wenn sie's nicht gern haben, so haben sie es mit der Bibel unsers Gottes abzumachen, nicht mit mir. Es werden genau so viele in den Himmel kommen, als von Gott versiegelt werden, gerade so viel, keiner mehr und keiner weniger. Es werden genau so viele dort sein, als zum Leben erweckt wurden vom h. Geist, und „wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petr. 1,23.). „Ach,“ sagen Etliche, „das ist die Irrlehre von der Gnadenwahl.“ Ganz recht, wenn's eine Irrlehre ist; aber ihr werdet nie im Stande sein, sie aus der Bibel auszumerzen. Hassen könnt ihr sie, und eure Zähne dawider knirschen und fletschen; aber bedenkt wohl, daß wir die Spuren dieser Lehre, abgesehen von der Bibel, bis hinauf in die Zeit der Apostel verfolgen können. Was saget ihr von Augustin? Ward er nicht in seinen Tagen

ein mächtiger Lehrer von der Gnade genannt? Aber auch abgesehen hiervon frage ich einen Jeden, der seine Bibel liest, ob diese Lehre nicht darin steht. Was spricht das neunte Kapitel des Römerbriefs? „Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes, noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern“ (V. 11.12). Und dann heißt's weiter als Antwort auf den Einwurf eines Gegners: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Thon, aus Einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, und das andere zu Unehren?“ (V. 20.21). Doch genug hiervon.

Einhundert vierundvierzig tausend, sagen wir, ist eine bestimmte Zahl, wodurch uns die Gewißheit der Seligkeit der Erwählten und Gläubigen Gottes dargestellt werden soll. Es sagen nun Manche, diese Lehre habe etwas Entmuthigendes und halte die Menschen ab, zu Christo zu kommen. Ja, so sagt ihr; aber, so habe ich's nie angesehen, und, Gott sei gelobt, so habe ich's auch nie und nirgends erfahren. Fraget nach, ob durch die Predigt derer, die diese Lehre nicht verkündigen, je so viele Diebe, and Säufer und Hurer und Sünder jeder Art von Irrthum ihrer Wege zum Herrn bekehrt worden seien, wie durch die Predigt derer, welche diese Lehre bekennen? Wir halten, nach dem Wort der Bibel, dafür, daß alle Erwählten, und nur diese, selig werden; daß Alle, welche den Glauben ergreifen, erwählt sind, und daß Alle, welche zu Christo kommen, erwählt sind, so daß, wenn irgend einer von euch in seinem Herzen ein Verlangen hat nach dem Himmel und nach Christo, und in aufrichtigem und ernstlichem Gebet dies Verlangen ausspricht und innerlich erneuert wird, so darf er seiner Erwählung so gewiß sein, als er von seinem irdischen Dasein überzeugt ist. Ihr müsset vor Grundlegung der Welt von Gott auserwählt sein, sonst hättet ihr nichts von dem Allem vollbringen können, denn das sind Früchte eurer Erwählung.

Aber warum auch sollte Jemand dadurch sich abhalten lassen, zu Christo zu kommen? „Weil ich,“ sagt Einer, „wenn ich zu Christo komme, vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Nein, mein Lieber, sondern wenn du kommst, so beweisest du damit, daß du erwählt bist. „Aber,“ sagt ein Anderer, „ich fürchte mich, zu ihm zu kommen, weil ich vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Dann sprich, wie einst ein altes Weiblein sprach: „Und wenn auch nur drei Personen erwählt wären, so wollte ich's versuchen, ob ich nicht darunter bin; und weil er gesagt hat: Wer da glaubet,

der wird selig werden, so möchte ich Gottes Verheißung herausfordern, und sehen, ob er im Stand wäre, sie zu brechen.“ Nein, komm zu Christo; und wenn du das thust, so bist du ohne Zweifel ein Erwählter Gottes von Grundlegung der Welt an; und darum ist dir solche Gnade geschenkt worden. Aber warum auch solltet ihr euch entmuthigen lassen? Denkt, es sei hier eine Anzahl kranker Leute, und es sei ein großes Spital erbaut worden. Ueber der Thüre steht geschrieben: „Alle Personen, welche kommen, werden aufgenommen.“ Zugleich aber weiß man, daß im Innern des Spitals eine Person ist, die solche Weisheit besitzt, daß sie zum Voraus Alle kennt, welche kommen wollen, und hat alle ihre Namen in ein Buch verzeichnet, so daß, wenn sie kommen, die Thürhüter ausrufen müssen: „Ach, wie wunderbar weise war unser Herr, daß er alle Namen derer kannte, die da kommen würden!“ Liegt darin etwas Entmuthigendes? Ihr würdet eben hingehen, und würdet nur um so größeres Vertrauen in dieses Mannes Weisheit setzen, weil er im Stande war, voraus zu wissen, daß sie kommen würden. Das wäre also vielmehr eine doppelte Er-muthigung, statt nur eine halbe, und ihr würdet vertrauensvoll hingehen und sagen: „Man muß mich aufnehmen, weil es heißt, ein Jeder, der da kommt, werde aufgenommen.“ Ach, zweifelt doch nie an eurer Erwählung; glaubet an den Herrn Jesum Christum und freuet euch eurer Erwählung; und gebet euch nicht zufrieden, bis daß ihr an Christum seid gläubig geworden.

„Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm einhundert und vierundvierzig tausend.“ Und wer waren diese, die da „hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen?“ Keine B. für „Baptisten,“ keine M. für „Methodisten,“ keine L. für „Lutheraner,“ keine R. für „Reformirte;“ ihres Vaters Namen trugen sie, und keinen andern. Was für ein gewaltiges Wesen macht man auf Erden aus den Confessions-Unterschieden! Man redet und denkt so viel darüber, ob man zu dieser oder zu jener Benennung gehört. Ja, wenn ihr an die Him-melspforte kämet, und fragtet, ob auch Baptisten dort seien, so würde euch der Engel nur ansehen und euch keiner Antwort würdigen; fragtet ihr nach Calvinisten oder Lutheranern, so würde er sagen: „Nichts der Art;“ wenn ihr ihn aber fragtet, ob auch Christen dort seien, so würde er antworten: „O ja, Christen genug, sie sind jetzt alle Ein Herz und Eine Seele, tragen alle einerlei Namen; das alte Brandmal ist ausgetilgt, und nun tragen sie nicht den Namen von diesem oder jenem Menschen; ihnen ist der Name Gottes, ihres Vaters, auf die Stirne gedrückt.“ So lernet denn, theure Freunde, daß ihr, zu welcher Gemeinschaft ihr euch auch

zählet, gegen eure Brüder liebevoll und gütig sein, weil ihr sehet, daß der Name, der ihr hienieden traget, im Himmel vergessen sein wird, und man dort nur eures Vaters Namen kennt.

Noch eine Bemerkung. Es heißt von allen diesen Anbetern, daß sie das Lied lernten, ehe sie dorthin kamen. Am Schluß des dritten Verses heißt es: Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig tausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Theure Brüder, wir müssen den himmlischen Lobgesang schon hier unten lernen, sonst werden wir ihn droben nie singen. Die himmlischen Sänger alle haben sich auf Erden vorbereitet und geübt, ehe sie in jenem Concerte singen. Ihr meint, ihr möget sterben, wann ihr wollt, so gehet ihr stracks in den Himmel, ob ihr nun vorbereitet seid oder nicht. Nein, meine Lieben; der Himmel ist ein vorbereiteter Ort für vorbereitete Leute; und wenn ihr nicht „tüchtig gemacht seid zum Erbtheil der Heiligen im Licht“ (Col. 1,12.), so könnt ihr nie bei jener Schaar stehen. Wäret ihr im Himmel ohne ein neues Herz und ohne einen aufrichtigen Geist, so würdet ihr froh sein, wieder von dort wegzukommen; es sei denn, daß ein Mensch selber himmlisch sei, so müßte ihm der Himmel ärger werden als die Hölle. Ein unwiedergeborener Mensch mit uns erneuertem Herzen würde sich im Himmel höchst elend fühlen. Denn dort gäbe es einen Lobgesang - und er könnte nicht einstimmen; es gäbe ein forthallendes Halleluja, aber er wüßte keinen einzigen Ton; überdies wäre er in der Gegenwart des Allmächtigen, in der Gegenwart desselben Gottes, den er haßt, und wie könnte er da glücklich sein? Nein, meine Lieben hienieden müßt ihr den Gesang des Paradieses lernen, sonst könntet ihr ihn nie singen. Ihr müßt singen lernen:

„Jesus, o dein Wundername
ist mir lieblichster Gesang.“

Ihr müßt fühlen lernen, daß

Eures Heilands Name lautet
Süßer als das Süßste Lied,“

sonst könnt ihr nie das Halleluja der Seligen singen, vor dem Throne des erhabenen „Ich bin.“ Behaltet diesen Gedanken, und ob ihr sonst auch Alles vergäßet; bewahret ihn auf wie einen Schatz in eurem Gedächtniß, und bittet Gnade von Gott, daß ihr hier unten das himmlische Lied möget lernen, auf daß ihr hernach im Lande des Jenseits, in der Heimath der Seligen, ohn' Ende singen könnet den Hochgesang dessen, der euch geliebt hat.

III.

Und nun kommen wir zum dritten und wichtigsten Punkt, nämlich zum Hören des himmlischen Liedes. „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Welch ein Gesang, - wie gewaltig und doch wie lieblich!

Wie laut und gewaltig! Es heißt: „wie eine Stimme vieler Wasser.“ Habet ihr noch nie des Meeres Brausen gehört in seinem Toben? Seid ihr nie am Meeresufer hin gewandelt, wenn die Wogen sangen, und jedes Kieselsteinchen zum Chor mit einstimmte, um Gott, dem Herrn der Heerschaaren, zu jubilieren? Und habet ihr nie an stürmischen Tagen die See betrachtet mit ihren hundert Händen, die sie in taumelnder Bewunderung des Allerhöchsten freudeklatschend zusammenschlug? Habet ihr nie zugehört, wenn das Meer sein Loblied erschallen ließ, da die Winde über ihm hintanzten, - es sang vielleicht den Trauergesang der Schiffleute, die fern auf der stürmenden Tiefe Schiffbruch litten; doch eher noch pries es Gott mit seiner heisern Stimme, und lobete ihn, der Tausende von Schiffen über seine stolzen Wellen sicher gleiten läßt, und die Furchen ihrer Bahn auf seine Stirne zeichnet? Habt ihr nie das Schäumen und Bäumen, das Branden und Brechen des Ozeans am Felsenufer vernommen, wenn es in Wuth gepeitscht und über die Klippen gejagt ward? Wenn ihr solches gehört habt, dann habt ihr ein schwaches Abbild von jener himmlischen Melodie.

Es war „wie eine Stimme vieler Wasser.“ Denkt aber nicht, daß dies den Gedanken ganz erschöpft. Es ist nicht die Stimme eines Ozeans, sondern die Stimme von vielen, die es bedarf, um euch eine Vorstellung von dem Ertönen des paradiesischen Gesanges zu geben. Ihr müßt euch Meere auf einander gethürmt denken, einen Ozean auf den andern, das atlantische auf das stille Meer, darüber das Nord- und dann das Südpolarmeer, und so Meer auf Meer, und alle furchtbar tobend, und alle mit gewaltiger Stimme das Lob Gottes verkündigend. So tönt das himmlische Lied. Oder wenn dies Bild nicht genügt, so nehmet ein anderes. Die mächtigen Wasserstürze des Niagara können auf eine unglaubliche Entfernung gehört werden, so furchtbar ist ihr Getöse. Denkt nun, Wasserfälle ergießen sich über Wasserfälle, Stromstürze, über Stromstürze, Niagara's über Niagara's, und jeder von ihnen erbrause mit mächtigem Schalle; dann habt ihr einen schwachen Begriff vom Gesang des Paradieses. „Ich hörte eine Stimme, wie eine Stimme vieler Wasser.“ Hört ihr sie nicht? Ach! wenn

eure Ohren geöffnet wären, ihr könntet das Lied wohl vernehmen. Ich habe zuweilen gedacht, der Tonhauch der Aeolsharfe sei vielleicht, wenn er stark anschwellt, wie ein Echo der Lieder derer, die vor dem Throne singen; und wenn an einem Sommerabend der Wind in sanftem Wehen den Wald durchzieht, so könnt ihr fast denken, es sei das Hallen einzelner Töne, die von dem Schwingen der himmlischen Saiten sich hierher verloren und zu uns herniederkamen, um uns einen schwachen Vorschmack von jenem Lied zu geben, das in mächtigen Wellenschlägen vor dem Throne des Allerhöchsten ausklingt. Aber warum so laut? Die Antwort lautet, weil so viele dort singen. Nichts ist so großartig, als der Gesang großer Schaaren. Ich habe schon von Vielen gehört, daß sie den Thränen nicht wehren könnten, wenn sie eine große Versammlung von Christen mit lautem, einstimmigem, aus dem Drang des Herzens hervorgequellendem Liebe Gott loben hörten:

„Preist Gott, dem alles Heil entströmt.“

Und wahrlich, es ist etwas Großes um den Gesang großer Schaaren. Ich hörte einmal 12,000 unter freiem Himmel singen. Manche unsrer Freunde waren dabei, als wir damals unsern Gottesdienst mit einem so herrlichen Halleluja schlossen. Habet ihr's wohl vergessen können? Es war wahrlich ein mächtiger Schall; es schien, als sollte der Himmel selbst wiederhallen. O denkt, wie muß erst die Stimme derer sein, die auf den unbegrenzten Gefilden des Himmels stehen, und aus aller Macht jauchzen: „Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm, sei Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 5,13.).

Ein Grund jedoch, warum der Gesang so laut ist, ist sehr einfach, nämlich, weil alle die, welche dort sind, sich verpflichtet fühlen, so laut als möglich zu singen. Ihr kennt ja unser Lieblingslied:

„Am laut'sten schallen meine Lieder,
Des Himmels Feste schallt sie wieder:
Verherrlicht seine Gnade.“

Und jeder Heilige schließt sich diesem Lobgetöne an, und jeder erhebt seine Seele zu Gott; und wie mächtig muß dann der Strom des Dankliedes anschwellen, der aufsteigt zum Throne des hochgelobten Gottes, unsers Vaters!

Nun aber seht, wie lieblich die Stimme bei aller Macht war. Lärm ist kein Gesang. Es kann „eine Stimme wie die Stimme vieler Wasser“ geben, die doch noch keine Musik ist. Diese aber war so lieblich, als laut;

denn der Apostel Johannes sagt: „Und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Vielleicht ist das lieblichste von allen Instrumenten die Harfe. Es gibt andere, welche mächtigere und gewaltigere Töne geben, aber die Harfe klingt von allen am lieblichsten. Ich saß oft und hörte einem geschickten Harfenspieler zu, bis ich endlich sagen mußte: „Ich könnte mich ganz ob dem Hören vergessen,“ während er mit geübten Fingern die Saiten leicht berührte und melodische Klänge hervorrief, welche wie flüssiges Silber dahinperlten, oder wie zerfließender Honigseim in die Seele sich ergossen. Lieblich, süß über alle Süßigkeit; Worte können es nicht sagen, wie lieblich solche Melodie athmet. So ist die Himmels-Musik. Da gibt's keine klirrenden Töne, keine Mißklänge, sondern nur einen herrlichen, harmonischen Gesang. Du kannst nicht dort sein, der du nur an den Formen hängst, um die Melodie zu erhaschen; und du, Heuchler, darfst die Melodie nicht verunreinigen; dort werden nur alle die sein, deren Herzen aufrichtig sind vor Gott, und darum wird der Gesang in eine große Harmonie zusammenklingen, ohne Mißklang. Wahrlich, da wird sich auch kein anderer falscher Ton irgend einer Art in das Lied derer hineinstehlen, die vor dem Throne singen. O, geliebte Zuhörer, daß wir doch dort sein dürften! Hebet uns empor, ihr Cherubim! Breitet eure Flügel aus und hebet uns empor dorthin, wo Loblieder den reinen Aether durchdringen. Soll's aber jetzt nicht sein, so wollen wir harren, bis unsre Stunde kommt.

„Es steht noch wenig Jahre an,
So landen wir in Canaan;“

und dann wollen wir mitwirken bei dem Lied, das wir jetzt noch kaum fassen können, dem wir aber verlangen, uns anzuschließen.

IV.

Wir schließen nun mit einer Bemerkung über den letzten Punkt: Warum wird das Lied ein neues Lied genannt? Wir erwähnen nur Eins. Es ist ein neues Lied, weil die Heiligen nie vorher in einer solchen Lage waren, wie sie nun sein werden, wenn sie dies neue Lied singen. Jetzt sind sie im Himmel; aber was unser Text beschreibt, ist mehr als der Himmel. Er bezieht sich auf die Zeit, wo das ganze auserwählte Geschlecht sich um den Thron versammeln wird, nachdem der letzte große Streit ausgekämpft ist, und der letzte Streiter seine Krone empfangen hat. Nicht gegenwärtig singen sie also, sondern in der herrlichen künftigen Zeit, wo alle hundert vierundvierzig tausend oder vielmehr die bestimmte, aber unzählbare, durch diese Zahl versinnbildlichte Schaar - herrlich und sicher wohnen in den himmlischen Wohnungen. Ich kann mir denken,

wann das sein wird: Die Zeit war - nun regiert die Ewigkeit. Die Stimme Gottes ruft: „Sind alle meine Lieben geborgen?“ Der Engel durchfliegt das Paradies, und kehrt mit der Botschaft zurück: „Ja, sie sind's. „Ist Meister Furchtsam geborgen? Ist Kleinglaube geborgen? Ist Stehfest geborgen? ist Schwachmuth² geborgen?“ „Ja, König, sie sind's,“ antwortet er. „Schließ die Thore zu,“ spricht der Allmächtige, „sie sind Tag und Nacht offen gewesen; schließ nun zu.“ Dann, wenn Alle dort versammelt sind, dann wird die Zeit gekommen sein, wo die Stimme des Jauchzens lauter sein wird als die Stimme vieler Wasser, und es beginnt das Lied, das nimmermehr endet. Es wird uns aus der Geschichte Oliver Cromwells ein Vorfall erzählt, den ich hier zur Erläuterung anführen will. Cromwell und seine Gewappneten fielen zum Gebet auf ihre Kniee nieder, ehe sie in die Schlacht gingen, und baten Gott um Beistand. Dann, die Bibeln auf der Brust und die Schwerter in der Hand - ihre Unwissenheit muß diesen Widerspruch entschuldigen - riefen sie aus: „der Herr Zebaoth ist mit uns und der Gott Jakobs ist unsre Zuflucht;“ und in den Kampf stürzend sangen sie:

Erhebe dich, Herr, unser Gott,
Zerbrich der Feinde Heere;
Und Alle, die mit Haß und Spott
Dich höhnen, Herr, zerstöre!

Sie mußten lange schwer und anstrengend kämpfen, aber endlich floh der Feind. Die Ritter Cromwells waren im Begriff, sie zu verfolgen und Beute zu machen, als die strenge, furchtbare Stimme Cromwells ertönte: „Halt! Halt! Da der Sieg gewonnen ist, so gebt Gott die Ehre, bevor ihr den Raub austheilt.“ Und nun sangen sie etwa folgendes: „Singet dem Herrn, denn er hat uns den Sieg gegeben! Singet dem Herrn!“ Man sagt, es sei einer der großartigsten Augenblicke im Leben des Mannes gewesen. Der Hügel schien sich zu bewegen und zu erheben, als die große Schaar, rückkehrend von der Schlacht, und noch mit Staub und Blut bedeckt, Herz und Stimme zu Gott erhob. Wir sagen, es war ein seltsamer, aber erhebender Anblick. Aber wie majestätisch wird der Anblick sein, wenn Christus als Sieger erscheint, und alle seine Streiter, in dichten Reihen kämpfend, den Drachen unter ihre Füße getreten und in Stücke zerissen sehen. Siehe, ihre Feinde sind geflohen; sie sind verscheucht wie eine lichte Wolke vor dem Ostwind. Sie sind alle dahin, der Tod ist überwunden, der Satan in den Feuerpfuhl geworfen; und hier steht der König, gekrönt mit vielen Kronen, ein Sieger über alle Sieger! Und im Augenblick der Erhöhung wird der Erlöser sprechen: „Kommt, laßt uns dem

Herrn lobsingend;“ und alsdann werden sie mächtiger als die Stimme vieler Wasser jauchzen: „Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, herrscht.“ Ach! das wird die endliche Erfüllung jenes großen Vorgangs sein; meine schwachen Worte können solches nicht beschreiben. Ich entlasse euch mit der einfachen Frage: „Werdet auch ihr dort sein, und den gekrönten Ueberwinder schauen?“ Habt ihr „eine gute Hoffnung durch Gnade“ (2 Thess. 2,16.), daß es so sein wird? Wenn das ist, so bin ich fröhlich; wenn nicht, so geht heim, fallt nieder auf die Kniee, und flehet zu Gott, er wolle euch erlösen von dem schrecklichen Ort, der unfehlbar euer Theil sein würde, statt des herrlichen Himmels, den ich euch verkündige, es sei denn, daß ihr euch zu Gott bekehret von ganzem Herzen. Amen.

Das Lied Mosis.

„Und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprechen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr Gott, Allmächtiger; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.“ Offenb. 15, 3.

Wir wollen von vorn herein auf die Sorgfalt achten, womit der h. Geist die Ehre unsers hochgelobten Herrn wahrt. Dieser Vers wird oft so gelesen, als ob er lautete: „Sie singen das Lied Mosis und des Lammes.“ Dies Mißverständniß hat manche schwache Gemüther verletzt, weil sie meinten, der gebrauchte Ausdruck theile die Ehre des himmlischen Liedes zwischen Mose und dem Heiland. Der Zusatz: „des Knechtes Gottes,“ ist ohne Zweifel vom h. Geist eingeschaltet, um jedem Irrthum in diesem Punkt vorzubeugen, und darum sollte er, wenn man die Worte anführt, sorgfältig hervorgehoben werden. Ich halte dafür, daß hier das Lied Mosis mit dem Lied des Lammes deßwegen zusammengestellt ist, weil das eine ein Vorbild und Vorbedeutung für das andere war. Der herrlich-schreckliche Untergang Pharaos im rothen Meer war eine Abschattung der gänzlichen Vernichtung Satans und aller seiner Heere am großen Tage der Schlacht des Herrn; und im Lied Mosis waren die gleichen Gefühle des Triumphs ausgedrückt, welche die Brust der Erlöseten durchdringen werden, wenn sie mit ihrem Herzog einst triumphieren werden.

Gott der h. Geist wolle mir beistehen, die Aehnlichkeit darzulegen, welche zwischen der Lage Israels beim Durchgang durch das rothe Meer und der gegenwärtigen Lage der Kirche Christi stattfindet. Darnach wollen wir den Sieg des Herrn am rothen Meere mit dem Sieg des Lammes

am großen und schrecklichen Tag des Herrn vergleichen. Und endlich wollen wir hinweisen auf gewisse Hauptgedanken im Lied Mosis, welche gewiß im Lied des Lammes nicht geringere Geltung haben.

I.

Zuerst ist es unsre Aufgabe, die Lage der Kinder Israel als ein Vorbild unsrer eigenen Lage zu betrachten. Und hier bemerken wir, daß gleich der Kirche Gottes auch das große Heer der Israeliten aus einer Knechtschaft ist erlöst worden. Wir, liebe Brüder, die wir einen Theil des Israel Gottes ausmachen, waren einst Sklaven der Sünde und des Teufels; wir dienten unter harter Knechtschaft und großer Strenge, so lange wir in unserm natürlichen Zustand waren; keine Sklaverei war je so schrecklich wie die unsrige; wir strichen wahrlich Ziegel ohne Stroh, und arbeiteten in Feuers Gluth; aber durch die starke Hand Gottes wurden wir erlöst. Wir sind ausgezogen aus dem Diensthause; voll Freude sehen wir uns befreit - als des Herrn Freigelassene. Das eiserne Joch ist uns vom Nacken genommen; wir dienen nicht mehr den Lüsten, noch beugen wir uns der tyrannischen Sünde. Mit erhobener Hand und ausgestrecktem Arm hat uns unser Gott ausgeführt aus dem Lande unsers Gefängnisses, und jubelnd schreiten wir vorwärts auf dem Pfade durch die Wüste dieses Lebens.

Aber bei den Kindern Israel war nicht lauter Freude; sie waren frei, aber ihr Zwingherr folgte ihnen auf den Fersen. Pharao war nicht geneigt, ein so tüchtiges Volk von Knechten fahren zu lassen; und darum verfolgte er sie in zorniger Hast mit seinen auserwählten Hauptleuten, mit Reitern und Wagen. Das erschreckte Israel sah seinen wuthschnaubenden Bedrücker in schreckenerregender Nähe heraneilen, und zitterte vor dem Ausgang - das Herz des Volkes ward matt, da es seine Hoffnung erbleichen sah, und das Freudengeschrei verstummte beim Heranstürmen des Unterjochers; so ergeht's auch Manchen unter euch; ihr fürchtet, ihr müßt euch wiederum wie das einfältige Vieh zurücktreiben lassen nach Egypten, und abermals werden, was ihr gewesen seid. „Gewiß,“ sprecht ihr, „es wird mir unmöglich, auf meinem Wege fortzuwandeln, wenn solch ein Heer mich zurückzutreiben sucht; ach! ich muß abermals ein Sklave meiner Ungerechtigkeiten werden.“ Und also erschreckt ihr vor dem Abfall, und fühlet, daß ihr lieber sterben möchtet, als wieder werden, was ihr einmal waret; in diesem Augenblick seid ihr von Schrecken und Angst erfüllt. Ihr sprecht: „Ach, wehe mir! Mir wäre besser, ich wäre in Egypten gestorben, denn daß ich in diese Wüste entkam, um abermals in die Knechtschaft geführt zu werden.“ Ihr habt einen Augenblick die Freude

der Heiligkeit und die Süßigkeiten der Freiheit gekostet; und nun abermals zurückzukehren und des geistlichen Egyptens Knechtschaft zu tragen, das wäre noch schlimmer als zuvor. Dies ist die Lage der geheiligten Schaar der Erwählten Gottes; sie sind ausgezogen aus Egypten und wandern nach Canaan. Aber die Welt ist ihnen entgegen; die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander wider den Herrn und wider sein Volk und sprechen: „Lasset uns sie zerstreuen, lasset uns sie gar zerschmeißen.“ Von den Schreckenstagen der Scheiterhaufen eines Nero an bis auf den heutigen Tag hat das schwarze Herz der Welt die Gemeine Gottes gehaßt, und die furchtbare Hand und der hohnlachende Mund der Welt sind uns allezeit feindlich entgegengestanden. Die Heere der Gewaltigen verfolgen uns und dürsten nach unserm Blut, und sind eifrig, uns von der Erde zu vertilgen. Das ist heutzutage unser Loos, und wird es bleiben, bis wir jenseits des Jordans das sichere Ufer betreten, und bis daß unser Herr kommt, zu herrschen auf Erden.

Aber die Kinder Israel waren in einer noch wunderbarern Lage. Sie kamen an den Strand des rothen Meeres; hinter ihnen schreckte sie der Feind; sie konnten nicht fliehen, weder zur Rechten noch zur Linken, denn Berge und hohe Felsen umgaben sie auf beiden Seiten; nur Ein Weg stand ihnen offen, und der führte durch's Meer. Gott befiehlt ihnen, den Zug fortzusetzen. Der Stab Mosis ist ausgereckt, und die erschreckten Gewässer theilen sich; eine trockene Bahn öffnet sich mitten hindurch, während zu beiden Seiten die zurückgetretenen Fluthen statt schützender Mauern stehen bleiben; mitten im Meere stehen die Wogen des Wassers stille. Es schreiten voran die Aeltesten, die Träger des Bundes; das ganze Heer der Israeliten folgt. Und nun betrachtet den wunderbaren Pilgerzug. Eine krystallene Mauer zu jeder Seite, und Tausende schreiten mitten durch die korallenreiche Tiefe. Eine flüssige Mauer steht ihnen das Meer zu beiden Seiten, gekrönt mit aufragenden Zinnen von Schaum; aber noch schreiten sie hindurch, und bis der Letzte des Israel Gottes geborgen ist, stehen die Wasser ruhig und fest, erstarrt vom Hauche Gottes. Dies ist auch jetzt, liebe Zuhörer, die Lage der Gemeine des Herrn. Wir ziehen durch das Meer, dessen Fluthen nur durch die unumschränkte Gnade Gottes aufrecht stehen bleiben. Diese Welt ist eine Welt, die einmal plötzlich untergeht; und unsre Stellung in derselben ist gerade die Stellung der Kinder Israel, um derenwillen die Wogen sich nicht vereinigen wollten, bis daß sie glücklich das rettende Ufer erreicht hatten.

O, Gemeine Gottes! Du bist das Salz der Erde: wenn du einst hinweggenommen wirst, dann muß die Erde verwesen und zerfallen. O du lebendige Heerschaar des lebendigen Gottes! du hältst, wie einst Israel, die Fluthen der Vorsehung noch in den Schranken; wenn aber der letzte aus euch aus dieser Zeit des Kampfes wird hinübergegangen sein, so wird Gottes Zornfeuer und schreckliche Rache auf den Erdboden herabfahren, auf welchem ihr jetzt noch stehet, und eure Feinde werden umgebracht werden an der Stätte, durch welche ihr jetzt noch sicher wandelt. Ich will meine Gedanken so klar ausdrücken, als es mir möglich ist. Natürlicher Weise und nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge hätte das rothe Meer einen ebenen und gleichen Wasserspiegel haben sollen, weder gestört in der Strömung seiner Wellen, noch gebrochen in seiner Oberfläche. Aber durch Gottes Allmacht ward das rothe Meer in zwei Theile zerrissen, und die Fluthen standen steil abwärts. Nun seht: nach dem natürlichen Verlauf und gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit sollte diese Welt, welche bis auf den heutigen Tag stöhnt und leidet, um der Gottlosen willen schon längst auf's Schrecklichste zerstört werden. Die einzige Ursache, warum das rothe Meer einem Heere einen sichern Durchgang gewährte, war die, daß eben Israel hindurchging; und so ist auch der einzige Grund, warum die Welt noch steht, und warum sie noch nicht durch's Feuer verzehrt wurde, wie es an jüngsten Tage geschehen wird, der, daß der Israel Gottes noch darin ist; wenn aber die Heiligen des Herrn einst alle werden hinübergegangen sein, dann werden die getheilten Fluthen zusammenstürzen, und werden sich mit schadenfrohen Getöse vereinen, um die Feindesheere zu zermalmen. Es kommt der Tag, wo diese Welt hin- und herwanken und taumeln wird wie ein Betrunkener. Jeder Christ darf mit der gebührenden Ehrfurcht vor Gott sagen: „Die Erde ist zerrüttet; ich stütze noch ihre Pfeiler.“ Wenn alle Christen auf der Welt einmal gestorben sind, so werden die Grundfesten der Erde zusammenbrechen, und wie schwache Trümmer und wie ein Traumbild wird dies ganze sichtbare Weltgebäude untergehen und nicht mehr gesehen werden. Heute, sage ich, gehen wir mitten durch die Wasserwogen, verfolgt von den Feinden hinter uns, die wir aus Egypten nach Canaan ziehen.

II.

Und dann war der Sieg Mosis ein Bild des letzten Sieges des Lammes. Moses sang dem Herrn ein Lied am Meere Egyptens. Wenn ihr auf die h. Schrift achtet, so werdet ihr finden, daß unsre Schriftworte von den seligen Geistern gesungen wurden, welche waren bewahrt worden vor der Sünde und vor der Befleckung des Thieres; und es heißt, daß sie dies

Lied sangen „an einem gläsernen Meer, mit Feuer gemenget“ (V. 2). Es ward aber das Lied Mosis gesungen an einem Meere, welches gläsern and still war; eine kleine Weile wurden die Wellen bewegt, getheilt, auseinander gerissen und starr, aber bald nachher, nachdem Israel sicher durch das Meer gegangen war, wurden sie so gläsern wie vorher, denn der Feind war versunken auf den Grund wie Stein (2. Mose 15,5.), und das Meer zeigte sich wieder in seiner Kraft, als der Morgen erschien. Gibt es denn auch eine Zeit, wo dies große Meer der Vorsehung, welches jetzt zertheilt ist, um den Heiligen Gottes einen Weg zu bereiten, eine ruhige, gleiche Oberfläche gewinnen wird? Kommt auch ein Tag, wo die jetzt getheilten Verordnungen Gottes, welche noch aufgehalten werden in der Erfüllung ihrer gerechten Wirkung, Vergeltung zu üben an der Sünde, wo diese beiden Meere der Gerechtigkeit zusammenfluthen, und das vereinte Meer der göttlichen Vorsehung „ein gläsernes Meer, mit Feuer gemenget,“ sein wird? Ja, der Tag kommt heran, wo Gottes Feinde es nicht mehr nothwendig machen, daß die göttliche Vorsehung augenscheinlich in's Mittel greife, um sein Volk zu erretten, wenn die großen Absichten Gottes sich erfüllen sollen, wenn die Mauern des Wassers zusammenstürzen werden, während in seinen untersten Tiefen das ewige Feuer die Gottlosen verzehren wird. O, das Meer wird auf der Oberfläche ruhig sein; das Meer, auf welchem das Volk Gottes wandeln soll, wird einem klaren Meere gleichen, ohne Strudel, ohne Trübung; während tief unten, in seinem hohlen Bauche, fern allen menschlichen Blicken, die furchtbaren Abgründe sind, wo die Gottlosen ewig bleiben müssen in einem Feuer, das mit dem Meer vermenget ist.

Ja, nun möchte ich euch zeigen, warum Moses frohlockte, und warum auch wir nach und nach frohlocken dürfen. Ein Grund, warum Moses sein Lied sang, war der, daß ganz Israel errettet war. Sie waren alle wohlbehalten jenseits des Meeres. Nicht ein Tropfen, noch Schäumchen fiel von jener festen Mauer herab, bis daß der letzte des Israel Gottes seinen Fuß glücklich auf die andre Seite der Fluth gesetzt hatte. Aber sogleich nachher strömten die Gewässer wieder in ihr Bette, doch früher nicht. Eine Stelle des Liedes heißt: „Du hast dein Volk ausgeführt wie eine Heerde durch die Wüste“ (Ps. 78,52.). Wenn aber Christus in der letzten Zeit kommen wird, dann wird das große Lied also erschallen: „Herr, du hast die Deinen errettet, und hast sie Alle sicher geleitet durch die Wege deiner Vorsehung, und keiner von ihnen ist den Feinden in die Hände gefallen!“ O, es ist mein fester Glaube, daß es im Himmel keine leeren Throne geben wird. Ich freue mich darin, daß Alle, die den Herrn lieben,

zuletzt den Himmel erlangen werden. Ich glaube nicht mit manchen Andern, daß ein Mensch auf dem Weg zum Himmel einen Anlauf nehmen und errettet werden, und dennoch dem Feind in die Hände fallen kann. Das verhüte Gott, meine Lieben!

„Der Auserwählten Zahl,
Versammelt um den Thron,
Preist seine Gnadenführung laut,
Verkündigt seinen Ruhm.“

Das wird auch zum himmlischen Triumph beitragen, daß kein einziger Thron dort oben leer bleiben wird. Wie Viele Gott erwählet hat, wie Viele sich haben versöhnen lassen durch Christi Blut, wie Viele berufen sind vom h. Geist, wie Viele gläubig geworden sind, die werden auch Alle wohlbehalten hinübergelangen durch den Strom. Noch sind wir nicht Alle im sichern Hafen geborgen.

„Ein Theil des Volts ist jenseits schon,
Die Andern zieh'n noch durch die Fluth.“

Die Vorhut des Heeres hat bereits das Ufer erreicht. Ich sehe sie drüben.

„Ich grüß' dich, blutbesprengte Schaar,
Am fels'gen Ufer dort.“

Und ihr, und ich, meine theuren Brüder, wir schreiten durch den Meeresgrund. Heute folgen wir Christo, auf dem Fuße nach und wandern durch die Wüste. Seien wir gutes Muths. Bald wird die Nachhut dahin nachgefolgt sein, wo jetzt die Vorhut steht; der letzte der Auserwählten wird bald entronnen sein; die Letzten der Erlöseten Gottes werden in einer Kürze hinüber sein über das Meer, und dann, wenn wir Alle geborgen sind, wird das Triumphlied erschallen. Aber ach! wenn Eines fehlte; ach! wenn Eines aus der Familie der Erwählten fehlte und verworfen wäre, es würde einen ewigen Mißton in das Lied der Seligen bringen, und die Saiten der himmlischen Harfen zerreißen, so daß ihnen Niemand je wieder der Lieder süße Harmonien zu entlocken vermöchte.

Aber vielleicht freute sich Moses noch am Meisten über die Vernichtung aller Feinde Gottes. Tags vorher hatte er für sein Volk gefürchtet und gehofft.

„Er sieht gerettet all die Seinen,
Da muß er Freudenthränen weinen;

Doch schaut er auf den Feind zurück,
Wie klar und kühn wird da sein Blick!“;

Und nun schaut er wieder auf sein Volk und spricht: „Selig bist du, o Israel, denn du bist sicher geborgen auf deinem Ufer;“ und er schaut nicht auf den Feind, sondern auf des Feindes Grab; er siehet, wie die Lebenden geschützt wurden unter Gottes Schild und Schirm gegen alle ihre Feinde; - und was siehet er? Ein mächtiges Wassergrab; eine große Grube, darein gestürzt worden waren Fürsten und Gewalthaber und Mächtige. „Roß und Reiter hat er gestürzt in's Meer“ (2. Mose 15,1.). Auch Pharao's Wagen wurden darin ersäuft. Und auch wir, theure Brüder, werden uns bald also umsehen. Wir schauen jetzt um uns her, und erblicken Heere von Feinden. Uns umgeben der rothe Drache mit seinen Häuptern und Kronen, der falsche Prophet, das unreine verführerische Weib voll blutdürstiger Heuchelei, Tausende von Götzen und falschen Göttern, Gottlosigkeit in unzählbarer Gestalt; viele sind wahrlich der Feinde Gottes, und gewaltig sind Satans Heere. Siehe, ihr seht sie heute versammelt; Reiter an Reiter, Wagen an Wagen, versammelt zu Haufen gegen den Allerhöchsten. Ich sehe die zitternde Kirche, voll Furcht, überwunden zu werden; ich sehe ihre Vorkämpfer die Kniee beugen zum inbrünstigen Gebet und rufen: „Herr, errette dein Volk, und erlöse dein Erbtheil!“ Aber mein Auge blickt hinaus in die Zukunft mit weitschauendem, klarem Blick, und ich sehe die selige Zeit der letzten Tage, wo Christus als Sieger herrschen wird. Ich werde dann staunend fragen: „Wo ist die große Babylon? wo ist Rom? wo ist Mekka?“ Und das Echo wird zurückantworten: „Wo? Ja, sie sind in die Tiefen versunken; Sie fielen zu Grunde wie Stein.“ Und tief unten verzehrt sie das schreckliche Feuer, denn das gläserne Meer ist vermengt mit dem Feuer des Gerichts. Heute sehe ich ein Schlachtfeld. Die Breite der Erde wird zertreten von den Hufen der Rosse; es rollt der Donner des Geschützes und hallt das Wirbeln der Trommeln. „Stürmt an! Drauf und dran!“ Das Doppelheer der Feinde frohlockt. Aber wartet nur ein Wenig, so werdet ihr über dieses weite Schlachtfeld wandeln und ausrufen: „Siehest du dies riesige Bollwerk des Irrglaubens zerschmettert!“ Und dort liegt ein anderes; sie sind Alle erstarrt im blassen Tod, in Lebloser Vernichtung. Dort liegt der Unglaube; hier der Weltsinn und die Leichtfertigkeit; dort die Gottesverächter. Ich sehe dies ganze große Heer der Widersacher weit über die Erde zerstreut. „Singet dem Herrn, denn er ist hoch erhöht (2. Mose 15,1.); es hat ihm geholfen seine Rechte (Ps. 98,1.); den letzten seiner Feinde hat

er umgebracht. Zu jener Zeit wird man singen „das Lied Mosis, des Knechtes Gottes und das Lied des Lammes.“

III.

Indem wir uns nun mit dem Lied Mosis beschäftigen, wollen wir einige merkwürdige Stellen desselben hervorheben, welche unzweifelhaft auch in dem ewigen Lobgesang der Seligen eine Stelle finden werden, wenn sie den Höchsten preisen. O, theure Brüder! ich möchte nur wünschen, daß ich hätte dürfen stehen am rothen Meere, und hätte hören dürfen jenen gewaltigen Strom des Jauchzens und jenen furchtbaren Donner des Siegesjubels! Es ist mir, es hätte sich schon gelohnt, die ägyptische Knechtschaft zu ertragen, wenn man dann bei jener mächtigen Schaar stehen durfte, die solchen herrlichen Preisgesang erschallen ließ. Gesang erhebt; aber nie wirkte er so erhebend, wie an jenem Tage, wo die heldenherrliche Mirjam den Weibern vorsang mit Pauken und mit Reigen (2 Mose 15,20.), und Moses den Männern, und sie regierte, wie ein Sangmeister seine Sänger regiert, und mit seiner Prophetenhand den Takt dazu schlug. „Singet dem Herrn; denn er hat es herrlich hinausgeführt.“ Es ist mir, als sähe ich's; und ich schwinge mich hinüber zu jenem größern Tag, wo das Lied wieder gesungen wird als „das Lied Mosis und das Lied des Lammes.“

Betrachtet nun dies Lied. Ihr findets im fünfzehnten Kapitel des zweiten Buchs Mose, und weiter ausgeführt in mehreren Psalmen. Das erste, worauf ich euch gerne aufmerksam machen möchte, ist, daß es von Anfang bis zu Ende ein Lob Gottes ist, und Niemand die Ehre gibt, denn allein Gott. Moses, von dir selber hast du nichts gesagt. O, du großer Gesetzgeber, du größter aller Menschen, faßte nicht deine Hand den Stab, der das Meer zertheilte, den Busen des Meergrundes entschleierte, in den glänzenden, krystallinen und doch lebendig bewegten Spiegel einen furchenden Hohlweg grub und eine Bahn trocknete dem Fuß: Führtest du nicht die Heere der Fürsten Israels? Regiertest du nicht ihre Tausende, die zum Kampf sich rüsteten, und führtest sie, ein gewaltiger Herzog, durch die korallinen Tiefen? Hast du kein Wort für dich? - Keines. - Das ganze Lied verkündigt nur Einen Gedanken: „Ich will dem Herrn singen,“ von Anfang bis zu Ende. Es ist lauter Preis Jehova's; nicht ein Wort spricht von Mose, nicht ein Wort rühmet die Kinder Israel. Theure Freunde, der letzte Lobgesang auf Erden, das Triumphlied, wird voll vom Lobe Gottes sein, und von nichts anderm. Hienieden rühmt ihr das Werkzeug; heute schaut ihr auf diesen oder jenen Menschen und sprecht: „Gott sei Dank für diesen Prediger und für jenen Gottesmann.“

Heute sagt ihr: „Gelobt sei Gott um Luther, der den Vatikan erschütterte; um Whitfield, der eine schlummernde Kirche wieder erweckte.“ Aber an jenem Tage werdet ihr weder Luther, noch Whitfield, noch irgend einen der starken Helden Gottes besingen; ihre Namen müssen für etliche Zeit vergessen sein, gleichwie die Sterne ihren Schein verbergen, wenn die Sonne erscheint. Das Loblied wird erschallen dem Höchsten, dem Höchsten allein; wir werden keine Worte haben für Prediger und Aelteste, keinen Laut für wackere und treue Knechte Gottes; das ganze Lied von Anfang bis zu Ende wird lauten: „Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offenb. 1,5.6.)

Und nun achtet weiter darauf, daß das Lied hinwies auf den Hochmuth des Feindes. Bemerket ihr nicht, wie der Sänger bei der Schilderung des verfolgenden Pharao sagt: „Der Feind gedachte: Ich will ihnen nachjagen, will sie erhaschen, will Raub austheilen; mein Muth soll sich kühlen an ihnen; ich will mein Schwert ausziehen, meine Hand soll sie verderben“ (2 Mose 15,9.). Pharao's Zorn wird im Liede besungen; und so wird's auch am Ende sein. Der Zorn eines Menschen muß nur Gott verherrlichen. Ich glaube, daß das Lied der Erlöseten, wenn sie zuletzt triumphieren, in himmlischen Gesängen den Sieg Gottes über der Menschen Zorn feiern wird. Nach großen Siegen wird oft zum Andenken einer Schlacht ein Denkmal errichtet. Und woraus werden sie aufgebaut? Man erbaut sie aus tödtlichen Waffen und Kriegsgeräthen, die vom Feinde sind erbeutet worden. Um nun dies Beispiel so anzuwenden, wie es eigentlich angewendet werden muß, so merken wir uns, daß der Tag kommt, wo Wuth und Rache und Haß und Widerstand allzusammen in ein Lied verwoben werden; und die den Feinden abgenommenen Waffen müssen dazu dienen, Denkmäler zur Verherrlichung Gottes zu errichten. Schmähe, ja schmähe, du Lästere! Schlage, o schlage nur zu, du Unterdrücker! Erhebe deine wuchtige Hand, du Gewaltthätiger! zerknirsche die Wahrheit, die du doch nicht zerknirschen kannst; reiß ihm die Krone vom Haupt - die Krone, die dir unerreichbar ist - du armer, elender, ohnmächtiger Wurm, der du bist! Geh', ereifre dich, zerarbeite dich, du kannst doch nur seine Ehre vergrößern. Bekümmern wir uns um dich, so fordern wir dich auf, all deinen Zorn und deine Bosheit aufzuraffen. Ob's schon für dich um so schlimmer wird, so wird's um so glorreicher für unsern Heiland; je schrecklicher du dich rüstest, um so glänzender wird sein Sieg sein, um so herrlicher sein Siegeswagen, wenn er in prächtigem Triumphzug einherfährt auf den himmlischen Straßen. Je gewaltiger eure

Schlachtrüstung, um so kostbarer die Beute, die er den Starken austheilen wird. O, Christ, fürchte den Feind nicht! Bedenke doch, je gewaltiger seine Schläge, um so lieblicher dein Lied; je größer seine Rache, um so strahlender deine Ehre; je mehr er wüthet, um so herrlicher der Ruhm Christi am Tag seiner Erscheinung. „Sie singen das Lied Mosis, und des Lammes.“

Und dann könnt ihr zunächst sehen, wie der völlige Untergang des Feindes besungen wird. Es kommt in dem Lied ein Ausdruck vor, der, wenn dasselbe in Musik gesetzt würde, sich recht oft wiederholen sollte. Es ist der Theil des Liedes, welcher besonders in den Psalmen hervorgehoben ist, wo bezeugt wird, daß das ganze Heer Pharao's bis auf den letzten Mann vernichtet wird, und kein Einziger überblieb. Als das erhabene Lied an den Gestaden des rothen Meeres gesungen ward, da wurde, ich zweifle nicht, ein besonderer Nachdruck auf das Wort gelegt: „Nicht Einer“ (2 Mose 14,28.; Ps. 106,11.). Es kommt mir vor, als hörte ich die Heerschaar Israel. Als ihnen die Worte des Liedes bekannt waren, fingen sie an, und fuhren also fort: „Es ist nicht Einer übergeblieben,“ und dann wurde an verschiedenen Orten wiederholt: „Nicht Einer, nicht Einer.“ Und darauf fangen die Weiber mit ihren lieblichen Stimmen: „Nicht Einer, nicht Einer.“ Ich glaube, daß am Ende das zu unserer Siegesfreude gehört, daß nicht Einer übrig bleibt. Wir werden auf die Erde herunterschauen, und dort Alles ein glattes Meer finden; und nicht Ein Feind verfolgt uns mehr: „nicht Einer, nicht Einer!“ Und erhebe dich noch so sehr, o du Verführer, du darfst dennoch nicht leben bleiben; denn du wirst nicht entrinnen. Erhebe dein Haupt noch so stolz, du Tyrann, du darfst nicht leben; denn es wird auch nicht Einer entrinnen. O Himmelserbe, nicht eine Sünde wird dir nachfolgen über den Jordan; nicht eine wird das rothe Meer durchschreiten, um dich zu erhaschen; aber das wird der Gipfel deiner Siegesfreude sein: „Nicht Einer, nicht Einer, nicht Einer ist übergeblieben.“

Noch Eines wollen wir beachten, dann will ich euch nicht mehr länger in Anspruch nehmen. Ein Theil des Liedes Mosis rühmte auch die Leichtigkeit, mit welcher Gott seine Feinde umbrachte: „Du bliesest mit deinem Wind, und das Meer bedeckte sie, sie sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser“ (2 Mose 15,10.). Wenn wir's unternommen hätten, das Heer Pharao's zu vernichten, welche Menge von Todeswerkzeugen hätten wir dazu nöthig gehabt. Wenn das Werk uns wäre aufgetragen worden, die Feinde umzubringen, welch' ungeheure Vorbereitungen, welch ein Getöse, welch einen Lärm, welch' eine gewaltige Anstrengung hätte es gege-

ben. Aber staunet über den großartigen Ausdruck des Gedankens. Gott erhob sich nicht einmal von seinem Thron, um es zu vollenden: er sah Pharaon heranziehen, er schien auf ihn herabzusehen mit verächtlichem Lächeln; er blies nur mit seinem Munde, und das Meer bedeckte sie. Am Ende werden wir uns ebenso verwundern, wie leicht die Feinde des Herrn überwunden wurden. Wir haben uns abgearbeitet und abgemüht ein ganzes Leben lang, um Werkzeuge zu sein zur Vernichtung der Lüge und Verkehrtheit: es wird die Kirche Gottes in Erstaunen setzen, wenn ihr Herr kommen wird, um zu sehen, wie gleich dem Eise, das am Sonnenstrahl schmilzt, aller Irrthum und alle Sünde ganz vernichtet wird bei der Zukunft des Allerhöchsten. Wir müssen unsere Zuflucht zu Gesellschaften und Einrichtungen nehmen, zu Predigern und Versammlungen, und das mit allem Ernst; aber Gott bedarf das am Ende nicht. Die Vernichtung seiner Feinde wird ihm so leicht sein, wie die Erschaffung eines Weltalls. In stiller Ruhe saß er, unbewegt; und er brach die Stille nur mit dem Wort: „Es werde Licht;“ da ward Licht. So wird er beim Ende, wenn seine Feinde schrecklich wüthen, blasen mit den Winden, so werden sie zerstreuet; sie müssen zerschmelzen wie Wachs, und werden verbrannt wie Stoppeln; sie werden verzehret wie das Fett vom Widder; sie werden vergehen, wie Rauch vergehet (Ps. 37,20.), ja, wie Rauch werden sie vergehen.

Weiter nehmet ihr im Lied Mosis noch eine ganz eigenthümliche Schönheit wahr. Moses freute sich nicht nur über das Geschehene, sondern auch über dessen künftige Folgen. Er spricht: „Alle Einwohner Canaans werden feige; laß über sie fallen Entsetzen und Furcht; vor der Größe deines Armes laß sie verstummen wie Stein“ (2 Mose 15,15.16.). Mir ist, als höre ich auch das singen, feierlich sanft: „verstummen, wie Stein.“ Dann quellen die Töne hervor, wie ein fernher hallender Donner: „verstummen, wie Stein!“ Und wenn wir einst hinübergelangen an's Gestade der Ewigkeit, und sehen den Sieg über unsere Feinde, und sehen unsern Herrn regieren, so wird das in unserm Liede vorkommen: daß sie müssen „verstummen, wie Stein.“ Es wird eine Hölle geben, aber keine Hölle voll brüllender Teufel, wie jetzt. Sie müssen „verstummen, wie Stein.“ Es werden Legionen gefallener Engel dort sein; aber sie werden den Muth nicht mehr haben, uns anzufallen oder Gott zu trotzen: sie werden „verstummen, wie Stein.“ O, wie großartig wird's ertönen, wenn die Heerschaaren der Erlöseten des Herrn beim Blick auf die gefesselten, gefetteten, verstummtten und erschreckten Dämonen mit Macht über ihnen singen! Die müssen verstummen, wie Stein; und müssen daliegen und in

ihre eisernen Bande beißen. Der grimme Verächter Christi kann ihm nicht mehr in's Antlitz speien; der hochmüthige Tyrann kann seine Hände nicht mehr erheben zur Unterdrückung der Heiligen; selbst Satan kann nicht mehr wagen, zu verderben. Sie werden „verstummen, wie Stein.“.

Und ganz zuletzt schließt das Lied mit dem Hinblick auf die Ewigkeit der Herrschaft Gottes; und dies wird stets ein Grundbestandtheil des Triumphliedes bleiben. Sie sangen: „Der Herr wird König sein immer und ewig“ (2 Mose 15, 18.). Und dabei brach wohl der ganze Heerhaufe in den lautesten Jubel des Gesanges aus: „Der Herr wird König sein immer und ewig.“ Im Himmel wird's auch heißen: „Der Herr wird König sein immer und ewig.“ Das Lied erquickt uns hienieden: „Der Herr ist König; gelobt sei mein Hort!“ (2 Sam. 22,47.) Und das Lied wird dort unsere Erquickung sein: „Der Herr ist König immer und ewig.“ Wenn wir sehen werden das stille Meer der Vorsehung, wenn wir schauen werden die Welt in ihrer Schönheit und Lieblichkeit, wenn wir erkennen die Vernichtung unsrer Feinde, und Gott, den Allmächtigen, triumphierend, dann werden wir jubelnd singen:

Halleluja Gott, unserm Herrn!
Heil Jesu, unserm Morgenstern,
Und seinem großen Namen!
Einst herrschetest du in der Zeit,
Nun herrschest du in Ewigkeit,
Dir schallt das große Amen!
Froher Jubel,
Laute Freude
Schallet heute; Lob und Ehre!
Tönen heut durch tausend Chöre!“

Ach, daß wir dort wären, das Lied zu singen.

Eine letzte Bemerkung. Ihr wißt, theure Freunde, daß, gleichwie im Lied Mosis Vorbilder enthalten sind auf das Lied des Lammes, so ward am rothen Meere auch noch ein anderes Lied gesungen, ein Vorbild des Klagegesangs der Hölle. „Was wollen Sie, mein Lieber, mit diesem düstern Gedanken?“ hör' ich fragen. Ach, darf ich das Wort Gesang brauchen? Soll ich das himmlische Wort entweihen und sagen, es war ein klägliches Gesang aus dem Munde Pharaos und seines Heeres? Kühn und stolz, mit Paukenschlag und Posaunenschall waren sie in's Meer geschritten. Plötzlich verstummte ihre kriegerische Musik; und o! ihr Himmel und ihr Flu-

then, was war's? Das Meer stürzte über sie her, um sie gänzlich zu verschlingen. Ach! daß wir nie solch' einen Schrei hören müssen, solch einen gellenden Weheruf der unsäglichsten Todesangst, der den Himmel schien zerreißen zu wollen, und wieder verstummte, da Pharao und seine Gewaltigen verschlungen und ersäuft wurden und plötzlich hinunterfahren in die Hölle! Ach! ihr Sterne, wenn ihr's gehört hättet, wenn nicht die schwarzen schwebelnden Wolken euch den Ton verborgen hätten, ihr hättet wohl fortgezittert bis zu dieser Stunde; vielleicht ist euer nächtliches Funkeln euch noch geblieben seit damals, da euch der furchtbare Klageschrei erschreckte; denn wahrlich, es wäre genug, um euch auf ewig mit furchtsamem Zittern zu erfüllen. Jener entsetzliche Schrei, jenes gräßliche Heulen, jenes erstarrende Stöhnen, da ein ganzes gewaltiges Heer auf einmal hinuntersank in die Hölle, und die Wogen sie in ihre Schlünde zogen!

Hütet euch, meine Freunde, hütet euch, daß ihr nicht theilhaftig werdet jenes furchtbaren Elendes; hütet euch, daß nicht jenes grauenvolle Wehegejammer zu dem euern werde, statt des herrlichen, majestätischen Liedes der Erlöseten. Und bedenket, daß es so kommen müßte, wenn ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ihr nicht an Christum glaubet, wenn ihr die Sünde nicht bereut und ihr ganz absagt, und mit zitterndem Herzen euer ganzes Vertrauen auf den Mann der Schmerzen setzt, der da wird gekrönt werden in einer Kürze zum König aller Könige und zum Herrn aller Herren. Gott segne euch, und gebe euch Allen zu schmecken sein Heil, damit ihr einst stehen dürft am gläsernen Meere, und nicht schmecken müsset die Schrecken des gemengeten Feuers seiner tiefsten Tiefen! Gott, der Allmächtige, segne euch Alle, um Jesu willen! Amen.

Des Heilands viele Kronen

„Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

Off 19,12

Ihr wißt wohl, welch ein Haupt das ist, und seine wunderbare Geschichte habt ihr nicht vergessen. Ein Haupt, das einst lieblich, kindlich am Busen eines Weibes ruhte! Ein Haupt, das sich sanft und willig beugte unter den Gehorsam eines Zimmermanns! Ein Haupt, das in späteren Jahren ein Brunnen des Weinens und ein Quell der Tränen ward (Jer. 9,1; Heb. 5,7). Ein Haupt, dessen „Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde!“ (Luk. 22,44). Ein Haupt, welches zuletzt, im furchtbaren Todeskampf, verwundet von der Dornenkrone, den entsetzlichen Todeschrei hervorstieß: „Lama Asabthani!“ Ein Haupt, das danach im Grab

schief; und - dem, der da lebt und tot war, und siehe, er ist nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. 1,18), dem sei Ehre - ein Haupt, das wieder auferstand aus dem Grab und mit strahlenden Augen der Liebe auf das Weib niederblickte, das am Grab trauerte. Dies ist das Haupt, von dem der heilige Johannes in den Worten unseres Textes spricht. Wer hätte denken können, daß ein Haupt, dessen Angesicht mehr geschmährt worden war als das irgend eines Menschen, ein Haupt, das mehr von den Stürmen des Himmels und der Erde hatte leiden müssen als irgend ein anderes Antlitz - nun sollte geschmückt werden mit diesen vielen Diademen, verherrlicht mit diesen vielen Kronen!

Meine Brüder, es sollte wohl der heilige Johannes selber euch diese herrliche Erscheinung deuten. Ach, mein Auge hat ja die himmlische Herrlichkeit noch nicht erblickt, noch hat mein Ohr den überirdischen Gesang nicht vernommen, und ich bin wie ein kleines Kinde, das inmitten unabsehbar hoher Gebirge steht, von Anschauen ihrer Erhabenheit überwältigt, sprachlos vor Staunen. Bittet für mich, daß ich im Stande sei, ein paar Worte auszusprechen, die der heilige Geist euren Seelen zum Trost reichen lassen wolle; denn wenn er mir nicht beisteht, so bin ich wahrlich ganz hilflos. Unter seinem göttlichen Segen wollen wir aufblicken zu den herrlichen Diademen unseres Herrn und Königs. Die Kronen auf dem Haupt unseres Heilandes sind dreifacher Art. Es sind erstens Herrscherkronen, deren gar viele sein Haupt schmücken. Dann sind es Siegeskronen, die er in manchen furchtbaren Kämpfen errungen hat. Und endlich sind es Kronen der Dankbarkeit, mit denen seine Gemeinde und alle die Seinen sein wunderbares Haupt gern schmücken möchten.

I.

Jedes Glaubensauge durchdringe mit seinem Blick die dichte Finsternis und betrachte Jesus, der heute auf dem Thron seines Vaters sitzt, und jedes Herz freue sich, wenn es die vielen Herrscherkronen auf seinem Haupt sieht. Zuerst und vor allem glänzt auf seiner Stirn das Diadem des Königs der Himmel. Sein sind die Engel. Die Cherubim und Seraphim verkündigen ohne Ende seinen Ruhm. Auf seinen Wink schwingt der mächtigste der Geister entzückt seine Flügel und trägt seinen Befehl zu den fernsten Welten. Er spricht, so geschieht es. Freudiger Gehorsam harret seiner Winke, voller Majestät ist sein Regieren. Seine Vorhallen sind voll seliger Geister, die von seinem Lächeln leben, die Licht trinken aus seinen Augen und in Herrlichkeit widerstrahlen vom Glanz seiner Majestät. Kein Geist des Himmels ist so rein, daß er sich nicht beugen müßte vor ihm, kein Engel so strahlend, daß er nicht sein Antlitz vor ihm

verhüllen müßte mit seinen Flügeln, wenn er ihm naht. Ja, und die vielen erlösten Seelen werfen sich entzückt vor ihm nieder, umgeben Tag ohn' Nacht seinen Thron und singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist(Off. 5,12) und hat uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut (1,5), zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme (5,12.13) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ König des Himmels zu sein wäre wahrlich schon genug! Die Alten pflegten den Himmel und die Erde und das Totenreich in verschiedene Reiche zu teilen, und sie verschiedenen Fürsten zuzuschreiben; und gewiß, der Himmel wäre für sich allein genug zu einem Reich für einen unendlichen Geist. Christus ist Herr über alle seine unermesslichen Gebiete. Er legte die köstlichen Grundsteine, auf denen die Stadt erbaut ist, die festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Heb. 11,10); er ist das Licht dieser Stadt, er ist die Freude ihrer Bewohner, und es ist ihre Lust, ihm ohne Ende Preis und Ehre darzubringen.

Aber neben dieser Krone erblickt ihr eine andere. Es ist die eiserne Krone des Hölleereiches, denn dort hat Christus die Oberherrschaft. Nicht nur in der entzückenden Herrlichkeit des Himmels, sondern auch in der schwarzen, undurchdringlichen Nacht der Hölle waltet seine Allmacht, und seine Oberherrschaft wird dort anerkannt; die Ketten, mit denen die verdammten Geister gefesselt sind, sind Ketten seiner Kraft; die Glut, die verzehren, sind Glut seines Zorns; die versengenden Strahlen, die durch ihre Augenhöhlen dringen und auch ihr Herz durchzucken, sind Blitze aus seinen Flammenaugen. Keine Macht der Hölle kann sich ihm vergleichen. Sogar die Teufel kennen diese Macht. Er kettet den großen Drachen. Wenn er ihm eine zeitlich beschränkte Freiheit gestattet, so hält er doch die Kette in seiner Hand und kann ihn zurückhalten, damit er nicht weiter gehe als ihm gestattet ist. Die Hölle erzittert vor ihm. Sogar das Geheul der Verdammten ist nur der tiefe Bußgesang zu seiner Verherrlichung. Während die herrlichen Loblieder im Himmel seine Güte verkündigen, widerhallt das tiefe Stöhnen und Klagen der Hölle seine Gerechtigkeit und seinen sicheren Sieg über alle seine Feinde. So ist sein Reich höher als der höchste Himmel und tiefer als die tiefste Hölle. Und auch diese Erde ist eine Provinz seiner weiten Herrschaft. So klein auch dies Reich ist im Vergleich mit anderen, so ist ihm von dieser Erde vielleicht mehr Ehre entsprossen als aus irgend einem anderen Teil seiner Herrschaft. Er herrscht auf Erden.

Auf seinem Haupt strahlt die Krone der Schöpfung. „Alle Dinge sind durch dasselbige (das fleischgewordene Wort) geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist.“ (Joh. 1,3). Seine Stimme sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Durch seine Kraft erhoben sich die Gebirge, und durch seine Weisheit schweben die Wolken. Er ist Schöpfer. Wenn ihr euer Auge zu den höheren Sphären erhebt und jene strahlenden Sternenwelten bewundert - er hat sie gemacht. Sie sind nicht durch sich selbst erschaffen. Er hauchte sie hin wie Funken aus der Überfülle seiner Allmacht; und dort glänzen sie, erhalten und getragen von seiner Kraft. Er machte die Erde und alle Menschen, die darauf wohnen, das Vieh auf tausend Bergen und die Vögel, die die Luft erfreuen mit ihrem Gesang. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht. Er hat den Leviathan gebildet, und obwohl dieses Ungeheuer die Tiefen aufwühlt, so ist es doch nur eine Schöpfung seiner Hand.

Vereint mit der Krone der Schöpfung strahlt noch eine andere, die Krone seiner Vorsehung, denn er erhält alle Dinge durch den Odem seines Mundes. Alles müßte sich in nichts auflösen, würde es nicht erhalten durch das beständige Ausstrahlen seiner Kraft. Die Erde müßte absterben, die Sonne vor Alter blind werden und die Natur sich mit den Jahren abschwächen, wenn Christus sie nicht ununterbrochen mit seinem Wort kräftig erhielte. Er sendet die heulenden Stürme des Winters; aber er bindet sie wieder und haucht Frühlingsodem; er bringt die goldene Reife des Sommers und erfreut den Herbst mit seinem Segen. Alle Dinge kennen seinen Willen. Das Herz des großen Weltalls schlägt durch seine Macht; sogar das Meer flutet und ebbt durch ihn. Er entziehe seine Hand, so müssen die Grundfesten der Erde beben; die Bande der Schwerkraft lösen sich, und die Sterne des Himmels fallen auf die Erde wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Off 6,13), und alle Dinge müssen zerfließen in das öde Nichts.

Auf Seinem Haupte ruht die Krone der Vorsehung. Und neben ihr strahlt die dreimal herrliche Krone der Gnade. Er ist der König der Gnade; er gibt oder er entzieht. Der Strom der Gnade Gottes entquillt seinem Thron; er thront als der unumschränkte Gnadenspende. Er hat den Schlüssel des Himmels, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf (Off. 3,7), er ruft, und das verstockte Herz gehorcht; er will, und die widerspenstigen, stolzen Herzen beugen sich; denn er ist Herr über die Menschen, und wenn er willig ist zu segnen, so kann sich niemand dem Segen entwinden. Er herrscht in seiner Kirche inmitten gehorsamer Geister; und er herrscht für seine Kirche über alle

Völker der Welt, damit er sich ein Volk sammle, das kein Mensch zählen kann und das sich beuge vor dem Zepter seiner Liebe.

Hier muß ich innehalten, überwältigt von der Majestät des Gegenstandes; nicht vermag ich es, jene Stirn zu beschreiben, jene strahlenden Kronen; wie ein Seraph muß ich mich niederwerfen vor jenem herrlich gekrönten Haupt und ausrufen: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr, Gott Zebaoth! Die Schlüssel des Himmels, des Todes und der Hölle hängen an deinem Gürtel; du bist hoch und sehr erhaben, dein sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Und nun, teure Brüder, was sagt ihr zu dem allen? Wird euer Herz nicht auf einmal von ganz verschiedenen Gefühlen bewegt? Mir ist, ich höre einen sagen: „Wenn dem so ist; wenn Christus wirklich alle diese Herrscherkronen trägt, wie sträube ich mich denn so vergeblich gegen ihn?“ Teure Zuhörer, vielleicht sind etliche unter euch, die Christus widerstreben. Wie Saul vor Tarsis seid ihr „überaus unsinnig“ (Apg. 26,11) gegen ihn geworden. Euer Weib besucht Gottes Haus, und ihr verbietet es ihr. Ihr verfolgt eure Tochter, weil sie Jesus nachfolgt. Ihr haßt sogar den Namen Christi; seine Knechte verflucht ihr, sein Wort verschmäht ihr. Wenn ihr könntet, ihr würdet die Diener des göttlichen Wortes anspeien und vielleicht seine Jünger verbrennen. Aber wißt, daß ihr einen Kampf unternommen habt, in dem ihr gewiß unterliegen müßt. Wer hat sich je gegen ihn aufgelehnt und hätte es ausgeführt? Gehe hin, o Mensch, und kämpfe mit dem Blitz und fasse den Donnerkeil in deine Hand; gehe hin und zügler das Meer und besänftige die Wogen und bewahre die Stürme in deiner hohlen Hand; und wenn du das getan hast, dann erhebe deine ohnmächtige Hand gegen den König der Könige. Denn der einst gekreuzigt ward, ist dein Herr, und wenn du dich gleich widersetzt, so wird dir es doch nicht gelingen. In deiner äußersten Bosheit wirst du untergehen, und die Wucht deiner Wut wird nur auf dein eigenes Haupt zurückprallen. Ich meine, heute die Heere der Feinde Christi zu schauen. Sie lehnen sich auf, sie ratschlagen miteinander: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile.“ (Ps. 2,3). Hört ihr, ihr Widersacher, jenes weitschallende Lachen? Aus dem undurchdringlichen, geheimnisvollen Dunkel seines Heiligtums lacht Jehova über euch. Er spottet über euch. Er spricht: „Ich habe meinen König gesalbt auf meinem heiligen Berg Zion“ (Ps. 2,6). Kommt herzu, ihr Feinde Christi, und zerschellt. Kommt in eurer furchtbarsten Macht und stürzt vernichtet zurück wie die brandenden Wogen, die sich am unerschütterlichen Fels brechen. Er regiert, und er will regieren; und ihr werdet eines Tages seine Macht fühlen müs-

sen. Denn „im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Phi 2,10).

Ein anderer Gedanke, voll süßer Tröstung, bietet sich meinem Geiste dar. Glaubender, schaue heute auf Christi dreifach gekröntes Haupt und freue dich. Ist die Vorsehung gegen dich? O, verbessere dein Unmutswort; du hast dich geirrt, Gott ist nicht dein Feind geworden. Die Vorsehung ist dir nicht entgegen, denn der Herr Jesus ist König; er wiegt die Prüfung und zählt die Stürme. Deine Feinde mögen sich erheben, aber sie werden nicht aufkommen gegen dich - er wird sie mit Backenstreichen züchtigen. Gehst du durch das Feuer? Das Feuer ist Christus untertan. Gehst du durch Wasserfluten? Auch die Wasserfluten sollen dich nicht ersäufen, denn siehe, die Wellen sind der Stimme des allmächtigen Gesalbten untertan. Wohin du berufen wirst, so kannst du nirgends hingehen, wo nicht Jesu Liebe regiert. Befehle dich in seine Hände. Wie düster auch deine Verhältnisse sind, so kann er deinen Pfad erleuchten. Ob dich die Nacht umhülle, so wird er doch gewiß den Tag heraufführen. Nur vertraue auf ihn; überlaß alle deine großen und kleinen Sorgen seiner allmächtigen Hand, und du wirst erfahren, wie gütig sein Herz und wie stark seine Hand ist, um dich hervorzuziehen und dich herrlich zu machen. Setze dein ganzes Vertrauen auf ihn, der aller Könige König ist. Kommt und bringt alle ein jeglicher seine Bürde zu seinen Füßen, und gebet sie mit Jauchzen hinweg. Wenn euch das Herz schwer wird, so bringt es zu ihm; sein goldener Herrscherstab kann es erleichtern. Wenn eure Sorgen viele sind, so klagt sie ihm vertrauensvoll; sein liebender Blick kann sie zerstreuen, und mitten durch die dichte Finsternis wird ein helles Licht strahlen, und ihr werdet sein Angesicht schauen und erfahren, daß alles gut ist.

Ich weiß, es gibt keine köstlichere Lehre für ein Christenherz als die von der unumschränkten Macht Christi. Ich freue mich, daß es keinen Zufall gibt, daß nichts sich selbst überlassen bleibt, sondern daß Christus überall waltet. Wenn ich denken müßte, es wäre ein Teufel in der Hölle, der Christus nicht untertan wäre, so würde ich mich ängstigen, er könne mich ins Verderben ziehen. Wenn ich denken müßte, es gäbe Umstände auf Erden, die Christus nicht überwacht, so müßte ich fürchten, diese Umstände könnten mich zu Grunde richten. Ja, wenn ein Engel im Himmel wäre, und er wäre kein Untertan Jehovas, so müßte ich mich sogar vor ihm fürchten. Weil aber Christus der König aller Könige ist und ich sein armer Bruder, so einer, den er liebt hat, so werfe ich alle meine Sor-

gen auf ihn, denn er sorgt für mich; und ich ruhe an seiner Brust und meine Seele genießt völligen Frieden, Vertrauen und Sicherheit.

II.

Christus hat aber auch viele Siegeskronen. Die ersten Diademe, von denen wir sprachen, kommen ihm von Rechts wegen zu. Er ist Gottes eingeborner und inniggeliebter Sohn, und darum besitzt er ein Erbe von unermesslichen Reichen. Aber als Menschensohn betrachtet, so ist er durch Siege groß geworden, und seine Rechte und sein heiliger Arm haben ihm den Triumph gewonnen.

Erstens trägt Christus eine solche Krone, von der ich bitte, ein jeder von euch möge eine solche erlangen. Er trägt die Krone eines Welt-Überwinders. Denn also spricht er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Habt ihr schon bedacht, welch einen furchtbaren Kampf Christus mit der Welt bestehen mußte? Die Welt sprach zuerst: „Ich will ihn dämpfen, es soll ihn niemand kennen.“ und sie warf auf Christus Lasten der Armut, damit er unterdrückt würde. Aber er strahlte in seiner Armut, und der ungenährte Rock strahlte in schönerem Licht als die breit gesäumten Talare der Schriftgelehrten. Dann strömte die Welt mit ihren Drohungen auf ihn ein. Manchmal zogen sie ihn auf die Spitze eines Abhangs, um ihn hinabzustürzen (Luk. 4,29); ein andermal hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen (Joh. 10,31). Aber der, den die Armut nicht in Vergessenheit bringen konnte, ward auch durch Drohungen nicht zu dämpfen. Dann versuchte die Welt ihre Schmeichelei; sie kam mit freundlichem Angesicht und bot ihm eine Krone an. Man wollte Christus nehmen und ihn zum König machen; wie er aber gleichgültig gewesen war gegen ihr Stirnrunzeln, so blieb er auch unempfindlich für ihr einschmeichelndes Lächeln. Er wies die Krone zurück; er war ja nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu leiden und zu sterben. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sprach er, „sonst würden meine Diener kämpfen!“ (Joh. 18,36). Habt ihr nie bedacht, wie die Welt dreißig Jahre lang Christus versuchte? Jene Versuchung des Teufels in der Wüste was nicht die einzige, die er zu erdulden hatte. Versuchungen aller Art und bis zur größten Stärke umringten ihn; die Welt erschöpfte ihre Rüstkammer und überflutete die Brust des reinen und heiligen Erlösers mit allen ihren Pfeilen; aber er ward ganz heilig, ganz rein erfunden. Weit verschieden von den Sündern wandelte er ohne Befleckung mitten unter ihnen; aß mit ihnen, ohne sich ihrer Schlemmerei teilhaftig zu machen; trank mit ihnen und blieb doch allezeit nüchtern; handelte in allen unschuldigen Dingen wie sie und war ein Weltmann und doch kein weltli-

cher Mann. Er war in der Welt, aber er war nicht von der Welt; heilig und doch mitten unter ihr; mit unserem Geschlecht durch enge Bande verknüpft und doch stets abgesondert und ausgezeichnet vor allen Menschenkindern. Was wollte ich lieber, meine teuren Brüder, als daß wir Christus nachahmen könnten im Kampf mit der Welt. Aber ach, gar zu oft gewinnt die Welt die Oberhand über uns. Manchmal lassen wir uns durch ihr Schmeicheln anziehen, und manchmal zittern wir vor ihrem Unmut. Hoffnung und Mut, liebe Gläubige! Gleicht eurem Herrn, seid Gegner der Welt und überwindet sie, weicht nicht, duldet nicht, daß eure wachsamen Füße überrascht werden. Steht aufrecht mitten unter all ihrem Drücken und Drängen und laßt euch durch alle ihre Reize nicht verlocken. Also stand auch Christus, und nun schmückt sein Haupt eine herrliche, königliche Siegeskrone, ein Siegeszeichen des Triumphes über alle vereinte Kraft der Welt.

Eine andere Krone, die der Heiland trägt, ist die, daß er die Sünde überwunden hat. Die Sünde war mehr als ein bloßes Spiel für die Geschöpfe jeder Art. Die Sünde stritt mit den Engeln, und ein Drittel der Sterne fiel. Die Sünde focht den vollkommenen Adam an und überwand ihn bald, denn er fiel schon beim ersten Angriff. Sie hatte einen furchtbaren Kampf mit unserem Herrn Jesus, aber sie fand in ihm ihren Meister. Die Sünde kam mit ihrem ganzen Heer von Versuchungen, aber Christus widerstand und siegte. Sie kam mit ihrem Schrecken und mit ihrem Fluch; Christus duldete, Christus litt und zerstörte so ihre Macht. Er empfing die vergifteten Pfeile des Fluches in sein eigenes Herz und löschte das feurige Gift durch das Vergießen seines Blutes. Durch Leiden ist Christus Herr über die Sünde geworden. Der Kopf der alten Schlange ist unter seinen Füßen. Es gibt keine Versuchung, die er nicht erfahren hätte, und darum keine Sünde, die er nicht besiegt hätte. Er hat das Böse in jeder Gestalt überwunden, und nun steht er ewig da als Überwinder durch sein herrliches Leiden. O, teure Brüder, wie herrlich ist die Krone, die er errungen hat, die auf ewig unsere Sünde abgetan hat durch sein Selbst-Opfer. Meine entzückte Seele macht meine Stimme verstummen, und erneut beuge ich mich vor seinem Thron und bete an im Geiste meinen blutenden Bürgen, meinen leidenden Heiland.

Eine weitere Krone trägt Christus auf seinem Haupt, die Krone des Todes. Er starb, und in jener furchtbaren Stunde überwand er den Tod, beraubte das Grab, sprengte den Stein, der den Schlund der Grabeshöhle verschloß, hieb den Tod in Stücke und vernichtete den Erzvernichter. Christus erfaßte die ehernen Glieder des Todes und zermalmte sie zu

Staub in seiner Hand. Der Tod streckte sein Zepter über alle Leiber der Menschen, Christus aber öffnete die Pforte der Auferstehung für seine Erlösten; und an jenem Tage, wo er die Posaune an die Lippen bringen und den Pausanruf der Auferstehung erschallen lassen wird, wird nun sehen, daß Christus der alleinige Herr ist über alle Reiche des Todes; denn wie der Herr, unser Heiland, auferstand, so erstehen alle die Seinen nach ihm. Noch einmal: Christus ist nicht nur der Herr der Welt, der König über die Sünde und der Gewalthaber über den Tod, sondern auch Regent über Satan und sein Reich. Er trat diesem Erzfeind von Angesicht zu Angesicht entgegen. Furchtbar war der Kampf, denn unser Vorkämpfer schwitzte große Blutstropfen, die auf die Erde fielen; aber er bahnte sich den Weg zum Sieg durch seinen eigenen Leib, mitten durch die Toteskämpfe seiner Seele. Entsetzlich war das Kämpfen und Ringen. Haupt und Hände, Herz und Füße waren verwundet, aber der Heiland wich nicht. Er zerriß den Löwen des Abgrunds, als wäre es ein Böcklein, und zerschmetterte den Kopf des Drachen. Der Satan stach Christus in die Ferse, Christus aber zertrat ihn und zerquetschte sein Haupt. Nun hat Jesus das Gefängnis gefangen geführt (Eph. 4,8) und ist Herr über alle Heere der Hölle. Herrlich ist dieser Sieg! Engel wiederholen den Siegesgesang, seine Erlösten singen ihn nach; und ihr, ihr bluterkauften Adamskinder, preiset ihn herrlich, denn er hat das Böse und die Hölle überwunden.

Christus hat aber auch noch eine andere Krone, und das ist die Krone des Sieges über den Menschen. Wollte Gott, liebe Zuhörer, daß er für jeden von euch eine solche Siegeskrone trüge. Welch ein schwerer Kampf ist es, zu ringen mit dem verhärteten Herzen eines Menschen! Wenn ihr wollt, daß ein Mensch Böses tue, wie leicht bringt ihr ihn dazu; wollt ihr ihn aber zum Guten bewegen, wie hart ist dann der Kampf! Christus wollte des Menschen Herz erobern, aber der Mensch wollte es ihm nicht lassen. Christus versuchte es mit ihm auf vielerlei Weise; er betrückte ihn, aber des Menschen Herz war hart und wollte nicht schmelzen. Moses kam und sprach: „Mein Herr, ich will es versuchen, ob ich des Menschen Herz zu öffnen vermag!“ und er benutzte das Feuer und den Sturmwind und den Hammer Gottes, aber das Herz wollte nicht brechen noch biegen, und der Geist wollte Christus das Herz nicht auf tun. Dann kam Christus, und er sprach: „Hartherz, ich will dich überwinden; o du eisige Seele, ich will dich zerschmelzen.“ Und die Seele sprach: „Nein, Jesus, ich widerstehe dir.“ Aber Christus sprach: „Ich tue es dennoch.“ Und er kam einmal zu einer gewissen Stunde zu Hartherz und brachte sein

Kreuz mit. „Siehe, Hartherz,“ sprach er, „ich liebe dich, obwohl du mich nicht liebst, so liebe ich dich dennoch, und zum Beweis dafür schaue hierher; ich will an diesem Kreuz hängen.“ Und da Hartherz aufschaute, siehe, da hefteten plötzlich wilde Menschen den Heiland ans Kreuz. Seine Hände waren durchgraben; seine Seele war zerrissen von Todes-schmerzen, und Jesus schaute hernieder auf Hartherz und sprach: „Hartherz, kannst du mich nicht lieben? Ich liebe dich; ich habe dich vom Tod erlöst; und wenn du mich auch haßt, so sterbe ich doch für dich; wenn du schon wieder mich ausschlägst, so will ich dich dennoch zu meinem Thron führen.“ Und Hartherz sprach: „O Jesus, ich kann es nicht länger ertragen; ich gehe dir nach; deine Liebe hat mich überwunden, ich möchte ewig dein Untertan sein; nur denke an mich, wenn du in dein Reich kommst, und laß mich hinzugezählt werden zu deinen Untertanen, beides, jetzt und in der Ewigkeit.“ Meine teuren Zuhörer, hat euch Christus schon überwunden? Sagt, ist euch seine Liebe zu mächtig gewesen? Wart ihr genötigt, eure Sünden aufzugeben, als euch seine göttliche Liebe verwundete? Wurden eure Augen mit Tränen erfüllt bei dem Gedanken an seine Liebe für euch und an eure eigene Undankbarkeit? Habt ihr jemals darüber nachgedacht? „Ich, der allerschwärzeste Sünder, habe ihn verschmäht; seine Bibel habe ich im Staub liegen lassen; sein teures Blut habe ich unter die Füße getreten, und doch starb er für mich und liebte mich mit ewiger Liebe.“ Gewiß, das hat euch auf die Knie gebracht; das zwang euren Geist zu dem Ausruf:

„Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Tränen, kindlich Sehnen,
Bring ich dir, du Menschengott;
Laß dich finden, laß dich finden,
Bin ich gleich nur Asch und Ton.“

Wenn es so mit dir steht, dann darfst du dich selber als eine der vielen Kronen betrachten, die auf seinem Haupte sind.

III.

Das führt mich nun zum dritten Punkt, und hier möchte ich euch recht ernstlich um den Beistand eures Gebets ersuchen, damit ich in meiner Schwachheit gestärkt werde, diesen lieblichen Gegenstand mit euch zu betrachten.

Ich predige heute im meinem Geist unter Sturm und Unwetter. Es gibt Zeiten, wo man das Wort Gottes mit Freude und Wonne verkündigt und

vom Wort reichen Genuß hat; aber heute kann ich für mich nichts erlangen, auch wenn ich etwas zu bieten habe. Bittet für mich, daß dennoch das Wort an mir gesegnet werde, damit in meiner Schwachheit Gottes Kraft offenbar werde.

Der dritte Punkt handelt von den Kronen der Dankbarkeit. Gewiß, wenn wir diese ins Auge fassen, so dürfen wir wohl sagen: „Auf seinem Haupt sind viele Kronen.“ Zuerst schreiben alle mächtigen Täter in der Gemeinde Gottes ihre Kronen Christus zu. Welche herrliche Krone wird Elias tragen, der Mann, der zu Ahab kam, und als Ahab zu ihm sprach: „Hast du mich gefunden, mein Feind? (1. Kön. 21, 20), ihn ins Angesicht strafte - der Mann, der die Propheten Baals nahm und keinen entrinnen ließ, sondern sie schlachtete am Bach Kison und sie Gott opferte (1. Kön. 18,40). Welch eine Krone wird der tragen, der in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr (2. Kön. 2,11)! Weiter: Welch eine Krone gehört Daniel, der aus der Löwen Rachen errettet wurde - Daniel, dem eifrigen Propheten Gottes! Welch eine Krone wird glänzen auf dem Haupt des klagenden Jeremia und des beredten Jesaja! Welche Kronen werden die Häupter der Apostel zieren! Welch eine herrliche Krone wird Paulus empfangen für seine vieljährigen Dienste! Und dann, teure Freunde, wie wird die Krone Luthers funkeln und die Krone Calvins; und welch ein edles Diadem mag es sein, das Whitfield tragen wird und alle jene Männer, die mit so viel Mut Gott gedient haben und die in seiner Kraft die Heere der Verfolger in die Flucht schlugen und das Banner des Evangeliums in der Zeit der Trübsal hoch hielten! Ja, aber ich will euch nun auf etwas hinweisen. Elias geht ein zum Himmel, und wohin geht er nun mit jener Krone, die soeben auf sein Haupt gelegt wird? Siehe, er fliegt hin zum Thron; dort bleibt er stehen und legt seine Krone nieder: „Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen sei Ehre!“ Sieh, wie die Propheten nacheinander herbeiströmen; ohne Ausnahme legen sie ihre Kronen auf das Haupt Christi. Und schaut hin auf die Apostel und auf alle die mächtigen Lehrer in der Gemeinde Gottes: Alle beugen sie sich und werfen ihre Kronen nieder zu den Füßen dessen, der durch seine Gnade sie tüchtig gemacht hat zu überwinden und die Krone des Lebens zu empfangen.

„Wer sind die vor Gottes Throne,
Die Sieger mit der Siegeskrone?
Ich frage sie: „Wie siegtet ihr?“
Alle, wie aus einem Munde,
Entbieten mir die Jubelkunde:

„Dem Lamm sei Ehr' und Preis dafür,
Sein Tod war unser Sieg
Im heißen Kampf und Krieg
Triumph, Triumph!
Das Osterlamm
Am Kreuzesstamm
Errang uns sterbend den Triumph!“

Aber nicht nur die mächtigen Täter tun solches, sondern auch die großen Dulder. Wie herrlich glänzen die Rubin-Kronen der verfolgten und gemarterten Heiligen. Vom Scheiterhaufen, vom Richtplatz, vom Theater der Tierkämpfe siegen sie auf zu Gott; und unter den Herrlichen sind sie doppelt herrlich, die schönsten der gewaltigen Schar, die den Thron des Hochgelobten umgibt. Welche Kronen tragen sie! Ich muß gestehen, daß ich sie oft beneidete. Es ist etwas Seliges, in friedlicher Ruhe sein Leben zuzubringen; ob aber auch selig, so ist es doch nicht rühmlich. Wie viel rühmlicher ist es, den Tod eines Laurentius zu sterben, der auf einem glühenden Roste gebraten worden, oder, von Speeren durchbohrt, sein Leben auszuhauchen, oder mit zerbrochenen Gliedern auf der Folter oder auf dem Rade den Geist aufzugeben! Welch ein elendes Ende, um Christi willen ruhig inmitten der Flammen gestanden und mit gefalteten Händen freudig ausgerufen zu haben: „Ich vermag alles, ich kann selbst meinen Leib brennen lassen um seines teuren Namens willen!“ Welche Kronen, die die Blutzeugen tragen! Ein Engel könnte schamrot werden, wenn er bedenken wollte, wie gering seine Würde sei gegen die Würde derer, die in feurigen Wagen auffuhren. Wo aber sind diese Kronen alle? Sie sind auf dem Haupt Christi. Kein einziger der Blutzeugen trägt seine Krone; sie nehmen ihre blutverherrlichten Kronen und legen sie auf seinen Scheitel - die Feuer-Krone, die Folter-Krone und die anderen Kronen alle sehe ich dort glänzen. Denn seine Liebe hat ihnen ausgeholfen in ihren Nöten; durch sein Blut haben sie überwunden.

Und dann, teure Brüder, denkt noch an eine andere Reihe von Kronen. „Die, die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne, immer und ewig“ (Dan. 12,3). Es gibt viele Menschen, die Gott tüchtig gemacht hat, viel für die Kirche und viel für die Welt zu tun. Sie geben und ihnen wird gegeben. Ihr Leib kennt die Ruhe nicht, ihre Seele das Behagen nicht. Wie Wogen, von lebendiger Kraft erfüllt, oder von unsichtbaren, aber unaufhaltsamen Rennern gezogen, fliegen sie von Auftrag zu Auftrag, von Arbeit zu Arbeit. Welche Kronen werden ihnen zufallen, wenn sie vor Gott erscheinen, wenn die Seelen, die durch ihre

Vermittlung gerettet wurden, mit ihnen ins Paradies eingehen; und wenn sie dann ausrufen: „Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Welcher Jubel, welche Ehre, welcher Ruhm wird dann die empfangen, die Seelen gewonnen haben! Was werden sie aber mit ihren Kronen machen? Ja, sie werden sie vom Haupt nehmen und sie hinlegen, wo das Lamm thront mitten im Stuhl. Da werden sie sich dann niederwerfen und ausrufen: „Jesus, wir konnten nicht erretten, du hast sie erlöst; wir waren nur deine Knechte. Der Siegesruhm gebührt nicht uns, sondern unserem Meister. Wir haben geerntet, du aber hast gesät; wir haben das Netz ausgeworfen, du aber hast es gefüllt bis oben an. All unser Wirken hast du vollbracht durch deine Kraft und durch die Macht deiner Gnade.“ Ja, wohl kann es da heißen: „Auf seinem Haupt sind viele Kronen.“

Aber siehe hin, es naht sich eine andere Schar. Ich sehe ein Heer cherubsgleicher Geister sich hinaufschwingen vor Christi Thron; und wer sind diese? Ich kenne sie nicht. Sie sind nicht gezählt mit den Blutzeugen; ich lese ihre Namen nicht unter den Aposteln; ich erkenne sie auch nicht als solche, die geschrieben stehen unter den Heiligen des lebendigen Gottes. Wer sind diese? Ich frage einen aus der Schar: „Wer seid ihr, ihr herrlichen, glänzenden Geister?“ Der Führer der Schar antwortete: „Wir sind die herrlichen Myriaden Kinder, die zur oberen Familie gehören: Von der Mutter Brust flohen wir stracks gen Himmel, versöhnt durch Christi Blut. Wir wurden abgewaschen vom angeerbten Verderben und gingen zum Himmel ein. Wir sind gekommen aus allen Völkern der Erde; von den ersten Kindheitstagen der Völkergeschichte an bis zur Zeit der höchsten Entwicklung des Staatenlebens sind wir in Scharen hierher gezogen wie Tauben in ihre Fluglöcher.“ „Und wie gelangtet ihr hierhin, ihr Kleinen?“ Sie erwidern: „Durch das Blut Christi; und wir kommen, ihn, den Herrn über alles, zu krönen!“ Ich sehe die unzählbare Menge den Heiland umringen, und sehe, wie alle, zu ihm hinfliegend, ihre Kronen ihm aufs Haupt legen, und dann wieder zu lobsingern anfangen, lauter denn zuvor. Dort aber sehe ich noch eine andere Schar, die ihnen folgt. „Und wer seid ihr?“ Die Antwort lautet: „Unsere Lebensgeschichte auf Erden ist ganz entgegengesetzt derjenigen jener herrlichen Geister, die vor uns herzogen. Wir lebten sechzig oder siebzig oder etwa achtzig Jahre, bis wir schwach und müde ins Grab wankten; da wir starben, war kein Mark mehr in unseren Gebeinen, unsere Haare waren grau geworden, und wir waren runzlig und verdorrt vor Alter.“ „Wie kamt ihr hierher?“ Sie antworteten: „Nach vielen Jahren des Ringens und Strebens in der Welt, der Versuchungen und Trübsale gingen wir endlich zum Him-

mel ein.“ „Und ich sehe Kronen auf euren Häuptern?“ „Ja,“ erwidern sie, „aber wir wollen sie nicht behalten!“ „Wohin geht ihr aber?“ „Wir gehen zu jenem Thron, denn wahrlich, unsere Kronen sind uns aus Gnaden verliehen worden, denn nur die Gnade konnte uns aushelfen, den Sturm so viele, viele Jahre zu ertragen.“ Ich sehe die ernsten und würdigen Gestalten nacheinander am Thron vorüberschreiten und dort ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen und dann einstimmen in den jugendlichen Jubelchor: „Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Off. 5,13)

Und danach sehe ich ihnen eine neue Abteilung folgen. Und wer seid ihr? Ihre Antwort lautet: „Wir sind die vornehmsten unter den Sündern, aus Gnaden selig geworden.“ Und hier kommen sie nun: Saulus von Tarsis und Manasse, Rahab und viele andere gleicher Art. Und wie kamt ihr hierher? Sie erwidern: „Uns ist viel vergeben, wir waren schwere Sünder, aber die Liebe Christi hat uns berufen, das Blut Christi hat uns abgewaschen; und weißer als der Schnee sind wir nun, da wir doch einst schwärzer waren als die Hölle.“ Und wohin geht ihr? Sie antworten: „Wir gehen hin, unsere Kronen zu seinen Füßen niederzuwerfen und ihn zu krönen, den Herrn über alles.“ Unter dieser Schar einst zu stehen, das, liebe Zuhörer, ist mein innigstes Sehnen, mein seligstes Hoffen. Abgewaschen von der Sünden Menge, versöhnt im kostbaren Blut, wie selig wird der Augenblick sein, wo ich meine Krone vom Haupt nehmen und sie auf das Haupt dessen legen kann, den ich auch unsichtbar liebe, an den ich aber glaube, in dem ich mich freue mit unaussprechlicher Freude, voller Wonne und Herrlichkeit. Und es ist mir ein seliger Gedanke, wenn ich heute daran denke, daß viele unter euch mit mir dorthin kommen werden. Teure Brüder und Schwestern, noch etliche Jahre, so werden unser viele, die sich allsonntäglich an diesem Ort versammelten, hinaufwallen in jenes herrliche Land; und ihr, ihr heiligen Gottes, werdet alle ohne Ausnahme bereit sein, all eure Ehre hinzugeben dem, der da heilig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Ach ja,“ sagt der Kleinglaube, „aber ich fürchte, daß ich nie in den Himmel komme, und darum kann ich ihn nie krönen.“ Ja, aber lieber Kleinglaube, weißt du denn auch, daß eine der herrlichsten Kronen, die Christus trägt, und eine der glänzendsten, die sein Haupt ziert, gerade die Krone ist, die mein Freund Kleinglaube ihm aufs Haupt legt? Denn wenn Kleinglaube in den Himmel kommt, so wird er sagen: „Ach, welche Gnade ist mir zuteil geworden, daß ich, obwohl der Allergeringste in der Familie, dennoch bewahrt wurde; daß ich, obwohl der letzte unter allen Heiligen, der Hölle nicht verfiel; daß ich,

obwohl der Schwächste unter allen Schwachen, dennoch an Kraft, wie an Tagen, reich war.“ Muß nicht euer Dank groß sein? Muß nicht euer Loblied laut erschallen, wenn ihr, ihm nahend, eure Ehre zu seinen Füßen niederlegt und ausruft: „Gelobt sei mein Jesus, der meine Seele in allen Gefahren bewahrt hat, und mich zuletzt wohlbehalten zu ihm heimgenommen hat.“ „Auf seinem Haupte waren viele Kronen.“

Ich muß euch nun noch eine Frage vorlegen, meine teuren Zuhörer: Habt ihr eine Krone, die ihr heute Jesus aufs Haupt legen könnt? „Ja,“ spricht einer, „ich habe eine solche. Ich muß ihn krönen, weil er mich aus der letzten großen Trübsal erlöst hat.“ „Ich muß ihn krönen,“ spricht ein anderer, „denn er hat meinen Geist aufrecht erhalten, wenn ich in Verzweiflung untergehen wollte.“ „Ich muß ihn krönen,“ spricht wiederum ein anderer, „denn er hat mich gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Es ist mir, als sähe ich dort einen stehen, der spricht: „Ach, daß doch auch ich ihn krönen dürfte! Wenn er mich nur errettete, wie gerne wollte ich ihn krönen. Ach, wenn er sich mir nur schenken wollte, so wollte ich mich ihm mit Freuden hingeben. Aber ich bin zu elend und zu verworfen vor ihm.“ Nein, lieber Bruder, das bist du nicht; aber spricht auch dein Herz: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“? Verlangt und schmachtet deine Seele nach der Vergebung im Blut des Lammes? O, dann gehe doch nach der Vergebung im Blut des Lammes? O, dann gehe doch zuversichtlich zu ihm, heute noch, und sag ihm: „Jesus, ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber ich traue auf dich;“ und indem du so sprichst, legst du eine Krone auf sein Haupt, die ihn freut wie die Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens (Hoh. 3,11). Mache diesen Tag zum Tag deiner Vermählung mit ihm. Erwähle ihn, daß er dir alles in allem sei, und dann wirst du mit Freuden sprechen: „Ja, auf seinem Haupt sind viele Kronen, und auch ich habe ihm eine darauf gelegt, und werde noch bald eine dazulegen.“

Dazu gebe Gott seinen Segen, um Jesu willen! Amen.

Die erste Auferstehung

„Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen wurde gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand: diese lebten und regierten mit Christus tausend Jahre.

Die übrigen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis die tau-

send Jahre vollendet würden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung; über diese hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre.“

Off. 20,4-6

„Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan; und ein anderes Buch wurde aufgetan, das ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet aus dem Geschriebenen in den Büchern nach ihren Werken.“

Off. 20,12

Ihr müßt mir bezeugen, teure Freunde, daß ich mich nur sehr selten darauf einlasse, von den Geheimnissen der Zukunft zu reden, nämlich von der zweiten Zukunft, vom tausendjährigen Reich, oder von der ersten und zweiten Auferstehung. So oft wir in unsren Betrachtungen darauf stoßen, weichen wir zwar nicht aus, aber wenn uns ein Vorwurf trifft, so ist es eher der, daß wir zu wenig, als daß wir zu viel darüber sagen. Und wenn wir uns nun heute diesen Gegenstand ansehen, so möchte ich vorausschicken, daß es nicht geschieht, um eure Neugierde mit etwas Neuem zu befriedigen, oder daß ich meine, ich hätte den richtigen Schlüssel zu den noch unerfüllten Weissagungen gefunden. Ich glaube kaum, daß ich zu rechtfertigen wäre, wenn ich meine Zeit auf Forschungen über die Weissagungen verwenden wollte, wozu mir die notwendige Begabung fehlt, auch ist dies nicht der Beruf, zu dem mich mein Herr und Meister berufen hat. Es kommt mir vor, daß mancher Prediger das Heil der Kinder Gottes weit mehr fördern würde, wenn er mehr von der ersten und weniger von der zweiten Zukunft spräche. Aber ich habe diesen Gegenstand gewählt, weil ich glaube, daß er fruchtbare Beziehungen bietet und auf uns alle nützlich, belehrend und anregend wirken kann. Ich sehe, daß die strengsten puritanischen Prediger es nicht verschmähten, sich in diesen geheimnisvollen Gegenstand zu vertiefen. Ich erinnere an Richard Baxter, einen Mann, der mehr als irgendeiner die Menschenseelen lieb hatte; der mehr als je ein Mensch, mit Ausnahme des Apostels Paulus, mit Schmerzen Seelen gebär, damit Christus in ihnen eine Gestalt gewinne (Gal. 4, 19); und ich sehe, wie er aus der Lehre von der Zukunft des Herrn einen beschwingten Pfeil bereitet, und diese große Wahrheit in die Herzen und Gewissen der Ungläubigen schleudert, wie wenn sie das Himmelsschwert selber wäre. Und auch John Bunyan, der einfache, ehrliche Bunyan, der so einfältig predigte, daß ihn ein Kind verstehen konnte, und der gewiß am allerwenigsten beschuldigt werden konnte, er habe

an seiner Stirn den Namen „Geheimnis“ geschrieben; auch er spricht von der Zukunft Christi und von den Herrlichkeiten danach (1 Petrus 1, 11), und braucht diese Lehre als Stachel für die Heiligen und als Warnung für die Gottlosen. Darum fürchte ich mich nicht sehr vor dem Tadel, ich bringe euch unnütze Dinge vor. Es wird, wenn Gott seinen Segen dazu gibt, nicht nutzlos bleiben; und wenn es nur Gottes Wort ist, so dürfen wir seines Segens gewiß sein, und wenn wir es auch ganz predigen. Aber diesen Segen wird Er uns entziehen, wenn wir uns in unserer eingebildeten Weisheit sträuben, irgendeinen Teil seines ewigen Rates zu verkündigen, weil wir meinen, er hätte keinen wirklichen Nutzen.

Wenn ich jetzt, teure Freunde, diese Schriftworte euch vorführe, so bemerke ich, daß der erste Teil, der sich auf das Volk Gottes bezieht, uns drei große Vorrechte zuspricht; und im zweiten Teil, der von den Gottlosen handelt, die nicht in dem Gnadenbund Christi stehen, ist von drei großen und schrecklichen Dingen die Rede, die deutlich genug gekennzeichnet sind.

I.

Wir wollen zuerst uns mit dem ersten Teile unserer Schriftstelle beschäftigen, der die drei Vorrechte hervorhebt. „Selig ist und heil, der teil hat an der ersten Auferstehung: über diese hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre.“ Ehe wir näher auf diese Vorrechte eingehen, muß ich bemerken, daß dieser Vers auf zwei verschiedene Arten erklärt zu werden pflegt, die beide gleich unhaltbar sind. Die einen glauben, die erste Auferstehung bedeute eine Auferstehung geistiger Kräfte, eine Auferstehung der Geduld, des unerschütterlichen Glaubensmutes, der heiligen Kühnheit und Standhaftigkeit der alten Blutzegen. Sie sagen, diese großen Tugenden seien in Vergessenheit geraten und begraben; und während der geistlichen Herrschaft Christi, die kommen werde, werden diese Kräfte zur Auferstehung gelangen. Nun frage ich euch, kann dies wohl bei vorurteilsfreier Betrachtung der Sinn dieser Worte sein? Würde irgend jemand glauben, das sei ihre Bedeutung, wenn er nicht irgendeine besondere Ansicht damit verfechten will? Das kommt eben daher, daß wir beim Lesen der Heiligen Schrift oft an das denken, was sie nach unserer Meinung hätte sagen sollen und nicht, was sie wirklich sagt. Ich behauptete unumwunden, daß ein jeder Unbefangene, der gern in den Sinn der Heiligen Schrift eindringen möchte und nicht etwa sucht, wie die Worte so gewendet und gedeutet werden könnten, daß sie seiner vorgefaßten Meinung zur Bestätigung dienen, bekennen muß, die Auferstehung der

Kräfte oder die Auferstehung der Lehren gebe nicht den richtigen Sinn der angeführten Worte. Liebe Brüder, müßt ihr nicht auf den ersten Blick erkennen, daß die Auferstehung von Menschen gemeint ist? Und ist dies nicht buchstäblich eine Auferstehung? Heißt es denn nicht: „Ich sah die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu willen?“ Steht nicht geschrieben: „Die übrigen Toten wurden nicht wieder lebendig?“ Sind damit die übrigen toten Kräfte gemeint? Die übrigen toten Lehren? So könnt und dürft ihr es nicht auffassen. Es handelt sich - und da geben wir nicht dem leisesten Zweifel Raum - um eine buchstäbliche Auferstehung der Heiligen Gottes und weder der Kräfte noch der Lehren.

Man hat aber noch eine andere Deutung vorgeschlagen. Ich hatte einmal das zweifelhafte Glück, einem lieben Freunde zuzuhören, der über eben diese Worte predigte, und ich muß gestehen, daß ich seiner Auseinandersetzung nicht mit allzu großer Geduld zuhörte. Er sagte, das wolle soviel heißen: Selig ist der und heilig, der wiedergeboren ist, der erneuert ist, und so auferstanden ist von toten Werken durch die Auferstehung des Herrn Jesus Christus. Während er predigte, kam mir unwillkürlich der Wunsch, ich möchte ihm nur die Schwierigkeit entgegenhalten, wie er diese geistliche Deutung mit der buchstäblichen Tatsache, daß die übrigen Toten nicht wieder lebendig würden bis zur Vollendung der tausend Jahre, in Übereinstimmung zu bringen gedächte? Denn wenn die hier genannte erste Auferstehung eine bildliche, geistliche, gleichnisweise so genannte Auferstehung ist, so müssen ja auch die Worte, wo von der Auferstehung der übrigen Toten die Rede ist, nur eine bildliche, geistliche und gleichnisweise sein. Aber niemand wird dies zugeben. Ihr wißt, daß man bei Lesung eines Kapitels nicht sagen kann: „Dieser Teil ist sinnbildlich und muß so gelesen werden, und das Folgende ist buchstäblich zu verstehen.“ Liebe Brüder, der Heilige Geist vermengt Tatsachen und Bilder nicht miteinander. Ein sinnbildliches Buch enthält Andeutungen genug, daß es so verstanden sein will, und wenn ihr in einem Gleichnis-Kapitel auf eine buchstäblich gemeinte Stelle trifft, so ist diese immer an etwas anderes angeknüpft, was ganz bestimmt wörtlich zu verstehen ist, so daß ihr, ohne dem gesunden Menschenverstand Gewalt anzutun, kein Sinnbild daraus machen könnt.

Wenn wir daher diese Stelle mit unbefangenen Urteil lesen und keinen geheimen Zweck im Hinterhalt, keine vorgefaßte Meinung zu verteidigen haben, - und ich gestehe, eine solche habe ich nicht, denn ich weiß wenig von den zukünftigen Geheimnissen, - so kann ich nicht helfen, es ist nun einmal von zwei buchstäblichen Auferstehungen die Rede, von

einer Auferstehung der Gerechten und von einer Auferstehung der Leiber der Gottlosen; von einer Auferstehung der Heiligen, die in Jesus entschlafen sind, und die Gott mit Ihm vereinigt, und von einer anderen Auferstehung derer, die unbußfertig leben und sterben und umkommen in ihren Sünden.

Gehen wir nun weiter. Unser Schriftwort begreift drei Vorrechte.

1) Das erste Vorrecht ist der Vorrang in der Auferstehung. Mir scheint, die Heilige Schrift spricht sich über diesen Punkt außerordentlich klar und ausführlich aus. Ihr habt euch vielleicht vorgestellt, alle Menschen werden im gleichen Augenblick auferstehen; die Posaune des Erzengels werde alle Gräber auf einmal öffnen, und in den Ohren aller Schlummernden gleichzeitig ertönen. Aber solches bezeugt das Wort Gottes nicht. Vielmehr glaube ich, das Wort Gottes lehrt, und lehrt unwidersprechlich, daß die Heiligen zuerst auferstehen. Und was für ein Unterschied in der Zeit sei, buchstäblich tausend Jahre oder ein außerordentlich langer Zeitraum, das will ich nicht entscheiden; es handelt sich jetzt um nichts anderes als darum, daß es zwei Auferstehungen gibt, eine Auferstehung der Gerechten, und danach eine Auferstehung der Ungerechten, - eine Zeit, wo die Heiligen Gottes auferstehen, und eine Zeit, wo die Gottlosen erwachen zur Auferstehung der Verdammnis. Ich will euch nun auf einige Schriftstellen hinweisen, die ihr in euren Bibeln nachlesen könnt.

Zuerst wollen wir auf das Wort des Apostels achten, im ersten Brief an die Korinther, 15, 20-24: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten, und der Erstling geworden unter den Entschlafenen. Weil durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; danach die Christus angehören bei seiner Zukunft. Danach das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“ Es ist ein Zeitraum von zweitausend Jahren geworden zwischen „dem Erstling Christus“ und denen, „die Christus angehören bei seiner Zukunft.“ Warum sollen nicht tausend Jahre vergehen zwischen der ersten Auferstehung und dem „danach das Ende.“ Hier ist eine Auferstehung derer, die Christus angehören, und derer allein.

Und die Gottlosen? Aus dieser Stelle könnte man kaum vermuten, daß sie überhaupt auferstehen werden, wenn es nicht aus dem allgemeinen

Ausspruch sich ergäbe: „Sie sollen alle lebendig gemacht werden,“ und auch dieser ist nicht so umfassend, wie es auf den ersten Anblick zu sein scheint. Es genügt mir hier, daß es eine besondere und ausschließliche Auferstehung derer gibt, die in Christus Jesus sind.

Nehmen wir eine andere Stelle, die vielleicht noch deutlicher ist; den ersten Brief an die Thessalonicher, 4, 13-17: „Wir wollen euch aber nicht schweigen, liebe Brüder, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesus, mit Ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen entrückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ Hier ist gar nichts erwähnt von der Auferstehung der Gottlosen; es ist nur bezeugt, daß die Toten in Christus zuerst auferstehen werden. Unser Apostel spricht offenbar von einer ersten Auferstehung; und weil wir wissen, daß auf eine erste Auferstehung eine zweite folgt und daß die verstorbenen Gottlosen genauso auferstehen werden, wie die Gerechten, so ziehen wir den Schluß, daß die gottlosen Toten in der zweiten Auferstehung auferweckt werden, wenn der Zeitraum zwischen beiden Auferstehungen vollendet ist.

Nehmt nun Philipper 3, 8 und 10. 11 und vergleicht beides miteinander: „Ja, ich achte noch alles für Schaden um des Überschwangs willen der Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um welches willen ich alles aufgegeben habe und achte es für Unrat, auf daß ich Christus gewinne.“ - „Zu erkennen Ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode gleichförmig werde; ob ich möchte entgegenkommen der Auferstehung der Toten.“ Was meint er damit? Ein jeder wird auferstehen; kein rechtgläubiger Christ bezweifelt das.

Die Lehre von einer allgemeinen Auferstehung wird von der ganzen christlichen Kirche anerkannt. Was ist denn das für eine Auferstehung, nach der sich der Apostel Paulus sehnte, ob er ihr entgegen kommen möchte? Das konnte doch nicht die allgemeine Auferstehung sein; die wäre ihm ja doch nicht entgangen. Es mußte eine Auferstehung höherer

Art sein, an der nur diejenigen teilnahmen, welche Christus und die Kraft seiner Auferstehung erkannt hatten und seinem Tode gleichförmig geworden waren. Wenn ihr die Stelle Luk. 20, 35 und 36 ins Auge faßt, so findet ihr darin etwas, was ich wohl als einen deutlichen Beweis für eine besondere Auferstehung anführen darf. Die Sadduzäer hatten eine Einwendung wegen des Fortbestandes der Ehe im künftigen Leben erhoben, und Jesus spricht zu ihnen: „Welche aber würdig geworden sind, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die freien weder noch lassen sie sich freien. Denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, weil sie Kinder der Auferstehung sind.“ Hier, liebe Brüder, ist eine Würdigkeit für diese Auferstehung nötig. Begreift ihr das nicht? Es liegt eine Auszeichnung in dem Namen: Kinder der Auferstehung. Nun aber sage ich wieder: ihr zweifelt nicht, daß alle auferstehen werden. In diesem Sinne wäre dann jedermann ein Kind der Auferstehung; in diesem Sinne könnte also auch von keiner Würdigkeit für die Auferstehung die Rede sein. Darum muß es eine Auferstehung geben, zu welcher Würdigkeit erfordert wird, eine Auferstehung, die ein ganz besonderes Vorrecht ist, die dem, der sie erlangt, den auszeichnenden und ehrenvollen Titel eines „Kindes der Auferstehung“ erwirbt. Es scheint mir, dies sei klar genug und über alle Zweifel erhaben.

Im 14. Kapitel dieses gleichen Evangeliums im 14. Vers findet ihr eine Verheißung, die denen gilt, die nicht in der Absicht ein Festmahl machen, damit es ihnen wieder vergolten werde: „Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden ein; dann bist du selig. Denn sie haben es dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Ich möchte nicht darauf bestehen, daß hier ein Beweis für eine verschiedene Zeit der Auferstehung der Gerechten vorliegt; aber dennoch muß es eine Auferstehung der Gerechten geben, und ebenso muß es auch eine Auferstehung der Ungerechten geben; und die Zeit der Belohnung für die Frommen ist die Auferstehung der Gerechten, die hier als ein besonderer Zeitpunkt bezeichnet wird. Der Herr Jesus hätte ja ebensogut sagen können: „Es wird dir vergolten werden in der allgemeinen Auferstehung.“ Es war ja nicht nötig zu sagen: „In der Auferstehung der Gerechten,“ wenn die beiden der Zeit nach zusammenfielen. Die Worte: „der Gerechten“ sind in der Stelle überflüssig, wenn sie sich nicht auf einen hervorragenden und von der Auferstehung der Ungerechten verschiedenen Zeitpunkt beziehen. Ich will nicht sagen, daß hier schon ein klarer Beweis vorliegt;

wenn wir aber dies alles und noch andere Stellen zusammenfassen, die die Zeit jetzt nicht anzuführen erlaubt, so würde das genügen, um auf Grund der Heiligen Schrift die Lehre von den beiden Auferstehungen festzustellen.

Ich will nur noch auf eine Stelle aufmerksam machen, welche mir außerordentlich klar zu sprechen scheint, Ev. Joh. 6, 39. 40. 44. 54. In diesen Versen redet der Herr viermal von seinen Gläubigen, und verheißt ihnen eine Auferstehung. „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Ist denn darin etwas Köstliches und Herrliches, namentlich für die Kinder Gottes, wenn ihnen darin nicht ganz etwas Besonderes geboten wird? Allen steht die Auferstehung bevor, und doch handelt es sich hier um einen Vorzug für die Erwählten!

Gewiß, Brüder, es gibt eine verschiedene Auferstehung. Und überdies denke ich jetzt noch an eine Stelle in dem Brief an die Hebräer (11, 35), wo der Apostel, wenn er von den Leiden und Traurigkeiten und Verfolgungen der Frommen und von ihrer hohen Geduld spricht, sie als solche bezeichnet, die „keine Erlösung (von Banden) angenommen, damit sie eine bessere Auferstehung erlangten.“ Das Bessere lag nicht in den Früchten der Auferstehung, sondern in der Auferstehung selber. Wie könnte denn das eine bessere Auferstehung sein, wenn kein Unterschied wäre zwischen der Auferstehung der Heiligen und der Auferstehung der Sünder? Das eine muß eine Auferstehung voll Herrlichkeit sein, das andere eine Auferstehung voll Angst und Schrecken, und es muß ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden sein, damit das Ende wie der Anfang sei; denn der Herr hat eine Kluft gesetzt zwischen dem, der Gott fürchtet, und dem, der Ihn nicht fürchtet. Ich weiß wohl, ich war nicht imstande, die Gründe so klar darzulegen, daß nicht noch Einwand dagegen erhoben werden könnte; aber ich habe weniger mit Gegnern streiten, als vielmehr der Gemeinde predigen wollen; und ich hoffe, ihr werdet diese Stellen behalten und sie in euren Herzen bewegen, und wenn sie euch nicht überzeugen, daß die in Christus Entschlafenen zuerst auferstehen, dann glaubt es mir nicht. Wenn ihr die Tatsache nicht begreifen könnt, wenn sie der Heilige Geist euch nicht klar macht, dann lest die Stellen noch einmal, und sucht eine andere und bessere Deutung, wenn ihr könnt. Ich habe keinen anderen Zweck dabei, als euch die Heilige Schrift so klar wie möglich zu machen, und ich wiederhole es, ich habe auch nicht den Schatten von einem Zweifel in meiner Seele, daß diese Stellen uns lehren, es gebe zuallererst eine Auferstehung, von der es heißt: „Selig ist und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung: über

solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre.“

2) Ich gehe nun zum zweiten Vorrecht über, das den Frommen verheißen ist: Über solche hat der andere Tod keine Macht. Auch dies ist ein buchstäblicher Tod; nicht weniger buchstäblich, obwohl seine Schrecken hauptsächlich geistlicher Art sind, denn ein geistlicher Tod ist etwas ebenso Wirkliches wie ein leiblicher Tod. Was die erste Auferstehung angeht, die der Herr Jesus den Seinen verheißen hat, so muß sie etwas Herrliches sein, das wir nicht zu fassen vermögen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir Ihm ähnlich sein werden.“ (1 Joh. 3, 2). Ich glaube, die Herrlichkeit der ersten Auferstehung gehört mehr zu den Herrlichkeiten, die in uns, als zu denen, die uns geoffenbart werden soll. In was die Majestät der Gestalt bestehen soll, in der wir auferstehen werden; in was die unbeschreibliche Glückseligkeit, der wir uns erfreuen werden: das können wir wohl ahnen, aber in seiner ganzen Fülle nicht ermessen. Wohl aber können wir verstehen, was die Schrift sagt, und begreifen es auch recht gut, daß die Verdammnis, das ist der andere Tod, keine Macht haben soll über die, welche der ersten Auferstehung teilhaftig werden. Warum? Es kann die Verdammnis nur solche treffen, die da Sünder und der Sünde schuldig erfunden sind.

Aber die Heiligen haben keine Schuld der Sünde. Sie haben gesündigt wie die anderen und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie die anderen (Eph. 2, 3). Aber ihre Sünde ist von ihnen genommen worden: sie wurde auf das Haupt des Sündenträgers gelegt (3 Mose 16, 10). Er, der ewige Stellvertreter, unser Herr Jesus Christus, trug alle ihre Schuld und Missetat hinaus in die Wüste ewiger Vergessenheit, wo sie in Ewigkeit nicht wieder gefunden werden soll. Sie tragen die Gerechtigkeit ihres Heilandes als Ehrenkleid, nachdem sie abgewaschen sind mit seinem Blut; und was für ein Zorn kann noch den Menschen treffen, der nicht allein von der Schuld befreit ist durchs Blut, sondern gerecht ist durch die zugerechnete Gerechtigkeit! O Arm der Gerechtigkeit, du bist machtlos an den im Blut Christi gewaschenen! O ihr Höllenflammen, auch nicht der leiseste Hauch eurer Hitze trifft den Menschen, der in des Heilandes Wunden sicher geborgen ist! Wie wäre es auch möglich, o Tod, Verderben, Schrecken, Hitze, Pest, Entsetzen, daß ihr auch nur wie der Schatten eines Wölkchens über den klaren Himmel des Geistes eilen könntet, der Frieden gefunden hat mit Gott durch das Blut Jesu Christi! Nein, Brüder,

„Ich stehe kühn an jenem großen Tag;
Denn wer ist's, der mich etwas schuld'gen mag,
Seit mich befreit sein blutiges Erdulden
Vom Zornesfluch und tödlichem Verschulden?“

Es gibt einen anderen Tod; aber über uns hat er keine Macht. Faßt ihr die Schönheit und Majestät des Bildes? So wie wenn wir mitten durch die Flammen der Hölle hindurch schritten und sie keine Macht. hätten, uns zu verschlingen, so wenig wie damals, wo die drei Männer ungefährdet und unverzagt über die heißen Gluten des siebenfach geheizten Ofens Nebukadnezars schritten. Der Tod darf seinen Bogen spannen und seine beflügelten Pfeile auflegen. Aber wir lachen deiner, o Tod, und spotten deiner, o Hölle! Denn über euch beide, ihr Feinde des Menschen, werden wir mehr als triumphieren durch Den, der uns geliebt hat. Wir werden unverwundbar und unüberwindlich dastehen, voll Hohn und Verachtung gegen den Zorn unsres Erzfeindes.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum der zweite Tod über den Gläubigen keine Macht hat; weil wir nämlich dem Fürsten dieser Welt, wenn er einst uns entgegentritt, mit unsrem Herrn und Meister antworten können: „Er hat nichts an mir“ (Joh. 14, 30). Wenn wir wieder auferstehen, werden wir frei sein von aller Verderbnis; es wird keine böse Begierde mehr in uns wohnen. „Und ich will reinsprechen ihre Blutschuld, welche ich nicht rein gesprochen hatte. Und der Herr wird wohnen zu Zion“ (Joel 3, 26). „Ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas“ (Eph. 5, 27), ja, auch ohne die geringste Spur eines Fleckens, den das Auge des Allwissenden entdecken könnte, sollen wir dastehen, rein wie Adam vor dem Fall, heilig, wie die vollkommene, unbefleckte Menschheit in dem Augenblick, wo sie aus der Hand des Schöpfers hervorging. Wir werden besser sein als Adam, denn Adam konnte sündigen, wir aber werden so befestigt sein im Guten, in der Wahrheit und in der Gerechtigkeit, daß wir auch nicht einmal mehr versucht werden, viel weniger fürchten dürfen, daß wir fallen. Wir werden untadelig und schuldlos dastehen am letzten großen Tag.

Brüder, hebt eure Häupter auf. Die ihr mit der Sünde ringt, die ihr von Zweifeln niedergeschlagen seid, hebt eure Häupter auf und wischt ab die Tränen von euren Augen. Es kommen Tage, wie sie kein Engel je gesehen hat; ihr aber werdet sie schauen. Es kommen Zeiten, wo euer Geist unter keiner Fessel mehr seufzt, noch an Wermut und Galle gedenkt (Klagl. 3,19.20).

„Obwohl die angeborne Sünd'
Heischt euer Fleisch dem Staube;
Folgt doch, seit Jesus auferstand;
Ihm nach, wen schmückt der Glaube.“

Und wenn sie auferstehen, dann lassen sie den alten Adam hinter sich zurück. O gesegneter Tag! Eine der herrlichsten Segnungen des Himmels - des Himmels dort oben oder des Himmels hienieden - wird die Befreiung von aller sündigen Begierde sein, ein völliger Tod jener alten Natur, die unsere Trübsal und unser Schmerz war.

3) Es ist aber noch von einem dritten Vorrecht in unsrem Schriftwort die Rede; und ich glaube, das ist auch eine jener Herrlichkeiten, die uns erst noch geoffenbart werden. Dieses dritte Vorrecht ist: „Sie werden mit Ihm regieren tausend Jahre.“ Auch hierüber ist lange und heftig gestritten worden. Man glaubte in der ersten christlichen Zeit (ich weiß nicht, ob sich die damals geltende Annahme aus der Schrift irgendwie könnte begründen lassen), daß das siebente Jahrtausend der Weltgeschichte ein Sabbat-Jahrtausend sein sollte; gleichwie in der Woche auf sechs Tage der Arbeit und Mühe ein Tag der Ruhe folge, so werde die Welt nach sechstausend Jahren des Kampfes und der Trübsal eine tausendjährige Ruhe erleben. Ich sage, ich weiß nicht, ob in der Heiligen Schrift etwas für diese Annahme spricht; soviel ist gewiß, daß nichts dagegen spricht. Ich glaube, daß der Herr kommt, „von diesem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel“ (Mt. 24, 36). Und ich glaube, es ist unnütz, das Jahr oder auch nur das Jahrhundert der Zukunft Christi bestimmen zu wollen. Unsre Aufgabe ist, allezeit bereit zu sein, stets auf seine Erscheinung zu warten, damit Er, wenn Er kommt, uns wachend finde. „So wacht nun; denn ihr wißt nicht, wann der Herr kommt, ob am Abend, oder um Mitternacht, oder um den Hahenschrei, oder des Morgens“ (Mk. 13, 35); seien wir aber bereit, Ihm entgegenzugehen mit den klugen Jungfrauen und einzukommen zur Hochzeitsfreude, damit wir uns freuen mit unserem Freunde. Was für Zeitbestimmungen gemacht worden sind, kann ich auch jetzt nicht angeben; ich überlasse das gelehrteren Leuten, Männern, die sich das zur Lebensaufgabe gemacht haben. Das Buch der Offenbarung braucht noch anderer Ausleger als die, die unsere Bücherschränke mit ihren umfangreichen Werken bis zum Zusammenbrechen belastet haben, denn sie haben stets die Verwirrung nur noch größer gemacht. Ihre Auslegung ist eher zu einem Verschuß, als zu einem Aufschluß geworden; sie haben eher den Ratschluß mit ratlosen Worten verdunkelt als das Dunkel aufge-

hell. Ich bin bereit, hierin so weit zu gehen wie mein Vorgänger, so weit wie die alten Kirchenväter, so weit wie Baxter und Bunyan - aber weiter nicht.

Dennoch dürfen wir heute fest darauf bauen: es ist in unserer Schriftstelle eine bestimmte Verheißung gegeben, daß die Heiligen mit Christus tausend Jahre regieren werden; und ich glaube, sie werden mit Ihm hier auf Erden regieren. Es gibt einzelne Stellen, die eine merkwürdige Bestätigung erhalten, wenn dies geschieht. Lest Psalm 37, 10. 11. „Es ist noch ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, so wird er weg sein. Aber die Elenden werden das Land erben und Lust haben in großem Frieden.“ Man kann das zwar so auffassen, daß der demütige Mensch der Güter dieser Welt sich in höherem Maße freut als der Sünder und daß er Frieden haben wird. Aber es kommt mir vor, als fasse man die Sache schief auf, recht schief. Wenn es wahr ist, daß diese Sanftmütigen eben diese Erde doch besitzen sollen und daß sie sich unter dem Friedenspanier des messianischen Reichs dieses Besitzes freuen werden, so scheint mir es, das habe einen besseren Sinn und einen Sinn nach göttlicher Weise. Denn es ist so, daß Gottes Verheißungen immer einen umfassenderen Sinn haben, als wir begreifen können. Wenn die Verheißung in diesem Fall nur sagen will, daß die Sanftmütigen erhalten sollen, was sie in diesem Leben gewinnen, was eigentlich sehr wenig ist; wenn sie nur bekommen sollen, was sie hier auf Erden genießen, was so wenig ist, daß ich sagen muß, wenn sie nur auf dieses Leben hoffen, sie seien die allerelendesten unter den Menschen - wenn nur das der Sinn ist, dann enthält die Verheißung weniger, als wir ihr zutrauen; wenn sie aber sagen will, daß sie hier schon herrlich werden sollen, dann habt ihr den allerweitesten Begriff, der sich nur denken läßt, einen Begriff, wie er allein der Verheißungen Gottes würdig ist: weit, breit, hoch, tief, ja göttlich. Teure Brüder, die Sanftmütigen erhalten in unserer Zeit gar keinen besonderen Anteil an dieser Erde, und wir müssen das in einer anderen Zeit erst erwarten.

Ich will hier die Rede des Herrn selbst anführen, damit ihr nicht etwa meint, diese Stelle schließe sich nur der alttestamentlichen Ordnung an; Er spricht: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Mt. 5, 5.) Wie? Wo? Wann? Gewiß jetzt nicht, nicht zur Zeit Christi, jedenfalls nicht in den Tagen der Apostel. Was erlangten die Sanftmütigen, liebe Brüder? Scheiterhaufen, Flammen, Geißelhiebe, Schläge, Kerker und Fesseln. Ihr Erbteil war wahrlich nichts. Sie wurden verfolgt, gequält, verlästert; sie irrten umher in Ziegenhäuten und

Schafsfellen; und wenn die Elenden je die Erde besitzen sollen, so haben wir diese Zeit gewiß erst noch zu erwarten, denn die Erde haben sie noch nie besessen.

Nehmt die Stelle aus der Offenbarung 5, 9. 10: „Und sie sangen ein neues Lied, sprechend: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn Du bist geschlachtet und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden; und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.“ Ob jemand die Echtheit dieser Worte in Frage stellt, weiß ich nicht; wenn sie aber überhaupt etwas sagen, wenn der Heilige Geist damit eine Wahrheit aussprechen wollte, so ist es die, daß die Kinder Gottes auf Erden herrschen sollen. erinnert euch auch der Worte unseres Heilands, Mt. 19, 28. 29, wo Er in Erwiderung einer Frage des Petrus, was seine Jünger für ihre Nachfolge und Opferwilligkeit als Lohn bekämen, zu ihm sprach: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stühlen und die zwölf Geschlechter Israels richten werdet. Und wer Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, verläßt, wird das ewige Leben erben.“ Es scheint daraus hervorzugehen, daß Christus kommen wird bei der Wiedernerneuerung der Welt; dann wird den Aposteln, aber auch allen, die auf irgendeine Weise um Christi willen Verluste erlitten haben, herrliches Wesen und Fülle des Glanzes zuteil werden; es wird neue Wonne und Freude sein unter den wiedererstandenen Geistern..

Wir finden noch ähnliche Stellen im Worte Gottes: „Der Herr Zebaoth wird König sein auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, und vor seinen Ältesten in Herrlichkeit.“ (Jes. 24, 25.) Ebenso heißt es im Propheten Sacharja: „Da wird dann kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir.“ (Sach. 14, 5.) Wahrlich, ich könnte jetzt nicht Zeit genug finden, euch alle die Stellen anzuführen, aus denen mir klar hervorzugehen scheint, daß gerade die Stätte des Kampfes, gerade der Schauplatz des Krieges, auch der Ort des Triumphes sein wird. Ich schaue voller Wonne hinaus in jene Zukunft, wo ich mit den Entschlafenen in Christus (ob ich auch noch entschlafen werde, weiß ich aber nicht) auferstehen werde am Tage seiner Erscheinung und den Lohn empfangen in der Auferstehung der Gerechten, wenn ich Ihm treu und voll Glaubenszuversicht gedient habe.

„Noch ist es nicht erschienen,
Wie groß wir werden sein. wie reich;
Doch wenn wir hier den Heiland seh'n,
Sind wir dem Haupte gleich.
Solch himmlisch süßes Hoffen
Kann überwinden alle Not,
Kann unsre Seelen reinigen,
Daß rein wir sind wie Gott.“

Um aber wieder an das Frühere anzuknüpfen, so wollen wir noch ein Weiteres bemerken. Diese euch soeben vorgehaltene Lehre ist gar nicht ohne Nutzen. Denn durch das ganze Neue Testament hindurch, wo die Apostel es immer für nötig erachten, die Menschen zur Geduld, zu Werken der Liebe, zur Hoffnung, zur Standhaftigkeit, zur Heiligung zu ermahnen, da reden sie stets von der Zukunft Christi. „So seid nun geduldig, meine Brüder; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ (Jak. 5, 7. 8.) „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme.“ (1 Kor. 4, 5.) „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen; der Herr ist nahe.“ (Phil. 4, 5.) „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“ (1 Petrus 5, 4.) Liebe Brüder, es ist unrecht, wenn wir zu viel Gewicht hierauf legen, aber ebenso unrecht ist es, wenn wir uns zu wenig daraus machen. Wir wollen diesem Gedanken in unserem Denken eine Ehrenstelle anweisen, und besonders mögen diejenigen unter uns, die Gott fürchten und an den Herrn Jesus glauben, ihn als ein Fenster gebrauchen, durch das sie in trüben Zeiten, wo es im Haus dunkel wird, hinausschauen in die Ferne, in die Zeit, wo wir mit den Ersten auferstehen werden, Christus dem Erstlinge nach, und wo wir mit Christus regieren werden, wo wir teilhaftig werden seiner Herrlichkeit und gewiß wissen, daß der zweite Tod keine Macht über uns hat.

II.

Wir wenden uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung. Die Gottlosen trifft ein dreifaches Wehe.

Sünder, du hast von der Auferstehung der Gerechten gehört. Für dich hat das Wort „Auferstehung“ keinen lieblichen Klang. Kein Freudenblitz leuchtet in deinem Geiste auf, wenn du hörst, daß die Toten wiedererwachen sollen. Aber, ich bitte dich, leihe mir dein williges Ohr, wenn ich dir jetzt im Namen Gottes beteuere, daß die Toten wieder auferstehen müssen. Nicht bloß deine Seele wird leben, du bist vielleicht so unsinnig geworden, daß du vergessen hast, du hast auch eine Seele, - nein, sondern auch dein Leib wird wieder lebendig werden. Diese deine Augen,

die voll lüsterner Begierden umherschweiften, werden Bilder des Entsetzens schauen; diese Ohren, die den Versuchungen des Bösen lauschten, werden die Donnerschläge des Gerichtstages erdröhnen hören; die Füße, die dich ins Theater und auf Bälle trugen, werden es versuchen, aber umsonst, festzustehen, wenn Christus der Weltrichter auf dem Throne sitzt. Glaube nur nicht, daß mit dem Begraben deines Leibes alles aus sei. Dein Leib hat teilgehabt an deinen Sünden; er wird teilhaben mit deiner Seele an der Verdammnis; Er kann Leib und Seele in die Hölle verdammen.

Es ist aber die Lehre von der Auferstehung des Leibes, die dem Christentum eigentümlich ist. Ihr seid nicht dazu angetan, die Offenbarung Gottes abzuleugnen, ich weiß das. Ihr scheut diese Heilige Schrift als Gottes Wort; aber eben dies Buch sagt mir, daß alle Toten, die Großen und die Kleinen, auferstehen werden. Wenn die Posaune des Erzengels erschallen wird, da werden all die greisen Erdbewohner vor der Sündflut heraufsteigen aus dem Meere, die verschütteten Paläste, die untergegangenen Häuser werden herausgeben, die Menge derer, die sich freien ließen, ehe Noah zur Arche einging. Herauf werden kommen aus der großen Tiefe des unergründlichen Meeres die Tausende und aber Tausende, die seit drei bis vier Jahrtausenden geschlafen haben. Und jeder Kirchhof, wo Menschen unter christlichen Gebeten in stiller Andacht bestattet wurden, die doch unchristlich gelebt hatten, wird seine Toten hergeben. Das Schlachtfeld bietet seine gewaltige Ernte, eine Ernte, aufgegangen aus einer Blutsaat, und geerntet im Gewittersturm. Aber die Hauptsache für euch ist das: auch ihr werdet darunter sein. Lebendig und doch tot, wie ihr jetzt seid, gottlos und unbekehrt, trifft euch der schwerste Fluch, der euch außer der Verdammnis eurer Seele je treffen kann, darin: die Auferstehung eures Leibes ist gewiß und wahrhaftig. Geht nun hin und schminkt ihn, diesen Madensack, wenn ihr wollt, und schafft ihm eine Schönheit, vor der selbst dem Wurm ekelt. Geht hin und mäset euren Leib; trinkt Most und eßt das Fette. Geht hin und verweichlicht ihn in Wohlleben und Polstern. Ja, meine Herren, pflegt nur eure Leiber fein säuberlich, denn die Herrlichkeit wird kurz genug währen; und wenn diese Spanne Zeit verstrichen ist, dann müßt ihr von einem anderen Weine kosten - da müßt ihr die Hefen aus dem Kelch des Zornes Gottes saufen, welcher den Gottlosen eingeschüttet wird bis auf den letzten Tropfen. Labe noch dein Ohr an Gesang und Spiel; bald hörst du nichts anderes mehr als das Geheul der Verdamnten. Gehe deiner Wege, iß, trink und sei fröhlich, „aber wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht

führen.“ (Pred. 11, 9.) Siebenfach für alle deine Sündenlust, ja, siebenmal siebenmal wegen all deiner Wollustfreuden und Bosheit und Missetat wird der Herr Rache nehmen an dir an dem großen und schrecklichen Tag seines Zorns. Sünder, bedenke solches, und wenn du Sünde tust, so gedenke der Auferstehung.

Nach der Auferstehung aber das Gericht, sagt die Schrift. Ihr habt Gott verflucht - der Fluch ist verhallt? Nein, Freund, er ist nicht verhallt; er hat sich eingegraben in das große Schuldbuch Gottes. Du wandeltest in Kammern der Unzucht und in Häusern der Gottentfremdung; du hast alle Stufen des Verbrechens erstiegen und dich gewälzt im Schlamme und im Gestank der Hurerei. Du bist der Sünde nachgelaufen und hast dich hingestürzt und hast gemeint, wenn der Tag ein Ende habe, sei alles hinter dir; du hast geglaubt, so, wie die Nacht des Tages Gestalten verhüllt, so verberge die Nacht des Todes die Taten deines Lebens. So nicht! Die Bücher werden sich einst öffnen. Mir ist, ich sehe dich mit erblassenden Wangen, mit niedergeschlagenen Augen, weil du dem Richter nicht unter die Augen treten darfst, .wenn er die Seite aufschlägt, wo dein Leben verzeichnet steht. Ich höre jenen Sünder, der es frech allen zuvortat. Jetzt schreit er: „Ihr Felsen, fallt über mich!“ Dort stehen sie, erhaben und furchtbar zugleich, jene granitenen Felsen; lieber wollte er von ihnen zermalmt werden, als vor diesem durchbohrenden Flammenauge stehen; aber die Riesen des Gebirges wollen sich nicht ablösen, ihr steinernes Eingeweide fühlt kein Mitleid, sie regen sich nicht. Festgebannt steht ihr da, während das Feuerauge euch ganz und gar durchdringt, während die bebengebietende Stimme liest und liest und liest: jede eurer Taten, jedes eurer Worte, jeden eurer Gedanken. Ich sehe euch, wenn das schändliche Verbrechen gelesen wird und es alle Menschen und Engel hören. Ich sehe euer Entsetzen, wenn eine namenlose Tat erzählt wird, in aller Ausführlichkeit, daß kein Mißdeuten möglich ist. Ich höre alle deine geheimsten Gedanken laut verkünden: diesen Wollusttraum, jenen Mordanschlag, den deine Begierde gebar, der aber nie zur Tat reifte. Und Du starrst voll Entsetzen, wie Belsazar, als er die Schrift an der Wand erblickte und ihm die Lenden zitterten und seine Knie aneinander schlugen. (Dan. 5, 6.) So wird es dir ergehen, und immer wieder wirst du den furchtbaren Schrei ausstoßen: „Ihr Berge und Felsen, fallt auf uns! Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.“ (Off. 6, 16.)

Aber dann kommt das Ende, das Letzte. Nach dem Tode das Gericht; nach dem Gericht die Verdammnis. Wenn es etwas Schreckliches ist,

wieder leben zu müssen, wenn es noch viel schrecklicher ist, den ersten Tag dieses neuaufgedrungenen Lebens vor dem Richterstuhl Gottes stehen zu müssen; wie noch viel entsetzlicher muß es sein, wenn das Urteil gesprochen wird und die Marter der Strafe ihren Anfang nimmt! Ihr Männer und Weiber, die ihr Gott nicht fürchtet, die ihr nicht an Jesus glaubt, ich bin nicht imstande, die Verdammnis zu malen. Ich ziehe den Schleier darüber. Aber obwohl ich sie nicht schildern darf, so beschwöre ich euch, stellt sie euch lebhaft vor die Seele. Als (der Historienmaler a.d.Ü.) Martin einige seiner großartigen Gemälde schuf, erhöhte er ihre Wirkung durch breite Massen von tiefen und ausgedehnten Schatten. Wahrlich, auf solche Art hat uns Gott die Hölle dargestellt, mehr durch die tief verschleiernde Finsternis, als durch scharfes Licht. Das wissen wir ja wohl, daß die Hölle ein Ort ist ohne Gottes Gegenwart, ein Ort, wo die Sünde zur Herrschaft und furchtbarsten Entwicklung kommt, wo jede Leidenschaft ungezügelt wütet, jede Lust fessellos tobt, ein Ort, wo Gott Tag und Nacht bestraft, die Tag und Nacht. fortsündigen, ein Ort ohne Schlummer, ohne Ruhe - ohne Hoffnung! Ein Ort, wo auch ein Tröpflein Wasser verweigert wird, obwohl der Durst die Zunge verzehrt, ein Ort, wo nie ein Freudenstrahl dämmert, nie ein Lichtblick hindringt, nie ein tröstender Laut sich verrät, ein Ort, wo das Evangelium verleugnet wird, wo die Gnade im Flug erstarrt und erstirbt, ein Ort, wo die Rache ihr Gift ausschäumt und an ihren Ketten zerzt und den Mordstahl zückt, ein Ort der Wut und des versengenden Zorns, ein Ort, wie ihn die kühnste Einbildungskraft noch nie so schrecklich gedacht hat. Gott verhüte, daß ihr je solchen Ort erblickt oder gar seine Schrecken fühlt. Sünder, ich will dir diesen Ort nicht predigen, lieber will ich dich beschwören: Entfliehe, rette dich hinweg! Stirb, Sünder, so ist ein Entfliehen nicht mehr möglich; dann bist du verloren! O, während du noch auf dieser Erde des Gebetes weilst, bitte ich dich, denk an dein Ende! „Sie hätte nicht gemeint, daß es ihr zuletzt so gehen würde, darum ist sie gar sonderlich heruntergestoßen.“ (Klagl. 1, 9.) Laß das nicht auch von dir gesagt werden. Bedenke! Bedenke! Die Warnung ist vielleicht die letzte, die du je wieder hörst. Es ist dir vielleicht nicht mehr gestattet, wieder in ein Gotteshaus zu kommen. Vielleicht schon während du hier sitzt, rinnen die letzten Sandkörner deines Stundenglases hinab; und dann - dann kann dir keine Warnung mehr zugerufen werden, weil Versöhnung und Errettung für dich etwas Unmögliches sein wird.

Seele, ich richte jetzt vor dir Christus den Gekreuzigten auf. „Wer an Ihn glaubt, wird niemals umkommen, sondern er hat das ewige Leben.“ (Joh.

10, 28; 3, 16. 17. 36.) So, wie Moses die Schlange erhöhte in der Wüste, so wird heute vor euch des Menschen Sohn erhöht. Sünder, siehe seine Wunden an, siehe auf zu seinem dornengekrönten Haupt. Siehe die Nägel in seinen Händen und in seinen Füßen. Kannst du Ihn dir denken? Höre! wie Er ausruft: „Warum hast Du mich verlassen?“ Höre wieder, was Er jetzt spricht: „Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!“ Die Erlösung ist vollbracht! Und nun wird dir diese freie Erlösung verkündigt, eine Erlösung ganz umsonst, aus lauter Gnade. Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig. Vertraue auf ihn, so haben alle zukünftigen Schrecken keine Macht über dich; sondern die Herrlichkeit dieser Weissagung wird an dir in Erfüllung gehen, wie überschwenglich sie auch sei. Ach, daß doch heute einer von euch zum erstenmal in seinem Leben auf seinen Herrn vertrauen würde; und wenn das geschieht, so braucht ihr nicht erst neugierig zu forschen, was dann kommt, sondern ihr dürft euch ruhig hinsetzen und sagen: „Komme, was da wolle; meine Seele steht auf dem Fels der Ewigkeit; sie fürchtet kein Unglück; sie fürchtet kein Ungewitter, sie spottet aller Leiden. Komme bald! komme bald! ja komm, Herr Jesu.“

„Komm! Ja, komm!“

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Offenb. 22,17.

Der beständige Zuruf der christlichen Religion ist das einfache Wort: „Komm!“ Das jüdische Gesetz sprach: „Gehe hin, und bewahre deine Tritte, daß du wandelst in den Wegen, die dir befohlen sind. Gehe hin, und übertritt die Gebote, so wirst du gar umkommen; gehe hin und halte sie, so wirst du leben.“ Das Gesetz war eine Zuchtruthe, die den Menschen vor sich her trieb; das Evangelium ist das gerade Gegentheil davon. Es ist eine Hirtenstimme, Der gute Hirte gehet den Schafen voraus und heißt sie ihm nachfolgen; denn er spricht: „Komm!“ Das Gesetz treibt hinaus, das Evangelium lockt an. Das Gesetz zeigt die Kluft zwischen Gott und dem Menschen; das Evangelium überbrückt diese Kluft, und trägt den Sünder sicher über jenen großen Abgrund, über den Moses nie eine Brücke führen konnte. Es verhält sich eben so, wie wir nun heute sehen wollen, daß vom ersten Augenblick unsers geistlichen Lebens an bis zu unserm Eingang in die Herrlichkeit Christi Ruf beständig an uns ergeht: „Komm, komm zu mir.“ Wenn ihr je etwas von der Gnadenführung an euch erfahren habt, so seid ihr auch inne geworden, wie er al-

lezeit vor euch hergeht und euch ihm nachfolgen heißt, wie ein Krieger seinem Feldherrn. Er geht euch immer voran, um euch Bahn zu machen und den Weg zu bereiten, und er heißt euch ihm nachfolgen in eurem ganzen Leben und in der ersten Todesstunde, wo ihr regungslos auf eurem Bette liegt; und dann wird das süße Wort, womit er euch in das himmlische Leben hinübergeleitet, das Wort sein: „Komm, komm zu mir. Breite deine Flügel aus und fliege stracks her in dieses Reich der Seligkeit und Wonne, da ich wohne. Komm, und sei bei mir und mit mir.“

Ja, noch mehr, das ist nicht bloß Christi Ruf an euch; sondern so ihr seid gläubig geworden, so ist's auch euer Ruf an Christum: „Komm! komm!“ Ihr sehneth euch dann nach seiner zweiten Zukunft und sprecht: „Komm bald, ja komm, Herr Jesu.“ Und ihr werdet euch stets nach einem nähern und innigern Umgang mit ihm sehnen. Gleichwie seine Stimme zu euch ausgeht: „Komm,“ so wird euer Gebet zu ihm sein: „Komm, Herr, und bleibe bei mir. Komm, und heilige mich völliger zu deinem Dienst; komm und herrsche unumschränkt; komm, nimm du allein Raum in meinem Herzen.“

„Komm,“ ist darum der eigentliche Grundton des Evangeliums. Ich hoffe, heute dies Wort auszubreiten, das goldene Korn in ein Goldblatt auszuschlagen, und möge nun Gott der heil. Geist durch seinen Diener reden, auf daß Etliche, die bisher nie zu Jesu kommen wollten, nun zu ihm kommen.

Gehen wir sogleich zu unserm Schriftwort über: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dreierlei geht klar aus unserm Text hervor, nämlich erstens: Es gibt ein „Wasser des Lebens;“ zweitens: Die Einladung ist sehr umfassend: „Wer da will;“ und endlich drittens: Die einzige Bedingung, welche dort geschrieben ist; heißt: der nehme „umsonst.“ Das ist der einzige Preis, der verlangt wird, die einzige Bedingung, welche eigentlich keine Bedingung, sondern ein Todesstreich auf alle Bedingungen ist. Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

I.

Vor Allem bedenket, daß ich euch heute ein sehr einfaches Wort zu sagen habe, denn ich habe es mit einfachen Seelen zu thun. Mich verlanget, Christo Seelen zugeführt zu sehen; mein Herz seufzet und sehnet sich noch nach der großen Schaar von Menschen, die keine Gestalt noch Schöne an ihm erkennen, die ihn sehen, aber da ist kein Ansehen, daß sie seiner begehrt hätten (Jes. 53,2.). Gott hat schon Manchen durch das

Wort seines schwachen Dieners errettet; möchte es ihm auch heute gefallen, irgend einen Verirrten in's Vaterhaus zurückzuführen, durch das Verdienst des gekreuzigten Sohnes in Kraft des heil. Geistes. Nun denn, es gibt ein „Wasser des Lebens.“ Der Mensch ist sehr tief gesunken und übel zugerichtet. Er ist verlassen in einer weiten, wilden Wüste. Das Trinkgefäß seiner Gerechtigkeit ist ganz ausgetrocknet und auch kein einziger Tropfen mehr darin. Der Himmel verhält ihm den Regen und die Erde vermag ihn nicht zu erquicken mit Thau. Soll er denn verschmachten? Er schaut über sich, unter sich, rings um sich her keine Zuflucht, keine Hülfe! Soll er gar umkommen? Muß ihn der Durst verzehren? Muß er hinfallen in der Wüste und sein Gebein lassen bleichen unter der Gluth der Sonne? Nein; denn unser Gotteswort bezeugt, daß es einen Brunnen des Lebens gibt. Von Gott von aller Ewigkeit her in feierlichem Rathschluß verordnet, nimmt dieser Brunnen, dieser göttliche Quell, seinen Ursprung in den tiefen Gründen der Verheißungen Gottes. Er rauscht auf aus der Tiefe, die unergründet und unergründlich ist, er entspringt an dem Ort, den des Adlers Blick nicht erkannt hat, und über den des Löwen Fuß nie geschritten ist. Die Unergründlichkeit der göttlichen Allmacht und Weisheit, die tiefen Abgründe seiner vollkommenen, unwandelbaren Güte und seines göttlichen Wesens, das sind die geheimnißvollen Quellen, aus welchen jener Brunn des „Wassers des Lebens“ hervorsprudelt, das dem Menschen Heil schaffen soll. Der Sohn hat diesen Brunnen gegraben und gewaltige Felsen durchbohrt, die dies lebendige Wasser hervorzubrechen verhinderten. Mit seinem Kreuz, diesem seinem gewaltigen Werkzeug, ist er durch Felsen hindurchgedrungen; er hat sich hinabgewagt in die dunkelsten Schlünde, und hat einen Durchgang eröffnet, aus welchem die Liebe und Gnade Gottes, das lebendige Wasser, das die Seelen selig machen kann, emporsteigen und überfließen kann, um den Durst Verschmachtender zu stillen. Der Sohn hat befohlen, daß dieser Brunnen frei strömen soll, und hat den Stein abgewälzt, der seine Mündung verschloß, und nun, da er aufgefahren ist in die Höhe, siehet er von dort herab, und wacht, daß der lebenspendende Strom des Brunnens nimmermehr versiege noch aufhöre zu fließen, daß seine Fluthen nie vertrocknen, seine Tiefen nie sich erschöpfen. Dieser heilige Brunnen, durch Gottes Wohlwollen und Wohlgefallen im Testament errichtet, durch Christi Tod am Kreuz eröffnet, strömt heute, zu geben Leben und Gesundheit und Freude und Frieden den armen Sündern, die in Sünden todt, und durch den Sündenfall elend geworden sind. Es gibt ein „Wasser des Lebens.“

Stehet still und schauet an seine Fluthen, wie sie sprudelnd aufwallen, wie sie ringsum überfließen und des Menschen Durst lindern. Schauet an mit entzückten Augen. Das wird „Wasser des Lebens“ genannt, und es verdient seinen Namen reichlich. Gottes Gnade ist Leben, und in seiner Gegenwart ist Wonne und Freude ewiglich; aber dies Wasser ist Gottes Gnade, und darum ist es Leben. Unter diesem Wasser des Lebens wird dargestellt Gottes freie Gnade, Gottes Liebe zu den Menschen, so daß, wenn ihr kommet und trinket, ihr finden werdet, daß es wahrhaftig sei das Leben für eure Seelen, denn mit dem Aufnehmen und Trinken der göttlichen Gnade ererbet ihr Gottes Liebe, werdet ihr versöhnet mit Gott, steht Gott in einem väterlichen Verhältniß zu euch, liebet er euch, und brennet sein großes, unendliches Herz gegen euch.

Es ist aber Wasser des Lebens nicht allein, weil es Liebe ist, und die Liebe das Leben; sondern es errettet von dem drohenden Tode. Der Sünder weiß, daß er sterben muß, weil er von der Sündenpest angesteckt ist. Er hat solch' furchtbare Sünden begangen, daß ihn Gott strafen muß. Gott muß aufhören, gerecht zu sein, wenn er des Menschen Sünden nicht straft. Wenn sich der Mensch seiner großen Schuld bewußt geworden ist, so steht er zitternd vor seinem Schöpfer, und fühlt in seinem Innersten, daß sein Schicksal bestimmt ist und versiegelt, und daß er von aller Hoffnung, Liebe und Freude des ewigen Lebens ausgestoßen sei. So kommt denn hieher, ihr Sündenverdammten; dies Wasser kann eure Sünden abwaschen, und wenn ihr abgewaschen seid von euren Sünden, dann werdet ihr leben; denn der Schuldlose darf nicht mehr gestraft werden. Hier ist Wasser, welches euch weißer machen kann als frischgefallenen Schnee. Und wäret ihr schwarz, wie Kedars rauchgeschwärzte Zelte, hier ist Wasser, welches euch reinigen und waschen kann. Bis zur Weiße der Vollkommenheit, welches euch hell macht wie die weißseidenen Teppiche Salomo's. Dieses Wasser verdient wohl den Namen des lebendigen und lebenbringenden, denn Vergebung ist eine Lebensbedingung. So wir unversöhnt sterben, so kommen wir um und versinken in die Tiefen der Hölle; ist uns aber vergeben, so erheben wir uns zu den Höhen des Himmels. So siehe denn hier diesen ewig - sprudelnden Born, der gibt Allen, die daraus schöpfen, Leben, das sie aus dem Fluch des Todes reißt durch die Vergebung ihrer Sünden.

„Aber,“ spricht die arme, schuldbewußte Seele, „das ist noch nicht Alles, was mir fehlt, denn wenn auch alle meine Sünden, die ich je begangen, rein ausgetilgt würden, so würde ich zehn Minuten nachher schon wieder eine Menge Sünden auf mich geladen haben. Wenn ich in diesem Augen-

blick die vollkommenste Vergebung empfinge, so ginge es nur wieder wenige Sekunden, und ich würde meine Seele auf's Neue in's Verderben stürzen, und hilflos zu Grunde gehen.“ Ja! aber siehe, das ist lebendiges Wasser, es kann auch deinen Sündentrieb auslöschen; wenn es in deine Seele einströmt, so überwindet es und überdeckt mit seinen Fluthen deine sündlichen Neigungen. Erst bedeckt es sie, dann ersäuft und ertötet es sie, und zuletzt schafft es sie ganz und gar hinweg und zieht sie hinunter in die tiefen Wirbel seines Grundes, wo sie nimmermehr sollen gefunden werden. O, ihr Sünder! Dieser Born der evangelischen Gnade kann eure Herzen so abwaschen, daß ihr die Sünde nicht mehr liebt, ja dies Wasser kann die Seele so völlig reinigen, daß es euch eines Tages so rein darstellen wird wie die Engel, die vor dem Throne Gottes stehen, und auch ihr werdet dann, wie sie, den Winken Gottes gehorchen, auf seine Befehle achten, und euch freuen, seine Diener zu sein. Das ist wahrlich Leben, denn hier ist Gnade, ist Vergebung, hier ist Heiligkeit, die Erneuerung der Seele in der Abwaschung des Wassers durch das Wort.

„Aber,“ spricht Einer, „ich verspüre eine Sehnsucht, die ich nicht stillen kann. Ich fühle bestimmt, daß wenn mir Vergebung zu Theil geworden ist, mir noch etwas mangelt - was nichts, wovon ich noch je hörte, was ich je sah oder that, auszufüllen vermag. Ich vernehme in meinem Innern ein seufzendes Rufen, das die Welt nicht zu stillen vermag.“ „Es gab eine Zeit,“ spricht Einer, „wo mich das Theater, die Freuden und Lustbarkeiten der Weltmenschen anzog, und mich sehr befriedigte. Aber siehe! ich habe diese Olive so stark ausgepreßt, daß sie das stärkende und erquickende Oel nicht mehr fließen läßt; es bleibt mir davon nichts mehr in der Hand, als das kraft- und saftlose, dürre Fasergewebe der verbrauchten Frucht. Meine Freuden haben einen faden Geschmack bekommen; die Schönheit meiner blühenden, duftenden Trift ist zum Brachacker geworden. Ich kann mich nicht mehr ergötzen an dem Jubelschall dieser Welt.“ Ach! liebe Seele, wie freue ich mich, daß dein Brunnen vertrocknet ist, denn bevor nicht die Menschen dieser Welt überdrüssig geworden sind, bekümmern sie sich um die andere nichts; ehe sie der Gott dieser Welt nicht aufs Völligste betrogen hat, blicken sie nicht nach Dem, der der einzig lebendige und wahre Gott ist. Aber höre! Du, der du elend und jämmerlich bist, hier ist lebendiges Wasser, das deinen Durst stillen kann. Komm hieher und trinke, so wirst du volle Genüge finden; denn wer an Christum glaubt, findet in Christo die Fülle und Genüge ewiglich. Wer glaubt, ist nicht ein Mensch, der im Zimmer mißmuthig auf- und ab-

geht und spricht: „Ich finde keine Freude, noch Lust.“ Er ist nicht ein Mensch, dessen Tage trübe sind und dessen Nächte lang, denn er findet in der Gottesfurcht eine solche Freudenquelle, solch einen Born des Trostes, daß er fröhlich und selig ist. Werfet ihn in den Kerker, so fehlt's ihm nicht an gutem Umgang; verbannt ihn in eine dürre Wüste, dennoch ist er himmlisches Manna; treibt ihn aus von seiner Freundschaft, so findet er den Freund, der „fester an ihm hängt, denn ein Bruder“ (Spr. 18,24.). Versengt alle seine Kürbisse, so findet er Schatten unter dem uralten Fels; untergrabt die Grundfesten seiner irdischen Hoffnungen, aber weil der Grund seines Gottes fest steht, so ist auch sein Herz fest und vertrauet auf den Herrn. Es liegt eine solche Fülle in der Gottesfurcht, daß ich von ganzem Herzen aus Erfahrung bezeugen kann::

„Ich möchte nimmermehr mein Heil vertauschen
Um Alles, was die Erde herrlich nennt.“

Ich wußte nie, was Glückseligkeit sei, bis ich Christum erkannte. Ja, ich meinte wohl, ich wüßte es; ich wärmte meine Hände am Feuer der Sünde, aber es war nur ein gemaltes Feuer. Aber siehe, als ich einmal des Heilandes Liebe schmeckte, und abgewaschen ward in seinem Blut, das war für mich der Anfang des Himmels hienieden.

„O, selig ists auf Erden, im Himmel selig,
Zu schau'n sein Angesicht, zu schmecken seine Lieb'!“

Ach, wenn ihr nur die Freuden der Gottesfurcht kenntet, wenn ihr nur ahnetet die Süßigkeit der Liebe Christi, gewiß, ihr könntet nicht müßig stehen. Wenn ihr nur einen Funken von dem Glauben erhaschen könntet, der vor Freude tanzt, ihr würdet absagen eurer wildesten Lust, euren größten Freuden, um das geringste Kind in der göttlichen Familie zu werden. Darum ist's das lebendige Wasser, das Wasser des Lebens, weil es unsern Durst löscht, weil es uns den wahren Kern des Lebens bietet, den wir in nichts sonst unter der Sonne finden können.

Und nun will ich hier in aller Kürze beifügen: Wer von diesem Wasser des Lebens trinkt, trinkt etwas, was seinen Durst auf ewig stillt. Ihr werdet nimmermehr dürsten, sondern ihr werdet höchstens ein noch tieferes Verlangen nach diesem lebendigen Brunnen empfinden.

Solch süßer Art wird euer Durst sein. Es wird kein Durst mit Unbehagen sein, sondern ein Durst voll seliger Liebe, ein wonniger Durst; ihr werdet es lieblich finden, zu dürsten nach immer mehr Liebesgenuß in Christo. Werde ein lebendiger Christ, so wirst du in deinem Leben eine unver-

gleichliche Befriedigung haben; dann wirst du sagen können: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes“ (Ps. 116,7.). Du wirst einen unsterblichen Baum finden, auf welchem du dein Nest bauest; und keine Axt wird ihn fällen, keine Winde werden je deine stille Ruhestätte erschüttern, sondern du wirst ewiglich ausruhen an der theuren Brust des Heilandes, wo du ewige Ruhe findest, ewige Freude und Frieden. O, komm und nimm von ihm und trinke das Wasser des Lebens umsonst.

Und überdies wird, wer von diesem Wasser trinkt, ewiglich nicht sterben. Sein Leib wird die Verwesung einen kurzen Augenblick sehen, aber seine Seele wird auffahren und ewig bei Jesu sein. Ja, und auch sein Leib wird, wenn die läuternde Veränderung mit ihm vorgegangen ist, wieder auferstehen, herrlicher, denn da er gesäet wird in Schwachheit. Er wird auferstehen in Herrlichkeit, in Ehre, in Macht, in Majestät, und, vereint mit der Seele, wird er ewiglich ererben die Freuden, welche Christus denen bereitet hat, die ihn lieben. Das ist das lebendige Wasser; ich sehe den Brunnen jetzt fließen, frei strömen, funkelnd von all diesen unvergleichlichen Vorzügen. Wer möchte nicht darnach verlangen, zu kommen und daraus zu trinken?

II.

Wir sehen aus unsern Textesworten zweitens, daß die Einladung sehr umfassend ist: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Wie allumfassend ist diese Einladung! Es gibt Prediger, die sich fürchten, Sünder einzuladen. Wozu sind sie denn da? Sie schrecken ja vor dem wichtigsten Auftrag ihres heiligen Amtes zurück! Ich muß gestehen, daß es eine Zeit gab, wo ich, gehemmt durch meine Lehranschauungen, schwankte, wenn ich eine freie Einladung verkündigen sollte. Ich gebe unumwunden zu, daß ich jetzt und von jeher den Trieb in mir verspürte, recht angelegentlich die Sünder zu Christo einzuladen. Ich fühle aber auch, daß dies sich mit der gesundesten Lehre ganz wohl verträgt, während das Gegentheil ganz etwas Krankhaftes ist, und durchaus keinen Anspruch auf Berufung an die heil. Schrift machen darf. Ich muß oft dagegen ankämpfen, daß nicht die empfänglichen Sünder allein dürfen eingeladen werden, sondern gerade auch die abgestumpften und verhärteten Sünder, um so mehr, da diese bei Weitem die Mehrzahl ausmachen unter den Gottlosen. Ich rühme mich aber dessen, daß ich Christum gerade den unempfindlichen Sündern verkündige, daß ich, wie einst Ezechiel, zu den verdorreten Gebeinen im Thal sagen möchte: „Ihr verdorreten Gebeine, lebet!“ Und das als eine That des Glaubens, nicht des Glau-

bens an die Kraft derer, welche den Befehl zu hören berufen sind, sondern des Glaubens an die Kraft Gottes, der da Befehl thut, daß er auch Kraft geben werde denen, an die der Ruf ergeht, auf daß sie im Stande seien, Gehorsam zu leisten. Nun aber höret auf unser Schriftwort, denn hier wenigstens ist keine Beschränkung. Ob empfänglich oder nicht, - unser Text lautet einfach: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Das Einzige, wonach ich euch heute zu fragen habe, ist: Seid ihr dazu willig? Wenn ihr's seid, so befiehlt euch Christus, das Wasser des Lebens zu nehmen. Bist du dazu willig? Wenn du's bist, so sei versöhnt, geheiligt, gesund. Denn wenn du willig bist, so ist's Christus auch, und du bist eingeladen, umsonst zu kommen, und bist willkommen am Brunnen des Lebens und der Gnade.

Nun seht, die Frage hat's zu thun mit dem Wollen. „Ach,“ spricht Einer, „ich bin ein solcher Thor, daß ich den Heilsplan gar nicht zu fassen vermag, darum mag ich nicht kommen und trinken.“ Aber meine Frage hat ja gar nichts zu schaffen mit deinem Verständniß, sondern mit deinem Willen. Und wäret ihr noch so unverständlich, so geht's nur euer Willen an; und wenn ihr nur zu Christo kommen wollt, so seid ihr umsonst geladen. Wenn ihr auch nicht einen einzigen Buchstaben lesen könntet, keine einzige Silbe zu buchstabieren verstehtet, so kann dennoch euer Mund, wie unweise er auch sei, dies Wasser des Lebens trinken. Es hat nichts zu thun mit eurer Fassungskraft; es spricht nicht: „Wer da Verstand hat, der komme;“ sondern: „wer da will,“ und ich zweifle nicht, daß es viele Seelen gibt, die das erste Mal, wo sie zu Christo kommen, gar wenig Einsicht in den Heilsweg haben und gar wenig Erkenntniß von des Weilands erlösender Führung; aber sie kommen zu Christo, der heil. Geist macht sie willig zu kommen, und so werden sie selig. Ach ihr, die ihr seit Jahren die Bürde der Armuth traget, ihr, die ihr aus der Werkstatt hieher kommt, ihr, die ihr unwissend seid, ihr Verachteten unter den Menschen, - seid ihr willig, zu kommen, seid ihr willig, euch selig machen zu lassen? Könnet ihr aufrichtig sagen: „Herr, du weißt, daß mich nach der Erlösung von meinen Sünden verlangt?“ Dann kommt, und seid willkommen. Der Herr Jesus heißt euch kommen. Deine Unwissenheit darf dich nicht abhalten. Er beruft sich ja nicht auf deinen Verstand, sondern auf deinen Willen.

„O,“ spricht Einer, „ich kann den Heilsplan begreifen, aber ich kann nicht Leid tragen, wie ich gern möchte. Ach, mein Herz ist so hart, ich

kann's zu keiner Bußthräne bringen. Ich kann meine Sünden nicht empfinden, wie ich gern möchte.“

„Wie ist mein Herz so schrecklich hart,
Wie lastet's hier so schwer;
So kalt und todt und ganz erstarrt,
Wie Eis im Gletschermeer.“

Ja, aber dies Wort unsers Textes hat nichts mit deinem Herzen zu schaffen, sondern allein mit deinem Willen. Willst du? Dann sei dein Herz so hart wie ein unterer Mühlstein - wenn du nur willst dich erretten lassen, so bin ich dazu da und berufen, dich einzuladen. „Wer da will“, nicht „wer da fühlt“, sondern „wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ „Ja,“ spricht Einer, „ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich willig bin, aber mein Herz will sich damit nicht zufrieden geben. Ich wünsche sehnlich, daß mich die Gnade umwandle. Ich darf sagen, ich wünsche, Christus wolle mein Herz erweichen. Ich verlange darnach, daß er möge ein lebendiges Feuer in meiner eiskalten Brust anzünden, und mir Reue und Liebe und Glauben in's Herz geben. Ich bin willig.“ Wohlan denn, dann ist unser Text für dich: „Wer da will, der komme.“ Wenn du nur willst, so bist du frei eingeladen zu Christo. „Ja,“ spricht Einer, „aber ich bin ein gar so großer Sünder. Ich war ein Säufer; ich war ein Wollüstling; ich bin weit abgewichen vom Pfad der Rechtchaffenheit. Ich möchte nicht, daß eines meiner Mitgeschöpfe alle meine Sünden kennete. Wie kann Gott solch einen Elenden und Verruchten, wie mich, noch annehmen, solch ein verworfenes Wesen, wie ich eines war?“ Merke dir's, Mensch! Es ist hier von keiner Beziehung auf dein vergangenes Leben die Rede. Es heißt einfach: „Wer da will.“ Willst du? Willst du selig werden? Kannst du sagen: „Nun, Herr, möchte ich gern selig werden, gib mir ein neues Herz; ich möchte meinen Sünden den Abschied geben; ich möchte ein Christ sein; ich möchte glauben und gehorsam sein; aber ach, mir fehlt's an Kraft dazu; Herr, ich habe den Willen, gib mir nun auch die Kraft dazu.“ Dann bist du frei und umsonst eingeladen, zu kommen, wenn du nur willig bist. Es ist keine Schranke zwischen dir und Christo, es wäre denn dein unbeugsamer Wille. Wenn dein Wille unterthan gemacht ist, und du sprichst: „Ja, Herr, ich will,“ dann bist du herzlich eingeladen. Ach, verwirf die Einladung nicht, sondern komm; ja, komm, Sünder, komm!

Spricht aber Einer: „Ich kann nicht kommen; ich kann nicht glauben; ich kann nicht thun, was ich möchte.“ Nun gut; es heißt ja nicht: „Wer da kann, der komme,“ sondern: „wer da will, der komme.“, Willst du? Ihr

weiß, es gibt manchen Menschen, der mehr Willen als Kraft hat; doch Gott handelt nicht mit uns nach unserer Kraft, sondern nach unserm Willen. Ihr seht einen Knecht auf einem Pferde, er eilt fort, um für einen Sterbenden einen Arzt zu holen; das Pferd ist aber ein elender Klepper, der nicht so schnell zu laufen vermag, als sein Reiter gern möchte, aber ihr könnt ihn nicht schelten, weil ihr seht, wie er spornt und peitscht, und damit zeigt, daß es ihm ernst ist, vorwärts zu kommen; und so nimmt sein Herr den guten Willen für die That. So ist's auch bei euch; euer armes Herz kommt nicht vorwärts, es ist ein lahmes, untüchtiges Pferd, aber es ginge, wenn's in seinen Kräften stände. So ladet auch nun der Herr Jesus ein, nicht um eures Vermögens willen, sondern eures guten Willens halben. „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Die einzige Bedingung ist: Bist du willig, aufrichtig willig? Wenn dem also, so bist du ganz willkommen. Du bist herzlich eingeladen, von dem Wasser des Lebens zu nehmen, und zwar umsonst.

Ja, wenn ihr das jetzt in diesem versammelten Kreise vernehmet, so ist gewiß mancher unter euch, der's beherzigt und spricht: „Ich will, ja ich will.“ Ach kommt, und laßt euch die Frage jedem einzeln recht nahe legen. Nicht zu euch als einer gesammten Zahl, sondern zu jedem Einzelnen persönlich möchte ich mit dem Pfeil meiner Rede dringen. Du silberhaarer Greis, gib mir Antwort, und du, schönlockiger Knabe dort, gib auch du mir Antwort. Wollet ihr euch lassen selig machen - wollet ihr der Sünde Abschied geben - wollet ihr heute und fortan allezeit Christum als euren Herrn und Meister anerkennen? Wollet ihr abgewaschen werden in seinem Blut? Wollet ihr euch kleiden lassen mit Gerechtigkeit? Wollet ihr glücklich werden - wollet ihr der Hölle entfliehen, und wollet ihr eingehen zum ewigen Leben? Sonderbar, daß man das Alles noch fragen sollte, und doch muß es geschehen. Wollet ihr? Dann bedenket, was euch auch widerstreben möge, was euch möge verführt haben, wie schwarz, schmutzig und unwerth ihr seid, so seid ihr eingeladen, heute zu nehmen das Wasser vom Brunnen des Lebens umsonst, denn ihr seid dazu willig, und es heißt: „Wer da will, der komme.“

„Ach!“ spricht Einer, „Gott weiß, daß ich möchte, aber ich fürchte, ich sei es nicht würdig.“ Nun ja, ich weiß, daß du's nicht würdig bist; was hat aber das damit zu schaffen? Es heißt nicht: „Wer da würdig ist,“ sondern: „wer da will, der komme.“ „Gut,“ sagt wieder Einer, „ich glaube, daß, wer will, kommen darf, nur ich nicht, denn ich bin der gräßlichste Sünder aus der Hölle.“ Aber so vernimm denn, o Sünder, es heißt: „Wer da will.“ Welch' ein kühnes Wort ist das! Wer da will! Es reicht zu jeder

Höhe hinan, und hinab in jede Tiefe. Kleine Sünder, freche Sünder, schwarze Sünder, schöne Sünder, Sünder, zweimal erstorben, alte Sünder, schwerbeladene. Sünder, Sünder, die alle erdenklichen Sünden und Verbrechen begangen haben: wer da will. Ist hier Einer ausgenommen? Wer darf von diesem „Wer da will“ ausgenommen werden? Es thut nichts, wer du sein magst, noch was du magst begangen haben, wenn du nur willst errettet werden; umsonst wie die Luft, die du athmest, ist Gottes Gnade und Liebe. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

So habe ich denn versucht, euch zu zeigen, wie umfassend die Einladung ist.

III.

Und nun will ich euch zeigen, wie offen, wie frei von jeder Bedingung der Zugang ist. Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Umsonst. Mir ist's, als höre ich Einen sagen: „Ich möchte gerne selig werden, und ich will thun, was in meinen Kräften steht, um dessen würdig zu sein.“ Aber der Born ist ja frei, unentgeltlich! Und da kommt Einer mit seinem halben Groschen in der Hand, und das noch mit einem falschen, und spricht: „Hier, Herr, gib mir einen Becher voll Lebenswasser zu trinken; ich bin's wohl werth, denn siehe, ich kann's bezahlen.“ Wie, Mensch, wenn du alle Kostbarkeiten Potosi's herzubrächtest, und alle Diamanten Golkonda's, und alle Perlen Indiens, so könntet ihr diesen allerkostbarsten Schatz nicht erkaufen. Steckt euer Geld ein, ihr könnt hier nicht mit Gold und Silber handeln. Der Mensch bringt sein Verdienst, aber der Himmel läßt sich nicht mit Verdiensten erwerben. Aber vielleicht sprichst du: „Ich will fleißig zur Kirche gehen, ich will Almosen geben, ich will die Versammlungen besuchen, ich will dies und das thun, und dann fehlt's mir nicht, ich bekomme das Wasser des Lebens.“ Zurück! elender Feilscher, bringe deinen Bettel und Plunder nicht vor Gott, er bedarf seiner nicht. Zurück! du schmähest den Allmächtigen, wenn du etwas als Bezahlung bietest. Zurück mit dir! Er ladet keinen solchen Wicht ein. Er spricht: Nehmet umsonst. er verlangt nicht, daß ihr euch ihm mit etwas empfehlet. Er braucht keine Empfehlung. Ihr braucht keine guten Werke. Bringt sie nicht. Aber ihr habt keine guten Empfindungen. Dennoch seid ihr willig; nun, so kommt. Er verlangt keine guten Gefühle von euch. Ihr habt keinen Glauben und keine Reue, aber ihr seid willig.

„Wahrer Glaub' und wahre Reue,
Jede Gnade, die uns hält -

Kommt zu Jesu!

Kommt, und kauft ohne Geld.“

Versuchet nicht, sie eigenmächtig zu erlangen - kommet zu ihm, und er schenkt sie euch. Kommet gerade so, wie ihr seid; es ist „umsonst“, „ohne Geld und umsonst“ (Jes. 55,1.). Die Brunnen auf unsern Straßen und Märkten sind für Jedermann frei. Gehen durstige Arbeiter vorbei und mögen sich an dem frisch sprudelnden Labsal erquicken, wer mag's ihnen vergönnen. Auch wird keiner zuerst seinen Beutel ziehen und darin suchen, und verlegen sagen: „Ich kann jetzt nicht trinken, ich habe keinen Groschen bei mir.“ Er kommt und trinkt - umsonst. Wer einzig etwa durstig durch die Straße muß, sind unsre feinen Herren und Damen, die in ihren prächtigen Wagen vorbeifahren, und sich schämen würden, wie gemeine Leute den Becher am Brunnenstrahl zu füllen und die brennenden Lippen zu laben. Ach, so gibt's eben auch viele Reiche, reich an guten Werken, die nicht zu Christo zu kommen vermögen. „Ich habe nicht nöthig, mit den Wollüstlingen und Fluchern mich gemein zu machen; mit denen mag ich nicht selig werden. Wie! neben einem Kaminfeger in den Himmel eingehen? Gibt's keinen andern Pfad zum Himmel, als mit der tiefgefallenen und verabscheuten Magdalena? Der Weg geht mir wider die Natur.“ Dann mögt ihr superfeinen Leute wohl draußen bleiben. Euch geht die Einladung gar nichts an, denn ihr seid nicht willig. Bedenket aber:

„Es wird hier Niemand ausgeschlossen,
als wer sich selber schließet aus;
Gelehrt und vornehm, arm, verstoßen,
Kommt alle heim in's Vaterhaus.“

„Wer da will, der komme.“ Er bringe nichts zur Empfehlung mit. Er bilde sich nicht ein, er vermöge Gott eine Bezahlung zu bieten; denn die Eine Bedingung, die alle Bedingungen ausschließt, ist die: „Der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist ein Gottesmann hier, der schon lange getrunken hat vom Strome des Wassers des Lebens; aber er spricht: „Ich möchte noch mehr von Christo wissen, ich möchte noch nähere Bekanntschaft mit ihm haben; ich möchte noch näher mit ihm verbunden sein und eingeweiht in das Geheimniß seines Opfertodes. Ich möchte mehr und mehr Erkenntniß von der Gemeinschaft seines Leidens haben und ihm im Tode ähnlich werden. O du Glaubender, komm, trinke umsonst. Du hast einst deinen Glaubenskelch gefüllt, trinke wieder und höre nimmer auf. Oeffne deinen Mund an der Quelle und trinke rechtschaffen. Wie der theure Rutherford in einem seiner köstlichen Briefe

schreibt: Ich habe meinen Becher gar oft in den Brunnen untergetaucht, jetzt ist aber mein Durst nach Christo so unersättlich geworden, daß ich den Brunnen selber mit meinem Munde fassen und ihn ganz, ganz austrinken möchte. Ja, trinkt, so viel ihr nur immer trinken könnt. Ihr seid nun auf den Acker Boas gekommen und dürft jede Aehre auflesen, die ihr erblickt; ja noch mehr, ihr dürft ganze Garben forttragen, ja ihr dürft des Feldes ganze Erndte ansprechen, wenn ihr nur wollt. Das Essen und Trinken an dem Tische des Herrn Jesu gleicht dem Gastmahl des Ahasverus, nur in anderer Weise. Es heißt von diesem Gastmahl: es war beim Trinken gesetzt, daß Niemand nöthigte (Esther 1, 8.); dort heißt's: Niemand darf wehren. Wenn ein mächtiges, herrliches Gefäß mit diesem heiligen Wasser gefüllt ist: trinkts aus, ganz aus! Dennoch wirst du finden, daß es immer wieder sich füllt, und ist kein Mangel da: trinke, ja trinke nur zu! In Christo ist genug für Alle, genug für Jeden, übergenuß für immer; und nie wird Einer sagen dürfen, in Christo wäre keine volle Genüge für ihn. Trinke umsonst. So siehest du, daß der Sinn ein doppelter ist - trinke ohne Geld und trinke ohne Maaß - umsonst.

Wiederum haben wir ein altes Sprüchwort: Ungeladener Gast bringt mehr Lust als Last. Noch viel mehr ist das der Fall mit denen, die zum Brunnen des Lebens kommen.

Freilich gibt's keine Ungeladenen, denn die Einladung ist allumfassend; aber Mancher kommt sich doch vor, wie ungeladen, und als ob sein Kommen Frechheit wäre; aber er ist ganz und gar willkommen, und Christus siehet ihn so freundlich an. Er, der beim Brunnen steht, sieht nicht scheel, wenn ihr so gierig trinket, daß ihr nicht aufhören wollt; es verdrießt ihn nicht, daß ein so schmutziger und schwarzer Sünder, wie ihr, sich in dem reinen, klaren Strom des Lebens wäscht; je durstiger ihr seid, um so inniger freut sich seine Seele, daß ihr die Fülle trinkt und euch sättiget. Er wird nicht reicher, wenn er wehrt, sondern reicher, wenn er gibt. Es ist dem Heiland eine eben so große Wonne, euch selig zu machen, als euch, selig zu werden. Es freut ihn eben so sehr, die Armen, Blinden, Tauben, Lahmen und Krüppel an seinem Tische zu sehen, als diese, beim Gastmahl zu sitzen. Es entzückt ihn eben so sehr, Menschen in den Himmel zu führen, als sie selber entzückt sein können darüber, daß sie trinken dürfen am Freudenstrom des ewigen Borns. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Und was soll ich weiter sagen? Unser Text ist so köstlich, daß ich nicht eingehen kann in alle seine Fülle und Lieblichkeit und Innigkeit. Bedenket, theure Freunde, wenn ihr wollt selig werden, so verlangt Gott nichts

von euch, als daß ihr euch Christo hingebt und überlasset. Wenn ihr euch wollt lassen selig machen, so kann's Niemand hindern; es gibt kein Hinderniß. „Wer da will, der komme; wer da will, der nehme.“ Gott heißt kommen und nehmen. Wer darf dazwischen treten, wer euch wehren? Es ist etwa ein Prediger, ein lieber, ernster Mann; aber er meint, die Nähe Christi sei so etwas Heiliges, daß er die Unheiligen, die Sünder, nicht zu ihm einladen dürfe. Die Leichtsinnigen? die Rohen? die Spötter? die Frechen? der Abschaum der Gottlosen? Der liebe Mann ist im Irrthum. Christus verlangt keine Gefühle, keine Einsicht, keine sittliche Kraft. Dem Stumpfen, dem Schwachen, dem Verblendeten darf Niemand wehren, Wenn Gott spricht: „Komm, nimm!“ da muß Alles weichen und Bahn machen dem, der auf den Ruf seines Namens willig ist zu kommen. Christus spricht: „Wehret ihnen nicht, denn dieser ist das Himmelreich.“ Ja, Sünder, gehe nur voran, entgegen dem, der dich ruft.

„Ich will zum Gnadenkönige,
Deß Scepter Gnade gibt.“

„Ich will hin zum Brunnen, und das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ Ihr gehet nicht, wie die Töchter Jethro (2. Mos. 2,17 ff.) zu einem Brunnen, von welchem ihr durch die Rohheit und Unfreundlichkeit der Hirten verdrängt werdet. Ihr kommt dahin, wo Jesus wartet, wartet mit offenen Armen, mit geöffnetem Munde, und euch heute zuruft: „Wen da dürstet, der komme und trinke; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Wollet ihr nun die Einladung ausschlagen? Habt Acht, daß ihr den nicht zurückweist, der euch ruft und mit euch spricht. Wollet ihr heute hingehen und der freien Gnade Gottes mißbrauchen? Sollte gerade diese Gnade euch noch mehr der Sünde zutreiben? Wäret ihr unverständlich, nein, wäret ihr boshaft genug, zu sagen: Weil die Gnade frei ist, so wollen wir noch ein Jahr sündigen?

Ach, thut doch das nicht! Betrübet den heil. Geist nicht! Heut ist der Tag des Heils! Heut ist der Tag des Heils! So ihr euren Willen nicht wandelt, gut, dann wetzet das Schwert seines Zorns! Er hat seinen Bogen gespannt und ihn bereit gemacht. Ihr wurdet gewarnt; euer Gewissen hat euch oft genug geschlagen, und heute werdet ihr liebevoll eingeladen. Aber die Zeit der Warnungen und Einladungen bleibt nicht ewiglich: bald geht sie vorbei, und wenn eure Begräbnißglocke tönt, werdet ihr im Feuerpfuhl sein, im Lande des Elendes und der Plagen, wo kein Tropfen Wassers eure brennende Zunge fühlt. Wenn ihr wolltet der Hölle Flam-

men entrinnen, wenn ihr wolltet entrinnen den ewigen Qualen, welche Gott gewißlich wie einen Hagel über euch herabschleudern wird, so beschwöre ich euch heute, achtet auf eure Wege, und so ihr heute wollet, so seid ihr eingeladen, und Niemand kann euch von seiner Gnade zurückweisen. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Sollte ich vergeblich reden? Wollet ihr Alle hinausgehen, ohne anzunehmen das Wasser des Lebens? Komm, liebe Seele - es ist doch Einer da, den mir heute Gott zum Raube gibt um meine Mühe und Arbeit. Einen von euch will ich an der Hand nehmen, einen armen, sündigen, verirrtten Bruder. Komm, theurer Bruder, laß uns gehen und mit einander trinken. Ach, daß doch Gott der heil. Geist dich willig mache. Hier, nimm dies Wasser, mein theurer Bruder, theure Schwester. Sieh, dort an jenem blut'gen Stamm hängt Jesus; sieh, er gibt sein Leben hin zu einem Lösegeld für deine und meine Sünde. Glaube an ihn, vertrau' auf ihn, befiehl ihm deine Seele und sei selig. Willst du nicht in deinem Herzen sprechen:

„So, wie ich bin, ohn' alle Zier,
Nur weil du's hast befohlen mir
Und batest: Komm!
O Gottes Lamm, komm ich zu dir.“

Und wie mein Herr treu und wahrhaftig ist, so kann er keine Seele verwerfen, welche kommt, denn „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37.). O du heiliger Geist, ziehe nun furchtsame Seelen, und gib Muth den zagenden Gemüthern, daß sie glauben, um Jesu willen.

Amen.

Das zweimalige „Komm.“

Gehalten am Sonntag Morgen, den 31. December 1876

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Offenbarung 22, 17

Unser Text steht am Ende des Buches, eben wie dieser Tag am Ende des Jahres steht, und er ist voll vom Evangelium wie wir unsere Schlußpredigt heute zu machen wünschen. Es scheint fast, als wenn der Heilige Geist ungern die Feder niederlegte, so lange noch so Viele trotz des Zeugnisses des von Gott eingegebenen Wortes ungläubig blieben, und

deshalb, ehe er den Kanon der Heiligen Schrift schließt und ihn gegen alle Hinzufügung und Verstümmelung mit sehr feierlichen Worten verwahrt, giebt er noch einmal eine volle, freie, ernste, gnädige Einladung für dürstende Seelen, zu Christo zu kommen und zu trinken. So möchte ich auf diese letzte Seite des Jahres gern noch eine Einladung des Evangeliums schreiben, damit die, welche bisher unserer Predigt nicht geglaubt haben, jetzt noch, an diesem letzten Tage des Festes, ihr Ohr neigen und die Heilsbotschaft annehmen möchten. O, daß ihr, ehe noch die Mitternachtsglocke die Geburt eines neuen Jahres verkündet, neu aus Gott geboren würdet; jedenfalls soll noch einmal die Wahrheit, durch welche Menschen wiedergeboren werden euch in Liebe vor Augen gestellt werden. Ich ersuche diejenigen unter euch, die Gehör beim Herrn haben, eben jetzt die Bitte an ihn zu richten, daß, wenn die Pfeile an den vergangenen 52 Sonntagen ihr Ziel verfehlt haben, sie diesmal, geleitet vom göttlichen Geist, treffen möchten. Betet auch, daß, wenn Einige die Thür ihres Herzens fest vor dem Herrn Jesus bis jetzt verschlossen haben, er selber in der Predigt heute kommen möge und seine Hand „durch das Loch“ in der Thüre stecken, daß ihre Herzen für ihn erregt werden. Als Erhörung dieses Gebetes werden wir sicher einen Segen haben. Laßt uns ihn erwarten und in dieser Erwartung handeln, dann werden wir Menschen zu Jesu fliegen sehen wie eine Wolke und wie die Tauben zu ihren Fenstern.

Sind nicht die Worte unsers Textes die Worte des Herrn Jesus? Können sie als die Worte Johannis angesehen werden? Ich glaube nicht, denn sie folgen so unmittelbar auf die unzweifelhaften Worte Jesu im vorigen Verse. Die Stelle lautet so: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David's, ein heller Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ Wir können kaum, meine ich, den Abschnitt theilen, und müssen, scheint es mir, unsern Text als Worte des auferstandenen Jesus ansehen, des Morgensterns, dessen tröstliche Strahlen den herrlichen Tag verkünden. Der Liebhaber der Menschenseelen ist noch nicht ganz fertig mit dem Reden zu Sündern; es war ein wenig mehr zu sagen und hier sagt er es. Der göttliche Erlöser, sich vorüberlehnend auf seinem Throne, wo er sitzt zum Lohn seines vollbrachten Werkes, und sich über Sünder beugend mit derselben Liebe, die ihn dazu bewog, für sie zu sterben, sagt: „Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Wenn wir so auf diese Worte blicken in dem goldenen Lichte, als von den theuren Lippen des Geliebten unserer Seele kommen, laßt uns zuerst bemerken den himmelwärts gerichteten Ruf des Gebetes: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret der spreche: Komm.“ Diese Stimmen gehen hinauf zu Christo. Dann, zweitens, laßt uns hören den erdwärts gerichteten Ruf der Einladung: „Wen dürstet, der komme. Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dieser Ruf geht nach außen und nach unten an bedürftige und bekümmerte Seelen. Dann, drittens, wollen wir etwas dabei verweilen, die Verbindung zwischen diesen beiden Rufen zu beachten; denn das Kommen Christi steht im Zusammenhang mit dem Kommen der Sünder; und dann wollen wir, so gut wir können, die Antwort auf beide Rufe beobachten und erwarten; bleibe, von ihm der in den Himmeln sitzt, und von Seelen, die hienieden dürsten. O, göttlicher Geist, segne du das Wort.

I.

Zuerst denn: unser Text beginnt mit dem himmelwärts gerichteten Ruf des Gebets. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm.“ Ich meine, es wird augenscheinlich sein, wenn ihr sorgfältig leset, daß dies nicht einzig als die Stimme des Geistes und der Braut an den Sünder gedeutet werden kann. Gewiß, der Sinn erfordert, daß wir diesen Ruf „Komm“ als an unseren Herrn Jesus gerichtet betrachten, der in einem vorhergehenden Verse gesprochen hatte: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir.“ Wir mögen das zweite drin eingeschlossen sehen, aber es geht nimmer, das erste auszuschließen. Wir behandeln die Worte nicht redlich, wenn wir sie nicht zuerst als aufwärts zu unserem Herrn gesprochen ansehen, dessen Kommen unsere große Hoffnung ist.

Der Gegenstand dieses Rufes muß zuerst beachtet werden – es ist das Kommen Christi. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ Dies ist und ist immer gewesen der allgemeine Ruf der Kirche Jesu Christi. Es giebt keine einzige gemeinsame Lehre über die genaue Bedeutung dieses Kommens, aber es ist ein gemeinsames Verlangen darnach in der einen oder anderen Form. Einige von uns erwarten das leibliche Kommen, weil der Engel sagte, als die Wolke den aufsteigenden Christus verhüllte: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Wir erwarten daher seine Herabkunft auf die Erde in Person, um buchstäblich hier unter uns zu sein. Einige hoffen, wenn er kommt, so werde es sein, um auf Erden zu herrschen, alle Dinge neu zu machen und seinem Volke eine

herrliche Periode von Tausend Jahren zu bringen, in der eine beständige Sabbathruhe sein wird. Andere meinen, wenn er kommt, werde er kommen, die Welt zu richten und der Tag seiner Erscheinung sei eher als das Ende aller Dinge und der Schluß dieses Zeitalters zu betrachten, denn als der Anfang des goldenen Zeitalters. Es giebt Einige, die das ganze tausendjährige Reich für einen Traum halten und das Kommen Christi in Person für eine bloße Einbildung, aber sie glauben, daß er geistlich kommen werde und sie sehen einer Zeit entgegen, wo das Evangelium sehr wunderbar sich verbreiten wird und eine außerordentliche Macht mit der Verkündigung des Wortes sein wird, so daß die Völker zu ihm eilen und zu seiner Wahrheit bekehrt werden. Nun würde es sehr interessant sein, diese verschiedenen Behauptungen und Spekulationen zu erwägen, aber wir wollen dies nicht thun, weil doch am Ende, auf welche Weise die Menschen es auch betrachten, alle wahren Kinder Gottes das Kommen Christi wünschen, und wenn er nur nahe kommt, so sind sie zufrieden. Sie mögen mehr oder weniger Licht über die Art desselben haben, aber das Kommen Christi ist seit der Zeit, da er hinwegging, der große Wunsch und die Sehnsucht, ja, das ringende Gebet der Kirche Gottes gewesen. „Ja, komme bald Herr Jesu,“ ist der Ruf der ganzen Schaar der Auserwählten. Es ist wahr, daß Einige nicht immer dieses Kommen aus Gründen der lobenswerthesten Art gewünscht, und Viele werden eifriger denn je in diesem Gebet, wenn sie in einem Zustande der Enttäuschung und des Schmerzes sind, aber dennoch ist das, was sie wünschen, etwas Gutes und ein verheißener Segen, der zu seiner Zeit gegeben werden soll. Ich glaube die Feile des Schmerzes wird dem Wunsch nach dem Kommen Christi stets eine schärfere Schneide geben. Luther sagte bei einer Gelegenheit, als er sehr entmuthigt war: „Möge der Herr sogleich kommen! Laß ihn die ganze Sache mit dem jüngsten Tage zu Ende bringen; denn es steht keine Besserung zu hoffen.“ Wenn wir in diese Stimmung gerathen, so mag der Wunsch, obgleich dem Anschein nach recht, doch nicht ganz so rein sein, als wir es denken. Wünsche und Gebete, die aus Unglauben und Ungeduld hervowachsen, können schwerlich von der besten Art sein. Vielleicht werden wir, wenn wir geduldiger warten und ruhiger hoffen, nicht ganz so fieberhaft ängstlich das baldige Kommen wünschen und doch mag unser Gemüthszustand nüchterner und wahrhaft wachamer und annehmbarer vor Gott sein, als da wir scheinbar mehr Eifer zeigten. Warten muß Hand in Hand mit Wünschen gehen: Geduld muß sich mit Hoffnung eien. Des Herrn „bald“ mag nicht mein „bald“ sein; und wenn so, laß ihn thun, was ihm gefällt. Es mag doch zuletzt besser sein, wenn unser Herr noch ein wenig länger wartet, damit

durch einen längeren Kampf er noch mehr die Geduld der Heiligen und die Macht des ewigen Geistes offenbar macht. Es mag sein, daß der Herr noch ein wenige länger zögert, und wenn das, wird die Kirche, ob sie seine baldige Zukunft auch wünscht, doch mit ihrem Meister nicht zanken, noch ihm vorschreiben, nicht einmal wünschen, Zeit und Stunde zu wissen. „Komm, Herr Jesus, komme bald,“ ist ihres Herzens innerster Wunsch, aber das Nähere seines Kommens läßt sie in seiner Hand.

Nachdem wir den Gegenstand des Rufes betrachtet haben, laßt uns zunächst die rufenden Personen beachten. Der Geist ist zuerst genannt - „der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ Und warum wünscht der Heilige Geist das Kommen des Herrn Jesu? Gegenwärtig ist der Geist, so zu sagen, der Vice-Regent dieses Zeitalters auf Erden. Unser Herr Jesus ist in den Himmel gegangen, denn es war gut, daß er dahin ging, aber der Tröster, den der Vater in seinem Namen sandte, hat seinen Platz eingenommen als unser Lehrer und bleibt beständig auf der Erde als Zeuge der Wahrheit, und um in den Menschenseelen für diese zu wirken. Aber der Geist Gottes wird täglich betrübt während dieses Zeitlaufes der Langmuth und des Kampfes. Wie sehr er entrüstet wird überall in der Welt, das ist für uns nicht möglich, zu wissen! Die vierzig Jahre in der Wüste müssen wie Nichts geworden sein im Vergleich mit neunzehn Jahrhunderten aufrührerischer Geschlechter. Die Ungöttlichen erzürnen ihn, sie verwerfen kein Zeugniß und widerstehen seinem Wirken. Und, ach, die Heiligen betrüben ihn auch. Ihr und ich, wir haben ihn, fürchte ich, oft betrübt während des vergangenen Jahres; deshalb wünscht er das Ende dieses bösen Zustandes und spricht zu unserem Herrn Jesu: „Komm.“ Überdem ist des Geistes großes Ziel und Verlangen, Christum zu verklären, wie unser Herr sagte: „Er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Da nun das Kommen Christi die volle Offenbarung seiner Herrlichkeit sein wird, wünscht der Geist, daß er kommen möge und seine große Macht an sich nehmen und regieren. Der Heilige Geist versiegelt uns „auf den Tag der Erlösung,“ er hat immer jenes große Ereigniß im Auge; sein Werk geht auf die Vollen- dung am Tage der Erscheinung der Kinder Gottes. Er ist das Pfand unseres Erbes bis zur Erlösung des erkauften Eigenthums.“ (Epheser 1,14 Engl. Übersetzung) Deshalb nimmt der Geist Theil an dem Seufzen seiner Heiligen nach der herrlichen Erscheinung und hierin ganz besonders wird er beschrieben als der, welcher unserer Schwachheit aufhilft und uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. In diesem Sinne sagt der

Geist: „Komm!“ in der That, zu allen Rufen dieser Art in der Welt giebt er den Antrieb.

Unser Text sagt uns darauf, daß die Braut spricht: „Komm.“ Wir wissen Alle, daß die Braut die Kirche ist, aber vielleicht haben wir das Besondere ihres Namens nicht beachtet. Es heißt nicht: „Der Geist und die Kirche sprechen: Komm,“ sondern, „der Geist und die Braut,“ denn sie spricht stets mit mehr Inbrunst „Komm,“ wenn sie ihr nahes und liebendes Verhältniß zum Herrn fühlt und alles, was dies einschließt. Eine Braut ist eine, deren Vermählung nahe ist, entweder so eben geschehen oder noch bevorstehend. Sie ist nach dem hier gebrauchten Ausdruck mehr als nur verlobt – sie ist entweder vermählt oder im Begriff, es zu werden, obwohl das Hochzeitsmahl noch nicht gegessen sein mag. So ist die Kirche der großen Stunde sehr nahe, wo es heißen wird: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet;“ und deshalb ist sie voller Freude bei der Aussicht, den Ruf zu hören: „Siehe, der Bräutigam kommt.“ Wer wundert sich, daß es so ist? Es würde unnatürlich sein, wenn von Seiten der Kirche kein Verlangen da wäre, ihren geliebten Herrn und ihr Haupt zu sehen. Ist es nicht recht, wenn die Braut spricht: „Komm?“

Ich wünsche, eure Aufmerksamkeit auf die Thatsachen zu lenken, daß, ob ich gleich Zwei aus den Personen gemacht habe, die im Text genannt sind, um in geeigneter Ordnung über sie zu reden, so sind sie doch nicht in der vorliegenden Stelle getheilt. Es heißt nicht: „der Geist spricht: Komm,“ und: „die Braut spricht: Komm,“ sondern „der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ Das will sagen, der Geist Gottes spricht durch die Kirche, wenn er ruft: „Komm,“ und die Kirche ruft zu Christo um sein Kommen, weil sie vom Heiligen Geist dazu getrieben wird. Wahres Gebet ist immer ein vereintes Werk; der Heilige Geist in uns schreibt erhörliche Wünsche auf unsere Herzen und dann bringen wir sie dar. Der Heilige Geist fleht nicht, getrennt von unserem Wünschen und Glauben; wir müssen selbst wünschen und wollen und flehen und ringen, weil der Geist Gottes in uns dies Wollen und dies Vollbringen wirkt. Wir flehen zu Gott, weil wir von seinem Heiligen Geist getrieben und geführt werden. Unser Flehen, das zum Himmel aufsteigt um das Kommen Jesu, ist das Rufen des Heiligen Geistes in den Herzen der mit Blut Erkauften. Die Kirche selber betet in der Heiligen Geist, inständig rufend Tag und Nacht nach der Erfüllung der größten aller Bundesverheißungen.

„Komm, o Herr, du bist wahrhaftig,
Nicht im Geist mehr, komm leibhaftig,

Alle Bäume steh'n schon saftig.“

Der nächste Satz des Satzes zeigt an, daß jeder einzelne Gläubige denselben Wunsch seufzen solle: „Und wer es hört, der spreche: Komm.“ Brüder, dies wird das Kennzeichen eurer Zugehörigkeit zu der Braut sein, das Merkmal eures Antheils an dem Einen Geiste und der Vereinigung zu Einem Leibe, wenn ihn in Verbindung mit dem Geist und der Braut sprecht: „Komm.“ Denn kein Ungöttlicher wünscht wahrhaft das Kommen Christi; sondern wünscht im Gegentheil, von ihm hinwegzukommen und selbst sein Vorhandensein zu vergessen. Freude an dem Nahesein des Herrn Jesu Christo ist ein Beweis unserer Erwählung und Berufung; der Wunsch, ihn völliger zu erkennen und näher bei ihm zu sein, ist das Zeichen, daß wir Gott durch seinen Tod versöhnt sind und eine neue Natur uns eingepflanzt ist; die Sehnsucht, ihn in der Fülle seiner Herrlichkeit zu sehen, ist das Merkzeichen eines wahren Streiters des Kreuzes. Fühlt ihr diese? Wünscht ihr, besser mit dem Herrn Jesu bekannt zu sein? Ihr habt das Evangelium gehört; sagt ihr, wie die Kirche es thut: „Komm?“ Ach, für Viele wird der Tag des Herrn Finsterniß und nicht licht sein, und sie können ihn nicht herbeiwünschen, denn er wird ein Tag des Schreckens und der Verwirrung für sie sein; aber für die, welche an den theuern Namen des Sohnes Gottes geglaubt haben, wird er Freude sein und deshalb ist der Schrei ihres Herzens: „Ja, komm, Herr Jesu.“

Dieses Wort „Komm“ von dem, der da höret, ist das Zeichen seiner freudigen Beistimmung zu der Thatsache, daß Christus kommen soll. Es ist gut, mein Freund, daß du, wenn du hörst, daß Christus kommen wird, sprichst: „Laß ihn kommen.“ Wenn er zu herrschen kommt, laß ihn, denn gelobt sei sein Name, wer anders sollte herrschen, als er? Wenn er herabkommt, die Erde zu richten, laß ihn kommen, denn wir werden vor seinem Gericht gerechtfertigt werden. Sein Zweck und Ziel beim Kommen kann nur voll unendlicher Wohlthat für uns und die Ehre für unseren Gott sein, und deshalb möchten wir die Räder seines Wagens um keine Stunde aufhalten.

„Laß den Tag des Friedens kommen,
Daß dir jauchzen deine Frommen,
Weil das Reich du eingenommen!

Daß es schallt von Heer zu Heere,
Daß es hallt von Meer zu Meere:
Christus herrscht, geb't ihm die Ehre!“

Das „Komm“ jedes wahren Gläubigen ist das Zeichen, daß sein Herz im Einklang mit der Lehre ist, die ihm verkündet wird. Wir haben es durch Offenbarung empfangen, daß Christus kommen wird und unsere Seele sagt: „Ja, komm, Herr Jesus; es ist unsere Seligkeit, daß du es thun willst.“

So haben wir die Personen genannt, von welchen dieser Ruf ausgeht, und nun laßt uns ein Wort hinzufügen über die Zeit, welche bei diesem Ausruf gebraucht ist. Es ist das Präsens. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer da höret, der spreche: Komm.“ Der Geist und die Braut verlangen, daß Christus sogleich kommen möchte, und der, welcher Christum kennt und ihn liebt, wünscht auch, daß er nicht zögern möchte. Seht, meine Brüder, ist es nicht Zeit, so weit unser schwaches Urtheil reicht, daß Christus käme? Seht, wie die Gottlosigkeit überhand nimmt! Seht nur unsere Straßen, wie verunreinigt sie sind von Sünden! Seht, wie die Irrthümer sich mehren; wimmelt es nicht selbst in der Kirche Gottes davon? Sind nicht Ketzereien hernieder gekommen wie die Raubvögel auf das Opfer, um sogar die Altäre des Höchsten zu schänden? Seht, wie zu dieser Zeit die Zweifler dem lebendigen Gott Trotz bieten, wie sie zwischen ihren Zähnen die Frage herauszischen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles wie es von Anfang der Creatur gewesen ist?“ (2. Petri 3,4) Seht, wie euch der Antichrist stolz durch das Land schreitet. Der Aberglaube den eure Väter nicht ertragen konnten, wird wiederum unter euch aufgerichtet und die Bildnisse, Kreuze, Crucifixe und Sakramente, die vielen Göttern und Herren des alten Roms sind wieder nach England zurückgekehrt und werden in ihrer Nationalkirche verehrt. In England, wo Märtyrer ihr Blut vergossen, ist wiederum das Mahlzeichen des Thieres zu sehen an der Stirne Derer, die das Land besoldet, um das Volk zu lehren! Ist es nicht Zeit, daß der Herr käme? O, ihr altersgrauen Systeme des Aberglaubens, was anderes kann euch von euren Thronen stürzen? O, ihr Götter, die ihr so lange über abergläubische Gemüther geherrscht habt, wer anders kann euch zu den Maulwürfen und Fledermäusen schleudern? Ihr kennt ihn, der euch auf euren Thronen leben machte in jener Nacht, da er in Bethlehems Krippe geboren ward, und ihr mögt wohl zittern, denn wenn er kommt. So wird es mit einer eisernen Ruthe sein, um euch in Stücke zu zerschlagen. „Ja,“ rufen wir, „komm, Herr Jesus; komm bald. Amen.“

II.

Nun zweitens laßt uns den erdwärts gehenden Ruf der Einladung an die Menschen hören. Ich muß bekennen, ich kann euch nicht ganz sagen, wie es ist, daß der Sinn in meinem Text hinweg geleitet von dem Kommen Christi zu der Erde in das Kommen der Sünder zu Christo, aber er thut dies. Wie Farben, die in einander laufen oder Töne der Musik, die sich verschmelzen, so geht der erste Sinn in den zweiten über. Der beinahe unmerkliche Übergang scheint mir durch die Erinnerung daran verursacht, daß das Kommen Christi nicht für die ganze Menschheit erwünscht ist. Es giebt Ungläubige, die ihm nicht gehorcht haben und wenn sie den Geist und die Braut sprechen hören: „Komm,“ so beginnen sie sofort zu zittern und sagen zu sich selber: „Wie, wenn er käme! Ach, wir verwarfen ihn und sein Kommen wird unser Verderben sein.“ Ich meine, ich höre einige solcher Sünder weinen und heulen bei dem bloßen Gedanken an des Herrn Kommen, denn sie wissen, daß auch sie, die ihn durchstochen haben, ihn sehen und weinen müssen. Es scheint beinahe grausam von der Braut und dem Geiste, zu sagen: „Komm,“ wenn dies Kommen das Niederwerfen aller Gegner des Herrn bedeutet; und so scheint Jesus selber sanft das Gebet seines Volkes abzulenken, während er mit dem Bedürftigen redet. Er läßt das Gebet zu sich strömen, aber dann lenkt er den Strom auch nach den armen Sündern hin. Er selber scheint zu sagen: „Ihr heißt mich kommen, aber ich, als der Heiland der Menschen, blicke auf eure Brüder und Schwestern, die noch in der Ferne sind, die anderen Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, die ich auch herführen muß, und in Erwiderung an euren Ruf an mich, zu kommen, spreche ich zu diesen Verirrten und sage: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Ist dies nicht die Art, wie der Sinn von seiner ersten Richtung abgeleitet?

Nun, von wem geht dieser Ruf aus?

Er kommt zuerst von Jesus. Er ist es, der spricht: „Wen dürstet, der komme.“ Die Stelle steht so, wie ich schon gesagt, daß wir nicht umhin können zu glauben, daß dieser Vers ein Wort dessen ist, der die Wurzel des Geschlechts David's und ein heller Morgenstern ist. Er ruft aus dem Himmel zu den Unbekehrten zu: „Wen dürstet, der komme.“ Wollen sie ihm Nein sagen, der hier spricht? Soll Jesus selber sie einladen und sie doch taube Ohren haben?

Aber darnach ist es auch der Ruf des Geistes Gottes. Der Geist spricht: „Komm.“ Dieses Buch, welches er geschrieben hat, spricht auf jeder Seite zu den Menschen: „Kommt, kommt zu Jesus.“ Dies ist der Ruf des Geistes in der Predigt des Wortes. Was wollen Predigten und Reden an-

ders sagen, als: „Komm, Sünder, komm?“ Und diese geheimen Machtwirkungen auf das Gewissen, diese Zeiten wo das Herz ruhig wird, inmitten der Zerstreuung, und Nachdenken der Seele aufgezwungen wird, das sind die Regungen des Geistes Gottes, durch die er dem Menschen seine Gefahr zeigt und ihm seine Zuflucht enthüllt und so sagt: „Komm.“ Überall in der Welt, wo eine Bibel ist und ein Prediger, da spricht der Geist: „Komm.“ Und dies ist auch die Sprache der Kirche im Verein mit dem Geist, denn der Geist spricht mit der Braut und die Braut spricht durch den Geist. Die Kirche sagt beständig: „Komm.“ Dies ist in Wahrheit die Bedeutung ihrer Sonntagsversammlungen, ihres Zeugnisses auf der Kanzel, ihres Lehrens in der Schule, ihrer Gebete und ihrer Ermahnungen. Überall, ihr armen verirrtten Herzen, sagt die Kirche Gottes zu euch: „Komm!“ und wenn sie dies nicht thut, so handelt sie nicht als die wahre Braut Christi. Zu diesem Zwecke ist überhaupt die Kirche in der Welt; wenn dies nicht wäre, so könnte unser Herr die Stimme hinnehmen, sobald sie gläubig geworden, aber sie werden hier behalten, ein Same zu sein, der die Wahrheit lebendig in der Welt erhält und ihr täglicher, ernster Ruf an euch ist: „Kommt, kommt zu Jesus.“ „Der Geist und die Braut sprechen: Komm.“

Der Nächste, der die Einladung ergehen läßt, ist, „wer da höret.“ Wenn ihr ein Ohr zum Hören und das Evangelium zu eurer eignen Seligkeit vernommen habt, so ist das Nächste, was ihr zu thun habt, Denen um euch her zu sagen „Kommt.“ Geht und sprecht zu irgend Einem, der euch begegnet, zu Jedem, der euch begegnet, wie euch Veranlassung und Gelegenheit gegeben wird und sagt, was die ganze Kirche sagt, und was der Geist sagt – nämlich: „Komm.“ Gebt eures Meisters Einladung, breitet das Zeugniß aus von seinem Liebeswillen und heißt die armen Sünder zu Jesu kommen. Eure Kinder und eure Dienstboten, - heißt sie kommen; eure Nachbarn und Freunde, - heißt sie kommen; die Fremden und die weit Entfernten – heißt sie kommen; die Hure und den Dieb, - heißt diese kommen; die, welche an den Landstraßen und Zäunen sind, die, welche fern von Gott durch ihre verabscheuenswerthen Werke sind – sagt allen diesen: „Kommt.“ Weil ihr die Botschaft gehört und die Wahrheit erprobt, geht und ruft Andere hinein zu dem Fest der Liebe. O, wenn es mehr von diesen einzelnen Verkündern gäbe, welche Segnungen würden auf London herabkommen! Ich weiß nicht, wie viel Gläubige jetzt in diesem Hause sind, aber ich weiß, daß unserer Fünftausend in Kirchengemeinschaft verbunden sind in diesem Tabernakel; und wenn alle diese Fünftausend nur beginnen wollten, mit all' ihrer Kraft von Christo zu

zeugen, so würde in diesem Einem Hause Salz genug sein, ganz London zu würzen, wenn Gottes Segen auf unseren Bemühungen ruhte. Meine Brüder und Schwestern, laßt uns nicht träge sein, mit denen zu reden, an welche der Geist Gottes in uns, und die Stimme Jesu von Oben und der Ruf der ganzen Kirche ergeht. Laßt jedes einzelne Mitglied in den Ton der Einladung einstimmen, bis der zitternde Sünder rund umher den er-muthigenden Ruf hört: „Komm.“

Nun, beachtet den merkwürdigen er-muthigenden Charakter dieses „Komm,“ welches von dem Geist und der Braut gesprochen wird. Ein Theil desselben ist an die Durstigen gerichtet: „Wen da dürstet, der komme.“ Unter dem Durst ist das Bedürfniß verstanden und ein Wunsch nach seiner Befriedigung. Fühlst du dich schuldig und wünschst du Vergebung? - Du bist ein Dürstender. Bist du bekümmert und mit Unruhe erfüllt, und sehnst du dich nach Frieden im Herzen? - Du bist ein Dürstender. Ist da ein Etwas, du weißt vielleicht nicht, was es ist, wonach du seufzest, weinst und schmachtest? - Du bist ein Dürstender und an dich ist die Einladung sehr bestimmt und deutlich gerichtet. „Wen dürstet der komme.“

Aber wie freue ich mich, daß die zweite Hälfte der Einladung nicht einmal eine scheinbare Beschränkung enthält, wie man es von diesem ersten Satze gemeint hat! Ich betrachte den hier erwähnten Durst durchaus nicht so, als wenn verlangt würde von Jemand, daß er eine Zeit des Schreckens um seiner Schuld willen durchgemacht haben müßte oder von Reue ganz überwältigt und zur Verzweiflung an der Seligkeit getrieben sei. Ich glaube, daß jeder Wunsch und jedes Sehnen unter die Bezeichnung „Durst“ fallen wird; aber da Einige sich daran gestoßen haben und wieder und wieder gesagt: „Ich fühle, ich dürste nicht genug,“ so seht, wie lieblich es im zweiten Satz ausgesprochen ist: „Wer immer will, laß ihn das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ (Engl. Übersetzung) Ob du durstig bist oder nicht, hast du den Willen, zu trinken? Hast du den Willen, selig zu werden? Den Willen, von der Sünde gereinigt zu werden? Den Willen, zu einer neuen Creatur in Christo Jesu gemacht zu werden? Willst du ewiges Leben haben? Dann spricht der Geist so zu dir: „Wer immer will, laß ihn das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“

Nun, bemerkt drei weite Thüren, durch welche der größte Elefantensünder, der je die Erde unter dem Gewischt seiner Schuld beben machte, gehen kann. Hier sind die drei Thüren. „Wer immer“ - welcher Mensch wagt dann, die Unverschämtheit zu haben, zu sagen, daß er ausgeschlossen ist? Wenn du sagst, daß du nicht einbegriffen werden kannst unter

dem „Wer immer,“ so frage ich dich, wie du wagen darfst, ein Wort zu verengen, daß an sich so weit, so unendlich ist. „Wer immer“ - daß muß jeder Mensch meinen, der je lebte oder je leben wird, so lange er noch hier ist und kommen will. Wohlan, dann das Wort „will.“ Da steht nicht von deinem frühern Charakter aber deinem jetzigen; nichts von Kenntniß oder Gefühl, noch irgend etwas anderem als Willen: „Wer immer will.“ Sprecht von der „angelehnten Thür!“ (In einem bekannten englischen Liede. A. d. Üb.) Dies sieht mir aus, wie ein Ausheben der ganzen Thür aus den Angeln und ein Wegtragen derselben. „Wer immer will.“ Da ist kein Hinderniß, was immer in deinem Weg. Und dann „umsonst.“ Gottes Gaben werden ohne irgend eine Erwartung oder Vergeltung oder irgend welche Aufforderungen oder Bedingungen gegeben - „Laßt ihn das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“

Du hast nicht deine guten Gefühle oder guten Wünsche oder guten Werke zu bringen, sondern kommen, und nimm umsonst, was Gott dir um Nichts giebt. Du sollst nicht einmal Buße und Glauben bringen, um Gnade zu erlangen, sondern du sollst kommen und Buße und Glauben als Gottes Gaben und das Werk des Heiligen Geistes annehmen. Was für weite Thore der Barmherzigkeit sind dies! Wie breit der Eingang, welchen die Liebe für kommende Seelen bereitet hat! „Wer immer!“ „Will!“ „Umsonst!“

Beachtet, wie die Einladung das Werk aufzählt, das der Sünder thun soll. Zuerst wird er geheißen zu kommen. „Wer immer will, laß ihn kommen.“ Nun, zu Christo kommen, heißt einfach, die Seele soll ihm nahen, indem sie ihm vertraut. Du bist nicht aufgefordert, eine Ladung mit dir zu bringen oder für Christum zu wirken zu deiner Seligkeit, sondern gerade nur, zu ihm zu kommen. Nichts ist über die Art des Kommens gesagt, komme laufend oder kriechend, komme kühn oder schüchtern, denn wenn du nur zu Jesu kommst, will er dich nicht hinausstoßen. Ein einfaches Sich-Verlassen auf den Herrn Jesum ist das Eine Nothwendige zum ewigen Leben.

Dann ist die nächste Anweisung: das „nehmen.“ „Wer immer will, laß ihn nehmen.“ Das ist Alles. Das Wort „Nimm“ ist ein großartiges Wort, um das Evangelium darzustellen. Der Welt Evangelium ist „Bring“; Christi Evangelium ist „nimm.“ Das Evangelium der Natur ist: „thut;“ ändere den Buchstaben und du hast das Evangelium der Gnade: „ruh“ - und „nimm“. Da ist das Wasser, liebe Freunde, ihr habt keinen Brunnen zu graben, um es zu finden, ihr habt es nur zu nehmen. Da ist das Brod vom Himmel, ihr habt das Mehl nicht zu mahlen und das Brod nicht zu

backen, ihr habt es nur zu nehmen. Da ist ein Gewand ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch; ihr habt keine Franse hinzuzuthun, ihr habt es nur zu nehmen. Der Weg zur Seligkeit kann zusammengefaßt werden in den vier Buchstaben des Wortes: „Nimm.“ Wünschest du Christum? Nimm ihn. Willst du Vergebung? Nimm sie. Hast du ein neues Herz nöthig? Nimm es. Begehrest du Frieden auf Erden? Nimm ihn. Willst du dereinst den Himmel? Nimm ihn – das ist alles. „Wer immer will, laß ihn das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“

Und da ist ein anderes Wort, bei dem ich gerne verweile, und es kommt zweimal „laß ihn, der dürstet, kommen und wer da will, laß ihn nehmen.“ Es ist voller Gnade gesprochen: Laß ihn. Es scheint mir, als wenn der Herr Jesus Christus eine arme Seele dürstend stehen sehe an der fließenden Krystallquelle seiner Liebe, und der Teufel stände da und flüsterte ihr zu: „Du siehst den heiligen Strom, aber er fließt für Andere. Es ist, was dir Noth thut, aber du darfst es nicht haben, es ist nicht für dich.“ Horch, da ist eine Stimme von jenseits der Wolken, die laut ruft: „Laß ihn es nehmen.“ Tritt zurück, Teufel, laß den, der will, kommen! Er beugt seine Lippen nieder, um zu trinken, - er versteht es jetzt – aber da kommt auf ihn gestürzt ein Heer seiner frühern Sünden, gleich eben so vielen geflügelten Harpien, und sie schreien ihm zu: „Geh' zurück, du darfst nicht nahen, diese Quelle ist nicht für dich; dieser reine krystallene Strom darf nicht von solchen aussätzigen Lippen, wie deine, verunreinigt werden.“ Wiederum kommt von dem Throne der Liebe dieser segensvolle Befehl: „Laß ihn kommen und laß ihn nehmen.“ Es ist, als wenn ein Mann im Gerichtssaal ist und aufgerufen wird, als Zeuge zu erscheinen. Er steht in der Menge und sein Name wird gerufen; was geschieht? Sobald er seinen Namen hört, beginnt er, sich durch den Haufen zu drängen, um seinen Platz zu erreichen. „Was wollen Sie?“ sagt der Eine. „Ich bin aufgerufen,“ erwidert er. „Treten Sie zurück; warum drängen Sie so?“ sagt ein Anderer. „Der Richter hat mich gerufen,“ sagt er. Ein dicker Polizeidiener fragt: „Warum machen Sie solche Verwirrung im Saale?“ „Aber,“ sagt der Mann, „ich bin gerufen. Mein Name wart ausgerufen und ich muß kommen.“ Wenn er nicht kommen kann, wenn es unmöglich für ihn ist, durch die Menge zu kommen, so ruft einer von der Behörde aus: „Macht Raum für den Mann, er ist vorgeladen vom Gericht. Beamte, macht Bahn und laßt ihn kommen.“ Nun, der Herr Jesus ruft den Dürstenden und spricht: „Wer immer will, laß ihn kommen!“ Macht Raum, Sünden, macht Raum, Befürchtungen, macht Raum, ihr Teufel, macht Alle Raum, denn Jesus Christus, der große König und

Richter Aller, hat gesagt: „Laßt ihn kommen!“ Wer will hindern, wenn Jesus erlaubt? Wer göttlich berufen ist, wird sicher zu Jesus kommen. Kommen wird er, wer auch in seinem Wege steht. Heute Morgen fühle ich, als wenn ich wieder auf's Neue zu Jesu kommen könnte und ich will dies thun. Fühlt ich nicht dasselbe, meine geliebten Brüder? Wohlan, liebe Brüder und Schwestern, wenn ihr das gethan, so wendet euch und verkündet diese köstliche Einladung des Evangeliums Allen um euch her und sagt zu ihnen: „Kommt und nehmet das Wasser des Lebens umsonst.“

III.

Der dritte Punkt ist die Verbindung zwischen diesem doppelten Kommen. Ist irgend ein Zusammenhang zwischen dem Kommen Christi vom Himmel zur Erde und dem Kommen armer, sündiger Geschöpfe zu Christo und ihrem Vertrauen auf ihn?

Dieser Zusammenhang ist da, zuerst, sie sind beide in dieser Stelle gemeint, am Schlusse des Kanons der heiligen Schrift. Johannes ist im Begriff, zu schreiben auf Befehl des Herrn, daß Niemand zusetzen oder abthun soll von dem vollständigen Buch Gottes. Die Kirche sagt: „Wenn keine Propheten mehr da sind, den Willen Gottes zu verkünden, keine Apostel, um mit unfehlbarer Autorität zu schreiben, und keine Lehrer, um neue Offenbarungen mitzutheilen oder neue Verheißungen zu bringen, dann bleibt nur übrig, daß der Herr komme.“ „Dann,“ spricht sie, „Komm, Herr Jesus.“ Und hier stehen die Sünder rund umher und hören, daß kein anderes Evangelium zu erwarten ist, keine Offenbarungen mehr hinzugethan werden sollen zu denen, welche in diesem Buch stehen, es wird kein anderes Sühnopfer da sein, kein anderer Weg den Heils, deshalb ist es weise, wenn sie sogleich zu Jesu kommen. Weil das Buch im Begriff war, seine „finis“ zu erhalten, darum rufen der Geist und die Braut vereint den Sündern zu, sogleich zu kommen. Warum sollten sie länger zaudern? Kein neues Evangelium steht zu erwarten, darum laß sie sogleich kommen. Die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, kommt zu dem Abendmahl! Alles ist bereit, es ist nichts mehr zu thun oder zu offenbaren; das Ende der Zeiten ist auf uns gekommen. Das: „Es ist vollbracht!“ ist durch Erde und Himmel erklingen, deshalb

„Sei willkommen, Sünder, komm!“

Ich glaube, ich bemerke einen andern Zusammenhang, nämlich daß Die, welche in Wahrheit Christum genug lieben, und beständig zu ihm zu rufen um sein Kommen, auch sicher die Sünder lieben und auch ihnen sa-

gen: „Komm.“ Nicht, als wenn es nicht Einige gäbe, die sehr viel vom Kommen Christi reden und doch nur wenig Sorge für anderer Menschen Seelen an den Tag legen. Wohl, es ist Gerede; die Behauptung, nach der zweiten Zukunft auszusehen, ist nichts als Gerede, wenn dies nicht die Leute dahin bringt, den Menschen, die ins Verderben gehen, zuzurufen: „Kommt zu Christo.“ Wer Christum so liebt, wie er sollte, der liebt auch die Sünder; und der Mann, der Christum so ungemein liebt, daß er ganz in sich selber verloren ist, die sterbenden Millionen um sich her vergißt, und sternguckend da steht und den Himmel schaut, in der Erwartung, eine plötzliche Herrlichkeit zu erblicken, die ihn selber hinwegrückt, versteht nicht, was er sagt; denn wenn er seinen Herrn lieb hätte, würde er anfangen, für ihn zu wirken, und zeigen, daß er des Königs Kommen erwarte, indem er sich bemühte, sein Reich auszubreiten.

Es ist auch dieser Zusammenhang da, daß ehe Christus kommt, eine gewisse Anzahl seiner Erwählten eingebracht sein muß. Er wird nicht kommen, bis eine bestimmte Zahl durch die Predigt des Wortes zum ewigen Leben gebracht ist. O, dann Brüder, ist es an uns, zu arbeiten, daß die Verirrten heimkehren möchten, denn so beschleunigen wir an unserm Theil die Zeit, wann der Geliebte unserer Seelen selber kommen wird.

Noch Eins, es giebt eine Art des Kommens Christi, welche, obgleich sie hier nicht zunächst gemeint ist, doch darin eingeschlossen ist, denn sie berührt das Innerste des Kommens der Sünder zu Christo. Brüder, wenn wir rufen: „Komm, Herr Jesus,“ und er uns antwortet, indem er uns seinen Geist völliger giebt, so daß er geistlich zu uns kommt, dann werden bußfertige Seelen sicher zu seinen Füßen gebracht werden. Wir wissen dies, daß wo immer der Herr selber in einer Versammlung ist, da werden sicherlich Herzen gebrochen und Buße thut sich kund. Wo immer Jesus Christus in seiner Macht ist, da muß eine Erweckung sein, denn todte Seelen müssen in ihm zum Leben kommen. Die große Sache die uns über Alles Noth thut, ist ein festes Ergreifen jener herrlichen Verheißung. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende,“ und so wie uns in diesem Sinne das Kommen des Herrn zu Theil wird, so werden wir Sünder kommen und das Wasser des Lebens nehmen sehen.

IV.

Wohlan nun, zuletzt, welches sind die Antworten? Wir sandten einen Ruf zum Himmel auf und sprachen: „Komm.“ Die Antwort ist: „Siehe, ich komme bald.“ Das ist im hohen Grade zufriedenstellend. Ihr mögt eine Weile zu warten haben, aber der Ruft ist gehört und wenn der Herr nicht bei eurer Lebenszeit kommen sollte, so wird dieselbe Bereitung des Her-

zens, die euch nach seinem Kommen ausblicken läßt, euch nützlich und segensreich sein, wenn er seinen Boten sendet, um euch durch den Tod heimzuholen. Dasselbe Warten und Wachen wird in beiden Fällen gut sein, so braucht ihr euch nicht zu ängsten, welcher von ihnen eintreten wird. Christus wird auf die Erde herabkommen, so gewiß er gen Himmel auffuhr, und wenn er kommt, so wird Sieg für die Gerechten und die Wahrhaftigen da sein, und seine Heiligen werden mit ihm regieren.

Und nun in Betreff dieses anderen Rufes: „Komm.“ Wir bitten Sünder, zu kommen. Wir haben sie mit vierfacher Stimme gebeten: Jesus, der Geist, die Braut und wer da höret, sie alle haben gesagt: „Komm.“ Werden sie kommen? Brüder und Schwestern, es ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Ihr müßt nicht mich fragen, denn ich weiß es nicht; ihr thut besser, die Leute selber zu fragen, sie sind alt genug, fragt sie. Sorgt dafür, daß ihr sie fragt, ehe sie heute Morgen aus dem Tabernakel herausgehen. Sie wissen es und deshalb können sie euch sagen, ob sie kommen wollen oder nicht. Dies will ich zu ihnen sagen: meine lieben Freunde, ich hoffe, dieser letzte Tag des Jahres möge euch ein Tag der Gnade sein. Die Juden hatten ein Fest des Einsammelns am Ende des Jahres und ich bete ernstlich, daß wir ein Einsammeln von unsterblichen Seelen zu Christo haben mögen, ehe das Jahr ganz zu Ende läuft: das würde ein herrlicher Beschluß dieses Jahres der Gnade sein und eine liebliche Ermuthigung für die Zukunft.

Aber gesetzt, ihr kommt nicht. Wohlan, ihr seid eingeladen. Wenn eine Weihnachtsfeier für die Armen bereitet ist und eine Anzahl Bettler draußen steht, frierend im Schnee und Frost und nicht herein kommen will, obgleich ernstlich gebeten, so sagen wir: „Wohl, ihr seid eingeladen worden; war wollt ihr mehr? Bedenkt auch, daß ihr sehr ernstlich eingeladen seid. Der Geist, die Braut, und wer da höret und Jesus selber – sie Alle haben zu euch gesagt: „Kommt.“ Ich bin wie der Mann, der da höret, und ich habe gesagt: „Kommt.“ Ich weiß nicht, wie ich es noch ernstlicher sagen soll, als ich gethan. O, wie würde meine Seele frohlocken, wenn ein Jeder hier in diesem Augenblick zu Christo käme! Ich würde außerhalb des Himmels keine größere Freude begehren, um dies Jahr damit zu krönen. Ihr seid eingeladen, und seid ernstlich eingeladen, was könnt ihr mehr wollen? Wenn ihr niemals kommt, so wird dieser Gedanke euch auf ewig verfolgen: „Ich ward eingeladen und wieder und wieder genöthigt, aber ich wollte nicht kommen.“

Ich möchte euch auch daran erinnern, daß ihr gerufen werdet, jetzt zu kommen. Sogleich. Euch mag nicht geheißsen werden, morgen zu kom-

men, aus mehreren Gründen; ihr mögt vielleicht nicht am Leben sein, oder es mag kein ernstlicher Christ in eurer Nähe sein, euch einzuladen. Kann es einen besseren Tag geben, als den heutigen? Ihr habt immer gesagt: „Morgen,“ doch wie weit seid ihr nun? Nicht ein bisschen weiter, eurer Einige, als ihr vor zehn Jahren wart. Erinnerst du dich an die Predigt, wo du so anfingst zu zittern und sagtest: „Mit Gottes Hülfe will ich aus diesem heraus und will sein Angesicht suchen,“ aber du schobst es auf und bist du jetzt weiter? Du erinnerst die Geschichte von dem Landmann, der nicht gerade jetzt über den Fluß gehen wollte, sondern niedersaß und sagte, er wolle warten bis alles Wasser abgelaufen sei. Er wartet lange vergeblich und hätte für immer warten können, denn Ströme fließen beständig, Du wartest auch, bis eine gelegene Zeit kommt und alle Schwierigkeiten vorüber sind. Mach dich frei von dieser höchsten Thorheit. Schwierigkeiten werden immer sein, der Strom wird immer fließen. O Mann, sei weise, stürz' dich hinein und schwimme hinüber. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. O, daß du an Jesum Christum glauben wolltest! Möge sein Geist dich dahin führen, dies jetzt zu thun.

„Trau' nur auf ihn! Trau' nur auf ihn!
Trau' nur auf ihn sogleich!
Er rettet dich! Er rettet dich!
Er rettet dich sogleich!“

Werft euch auf das Blut und Verdienst des Herrn Jesu und das große Werk ist gethan. Der Herr helfe euch, es zu thun. Amen.

Christus, der Baum des Lebens

„Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle Monden; und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.“

Offenbarung 22,2

Ihr werdet euch erinnern, daß in dem ersten Paradiese ein Baum des Lebens mitten im Garten stand. Als Adam gesündigt hatte und hinausgetrieben ward, hieß es: „Nun aber, daß er nicht ausstreckte seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich,“ darum trieb Gott ihn aus. Einige haben vermutet, dieser Baum des Lebens im Garten Eden hätte das Mittel sein sollen, den Menschen unsterblich zu machen, das Essen von demselben würde ihn in der Stärke im-

merwährender Jugend erhalten haben, ihn vor der Abnahme seiner Kräfte bewahrt, und durch eine geistliche Wiedergeburt das Siegel der beständigen Dauer auf sein Wesen gedrückt haben. Ich weiß hierüber nichts. Wenn es sich so verhalten hat, kann ich den Grund verstehen, warum Gott nicht wollte, daß der erste Mensch, Adam, unsterblich werden sollte in dem gefallenem Zustande, darin er sich befand, sondern es so ordnete, daß die alte Natur sterben und die Unsterblichkeit einer neuen Natur gegeben werden sollte, die unter einer andern Führerschaft gebildet und von einem andern Geist erweckt wäre.

Unser Text sagt uns, daß in dem Mittelpunkt des neuen Paradieses, des vollkommenen Paradieses Gottes, aus dem die Heiligen niemals vertrieben werden sollen, da es unser immerwährendes Erbe ist, auch ein Holz des Lebens steht. Aber hier übersetzen wir das Bild. Wir verstehen dergleichen nicht buchstäblich. Wir glauben, daß kein Anderer als unser Herr Jesus Christus dieses Holz des Lebens ist, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Wir können uns kaum irgend eine andre Deutung denken, da uns diese so bedeutungsvoll erscheint und so unaussprechliche Befriedigung gewährt.

Auf jeden Fall, Geliebte, wenn dies nicht der einzige Zweck der erhabenen Vision war, welche Johannes sah, so ist es doch eine gewisse Wahrheit, daß unser Herr Jesus das Leben von den Toten ist und das Leben für sein eignes lebendiges Volk. Er ist Alles in Allem für die Seinen und durch ihn und durch ihn allein muß ihr geistliches Leben erhalten werden. Wir sind also ganz im Recht, wenn wir sagen, daß Christus ein Baum des Lebens ist und wir werden so von ihm reden in der Hoffnung, daß Einige kommen mögen und von der Frucht pflücken und essen und ewiglich leben. Unser Wunsch ist es, die heilige Allegorie so zu gebrauchen, daß irgend eine arme sterbende Seele ermutigt werden möge, das ewige Leben zu ergreifen, indem sie Jesum Christum ergreift.

Zuerst wollen wir den Baum des Lebens betrachten im Winter, wenn keine Frucht an demselben ist; zweitens, wollen wir versuchen, euch den Baum des Lebens zu zeigen, wie er Knospen und Blüten treibt; und drittens, wollen wir suchen, euch den Weg zu zeigen, auf welchem ihr von den Früchten genießen könnt.

I.

Zuerst, meine Brüder, habe ich mit euch zu sprechen von Jesu Christo, dem Baum des Lebens im Winter.

Ihr werdet sogleich vermuten, daß ich unter diesem Bilde Jesum in seinem Leiden meine, in seinen dunklen Wintertagen, wo er am Kreuze hing und blutete und starb; als er keine Ehre von den Menschen genoß und keine Achtung vor irgend Jemandem; als selbst Gott der Vater eine Zeitlang sein Angesicht vor ihm verbarg und er „ein Fluch für uns ward,“ damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. Meine lieben Freunde, ihr werdet nie den Baum des Lebens recht sehen, wenn ihr nicht erst auf das Kreuz blickt. Dort war es, wo dieser Baum Kraft gewann, seine nachherige Frucht zu bringen. Dort war es, sagen wir, wo Jesus Christus durch sein glorreiches Verdienst und sein wunderbares Werk, das er am Kreuze vollendete, die Macht erhielt, der Erlöser unsrer Seelen und der „Herzog unsrer Seligkeit“ zu werden.

Kommt denn mit mir, durch die Kraft eures Glaubens, an den Fuß des kleinen Hügels Golgatha und laßt uns aufblicken und sehen, was dort geschah. Laßt uns dahin gehen, wie Moses tat, als der Busch brannte und „dies große Gesicht besehen.“ Es ist das größte Wunder, das Erde, Hölle oder Himmel je geschaut und wir mögen wohl einige Minuten in der Anschauung desselben verweilen.

Unser Herr Jesus, der Immer-Lebende, der Unsterbliche, der Ewige, wurde Mensch, „an Gebärden als ein Mensch erfunden“ und erniedrigte sich selbst bis zum Tod am Kreuze. Dieser Tod war nicht um seiner selbst willen. Seine Menschheit hatte nicht nötig, zu sterben. Er hätte fortleben können und würde den Tod nicht gesehen haben, wenn er es so gewollt. ER hatte keine Sünde, keine Übertretung begangen und deshalb konnte keine Strafe auf ihn gelegt werden.

„Wir sind's, wir sollten büßen,
was er mit Blutvergießen
gesühnt, und bloß aus Huld.“

Jeder Schmerz am Kreuze war stellvertretend; für euch, ihr Menschenkinder, blutete der Herr der Herrlichkeit, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott bringen möchte. Es war keine Züchtigung um seiner selbst willen, denn sein Vater liebte ihn mit einer unaussprechlichen Liebe; und er verdiente keine Schläge von des Vaters Hand, seine Leiden waren für die Sünden seiner Feinde, für eure Sünden und meine, daß wir durch seine Wunden geheilet würden und durch seine Marter mit Gott versöhnt.

Denkt also an des Heilandes Tod am Kreuze. Merkt euch wohl, daß es ein verfluchter Tod war. Es gab viele Arten, wie die Menschen sterben

konnten, aber es gab nur Einen Tod, über den Gott den Fluch ausgesprochen. Er hatte nicht gesprochen: - Verflucht ist der, welcher durch Steinigung stirbt oder durchs Schwert oder durch einen Mühlstein, der um seinen Hals gebunden wird, oder der von Würmern verzehrt wird, - sondern es war geschrieben: „Verflucht ist Jedermann, der am Holz hänget.“ Keinen andern Tod, als den, welchen Gott als den Tod der Verfluchten ausgesondert hatte, konnte Jesus Christus sterben. Bewundre es, Gläubiger, daß Jesus Christus für uns zum Fluch gemacht ward; bewundre und liebe; laß deinen Glauben und deine Dankbarkeit in Eins zusammenschmelzen.

Es war ein Tod der schimpflichsten Art. Das römische Gesetz unterwarf gemeine Verbrecher demselben und ich glaube, nicht einmal diese, wenn sie nicht auch zugleich Sklaven waren. Ein freier Römer durfte so nicht sterben, ebenso wenig ein Untertan eines der Königreiche, die Rom erobert hatte; nur der Sklave, der auf dem Markt gekauft und wieder verkauft ward, konnte zu diesem Tode verurteilt werden. Sie hielten dafür, daß er verdient hätte, als ein Sklave verkauft zu werden. Außerdem fügten sie zu dem natürlichen Schimpf dieses Todes noch ihren eignen Hohn hinzu. Einige gingen vorüber und schüttelten ihre Köpfe. Einige standen still und steckten die Zunge aus. Andre saßen nieder und hüteten sein und befriedigten ihre Bosheit und ihre Spottlust. Er wurde zum Mittelpunkt alles Hohns und aller Schmach gemacht. Er war des Trunkenbolds Lied und selbst die, welche mit ihm gekreuzigt waren, lästerten ihn. Und all dieses litt er für uns. Unsre Sünde war schmachvoll und er ward für uns mit Schmach überhäuft. Wir hatten uns selber entwürdigt und Gott entehrt, darum ward Christus den Gottlosen im Tode zugesellt und ebenso verachtet wie diese.

Außerdem war der Tod mit ungemein vieler Pein verknüpft. Wir dürfen nicht die leiblichen Schmerzen unsers Heilandes vergessen, denn ich glaube, wenn wir anfangen, die körperlichen Leiden zu unterschätzen, so beginnen wir sehr bald, auch die geistlichen Leiden zu verkleinern. Es muß ein furchtbarer Tod sein, den man stirbt, wenn die zarten Hände und Füße durchbohrt werden und die Gebeine verrenkt durch die Erschütterung beim Aufrichten des Kreuzes, wenn das Fieber beginnt, der Mund so heiß wird wie ein glühender Ofen, die Zunge im Munde anschwillt und das einzige Getränk, das dargereicht wird, Essig mit Galle vermischt, ist. Ach, Geliebte, die Schmerzen, welche Jesus kannte, kann Niemand von uns ermessen. Wir glauben, daß Hart sie richtig beschrieben hat, wenn er sagt, daß er alles trug

„Was Gott nur tragen kann.“

Ihr könnt den Preis der Leiden und Seufzer, des Ächzens, des Herzzerschneidenden und Seel-Zerreißenden nicht nennen, den Jesus zu zahlen hatte, damit er uns von unsern Missetaten erlösen möchte.

Es war ein langsamer Tod. Wie schmerzhaft auch ein Tod sein mag, es ist immer befriedigend, zu denken, daß er rasch vorüber sein wird. Wenn ein Mann gehängt oder sein Haupt vom Körper getrennt wird, mag der Schmerz für einen Augenblick groß sein, aber er ist bald vorbei. Aber bei der Kreuzigung hängt der Mensch so lange, daß Pilatus, als er hörte, der Heiland sei tot, sich wunderte, daß er schon gestorben wäre. Ich erinnere mich, von einem Missionar gehört zu haben, daß er einen Mann in Burma gekreuzigt sah, der noch zwei Tage, nachdem er ans Kreuz genagelt, lebendig war; und ich glaube, es gibt authentische Erzählungen von Leuten, die vom Kreuz heruntergenommen sind, nachdem sie 48 Stunden daran gehangen und die, nachdem ihre Wunden geheilt, noch Jahre lang gelebt haben. Es war ein langsamer Tod, den der Heiland zu sterben hatte. O, meine Brüder, wenn ihr alle diese Punkte zusammenfaßt, so machen sie ein schauriges Ganzes aus, das unsre Herzen niederbeugen sollte - wenn wir Gläubige sind, zu dankbarer Liebe, oder wenn wir Ungläubige sind, Scham in uns erwecken sollte, daß wir ihn so wenig lieben, der die Menschenkinder so sehr geliebt hat.

Und der Tod des Herrn Jesus Christus für uns war, daß müssen wir hinzufügen, ein Strafleiden. Er starb den Tod der verurteilten Missetäter. Vielleicht würden die meisten Menschen dies für das Peinlichste von allem halten, denn wenn ein Mann auch einen noch so schmerzvollen Tod stirbt, so fehlt demselben doch der schärfste Stachel, wenn es ein zufälliger ist, aber dieser kommt dazu, wenn der Tod durch das Gesetz herbeigeführt wird, und besonders, wenn Sünde die Ursache desselben ist und der Richterspruch in gehöriger Form ergangen ist. Nun war unser Herr Jesus Christus von den bürgerlichen und den geistlichen Gerichten des Landes zum Tode verurteilt. Und was mehr war - „der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Jesus Christus starb ohne eigne Sünde, aber er erlitt die Todesstrafe, weil unsre Sünden ihm zugerechnet wurden. Er nahm unsre Missetaten auf sich, als wenn sie seine eignen wären und dann, als er an der Stelle gefunden wurde, die der Sünder hätte einnehmen sollen, erduldet er, als wenn er ein Sünder gewesen wäre, den Zorn, welchen die Sünde verdiente.

Geliebte, ich wünschte, es stände in meiner Macht, euch Jesum Christum, den Gekreuzigten, vorzustellen - Christum, sichtbar unter euch am Kreuze! O, könnte ich ihn so malen, daß die Augen eures Herzens ihn sehen könnten! Ich möchte, daß ich euch den Jammer seines Leidens fühlen lassen und euch den bitteren Kelch schmecken lassen könnte, den er bis auf die Hefen leeren mußte. Aber, wenn ich dies nicht tun kann, soll es mir genügen, zu sagen, daß dieser Tod die einzige Hoffnung der Sünder ist. Diese Wunden sind die Pforten des Himmels. Die Schmerzen und Leiden Immanuels sind das einzige Sühnopfer für die menschliche Schuld. O, ihr, die ihr selig werden wollt, wendet eure Augen hierher. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Leben ist in einem Blick auf ihn, aber Leben ist nirgends anders. Verachtet ihn und ihr kommt um. Nehmt ihn an und ihr werdet nimmermehr umkommen, und alle Mächte der Hölle werden euch nicht verschlingen. Kommt, schuldbeladene Seelen! Jesus braucht weder eure Tränen, noch euer Blut; seine Tränen können euch reinigen; sein Blut kann euch von Sünden waschen. Ist euer Herz nicht so gebrochen, wie ihr es wünscht: es ist sein gebrochenes Herz, nicht eures, das euch den Himmel verdient. Könnt ihr nicht sein, was ihr sein wolltet: er war an eurer Statt, was Gott wollte, daß er sein sollte. Gott ist zufrieden mit ihm. Seid ihr auch zufrieden. Kommt und traut ihm! O, möchte euer Aufschieben nun ein Ende haben und alle Schwierigkeiten gelöst sein, kommt zu eurem himmlischen Vater grad so wie ihr seid, ohne etwas Andres geltend zu machen, als daß der Heiland blutete, und ihr werdet „angenommen werden in dem Geliebten.“ (Epheser 1,6, engl. Übers.)

So ist denn Jesus Christus am Kreuze hängend, - der Baum des Lebens im Winter.

II.

Und nun laßt mich euch zeigen, so weit ich dazu im Stande bin, diesen selben Baum des Lebens, wie er Blüten und Frucht bringt.

Da steht er - Jesus - immer noch Jesus - derselbe und doch, wie verändert! Derselbe Jesus, aber bekleidet mit Ehren anstatt mit Schmach, der „selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.“ Mein Text sagt von diesem Baum, daß er zwölf Arten Frucht trägt. Ich glaube, dies soll andeuten, daß ein vollkommener und vollständiger Vorrat von Allem, des die menschliche Natur bedarf, in Christo gefunden wird - Gnadengüter aller Art für alle Arten von Sündern; Segnungen jeder Form, um jeder Form der Bedürfnisse sich anzupassen. Man liest von dem Palmbaum, daß jedes Einzelne an demselben nutzbar ist, von der

Wurzel bis zur Frucht. So ist es mit dem Herrn Jesus Christus. Es ist nichts an ihm, was wir entbehren könnten. Es ist nichts an ihm, das unwesentlich oder überflüssig ist. Ihr braucht ihn in Allem, was er tat, in allen seinen Ämtern, in allen seinen Beziehungen.

Ein Baum des Lebens gibt uns Nahrung. Einige Bäume tragen reiche Frucht. Adam lebte in jenem Garten nur von Früchten des Feldes. Jesus Christus ist die Nahrung der Seinen und welche köstliche haben sie! Welche befriedigende Nahrung, welche reichliche Nahrung, welche liebliche Nahrung, welche passende Nahrung für jedes Bedürfnis ihrer Seele ist Jesus! Das Manna war die Nahrung der Engel, aber was soll ich von Christo sagen? Er ist mehr als das! Die Engel haben es nie geschmeckt, welche Süßigkeit in der erlösenden Gnade und in der sterbenden Liebe Jesu ist.

O, wie werdet ihr ernährt! Das Fleisch von Gottes eigenem Sohn ist die geistliche Speise jedes Himmelserben. Hungrige Seelen, kommt zu Jesu, wenn ihr Speise wollt.

Jesus gibt den Seinen auch zu trinken. Es gibt einige tropische Bäume, die, sobald sie angebohrt werden, eine Flüssigkeit geben, die so süß und fett ist, wie Milch; Viele trinken davon und werden dadurch erfrischt. Das Herzblut Jesu Christi ist der Wein für sein Volk. Die Versöhnung, die er durch sein Leiden vollbracht hat, ist der goldene Kelch, aus welchem sie trinken und wieder trinken, bis ihre trauernden Seelen fröhlich werden und ihre ermatteten Seelen gestärkt und erfrischt. Jesus gibt uns das Wasser des Lebens - „den Wein darinnen keine Hefen sind,“ Wein und Milch, ohne Geld und umsonst. Welch ein Baum des Lebens, der uns beides gibt, Speise und Getränk.

Jesus ist ein Lebensbaum, der uns auch mit Kleidung versorgt. Adam ging zu dem Feigenbaum, um sich Kleidung zu holen und die Feigenblätter gaben ihm so viel Bedeckung, wie sie nur konnten. Aber wir kommen zu Christo und finden, - nicht Feigenblätter, sondern ein Kleid der Gerechtigkeit, dessen Schönheit ohne Gleichen ist, anmutig in seinem Schnitt; eins, das niemals abgenutzt wird, das genau passt, um unsre Blöße von Kopf bis Fuß zu bedecken, und das uns, wenn wir es anziehen, lieblich anzuschauen macht, wie Christus selber es ist. O ihr, die ihr Gewänder wünscht, in denen ihr fähig seid, unter den Hofleuten des Himmels zu stehen, kommt zu Jesu, und nehmt ein Gewand von dem Baum des Lebens!

Dieser Baum gewährt auch Arznei. „Die Blätter dienten zur Gesundheit der Heiden.“ Legt ein Pflaster auf jede beliebige Wunde und wenn es nur das Pflaster des Königs Jesus ist, wird es sie heilen. Nur Eine Verheißung von seinen Lippen; nur Ein Blatt von dem Baum; nur Ein Wort von seinem Geist; nur Ein Tropfen seines Blutes, das ist fürwahr des Himmels königliches Heilpflaster. Wahr ist es, es gibt keinen Balsam in Gilead; es war kein Arzt da; und deshalb ward der Schade Tochter des Volkes Israel nicht geheilet. Aber Balsam ist in Jesu; es ist ein Arzt auf Golgatha, und der Schade der Tochter des Volkes Gottes soll geheilet werden, wenn sie nur zu Jesu flieht, um Heilung zu erlangen.

Und nun, was soll ich mehr sagen? Gibt es irgend etwas, das euer Geist nötiger bedürfte? O, Kinder Gottes, Christus ist Alles. O, ihr Ungöttlichen, die ihr den Wald durchstreift habt, um den Baum zu finden, der eurem Mangel abhilft - steht hier still. Dieser „Apfelbaum unter den wilden Bäumen“ (Hohelied 2,2) ist der Baum, dessen eure Seele bedarf. Bleibt hier und ihr werdet alles haben, das ihr braucht. Denn, merkt darauf - dieser Baum gewährt Schutz vor dem Sturm. Andre Bäume sind gefährlich, wenn der Sturm heult; aber der, welcher unter dem Baum des Herrn Jesu Schutz sucht, wird finden daß alle Donnerkeile Gottes an ihm vorbeifliegen und ihm keinen Schaden tun. Der kann nicht verletzt werden, der sich an Jesum hängt. Himmel und Erde könnten eher vergehen, als daß eine Seele verloren gehen sollte, die sich unter die Zweige dieses Baumes birgt. Und, o ihr, die ihr euch da verborgen, um euch vor dem Zorne Gottes zu schützen, laßt mich euch daran erinnern, daß er euch in jeder andern Art von Gefahr auch Schutz verleihen wird; und wenn ihr nicht in Gefahr seid, so werdet ihr doch in den heißen Tagen der Sorge seinen Schatten kühl und lieblich finden.

„Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süße.“ Habt Christum und ihr habt Trost, Freude, Frieden und Freiheit; und wenn die Leiden kommen, werdet ihr Schutz und Hilfe finden, wenn ihr seine Nähe sucht. Er ist der Baum des Lebens der zwölferlei Früchte trägt, die immer reif und bereit sind, denn sie reifen jeden Monat und alle, die es wünschen, können davon essen, denn die Blätter dienen nicht zur Gesundheit von Einigen, sondern zur Heilung der „Nationen“. (engl. Übers.) Welch ein umfassendes Wort! Also sind genug da von diesen Blättern zur Heilung aller Nationen, die jemals kommen werden. O! möchte Gott geben, daß Niemand von euch an geistlicher Krankheit sterben möge, wenn diese Blätter euch heilen können und möge Niemand von euch sich mit den sauren Trauben dieser Welt füllen, den ver-

gifteten Trauben der Sünde, während die süßen Früchte der Liebe Christi auf euch warten, die euch erfrischen und befriedigen können.

III.

Und nun habe ich euch noch zu zeigen, wie ihr diese Frucht vom Baum des Lebens erlangen könnt.

Das ist die Hauptsache. Wenig frommt es, euch zu sagen, daß eine Frucht da ist, wenn wir nicht sagen können, wie sie zu erreichen ist. O, ich wünschte, Einige von euch hier verlangten wirklich den Weg zu wissen, aber ich fürchte, daß Viele sich wenig darum kümmern. Dr. Payson war einst zum Tee bei Einer, die zu seiner Gemeinde gehörte und ihm große Freundlichkeit erwies. - Beim Weggehen sagte der Doktor: - „Nun, Madame, Sie haben mich außerordentlich gut behandelt, aber wie behandeln Sie meinen Meister?“ Das ist eine Frage, die ich an Einige von euch stellen möchte. Wie behandelt ihr meinen Meister? Ihr behandelt ihn, als wenn er nicht Christus wäre, als wenn ihr ihn nicht nötig hättet. Aber ihr braucht ihn. Möchtet ihr ihn bald finden, denn wenn es mit euch zum Sterben gehet, werdet ihr ihn nötig haben und vielleicht möchtet ihr ihn dann nicht finden.

Nun, das Mittel, die Frucht dieses Baumes zu erlangen, ist der Glaube. Das ist die Hand, die den goldenen Apfel pflückt. Kannst du glauben? Das ist die Sache. Kannst du glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist; daß er am Kreuze starb? „Ja,“ sagst du, „ich glaube das.“ Kannst du glauben, daß er kraft seines Leidens im Stande ist, selig zu machen? „Ja,“ sagst du. Kannst du glauben, daß er dich selig machen will? Willst du dich ihm ganz überlassen, daß er dich selig mache? Wenn das, so bist du errettet. Wenn deine Seele zu Jesu kommt und sagt: „Mein Herr, ich glaube an dich, das du selig machen kannst immerdar und nun werfe ich mich ganz auf dich“ - das ist Glaube. Als Fuller vor einer Versammlung zu predigen hatte, ritt er zu Pferde nach dem Orte, wo diese stattfinden sollte. Es hatte stark geregnet und die Flüsse waren sehr angeschwollen. Er kam einen Fluß, durch den er hindurch mußte. Er blickte darauf und ward etwas bange vor der starken Strömung des Wassers, da er die Tiefe desselben nicht kannte. Ein Landmann, der zufällig in der Nähe stand, sagte: - „Es Alles in Ordnung, Herr Fuller, Sie werden ganz gut hindurch kommen, das Pferd wird Grund unter den Füßen behalten.“ Fuller ritt hinein; das Wasser kam bis an den Gurt, dann bis an den Sattel und er fing an, eine unbehagliche Nässe zu fühlen. Er glaubte, es sei besser, umzukehren und war im Begriff, dies zu tun, als derselbe Landmann ihm zurief: „Reiten Sie weiter, Herr Fuller, reiten Sie weiter, ich weiß, daß Alles in Ordnung

ist;“ und Fuller sagte: „Dann will ich weiter reiten, ich will im Glauben reiten.“ Nun, Sünder, es ist ganz ähnlich mit dir. Du denkst, daß deine Sünden zu tief sind, daß Christus niemals im Stande sein wird, dich da hindurch tragen; aber ich sage dir: - Es ist Alles in Ordnung, Sünder, vertraue auf Jesum und er wird dich durch die Hölle selber tragen, wenn es nötig und möglich wäre. Wenn du alle Sünden aller Menschen hättest, die je gelegt und sie alle die deinigen wären, so würde Jesus Christus dich durch den Strom aller dieser Sünden tragen, wenn du ihm vertrauen könntest. Es ist Alles in Ordnung, Mann! Traue nur auf Christum. Der Fluß mag tief sein, aber die Liebe Christi ist noch tiefer. Es ist Alles in Ordnung, Mann! laß den Teufel dich nicht irre machen an meinem Herrn und Meister. Er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen, aber mein Meister ist treu und wahr. Verlaß dich auf ihn, und Alles ist in Ordnung. Die Wellen mögen rollen, der Fluß mag tiefer scheinen, als du gedacht hattest und sei versichert, er ist viel tiefer als du meinst. Aber der mächtige Arm Jesu - jener starke Arm, der die Himmel und die Erde bewegen kann und ihre Säulen ausheben, wie Simson die Pfosten der Tore zu Gaza aushob - jener starke Arm kann dich aufrecht halten und dich sicher hindurch tragen, wenn du dich nur an denselben hältst und darauf ruhst. O Seele, ruhe in Jesu und du bist gerettet!

Noch Eins. Wenn es zuerst scheint, als wenn ihr keine Frucht von dem Baume erlangen könntet, schüttelt ihn durchs Gebet. „O,“ sagt ihr, „ich habe gebetet.“ Ja, aber die Frucht fällt nicht allemal beim ersten Schütteln vom Baum. Schüttle ihn wieder, Mann, schüttle ihn wieder! Manchmal, wenn der Baum reich beladen ist, und sehr fest in der Erde steht, habt ihr ihn stark hin und her zu schütteln und zuletzt stemmt ihr eure Füße auf den Boden und ergreift ihn und schüttelt ihn mit all eurer Macht, bis ihr jeden Muskel und jede Sehne anspannt, um die Frucht herunter zu bringen. Das ist die Weise, wie man beten muß. Schüttelt den Baum des Lebens, bis die Gnadengaben in euren Schoß fallen. Christus liebt es, wenn die Menschen inständig bitten. Ihr könnt nicht zu dringend sein. Was euren Nebenmenschen unangenehm ist, wenn ihr sie um etwas bittet, das ist Christo angenehm. O, geht in euer Kämmerlein; geht in euer Kämmerlein, ihr, die ihr Christum nicht gefunden habt! An die Kante eures Bettes, in eure kleine Kammer, und „suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist!“ Möge der Geist Gottes euch treiben zum Gebet. Möge er euch treiben, im Gebet anzuhalten. Jesus muß euch hören. Die Pforte des Himmels ist offen für den kühnlich Anklopfenden, der sich nicht abweisen lassen will. Der Herr helfe euch, so

zu flehen, daß ihr zuletzt saget: - „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret; daß er sein Ohr zu mir neiget, darum will ich ihn mein Leben lang anrufen.“

Möge Gott diesen umherwandernden Gedanken seinen Segen verleihen um Jesu willen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Metallplatten, auf welcher die Buchstaben zum Abdruck einer Druckschrift erhaben gegossen sind.

[←2]

Namen aus Bunyan's „Pilgerreise“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
I. Der Wert der Erscheinung für uns	6
II. Was ist der Zweck dieser Erscheinung?	8
Das Verlassen der ersten Liebe	18
Liebeszucht.	34
Das königliche Priesterthum der Heiligen.	48
I.	50
II.	54
III.	62
Wie sie den Drachen überwand	64
I.	70
II.	74
III.	79
Himmlische Anbetung.	80
I.	82
II.	86
III.	91
IV.	93
Das Lied Mosis.	95
I.	96
II.	98
III.	102
Des Heilands viele Kronen	107
I.	108
II.	113
III.	116
Die erste Auferstehung	121
I.	123
II.	134
„Komm! Ja, komm!“	138

I.	139
II.	144
III.	148
Das zweimalige „Komm.“	152
I.	154
II.	159
III.	165
IV.	166
Christus, der Baum des Lebens	168
I.	169
II.	173
III.	176
Quellen:	178
Endnoten	180
Anmerkungen	181